

Therapia Gonorrhoeae

Die
Leidenschaften
als
Heilmittel

betrachtet

von

F. C. G. Scheidemantel,

Hürstlich Sulzbacher Hofmedikus, Arzt zu Osheim
vor der Rhön.

Scripti fide medica probaque pietate,

— si quid nouisti rectius istis,

Candidus imperti, si non, his vtere mecum.

Klein.

Hildburghausen, 1787
verlegt von Johann Gottfried Hanisch.

moralisches Verhalten, auf Tugend und Laster habe, — und daß durch die Seele, hauptsächlich wenn sie von Leidenschaften hingerissen worden ist, in unserm Körper erstaunende Veränderungen zur Wirklichkeit gebracht würden. Diesem ungeachtet, haben die Moralisten, um den Menschen von der Strafe der Laster ab, und auf den Pfad der Tugend zu leiten, nur die Seele allein vor Augen gehabt, und die Aerzte, — um es nicht schlechter oder besser zu machen als jene — wollten die ihnen vorkommenden Krankheiten des Leibes allein durch Mittel heilen, die nur auf diesen wirken, und dessen physische und mechanische Kräfte auf diejenige Weise thätig machen, als erfordert wird, wenn die verlorne Gesundheit wieder hergestellt werden soll, und vergaßen den Einfluß zu nutzen, den die Seele auf die Heilkräfte des Körpers hat. Sie betrachteten das kranke aus Leib und Seele bestehende Ganze nur als bloß belebten Körper, und sogar die Anhänger des berühmten Stahl's, die doch die Seele als die Urheberin aller Krankheiten anse-

ansetzen, suchten diese zu heilen, ohne auf jene ihre Aufmerksamkeit zu richten.

Auch den Leidenschaften, durch welche die Seele des Körpers Heilkräfte zum Besten der Kranken thätig machen kann, und auch schon wirksam gemacht hat, haben die Aerzte mehrentheils die Ehre angethan, sie mit den häßlichsten Farben abzumahlen, nemlich in wie ferne sie Krankheiten und den Tod veranlassen können, oder veranlaßt haben; und die hier und da aufgezeichneten Heilungen mancher Krankheiten, die sie, und gemeiniglich plötzlich bewirkten, sind nicht im Stande gewesen, ihnen den verlornen guten Namen wieder zu verschaffen. Es ist auch wahr, daß man nicht viel Wahrnehmungen aufgezeichnet findet, aus denen man sieht, daß Leidenschaften die verlorne Gesundheit wieder hergestellt haben, und hingegen weit mehrere, die ihre Schädlichkeit beweisen. Aber hieraus kann man keinesweges schließen, daß die durch sie bewirkten Heilungen so gar etwas seltenes sind. Denn, im Ganzen

genommen, brauchen nur die wenigsten Kranken einen Arzt, weit mehrere bedienen sich der Quacksalber, oder bleiben der Sorge der gütigen Natur überlassen. Von diesen kann nun mancher, durch eine glücklicher Weise in ihm entstandene Gemüthsbewegung, zur Gesundheit gelangt seyn, man hat die Ursache der Genesung aber entweder übersehen, verkannt oder verschwiegen, weil man nicht vermuthete, daß jener gute Erfolg von ihr herrühren könne. Ja sogar in denen Fällen, wo die Kranken der Besorgung eines Arztes anvertraut gewesen sind, können manche durch Affekten geheilt worden seyn, ohne daß der Arzt etwas davon erfahren hat: indem der — zumal bey Kranken vom Lande — höchst selten von dem Ausgang einer Krankheit Nachricht erhält, und wenn er diese auch einmal bekommt, so erfährt er gewiß nicht alle dahin einschlagende Umstände.

Dem sey aber wie ihm wolle, so sieht man doch aus den aufgezeichneten Bemerkungen solcher Krankheiten, die durch Ge-

Gemüthsbewegungen sind geheilt worden, daß diese nicht nur allein dem Leben und der Gesundheit der Menschen nachtheilig, sondern zuweilen auch höchst vortheilhaft gewesen sind; — daß sie in manchen Krankheiten mehr als alle angewandte und bekannte Heilmittel geleistet haben; — und daß man sie wirklich gebrauchen könne, um durch sie Krankheiten zu lindern und zu heilen. Das letztere lehrt auch die Betrachtung derjenigen Veränderungen, die jede Gemüthsbewegung in allen Menschen — wenn sie wüthet, — äussert, und die Vergleichung derselben mit den Wirkungen anderer Arzneymittel und ihrem Erfolg in Krankheiten, und beyde geben noch Winke, daß man sich der Leidenschaften als Heilmittel in manchen Krankheiten bedienen könne, in denen die heilsamen Wirkungen derselben durch Wahrnehmungen noch nicht bewiesen worden sind.

Schon die bloße Erwägung derjenigen Veränderungen, welche die Leidenschaften

schaften in unserm Körper verursachen, machten mir es bereits vor mehreren Jahren höchst wahrscheinlich, wo nicht gewiß, daß man dieselben anwenden könne, um durch sie Krankheiten zu lindern und zu heilen, und rasch faßte ich den Entschluß, nach vollendeter akademischer Laufbahn, in diesem Fache der praktischen Arzneykunde zu arbeiten, wenn ich einmal die Praxis antreten würde. Ich wollte zu diesem Zwecke die allgemeinen Wirkungen jeder Leidenschaft an mir und andern mit Aufmerksamkeit beobachten; das, was dieselben zum Schaden oder Vortheil des Lebens und der Gesundheit wirkten, anmerken; was andere hiervon aufgezeichnet hätten, sammeln; aus diesem allen herleiten, ob, wo, wie, wenn, wie stark, wie lange und mit welcher Vorsicht man sie als Heilmittel gebrauchen könne; und endlich nach dem, was ich auf diese Weise entdeckt hätte, selbst behutsame Versuche machen.

Mit

Mit der Ausführung dieses gemachten Entwurfs gieng es aber ganz anders, als ich dachte, da ich ihn ausbrütete. Bey meiner Ankunft zu Hause hatte ich zwar gute Gelegenheit die allgemeinen Wirkungen der Leidenschaften, zumal der unangenehmen, zu beobachten, denn mein Geburtsort war ein halbes Jahr vorher zur Hälfte in die Asche gelegt: aber von dem besondern Einfluß derselben auf Leben, Gesundheit und Krankheiten, bot sich mir wenig anmerkungswürdiges dar. Aus Büchern konnte ich auch nichts zu meinem Zweck abzielendes sammeln. Denn mein mit nach Hause gebrachter Vorrath enthielt wenig hier einschlagendes; die von meinem seel. Vater ererbte medicinische Bibliothek — in der manches gute Buch gewesen war, das zu meiner Absicht hätte dienen können, — war mit meinem Hause und Vermögen ein Raub der Flamme geworden, und in der Lage, in die ich nun versetzt war, war ich nicht vermögend, mir Bücher zu kaufen. Ja, wenn ich auch so glücklich gewesen wäre,

wäre, daß mir jemand zu meinem Entwurf dienliche Schriften geliehen hätte, so fehlte mir doch diejenige Fassung der Seele, die zu ihrem nützlichen Gebrauch nothwendig war. Denn uns verlassene Abgebrannte — für die die thätige Menschenliebe fast gänzlich lahm war — drückte alle Noth, die man in jenen kläglichen Umständen nur fühlen kann, mich aber vorzüglich. Andere giengen entweder ins Ausland und suchten dort Hülfe, oder sie konnten doch zu der Zeit — es war im siebenjährigen Kriege — mit ihren Handthierungen und Gewerben, als welche damals guten Abgang hatten, bey allen Lasten des Kriegs, von denen die hiesige Gegend gedrückt wurde, doch etwas verdienen. Mir aber gieng es, wie jedem jungen Arzte, der sich irgendwo niederläßt, und kein Sohn des Beamten oder Bürgermeisters ist, oder wie sonst die hochmögenden Männer alle heißen, denen man an diesem Ort oder in der Gegend den Hof machen muß, oder doch glaubt, daß man ihn machen müsse, damit sie einem wenigstens nicht schaden; oder

oder der nicht das Glück gehabt hat, aus einer großen und mächtigen, oder reichen Freundschaft abzustammen. Die Leute drängten einander nicht tod, um meines Bestandes für ihre Kranken theilhaftig zu werden. Ueber dieses war ich nie von Patronen unterstützt worden, die es nur für ihre Pflicht gehalten hätten, das Werk ihrer Hände zu befördern; alle Charlatanerie, als etwas, das den Charakter des rechtschaffenen Mannes entehrt, habe ich jederzeit von ganzem Herzen verabscheut; die lustige Person zu machen schien in meinen Augen für die Würde des Arztes zu niedrig; Zudringlichkeit, Schmeicheley, Speichellecken, und Prahlen sind nie meine Fehler gewesen, und ich würde mich vor meinem Schatten sogar gefürchtet haben, wenn ich mich fähig gefühlt hätte, andere Arzte neben mir zu verunglimpfen, um mein Glück auf die Trümmer des ihrigen zu gründen. — Fremde Hülfe anzusehen schämte ich mich auch, und für sich selbst fühlte niemand den Beruf mir beyzustehen. Auf diese Weise gerieth also mein Ent-

Entwurf ins Stocken, und blieb viel Jahre unberührt.

Nach und nach wurde ich meiner be-
trübten Lage gewohnt und lernte mich
darein schicken. Ich fieng sogar an, wie-
der eine bessere Zeit zu hoffen, ward in
der hiesigen Gegend bekannt, erhielt Zu-
trauen, diente der Welt nach Möglich-
keit mir dem, was ich erlernt hatte, schaff-
te mir Bücher an, und bekam wieder ein
heiteres Gemüth. Bald wachte mit die-
sem auch mein voriger Entschluß auf,
den rechten Gebrauch der Gemüthsbewe-
gungen als Heilmittel aufzusuchen. Ich
merkte bey dem Lesen alle Wirkungen
der Leidenschaften auf Leben, Gesund-
heit und Krankheiten der Menschen an,
und that noch hinzu, was ich beobachtet
hatte. Dieses wurden die Materialien,
die im zweeten Abschnitt der ersten Ab-
theilung dieser Schrift zu sehen sind.
Nun brachte ich sie in Ordnung, und
schloß daraus, daß, und auf welche
Weise die Gemüthsbewegungen Heilmitt-
el gegen Krankheiten abgeben könnten.
Alles

Alles aber sollte nur ein Leitfaden für
mich seyn, dessen ich mich nun bey der
Anwendung der Affekten zu dem erwähn-
ten Zwecke bedienen wollte.

Da ich aber nach dem ersten Apho-
rism des Hippocrates einsah, daß
mein Leben wohl zu kurz seyn dürfte, die
Menge desjenigen aber sehr groß wäre,
was noch durch die Erfahrung müßte
berichtigt werden, ehe diese Art Krank-
heiten zu lindern und zu heilen, einige
Vollkommenheit erreichen kann: so such-
te ich das aus Beobachtungen und den
über dieselben angestellten Betrachtungen
entsprungene Resultat in eine bessere
Form zu gießen, und lege es nun dem
medicinischen Publikum vor, um es dar-
über entscheiden zu lassen.

Die Schrift selbst habe ich in zwo-
en Abtheilungen abgehandelt. In der
ersten beschäftige ich mich mit den ver-
schiedenen Wirkungen der Leidenschaften
in dem menschlichen Körper, und zwar
so, daß ich im ersten Abschnitte derselben
im

im allgemeinen von diesen Wirkungen handele; im zweeten aber die Wirkungen insbesondere durchgehe, die jede Leidenschaft auf den Menschen, dessen Leben, Gesundheit und Krankheiten, zum Vortheil oder Schaden desselben, geäußert hat. In diesem kommen mehrentheils Thatsachen, aufgezeichnete Wahrnehmungen vor. Ich habe auch gesucht die Entstehungsart der angeführten Erscheinungen anzugeben, und da aus den Beobachtungen selbst nicht alles hierher gehörige am Tage liegt, so habe ich mich größtentheils mit Muthmasungen behelfen müssen.

In der zwoten Abtheilung, — die sich auf jene gründet — gebe ich mich mit der Anwendung der Gemüthsbewegung als Heilmittel ab. Im ersten Abschnitt derselben zeige ich, daß man Leidenschaften als Genesmittel brauchen könne; ich führe die Vorsichtsmaximen an, unter deren Beobachtung sie sichere Mittel abgeben; — bestimme die verschiedenen Gattungen ihres Gebrauchs; — unter-

suche

suche, in welchen Krankheiten sie überhaupt anzuwenden, wie ihre Stärke beschaffen seyn müsse, wie lange man mit ihrem Gebrauch anzuhalten habe, u. s. m. Im zweeten Abschnitt wird von dem medicinischen Gebrauch der Leidenschaften insbesondere gehandelt. Hier untersuche ich, welche Gemüthsbewegung zu Linderung und Heilung der Krankheiten zu brauchen sey, in welchen Krankheiten dieses geschehen könne, welche Stärke sie denn haben, zu welcher Zeit, wie lange, und mit welcher Vorsichtigkeit, auf wie vielerley Weise man sich ihrer bedienen müsse u. d. m. Das meiste aber in dieser ganzen Abtheilung gründet sich auf Wahrscheinlichkeiten und Muthmasungen, weil die vielen, in dem zweeten Abschnitt der vorhergehenden, zusammengetragenen und aufgehäuften Fakta, nicht so vollständig sind, daß man aus ihnen nur wenige ausgenommen — mehr ersehen könnte, als daß durch eine bestimmte Leidenschaft diese oder jene Krankheiten sind geheilt worden, und höchstens noch die Stärke des heilenden

Affekts

Affekts. Alles übrige hingegen, was man noch zu wissen nöthig hat, wenn man jede einzelne und zu Linderung und Heilung einer Krankheit brauchbare Leidenschaft in dieser Absicht anwenden will, habe ich durch andere Gründe aufsuchen müssen. Daher kommen denn die Wahrscheinlichkeiten und gewagten Muthmasungen. Meine Leser werden auch gar bald gewahr werden, daß die von mir zusammengetragenen Materialien noch nicht die gute Beschaffenheit haben, daß man aus ihnen das Gebäude, zu dem sie sollten gebraucht werden, dauerhaft aufführen könnte.

Ich habe mir freylich alle Mühe gegeben, daß ich bey Ausföhrung dieser Schrift mich ja nicht von der Wahrheit entfernte. Gleichwohl kann es doch seyn, daß ich zuweilen etwas von derselben abgekommen bin. Denn ich gehe
hier

hier, ohne Wegweiser, zur Linderung und Heilung der Krankheiten, durch eine unwegsame mit Dornen und hohem Gebüsch verwachsene Wüste, in der ich keine Spuren eines gewissen und geraden Pfades entdecken kann. Und die einzelnen Fußtapfen derer, die von ungefehr hierher gerathen und glücklich aus dieser Wildniß heraus gekommen sind, sind längst verwachsen und verloschen. Ich stelle mir daher gar nicht vor, daß ich die gerade Straße durch dieses Gebüsch ganz glücklich sollte getroffen haben, schon damit zufrieden, wenn ich in dieser Dunkelheit nur die wenigsten Krümmungen gegangen bin, die möglich waren. Aber ich erwarte von meinen Lesern auch gütige Nachsicht, wegen der, obschon wider meinen Willen eingeschlichenen Fehler, die ich mit Vergnügen verbessern will,

so bald sie mir entdeckt sind, oder so bald ich sie selbst gewahr werde.

Wenn meine eben nicht mehr so gar feste Gesundheit es zuläßt, und Gott meinem Leben eine längere Dauer bestimmt hat, so werde ich nach dem vorliegenden Plan, — da wo es angehet, — versuchen, durch Gemüthsbewegungen Krankheiten zu lindern und zu heilen, und nach dem Erfolg das jetzt vorgelegene entweder bestätigen oder abändern. Mit dem verbindlichsten Danke werde ich es aber auch erkennen, wenn andere Aerzte, ihre in diese Materie einschlagenden Bemerkungen mir gütigst mittheilen wollen, damit ich durch deren Beystand unterstützt der abgehandelten Methode zu heilen mehr Vollkommenheit ertheilen kann, als ich ihr ausserdem zu verschaffen im Stande seyn dürfte.

Es

Es würde mich schon freuen, wenn es geschehen sollte, daß man den Gegenstand dieser Schrift nicht für so gar unwichtig ansähe. Größer aber würde meine Freude seyn, wenn man fände, daß ich einiges zu seinem Zweck Gutes und Brauchbares gesagt hätte. Und wenn ich durch diese Schrift veranlaßte, daß andere Aerzte die Leidenschaften als Heilmittel versuchten, und es auf diese Weise, noch bey meinem Leben, endlich dahin käme, daß man zu Linderung und Heilung vieler Krankheiten, sich der Kräfte des ganzen Menschen bedienen könnte.

Noch habe ich anzumerken, daß ich zuweilen die Worte anderer in meine Abhandlung eingewebt habe, wenn sie dasjenige, was ich sagen wollte, besser und körnigter geben, als ich es würde ausgedrückt haben. Ich melde aber

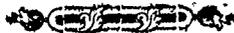
b 2

auch

auch zugleich, von wem das angeführte herkommt. Wenn dieses letztere ein oder das andere mal, wider meinen Willen sollte vergessen worden seyn, so gebe ich die Worte des andern deswegen nicht für die meinigen aus, da ich nie die schlechte Absicht gehabt habe, mit den Federn anderer mich zu brüsten.

Ostheim

den 13ten des Brachmonats,
1786.



Inhalt.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Von den Wirkungen der Gemüths- bewegungen auf den menschlichen Körper	Seite I
---	------------

Erster Abschnitt.

Von den Wirkungen der Gemüths- bewegungen auf den menschlichen Körper überhaupt	I
---	---

Zweiter Abschnitt.

Von den Wirkungen der Gemüths- bewegungen auf den menschlichen Körper insbesondere	14
--	----

I. Kapitel.

Besondere Wirkungen des Schreckens	14
------------------------------------	----

II. Kapitel.

Wirkungen der Furcht	78
----------------------	----

b 3.

III. Ka

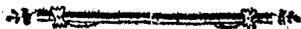
Inhalt.	Seite
III. Kapitel.	
Wirkungen der Traurigkeit . . .	108
IV. Kapitel.	
Schamhaftigkeit und deren Wirkungen	141
V. Kapitel.	
Vom Zorne und dessen Wirkungen	144
VI. Kapitel.	
Von der Indignation . . .	184
VII. Kapitel.	
Von der Freude und ihren Wirkungen	187
VIII. Kapitel.	
Von der Hoffnung und ihren Wirkun- gen	210
IX. Kapitel.	
Von der Liebe	221
X. Kapitel.	
Vom Hasse und Neide	235
XI. Kapitel.	
Von dem Hochmuthe, der Eitelkeit und dem Ehrgeize	240
XII. Kapitel.	
Von der Sehnsucht	246

Zwote

Inhalt.	Seite
Zwote Abtheilung.	
Von der Anwendung der Gemüthsbe- wegungen als Heilmittel	250
Erster Abschnitt.	
Von dem Gebrauch der Gemüthsbewe- gungen als Heilmittel überhaupt	250
Zweiter Abschnitt.	
Von der Anwendung der Gemüthsbe- wegungen als Heilmittel besonders	305
I. Kapitel.	
Von dem Gebrauch des Schreckens als Heilmittel insbesondere	305
II. Kapitel.	
Von der Furcht als einem Heilmittel und deren Gebrauch	337
III. Kapitel.	
Von der Traurigkeit und ihrem Ge- brauch in der Heilkunde	352
IV. Kapitel.	
Von dem medicinischen Gebrauch der Schamhaftigkeit	355

V. Ka

Inhalt.	Seite
V. Kapitel.	
Von Zorne und dessen Gebrauch als Heilmittel	356
VI. Kapitel.	
Von der Indignation als Heilmittel	378
VII. Kapitel.	
Von der Freude und ihrem Gebrauch als Heilmittel	379
VIII. Kapitel.	
Von der Hofnung und ihrem Gebrauch als Heilmittel	416
IX. Kapitel.	
Von der Liebe und ihrem Gebrauch, um Krankheiten dadurch zu heilen	444
X. Kapitel.	
Von dem Haffe, Neide, Hochmuth, Ehrgeiz, der Eitelkeit und Sehnsucht und deren Gebrauch als Heilmittel	446



Die



Erste Abtheilung.

Von den Wirkungen der Gemüths-
bewegungen auf den menschlichen
Körper.

Erster Abschnitt.

Von den Wirkungen der Gemüthsbewe-
gungen auf den menschlichen Körper
überhaupt.

Dass in dem menschlichen Körper noch et-
was ist, das denkt, und das man die
Seele zu nennen gewohnt ist, das
weiß bey aller seiner Unwissenheit auch der
Bauer. Der Metaphysiker zeigt, daß diese
Seele ein von dem Körper verschiedenes im-
wa-

materielles Wesen sey. Einige sogenannte Weltweisen hingegen, wollen dieses denkende Wesen in der mechanischen Einrichtung des Körpers suchen, und unter diesen war La Mettrie gar so glücklich, daß er diese Wahrheit erfand, als er an einem hitzigen Fieber darnieder lag. Ich hätte hier gute Gelegenheit, mir das Ansehen eines Philosophen zu geben, wenn ich untersuchte, welche von diesen Meinungen die wahre sey: allein da ich ohne diese Untersuchung alles sagen kann, was ich hier zu sagen habe, so lasse ich sie weg, und erspare zugleich meinen Lesern den Eckel, eine mehrmals gelesene Materie noch einmal zu lesen, oder zu überschlagen. Ist nun gleich in den Meinungen über das Wesen der Seele eine große Verschiedenheit, so kommen deren Anhänger doch alle darinnen überein, daß das, was in uns denkt, in dem Körper wirke. Man weiß auch, daß die Nerven das Mittel sind, durch welches die Seele diese Wirkungen verrichtet. Auf welche Weise sie aber in die Nerven wirket, ist uns noch völlig unbekannt, und jede Hypothese, die man deshalb ausgedacht hat, muß noch unübersehbliche Schwierigkeiten übersteigen, ehe sie sich der Gewißheit nähern kann.

Da indessen die Wirkungen der Seele in den Körper auffallend genug sind, so ist es kein Wunder, wenn ehemals Herzte auf die Gedanken

ten verfielen, daß die Seele alle Veränderungen in dem Körper veranstalte. Daher kam die Meinung, daß die Seele ihren Körper in Mutterleibe selbst baue, dessen Kenntniß sie sich erst durch die Zergliederungskunst verschaffen muß, nachdem sie schon manche Jahre nach der Geburt auf der Welt gehabt hat. Man war aber damit allein nicht zufrieden, daß man die Seele ihren Leib bauen ließ. Man übergab ihr auch noch die Sorge für dessen Erhaltung, wenn er zur Welt geböhren war. Die Seele sollte es seyn, was die Verdauung der Speisen und die Ausführung des gesammleten Uraths besorgte. Sie sollte, um das in dem Körper vorhandene Schädliche auszuführen, Krankheiten erregen. So sollte sie, um das überflüssige Blut aus dem Körper zu schaffen, Blutspeyen oder Blutbrechen machen, und andere Krankheiten mehr, sollten Unternehmungen der Seele seyn, durch deren Beyhülfe sie ihren Leib von dem Schädlichen, das sich in ihm befände, befreien wollte. Freylich wußte damals so wenig als jezt ein Mensch etwas von diesen Absichten und Wirkungen seiner Seele, die oft genug dem Körper den Untergang verursachten. Aber solcher Kleinigkeiten wegen verläßt kein Gelehrter eine Meinung, die er einmal behauptet hat. Man suchte sich zu helfen, und gab deshalb der Seele einen doppelten Verstand. Von dem einen weiß sie

U 2

nichts,

nichts, sondern den hat ihr die Natur, wie Herr Unzer sagt, gleichsam heimlich zugesteckt, und mit eben diesem hat sie ihren Körper gebaut, und regiert ihn nach der Geburt, wie manche weise Frau ihr Haus. Wie weit man sich mit dieser Erfindung gegen die gemachten Einwürfe geholfen habe, brauche ich hier nicht zu untersuchen, da jetzt niemand mehr an jene Träume glaubt. Ob man aber nun gleich der Seele die Regierung des Körpers und seiner Verrichtungen nicht mehr eingesteht, so giebt es doch in demselben noch Veränderungen genug, die durch jene gewürkt werden, und der Beruf des Arztes bringt es mit sich, daß er sie, so viel als möglich ist, kenne, ihren schlimmen Folgen auf Leben und Gesundheit vorbeue, und sie, wenn es geschehen kann, anwende, um dadurch Gesundheit und Leben zu erhalten.

Die größten und am meisten in die Sinne fallenden Veränderungen, welche die Seele in unserm Körper hervorbringt, entstehen durch Gemüthsbewegungen. Diese sind heftige Vergnügen, oder Begierden, oder Verabscheuungen, die aus sehr lebhaften angenehmen oder unangenehmen Empfindungen und Vorstellungen entstehen. Ich weiß wohl, daß die Weltweisen gewohnt sind, die Gemüthsbewegungen nur als heftige Begierden und Verabscheuungen anzusehen, und daß es Aerzten, die zu

zugleich Weltweise sind, gefallen hat, a) jenen hierinne nachzufolgen. Sie mögen auch hierzu ihre Ursachen gehabt haben. Da ich aber, wenn ich ihnen nachfolgen wollte, auf diese Weise weder Freude noch Hoffnung unter die Gemüthsbewegungen bringen könnte, die doch auch darunter gehören; so habe ich zu jenen beyden noch das heftige Vergnügen hinzugesethan, und hoffe, daß ich mein Unternehmungenungensam werde gerechtfertigt haben.

So bald eine Gemüthsbewegung unsere Seele dahin reißt, so bald werden die Muskeln des Gesichts auf eine jeder Leidenschaft eigene und besondere Art verändert, und die Verstellungskunst der Menschen kann nicht allezeit verhindern, daß man nicht auf ihrem Gesicht, an ihren Mienen, an ihrer Stirn und an ihren Augen sehen und lesen könnte, was in ihrer Seele für eine heftige Bewegung vorgehe, ob sie freudig, traurig, erschrocken, zornig u. s. w. seyen. Diese Veränderungen des Gesichts, die jeder Gemüthsbewegung eigen sind, sind auch so allgemein, daß sich derselben die Meister in der Mahler- und Bildhauerkunst, als des einzigen Mittels bedienen,

N 3

in

a) Krügers Naturlehre 3. Th. allgem. Pathol. S. 335.
Zimmermann von der Erfahrung S. 636. Zü-
ckert von den Leidenschaften S. 2.

in ihren Werken den Affekt der Freude, Liebe, Traurigkeit, des Zorns, Mitleidens, Schreckens u. s. f. auszudrücken. Die Veränderungen, welche durch die Gemüthsbewegungen in dem Gesicht entstehen, sind aber nicht die einzigen, die sie in dem Körper machen. Die Bewegung des Herzens, das Athemholen, der Umlauf des Bluts, die Wärme der Haut, deren Farbe, die Absonderungen und Ausföhrungen der flüßigen Materien, die Bewegungen der Muskeln, werden in dem Augenblicke, in welchem eine Gemüthsbewegung in uns das Daseyn erhält, gleichfalls anders, als sie vorher waren. Wie nun jede Leidenschaft sich auf eine besondere und eigene Art im Gesichte ausdrückt, so bringt sie auch in dem übrigen Körper eigne Veränderungen hervor, und diese sind bey jedem Menschen dieselben, doch nach der Größe des Affekts verschieden und daher mehr oder weniger in die Augen fallend: und es thut nichts zur Sache, daß man sie vor aussen am feinen Hofmanne weniger wahrnimmt, als am ungehobelten Bauer oder Handwerksmanne. Denn jener hat die Kunst gelernt, auch das zu scheinen, was er wirklich nicht ist, und zwingt sogar im Affekt seinen Körper, wie sein Gesicht, diejenigen äußerlichen Bewegungen nicht zu machen, die nach der Leidenschaft entstehen sollten, wenn diese seinen Absichten nicht entsprechen. Die Be-

we-

wegung des Nervensafts — daher auch die des Bluts und der übrigen Säfte, u. d. m. geschehen aber bey ihm in jeder Gemüthsbewegung auf eine ähnliche Weise, wie bey andern in der Werkstatt oder auf dem Felde arbeitenden Adamsknechten, und haben auch auf sein Leben, auf seine Gesundheit und Krankheiten ähnlichen Einfluß, und daher auch ähnliche Folgen, wie bey diesen.

Diese Folgen auf Leben, Gesundheit und Krankheiten, welche die Leidenschaften veranlassen, sind nicht immer dieselben. Deut wenn man die Erfahrung zu Rathe zieht, so findet man, daß Menschen nach Gemüthsbewegungen gesund bleiben; daß andere darnach krank oder kränker geworden sind; daß manche dadurch starben, und daß auch verschiedene durch sie von Krankheiten genesen sind. Ueber dieses hat man auch Gründe, dafür zu halten, daß sie auch in manchen Fällen, zur Erhaltung der Gesundheit, ja zu einem langen Leben vieles beitragen können, oder bezgetragen haben mögen. Die allermeisten Menschen bleiben zwar nach erlittenen Gemüthsbewegungen gesund; weniger werden darnach krank oder kränker; noch weniger welken durch sie langsam hin zum Grabe, und die wenigsten sterben durch sie plötzlich. Würden aber auch die meisten Menschen erkranken, wenn sich ihrer eine

Leidenschaft bemeistert hätte: so würde diese Erde ein allgemeines Krankenhauß seyn, weil darauf so viel und mancherley Gegenstände sich befinden, die uns täglich zu Leidenschaften veranlassen. Die Anzahl derer, die durch eine Gemüthsbewegung von einer Krankheit wieder sind hergestellt worden, ist auch gering, denn noch scheint sie aber — nach den von mir gesammelten Bemerkungen — die Zahl dererjenigen zu überschreiten, welche durch eben diese Ursache in den Rachen des Todes gestürzt worden sind. Und vielleicht ist die Zahl der Menschen, deren Gesundheit durch Gemüthsbewegungen vor dem Umsturz gesichert worden ist, größer als man sich vorstellt. Diese so manichfaltigen Erfolge, die man nach Leidenschaften auf Gesundheit, Krankheiten und Leben der Menschen wahrnimmt, müssen aber wie alles, was unter der Sonne geschieht, ihre Ursachen haben, und diese will ich hier im allgemeinen auffuchen.

Wenn — wie die tägliche Erfahrung lehrt — ein gesunder Mensch von einer Gemüthsbewegung dahin gerissen wird, die keine sehr starken oder stürmischen Bewegungen in dem Körper macht, oder die nicht sehr heftig ist: so bleibt derselbe gesund, wenn das Ungewitter sich gelegt hat. Die nicht allzu starke Größe und vielmals die Schwäche der Leidenschaft,

als der Kraft, durch deren Bewegungen die Theile des Körpers widernatürlich verändert werden müßten, ist demnach eine Ursache, daß auf dieselbe keine Krankheit folgt. Eine Gemüthsbewegung, die nicht sehr stark ist, dauert auch nicht lange, weil die Seele von der Betrachtung desjenigen Gegenstandes, der sie in Affect gesetzt hat, durch andere Gegenstände bald wieder abgezogen wird. Eine nicht sehr heftige Leidenschaft setzt also die Theile des Körpers der sie verändernden Kraft nicht lange aus. Sie wird daher der Gesundheit und dem Leben auch deswegen nicht schaden, weil sie nicht lange dauert. Eine dritte Ursache davon, daß Menschen nach erlittenen Gemüthsbewegungen gesund bleiben, ist in der guten Beschaffenheit ihres Körpers zu suchen, durch die er ein Vermögen erhält, bey allen den Bewegungen, welche durch die Leidenschaft in ihm zur Wirklichkeit kommen, entweder in dem natürlichen Zustande unerschüttert stehen zu bleiben, oder, wenn auch etwas durch den ausgestandenen Sturm von dem natürlichen Zustande abgewichen ist, dasselbe durch seine eigne Kraft doch eher dahin wieder zurück zu bringen, ehe die durch die Leidenschaft entstandene Abweichung empfindbar wird.

Dieser guten Beschaffenheit des Leibes, durch welche der große Urheber unserer Natur,

unsere Gesundheit auf einen so breiten Grund baute, daß sie nicht von jedem Winde erschüttert und umgeworfen werden kann, und der sich die meisten Menschen zu erfreuen haben, ist es aber hauptsächlich zuzuschreiben, daß die mehren nach erlittenen Gemüthsbewegungen gesund bleiben.

Sehen wir auf die Fakta, wo die Gemüthsbewegungen Krankheiten verursacht, oder gar getödet haben, so entdecken wir, daß diese Erfolge sich eingestellt haben, wenn die entstandene Leidenschaft sehr heftig war; — wenn diese noch dazu lange dauerte; — wenn eine Leidenschaft sehr oft hinter einander wieder kam; — wenn zwei Leidenschaften unmittelbar auf einander folgten, die beyde sehr stark waren, oder von denen doch die Eine eine große Stärke hatte, diese Affekten mochten ähnliche Bewegungen in dem Körper machen, z. B. Furcht oder Traurigkeit, die unmittelbar auf Schrecken folgten, oder ihre Bewegungen mochten einander entgegen arbeiten, z. B. Zorn, der unmittelbar nach Schrecken entstand; — wenn zwei Gemüthsbewegungen in einem Menschen zugleich wütheten, die beyde, oder doch eine davon, sehr stark waren, und deren in dem Körper gemachte Bewegungen einander entgegen wirkten, z. B. Schrecken und Zorn, Traurigkeit und Zorn u. s. w.; — und wenn endlich

die Gemüthsbewegungen mit äusseren Umständen zusammen getroffen sind, die auf eine ähnliche Weise, wie jene wirkten, z. B. Schreck und Furcht bey äusserer Kälte, Zorn in heisser Luft. In allen diesen Fällen war die Kraft sehr groß, welche auf die Theile des Körpers wirkte. Aber diese Kraft würde doch nichts zum Schaden des Lebens und der Gesundheit haben ausrichten können, wenn nicht der Körper selbst, nach der Beschaffenheit seiner festen und flüssigen Theile, nach der Menge der letztern, nach dem Daseyn eines gewissen natürlichen Zustandes, der aber nicht immer da ist, z. B. einer Schwangerschaft, dem Flusse der monatlichen Reinigung u. s. w. und nach der Gegenwart eines verborgenen widernatürlichen Zustandes, eine gewisse Empfänglichkeit gehabt hätte, durch die Bewegungen, welche die Leidenschaft oder Leidenschaften in ihm zur Wirklichkeit brachten, von seinem natürlichen Zustande abzuweichen, oder zum gänzlichen Stillstehen gebracht zu werden. b)

Ist einer krank und geräth dann in eine Leidenschaft, so kann diese die Krankheit vermehren, 1) wenn sie die widernatürliche Beschaffenheit der Theile, von der jene abhängt, vermehrt; 2) wenn sie zu der ersten Krankheit noch

b) *Gaubii* institut, pathol. medic. s. 59-77.

noch eine neue gesetzt; und 3) wenn sie die Heilkräfte der Natur in ihren Verrichtungen stört. In allen diesen Fällen wird durch die Leidenschaft die Abweichung des Körpers vom natürlichen Zustande größer, und in dem letztern werden noch zugleich die angeborenen Kräfte des Körpers geringer, die zu Verminderung des widernatürlichen Zustandes thätig sind.

Richtet man seine Aufmerksamkeit auf diejenigen Fakta, daraus man ersieht, daß Gemüthsbewegungen auch Krankheiten geheilt haben, so nimmt man wahr, daß sie mehrertheils schwere Krankheiten heilten; daß die Heilung zur Bewunderung schnell geschah; daß sie fast allezeit von ohngefähr entstand; und daß die heilenden Gemüthsbewegungen größtentheils sehr stark, und zuweilen von der größten Thätigkeit des Körpers begleitet waren. Man schließt ferner, wenigstens mit Wahrscheinlichkeit, daraus, daß die Gemüthsbewegungen, für sich allein durch Vertreibung einer andern schädlichen Leidenschaft, durch Veränderung in der Bewegung des Nervensafes, durch Verengerung der zartesten Gefäße, durch Erweckung der Kräfte, durch vermehrte Bewegung der Säfte und Ausföhrung der Krankheitsmaterie so heilsam wurden; daß aber dieselben in Verbindung mit der äuffersten Thätigkeit, durch Fortstossung und Ausföhrung der schäd-

schädlichen Materien die Heilung bewürkten. Es erhellt auch noch aus diesen Fakta, wie groß und mancherley die in dem Menschen selbst liegenden Kräfte sind, durch die er ihm zufließende Krankheiten heilen, und den Pfeil des Todes von sich abwenden kann. Kräfte, die man bisher noch nicht genug zu benutzen gesucht hat!

Gemüthsbewegungen endlich, welche im Stande sind, die natürliche Beschaffenheit des Körpers und seine Verrichtungen zu erhalten, und diejenigen Theile oder auch die Funktionen desselbigen, die anfangen, von jener abzuweichen, wieder in den natürlichen Zustand zu versetzen, ehe noch eine Krankheit zum Vorschein kommt, können die Gesundheit erhalten, und erhalten sie wirklich.

Von allen hier gesagtten kommen in dem folgenden die Beweise vor.

Ich könnte nun noch anführen, daß man die Gemüthsbewegungen, in Ansehung der Veränderungen, die sie in dem Körper machen, in solche, dadurch die Bewegung der Säfte aufgehaltten, und in solche, dadurch diese vermehrt wird; in Ansehung des Beweggrundes und der Empfindungen, die sie machen, in angenehme und unangenehme; in Ansehung ihrer Stärke, in starke und schwache; und endlich in Ansehung ihrer

ihrer Art zu wirken, in langsame und schnelle Eintheile. Es verdient aber nicht, daß ich mich länger dabey aufhalte. Ich gehe also zu interessanteren Betrachtungen über.

Zweiter Abschnitt.

Von den Wirkungen der Gemüthsbewegungen auf den menschlichen Körper insbesondere.

I. Kapitel.

Besondere Wirkungen des Schreckens.

Eine Heftigkeit in der Verabscheuung, welche durch etwas Böses, das uns unvermuthet begegnet, erweckt wird, heißt man Schrecken. Es ist gleich viel, ob das uns unvermuthet kommende Böse wahrhaftig böse ist, oder ob es uns nur so scheint. Je unvermutheter uns aber das Böse begegnet, für je wichtiger wir dasselbige halten, desto größer ist dessen Verabscheuung oder der Schrecken. Dieser verworrene Zustand des Gemüths drückt sich auch mit großer Heftigkeit in den Bewegungen unsers Körpers aus. In dem Augenblick

blick da der Mensch erschreckt, bewegt sich seine Arme und Kniee gegen einander, und ihr die Herzgrube fährt wie der Blitz eine Empfindung, die sich nicht wohl anders beschreiben läßt, als dadurch, daß man sagt: es wäre ein nem dort zu erge. Zugleich erblaßt er, wird kalt, oder es überläuft ihn doch ein kalter Schauer, die Haut des ganzen Körpers wird zusammengezogen, und es zeigt sich eine Gänsehaut darauf. Die Augen sind starr und ohne Bewegung. Der erschrockene Mensch ist dumm, kann sich zu nichts entschließen, ist daher unfähig zur Flucht, und bleibt unbeweglich in der Stellung, in der ihn der Schreck befiel. Der Puls schlägt geschwind, klein und ungleich. Das Herz zittert, oder schlägt so, daß man es von außen hören kann. Die Brust wird beklemmt. Das Athemholen geschieht langsam, und zuweilen sucht sich die Brust durch tiefe Seufzer Linderung zu verschaffen. Alle Glieder erzittern, das Wort erstarrt im Munde, die Kräfte vergehen, die Nerven werden fühllos, die Seele scheint ihren Körper, der in Ohnmacht dahin sinkt, verlassen zu wollen. — Solche entsefliche Aufsitte macht der Schrecken, und ein einziges Wort, oft ein rauschendes Blatt kann in wenig Secunden den gesundesten Menschen in diesen Zustand versetzen. Bey einem geringen Schrecken sind alle diese Erscheinungen geringe, und ihre Stärke

Stärke verhält sich in einem gesunden Menschen jederzeit, wie die Größe des Affekts.

Die Blässe, der Schauer, das Zusammenziehen der Haut, sind mehr Folgen eines durch den Schrecken erregten Krampfs der letzten Endigungen der zarten Gefäße, als der verminderten Kraft des Herzens. Denn dessen heftiges Schlagen zeigt keine Verminderung seiner Kraft an. Dieser Krampf der zartesten Gefäße, der aber größer ist, als daß ihm die Kraft des Herzens überwältigen kann, treibt das Blut und die Säfte theils zurück, theils fort in weitere Gefäße. Diese werden plötzlich ausgedehnt, und daher kommt die Empfindung in der Herzgrube, als wenn es einem dort zu enge würde, und die wie der Blutz in diese Gegend fährt. Von dem Blute kommt die lebhafteste Farbe der Haut, und von dessen Wärme, die Wärme des Körpers her. Die lebhafteste Farbe der Haut und deren Wärme werden also beyde verschwinden müssen, so bald der Krampf der letzten Endigungen der Gefäße so stark ist, daß er das in ihnen befindliche Blut verreibt, und kein neues hinein läßt, und so bald die an der Haut hängende Wärme in die Luft übergegangen ist. Da die Haare, die auf der Haut stehen, sich mit den Fasern der letztern nicht zusammenziehen, so bleibt um jede derselben, wenn sich die Haut zusammenzieht, eine Erhöhung,

höhung, und diese Erhöhungen machen die Gänsehaut aus, die mit dem Schauer und der Kälte entsteht. Das häufiger gegen das Herz getriebene Blut, das durch die krampfhafteste Zusammenziehung der letzten Endigungen der Pulsadern in seinem Fortgange gehindert oder gar zurückgepreßt wird, widersteht der Entleerung des Herzens, und reizt es zu stärkerem Zusammenziehen. Daher kommt das Herzklopfen. Der Puls wird aus eben der Ursache geschwind, aber klein, weil nur wenig Blut aus dem Herzen in die Pulsadern gehen kann. Die Ungleichheit desselben wird theils daher entstehen, daß bald mehr, bald weniger Nervensaft in das Herz und die Pulsaderfasern einfließt, theils davon, daß das Herz bald mehr bald weniger gereizt wird. Vielleicht helfen aber auch ungleich dicke Säfte zu der Ungleichheit des Pulses. Da sich das Herz von seinem Blute nicht gehörig entledigen kann, so wird der Durchgang des letztern auch durch die Lunge verhindert werden. Dieses und der größere Widerstand des Geblüts gegen das Herz und die davon abhängende stärkere Ausdehnung der Wände desselbigen und der nahe bey demselben befindlichen großen Gefäße, macht die Besängstigung. a) Der Erschrockne sucht die Bewegung

a) Boerhavius Aphorism. de cognosc. et curand. morb. 631. und des Herrn Van Swieten Erklärung dieser Stelle,

wegung des Blutes durch die Lunge durch eine größere Abkühlung desselben zu erleichtern, daher kommen die öftern Seufzer. Das Blut, dessen freyer Kreislauf gehindert ist, wird, wenn dieser Zustand lange dauert, in den Orten, wo es nicht fortfließt, dicker als es zuvor war; sein Rückfluß aus dem Kopfe findet mehrern Widerstand, es sammlet sich in den Blutgefäßen dieses Theils, drückt das Gehirn, die Absonderung des Nervensafts wird vermindert, und dessen Bewegung ungleich; vielleicht giebt es auch noch krampfhaft zusammengezogene Muskelfasern, und etwas zusammenge-drückte Nerven ausserhalb der Hirnschale, und wenn der Schrecken groß ist, können, zumal bey Schwachen, die Muskelfasern sehr geschwächt werden, daß sie die in ihnen befindlichen Säfte nicht gehörig forttreiben können. b) Daher entstehen Verstopfungen in den zarten Gefäßen, Zittern, Mattigkeit, Unvermögen zur Flucht, Ohnmacht.

Der Einfluß den diese Veränderungen auf die Gesundheit des Erschrockenen haben, hängt ausser ihrer Größe und Verbindung mit denen
von

Stelle, Tom. II. p. 189. u. f. auch G. E. Hambergers Diss de anxietate, S. 11. 12.

- b) Dieses geschieht alsbald gewiß, wenn man in dem Schrecken ein Stechen in dem Fleische empfindet.

von einer andern Gemüthsbewegung, noch von der Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile und von der Menge der Säfte ab, die vor dem Schrecken da sind. Hier können auch noch äussere zufällige Umstände, die mit dem Schrecken gleichmäßig wirken, und seine Wirkungen verstärken, oder die seine Wirkungen entkräften, in Betracht kommen.

Werden die festen und flüssigen Theile des Körpers durch die Veränderungen, welche der Schrecken in ihnen erregt, nicht so verändert, daß daher die Verrichtungen des gesunden Körpers merklich leiden, so bleibt der Mensch nach dem Schrecken gesund. Werden aber diese Theile durch den Schreck so verändert, daß nun die Verrichtungen des Körpers, nicht mehr gehörig geschehen können, und zwar so, daß dieses in die Sinne fällt, so macht er krank. Er tödtet, wenn er den Körper so angreift, daß alle Bewegungen desselben gänzlich aufhören. Und daß er wirklich gesund mache, wenn er vorhandene Krankheiten vertreibt, das wird wohl jedem begreiflich seyn, wenn ich es ihm gleich nicht sage.

Ich würde auch gegründete Ursache mich zu tadeln geben, wenn ich Beyspiele anführet wollte, von Menschen, denen der Schrecken nicht geschadet hat, da man dergleichen täglich mit Augen sehen kann, und auch gesehen hat.

Und wirklich ist die Anzahl derjenigen, deren Gesundheit bey erlittenem Schrecken unerschüttert stehen geblieben ist, weit größer, als derer, die durch diese Leidenschaft krank worden, oder gar gestorben sind. Ist der Schrecken geringe, und sind, ehe derselbe entsteht, die feinsten Theile überall gleich stark und stark genug, ist das Geblüte gesund, nur in gehöriger Menge zugegen und nicht erhitzt, noch sehr zähe; sind keine Fehler in dem Körper vorhanden, die durch den Affekt erst dahin gebracht werden, daß sie die Verrichtungen des gesunden Körpers auf eine in die Sinne fallende Weise stören; werden die durch den Schrecken widernatürlich veränderten Theile des Körpers, durch dessen eigene oder andere Kräfte, die auf denselben wirken, wiederum gebessert, ehe sie die Verrichtungen des gesunden Menschen stören können, so bleibt der Erschrockene gesund.

Findet sich bey einem der erschrickt das Gezgentheil von den hier angeführten Umständen, so kann er erkranken, und wenn auch gleich auf den Schrecken weit mehr Menschen gesund bleiben, als erkranken, so findet man doch in den Schriften der Aerzte leider! häufige Beyspiele von Krankheiten, die aus vorbergegangenen Schrecken entstanden sind.

Ist der Erschrockte sehr reizbar; sind seine Säfte vor dem Schrecken schon entzündlich
dicke,

dicke, oder ist seine Galle schärfer als gewöhnlich, dr. ch so, daß dieselben den zu einem Fieber erforderlichen Reiz noch nicht verursachen können, aber dieses zu thun vermögend werden, wenn die bey dem Schrecken zurückgehaltene sehr wirksame Ausdünstungsmaterie, c) — die wegen krampfhaft zusammengezogener Absonderungsgefäße in den Nieren, als dem Werkzeuge, das ähnliche Theilchen aus dem Blute absondert, d) nicht abgeschieden werden kann, — bis auf den erforderlichen Grad reizend macht: so können nach Beschaffenheit der reizenden Säfte und deren Sigt, hitzige, galligte, oder Wechselfieber durch den Schrecken entstehen. *Benivenius* e) erzählt von sich selbst, daß er aus Schrecken über Feuer von einem Fieber befallen worden sey. *Sagendorn* f) führt den Fall von einem Aufseher eines Gutthes an, der, als das Gewitter in sein Haus geschlagen hat, darüber so erschrocken ist, daß er in ein hitziges Fieber gefallen, mit Irthum, schwerem Athem und

B 3

plöz:

c) *Hambergeri* Physiologia medic. §. 525.d) *Chalmers* Versuch über die Fieber, vornehmlich über die kalten, hitzigen und mit Entzündung begleiteten Arten, S. 17.e) *Observat. medic.* C. 62.f) *Histor. medico-physic.* Cent. III. hist. 77.

plötzlichem Verlust der Kräfte. Dieses Fieber war anhaltend, es machte aber täglich des Vormittags um eben die Zeit, als das Gewitter eingeschlagen hatte, einen Anfall, der bis nach Mitternacht dauerte. Eben dieser Arzt merkt auch an, g) daß eine Magd, gerade als sie ihre Monatszeit gehabt, eine Leiche gesehen habe. Hier sey sie durch den Anblick des Todes erschreckt worden und darauf unpfählich nach Hause gekommen, ihre Monatszeit wäre auf einmal stehen geblieben, und darauf sey ein Fieber und große Mattigkeit gefolgt. Einem neugebohrnen Kinde stießet viel Blut durch die Nabelschnur, weil sie nicht gehörig verbunden worden ist. Die Mutter erschrickt über das aufgewickelte blutige Kind, und wird darauf von einem Fieber mit Delirium befallen, daran sie stirbt. h) Der Freyherr van Swieten sah eine gesunde Jungfer, die, als sie über eine Matte erschrocken war, als bald den ersten Anfall eines viertägigen Wechselfiebers bekommen, welches darnach den ganzen Winter hindurch bis in den Frühling gedauert hatte. Zween Monate war das Fieber schon vergangen, so entstand es von neuem, da sie dadurch erschreckt worden war, daß ein muthwilliger Junge von ungefehr eine tode

g) I c. Cent. I. hist. 85.

h) *Hoechstetteri Rarar, obseru. medic. Dec, II, cas. 9.*

rode Matte auf ihr Kleid warf. i) Herr Tralles sah eine Frau, die vom Schrecken über eine ihr auf den Hals gefallene Raupe das dreytägige Fieber bekam.

Da bey dem Schrecken das Blut sich in der Lunge anhäuft, so kann sich daher gar leicht eine Entzündung in diesem Eingeweide anspinnen. Im Heumonath des Jahrs 1780 hatte ich hier einen Kranken, der an einem faulichten Fieber darniederlag, das, wie es dieses Jahr der Genius der Krankheit mit sich brachte, ein Husten mit schleimigten Auswurf begleitete. Diese Krankheit war so durch die ihr angemessenen Mittel vermindert, daß ich ihre Dauer nur noch auf einige Tage schätzte. Auf einmal erschrack der Kranke, weil sein jüngstes Kind vom Stuhl fiel. Hierauf wurde er unruhig und bekam eine Entzündung der Lunge, die aber sich bald zur Zertheilung bringen ließ.

Da bey dem Schrecken sich die zarten Gefäße krampfhaft zusammenziehen, so geschieht es nicht selten, daß dadurch Verstopfungen entstehen, und was weiter daraus folgt. Der Herr van Swieten hat wahrgenommen, daß einer Frau auf Schrecken eine Geschwulst

B 4

in

i) Comment, in *Boerhau, aphorism, T. II, p. 527.*

in der Brust entstand, die, unerachtet die besten Mittel angewendet wurden, doch in eine Verhärtung übergieng. k) Meine eigene Frau bekam auch eine harte Geschwulst in der rechten Brust, nachdem sie, die so eben ein saugendes Kind hatte, sehr erschrocken war. Diese Geschwulst wurde aber durch den Schierling zertheilt. Rolfink hat angemerkt, daß ein Mann von 50 Jahren in der Einsamkeit, über seinen eigenen Schatten im Mondenschein erschrocken sey, darauf brennen im Hodensack empfunden habe, welches in Entzündung und Brand übergegangen ist. l)

Werden durch den bey dem Schrecken entstehenden Krampf die Gefäße zu enge, durch welche die Galle in die Gedärme fließt, oder werden diese Gefäße durch Geschwülste, die neben ihnen durch eben diesen Affekt entstanden sind, zusammengedrückt, so entsteht die Gelbsucht. Herr Tissot erzählt, m) daß ein Mann, durch den Einsturz einer Gallerie, worauf er sich befand, so erschreckt worden, daß er in die vollkommenste schwarze Gelbsucht gefallen

k) Tom. I. p. 190.

l) *Wedelii Dissert. de Spectris*, p. 20.

m) Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, Weberische Uebersetzung, 2ter Band, S. 413.

fallen sey, die er je gesehen; und vollkommen einem Mohren geglichen habe. Herr de Cat n) kannte ein junges Frauenzimmer, dem eine unverschämte Anrede eines großen Kerls einen lebhaften Schrecken einjagte; sie wurde den Tag darauf unter ihren Augen gelb, in acht Tagen im ganzen Gesichte, und nach und nach zog sich dieses Gelbe ins Schwarze, so daß sie, wiewohl ohne irgend eine andere Zerrüttung der Gesundheit, und ohne Schmerz, vier Monate lang ein Gesicht, wie eine Masse von schwarzem Sammt hatte; acht Tage nach dem Gesichte wurden auch die Vorderarme braun und endlich schwarz, und nach vier Monaten schuppte sich die schwarze Haut allenthalben ab, und die weiße unter derselben kam wieder zum Vorschein.

Wenn das in der Lunge bey dem Schrecken sich anhäufende Blut dort schwache Gefäße antrifft, die es entweder bis zu ihrem Ende so erweitert, daß sie Blut durchlassen oder gar zerreißt, so erfolgt Blutspenen. Dieses kann am ersten erfolgen, wenn viel Blut im Körper, wenn es erhitzt ist, oder der Durchgang des Bluts durch die Lunge vor dem Schrecken schon schwer war, oder wenn, wie Herr von Haller will, Zorn sich mit

B 5

dem

n) Tissot a. a. O.

dem Schrecken verbunden hat. *G. W. Medel*, o) Herr Leibarzt *Vogel p)* und Herr Professor *Krüger q)* setzen mit Recht dem Schrecken unter die Ursachen des Blutespeyers.

Geben die Gefäße an einem andern Orte des Körpers dem in sie wirkenden Blute mehr als die übrigen nach, so giebt es Blutflüsse aus diesem Theil. Auch hier wird es darauf ankommen, daß die Blutgefäße vor dem Schrecken hinlänglich oder allzustark angefüllt und die Gefäße an einem Orte verhältnismäßig zu schwach sind. Das Blut läßt sich nicht zusammen drücken. Es wird daher, wenn es in dem Schrecken in die großen Gefäße getrieben und von diesen und dem Herzen gedrückt wird, dahin weichen, wo der geringste Widerstand ist. Ist das Blut zugleich sehr dünne, so kann der Blutfluß desto leichter entstehen, und desto schwerer wieder zu heilen seyn.

Auf diese Weise beobachtete man auf Schrecken ein Nasenbluten. *Eduard von Mannech*

o) *Differt de Sputo cruento*, p. 25.

p) *Praelect. de cognosc. et curand. praec. C. H. affect. s. 270.*

q) *Naturlehre 3. Th. allgem. Pathol. s. 339.*

nechsen, Probst zu Schächen, ein fetter und blutreicher Mann, geht gegen Abend in den Garten spazieren, endlich setzt er sich ermüdet, um kühle Luft zu schöpfen, mit bloßem Kopf in das Gras nieder. Von ungefehr steigt ein Storch vorbei, der in seinem Schnabel einen großen Frosch trägt. Diesen läßt er auf einen in der Nähe geschenehen Schuß fallen, und er fällt gerade auf die Glase des Probstes. Hierdurch erschraek derselbige, und das Blut lief zugleich so häufig aus der Nase, daß es niemand stillen konnte, und den folgenden Morgen daran starb. r) In diesem Falle wird man den mit immer zunehmender Geschwindigkeit auf den Kopf herabfallenden Frosch doch auch unter die Ursachen dieses Nasenblutens setzen müssen, und dasselbe nicht allein dem Schrecken zuschreiben.

Ein andermal sahe man auf den Schrecken gar blutigen Schweiß. Eine Nonne erschraek so sehr, als sie von Soldaten überfallen wurde, und den nahen Tod in den auf sie gezuckten Degen sahe, daß ihr das Blut durch alle Theile des Leibes schwitzte, und sie tod unter den Augen der Feinde dahin sank. s) Ein Matrose erschraek durch einen Sturm so heftig, daß

r) *Paullini Obseru. physico-med. Cent. II. 51.*

s) *Schenckii Obseru. med. Lib. III. p. 458.*

daß er niederfiel und Blut im Gesicht schwitzte, welches während dem Sturme, so wie man es abwischte, immer aufs neue hervorquoll. c) In beiden Fällen war aber gewiß die mit dem Schrecken verknüpfte äusserste Furcht eine Mitursache.

Auch aus der Mutter entstehen Blutflüsse auf den gehabten Schrecken. Herr van Swieten erzählt, v) daß eine Schwangere sanft geschlafen habe, als in ihrer Nachbarschaft eine gefährliche Feuersbrunst entstanden sey. Die Mutter wünscht ihr darauf am Morgen Glück deswegen, daß sie der Schlaf für aller Furcht bewahrt habe. Kaum hört sie diese Nachricht, so fängt sie an, am ganzen Leibe zu zittern, wird beängstigt, und in dem Augenblicke wird auch zugleich das ganze Bett mit Blut überschwemmt, weil die Frau einen Blutsturz aus der Mutter bekommen hatte. Hierauf folgten Ohnmachten und Zuckungen. Die Kranke wurde zwar wieder hergestellt, aber sie abortirte vorher. Sollte nicht ein durch den Schrecken erregter Krampf der Mutter in diesem Falle den Mutterkuchen losgemacht, und dadurch zuerst den Blutsturz und darauf

c) Eissots Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2ter Band, S. 417.

v) Commens, T. IV. p. 497.

darauf das Abortiren bewürkt haben? Mehrere ähnliche Fälle machen dieses glaublich. Aber die Verblutung aus der Mutter ist auch alsdann erfolgt, wenn sie nicht geschwängert war. Salmuth v) hat folgenden Fall aufgezeichnet. Die Gattin des Leibarztes eines Fürsten zu Anhalt, eine Kindbetterin, ließ gegen die Nacht ihr Kind saugen. Einige Frauenzimmer, die aus einer Gesellschaft nach Hause giengen, klopfen zum Scherz heftig an die Fenster und die Thüre an. Dieses erschreckte die Kindbetterin so sehr, daß sie am ganzen Körper anfieng zu zittern, und plötzlich einen Blutfluß aus der Mutter bekam, der ein ganzes Jahr hindurch anhielt, und so heftig war, daß das Blut durch die Betten drang, und sie endlich daran starb. Ein Mädchen von 16 Jahren, die nach ihrem fünfzehnten Jahr ihre Monatszeit ordentlich gehabt hatte, erschrock auf einmal über den unvermutheten Tod ihres Vaters, als sie eben ihre monatliche Reinigung hatte. Hierauf bekam sie sehr starken Abgang des Geblüts mit Ohnmacht und Zittern. w)

Ist der durch den Schrecken auf die Gefäße der Mutter verbreitete Krampf stark genug, hat

v) Obseruat. med. Cent. III. 49.

w) van Swieten Comment. in Boerhau. aphorism. T. IV. p. 418. aus den Edinburgischen Versuchen.

haben diese hinlängliche Stärke, und ist des Geblüts eben nicht zuviel vorhanden, oder ist es etwas dick, so kann die fließende monatliche Reinigung durch diesen Affekt verstopft werden. Schon vorhin habe ich angeführt, daß einer Magd auf gehaltenen Schrecken die monatliche Reinigung stehen geblieben sey. Herr Tissot erzählt: x) daß einem Mädgen von 18 Jahren ihre fließende monatliche Reinigung auf Schrecken stehen geblieben wäre, worauf sie in öftere Ohnmachten verfallen sey. Nachdem diese Krankheit verschiedene Rollen gespielt hatte, erfolgte ein plötzlicher Tod. G. W. Wedel sagt, y) daß der Schrecken sowohl den schon vorhandenen, als instehenden Fluß der monatlichen Reinigung gleichsam in einem Augenblick verstopfe. Und Herr Tissot führt an, daß gewöhnlich dergleichen Unterdrückung sehr hartnäckig sey. z) Es ist sehr wahrscheinlich, wo nicht gewiß, daß die monatliche Reinigung öfterer durch Schrecken gestopft, als allzustark vermehrt wird. Dieses mag auch wohl der Grund davon seyn, daß gar oft ledige Weibspersonen, wenn sie geschwängert worden sind, das Ausbleiben ihrer Monatszeit einem ausgestanz-

x) Epistol. med. pract. p. 169. ed. III. Balding.

y) Dissertat. de Suppress. mens. p. 19.

z) Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten; 2ter Band, S. 409.

gestandenen Schrecken zuschreiben, das doch von ganz andern Ursachen herkommt.

Dem Flusse der Geburtsreinigung ist der Schreck eben so nachtheilig. La Motte führt den Fall einer Wöchnerin an, deren Geburtsreinigung durch einen heftigen Schrecken zurückgehalten worden. Sie bekam eine Entzündung im Unterleib, die sich in einen Abscess endigte, aus dem mehrere Pfunde Eiter gezogen wurden. Friedrich Hofmann nahm auch wahr, daß die Geburtsreinigung auf Schrecken verstopft wurde.

Zuweilen ist der Durchfall eine geschwinde und unvermuthete Wirkung des Schreckens, und oft kommt er so schnell, daß man sich setzner gar nicht erwehren kann. 1) Manchmal kommt diese Ausleerung aber nicht sogleich. Herr Tissot sah ein Mädgen von vier Jahren oder etwas darüber, das im Anfang des Maymonats durch verlarvte Kinder, die in der Gasse umherliefen, erschreckt worden war, und im Anfange viele convulsivische Zufälle bekam, hernach einige Tage lang äußerst schwach war, worauf ein Durchfall folgte, gegen den man bis in den Herbstmonat alle Mittel ohne den geringsten Nutzen gab. Zu Ende dieses Monats

1) Tissot a. a. O. S. 411.

nats war der Durchfall eine wahre Lienterie geworden, die Kräfte waren verschwunden, das Fieber anhaltend, der Eckel allgemein, die Schlasslosigkeit vollkommen, die Haut außerordentlich trocken. Unter diesen Umständen wurde dieser große Arzt gerufen, und er heilte die Krankheit. 2)

Hypochondristen und Frauenzimmer, die mit Mutterbeschwerung geplagt sind, lassen auf Schrecken sehr vielen und blassen Urin. 3)

Ob die Frau, von der Sagendorn 4) erzählt, ihren weißen Fluß wirklich durch Schrecken und Eckel für einer andern Frau, die eben diesen Abgang hatte, bekommen habe, getraue ich mir eben nicht zu behaupten, obgleich oft wiederkommender Schrecken eine mittelbar entfernte Ursache des weißen Flusses abgeben kann.

Bei dem Schrecken werden die Säfte in den krampfhaft zusammengezogenen Fasern, durch den dort häufig zufließenden Nervensaft aufgelöst, und können daher in andern Muskelfasern durch den hier aufs neue benegmischten Nervensaft nicht wieder, oder doch nicht

2) a. a. D. S. 410.

3) Sydenhamii epist. ad Guil. Cole, p. m. 455.

4) Histor. med. phys. Cent. II, hist. 87.

nicht genug aufschwellen; ein Theil von dem Geblüte, das in den großen Gefäßen nicht gehörig bewegt wird, nimmt eine größere Fähigkeit an, und widersteht daher dem in den Muskelfasern in ihn wirkenden Nervensaft mehr; die Absonderung des Nervensafts im Gehirn selbst wird vermindert, und zuweilen werden auch die festen Theile geschwächt. Alles dieses vermindert die Kräfte. Nun haben schwache Personen ein ungleich dickes Blut, das nicht recht ausgearbeitet ist, und dessen Serum mehr wäsrichte Theile hat als das Serum starker Menschen; ihre Fasern sind schlapp und der Nervensaft ist in kaum hinlänglicher Menge zugegen. Wenn diese also erschrecken, so müssen ihre Kräfte durch diesen Affekt ganz besonders vermindert werden. Herr Tissot stimmt hierin mit mir überein indem er sagt 5) man glaube kaum, wie sehr der Schrecken die Kräfte schwacher Personen zu Grunde richte, und führt zum Beweise folgenden Fall an. Eine schwangere Frau bekam Verblutungen aus der Mutter, die glücklich gestillt wurden, und die nahe Zeit der Entbindung, ließ die Genesung gewiß vermuthen; denn die Kräfte waren noch gut, und seit mehrern Tagen hatte sich kein Blutfluß mehr sehen lassen. Nun erschrickt sie sehr und fällt

5) Epist. med. pract. p. 171.

fällt in Ohnmacht. Da sie wieder zu sich selbst gebracht ist, redet sie irre, und die Kräfte sind ganz weg. Man half diesen wieder ein wenig auf. Den folgenden Tag kam eine neue und zwar geringe Verblutung, dergleichen sie vorher gar wohl hatte ausstehen können, und innerhalb einer Stunde erfolgte der Tod. Herr Samberger behauptete eben dieses lange vor Herr Tissot. 6)

Dauern diejenigen Veränderungen, durch die der Schrecken das Zittern verursacht, hauptsächlich die ungleiche Flüssigkeit der Säfte und eine physische Schwäche der Muskelfasern fort, wenn schon der Schrecken vorbey ist, so dauert auch so lange als diese das Zittern selbst. So sah der Frenherr von Swieten 7) einen Mann in seinen besten Jahren, der durch einen entfesselten Donnerschlag aus dem Schlafe aufgeweckt wurde, und glaubte, sein Haus wäre durch den Blitz angezündet worden. Dieser hatte hierauf ein solches Zittern des ganzen Körpers bekommen, daß kein einziger Muskel, der zu willkürlichen Bewegungen dient, davon ausgenommen war. In diesem Zustande lebte er 20 Jahre. Weil alle Theile seines Leibes durch

6) Dissert. de atonia. §. 59. n. 5.

7) Commentar. Tom. II, p. 182.

das heftige Zittern so sehr zerschüttelt wurden, so war er auch mitten im Winter warm anzufühlen und sahe roth aus, ja er zerfloß zuweilen im Schweiß. Dieses Zittern vergieng, wenn er schlief, oder wurde doch zu der Zeit gar sehr vermindert, so bald er aber erwachte, stellte es sich wieder ein. Hier dürfte auch wohl, des letztern Umstands wegen, die natürlicher Weise bey dem Wachen stärker als bey dem Schlafe geschehende Bewegung des Nervensafts nach den Muskeln, mit in Erwägung gezogen werden.

Das wegen gehinderten Athemholens und wegen Krampf der letzten Endigungen der Gefäße in dem Kopfe sich sammelnde, die Gefäße ausdehnende oder gar zersprengende und das Gehirn drückende Blut, hat nach Verschiedenheit der Größe des Drucks und der gedruckten Theile auch verschiedene Wirkungen hervorgebracht. Drückte es das Gehirn so sehr zusammen, daß dadurch alle Empfindung und willkürlichen Bewegungen aufhörten, die Lebensbewegungen aber doch noch fort dauerten, so entstand ein Schlagfluß. Einer sonst gesunden und starken Frauen wurden Briefe gebracht, durch die ihr der Tod ihres vorzüglich geliebten Sohnes berichtet wurde. Sie hatte diese Nachricht kaum gelesen, so besiel sie ein Schlagfluß,

und den folgenden Tag starb sie. 8) Einen ähnlichen Fall erzählt Wedel. 9)

Werden nur einige Nerven zusammengedrückt, es geschehe dieses bey ihrem Ursprunge im Gehirn, oder in ihrem Fortgange, durch Verstopfungen, die um und neben ihnen entstanden sind, so entstehen Lähmungen derjenigen Theile, zu denen die gedruckten Nerven hingehen. Ein Kind bekam, als es durch einen Flintenschuß erschreckt worden war, eine Lähmung der einen Seite. 10) Ein anderer zwölfjähriger Knabe sahe zu, da ein alter Mann, der am Tische saß, von einem Schlagfluß befallen wurde. Hierüber erschrak jener sehr, und die rechte Hälfte seines Körpers wurde gelähmt. Man hat ihn zwar damals geheilt, allein er bekam bey aller Gelegenheit einen Rückfall von diesem Uebel, bis in sein Alter. 11) Friedrich Hofmann erzählt, 12) daß ein junger Mensch nach gehabtem Schrecken an den untern Theilen seines Leibes von dem Nabel an, bis

8) *Fabr. Hildan.* Observat. Cent. VI. obseru. 12.

9) *Jantke* Dissert. de apoplexia, s. 28.

10) *Amati* Cent. III. cur. 22.

11) *Riuni* Dissertat. de apoplexia, s. 30. Dissert. med. in vnum Fasc. collect. p. 267.

12) *Medic. rat. system.* Tom. IV. Part. 4. p. 27.

bis zu dem äussersten Fuße die Bewegung und alle Empfindung gänzlich verlohren habe, so daß ihm auch die Füße elendiglich verbrannt wurden, ohne daß es ihn geschmerzt hatte, und er das gehabte Unglück bloß aus der glänzenden Haut erkannte. Es war alles umsonst, was man bey ihm brauchte, und er starb nach zwey Jahren. In diesem Falle möchte wohl die Ursache, welche die Nerven zusammengedrückte, in dem untern Theile des Rückgrats befindlich gewesen seyn. Ein Mädchen erschrickt über dem Waschen, und in dem Augenblick bekommt sie einen stechenden Schmerz in dem rechten Knie. Dieses Wein wird darauf zusammengezogen, und sie muß nachher damit hinken. 13) Sollte hier nicht durch den Schrecken eine Stocfung der Säfte um einen Nervenast, mit dem stechenden Schmerz im Knie und daraus eine Lähmung und darauf ein starkes Zusammenziehen der Antagonisten und Krümmung des Schenkels entstanden seyn?

Wenn auf den Schrecken nebst dem Mangel der Empfindungen und willkühellichen Bewegungen zugleich die Lebensbewegungen sehr leiden, so giebt es eine starke Ohnmacht. Der Ritter von Rosenstein hat einen hierher gehörte

E 3

13) *Salmuth.* l. c. Cent. II. 68.

hörigen Fall aufgezeichnet. 14) Der Kutscher eines angesehenen Mannes trug ein anderthalbjähriges Kind auf den Hof, um es zum Vergnügen ein Füllen sehen zu lassen. Und weil es hinter der Stute stand, so gieng er mit dem Kinde dahin. Die Stute, welche wegen ihres Füllens besorgt war, schlug aus, so daß der Kerl umfiel und traf den Arm, auf dem er das Kind hielt. Dieses aber wurde durch den Schlag oder von dem Falle so erschreckt, daß die Mutter, die eben herzu kam, es als tod aufhob, weil es wie eine Leiche aussah, kalt war, Augen und Mund verschlossen hatte, der Leib schlankte, und kein Puls zu fühlen war. Als man es nach einer guten Weile wieder zu sich brachte, fieng es heftig an zu schreyen, und als es endlich wieder gesund war, behielt es, so jung es auch war, in einigen Wochen eine solche Furcht vor der Hofthüre, dicht bey welcher der Kutscher umgeworfen wurde, daß es zitterte, wenn man es dahin trug. Dauert nun eine aus Schrecken entstandene Ohnmacht lange, so sind Polypen in dem Herzen entstanden. *)

Die

14) Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten, S. 252.

*) Krügers Naturlehre 3 Th. allgem. Pathol. S. 338.

Die fallende Sucht ist eine öftere Folge des Schreckens. Schenk erzählt, 15) daß ein Knabe, als er unvermuthet den Schall der Trompeten gehört, sogleich die fallende Sucht bekommen habe, und nach 10 Stunden daran gestorben sey. Eben dieser Schriftsteller beklagt den Tod seiner Gattin, die, sonst gesund und stark in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft, von der Höhe ihres Hauses die in der Nähe entstandene Feuersbrunst und die durch die Luft fliegende Funken sahe, und darüber so erschrock, daß sie einen grausamen Anfall von der fallenden Sucht bekam, der sie innerhalb 12 Stunden nebst ihrer Frucht des Lebens beraubte. 16) Salmuth führt an, 17) daß ein Mägdgen von der fallenden Sucht befallen worden und im zwanzigsten Anfall gestorben sey. Der Bruder desselben steht neben dem Bette und bekommt diese Krankheit auf der Stelle, wird aber wieder hergestellt. Ein Mägdgen verfiel in dem Armenhause zu Harlem in eine convulsivische Krankheit, die zu gewissen Zeiten wieder kam. Indem ein anderes Mägdgen diesem zusieht und behülflich seyn will, verfällt es in gleiche

E 4

Krank-

15) Observat. Lib. I. p. 117.

16) l. c. p. 137.

17) l. c. Cent. III. 56.

Krankheit, den andern Tag ein anderes, endlich ein drittes, ein viertes, ja fast alle Knaben und Mädchen dieses Armenhauses. Hier sank eines dieser Kinder in Convulsionen, jenes dort, ja fast alle fielen sie zu gleicher Zeit, indem sie einander anschaueten, zu Boden. Sie wurden vom großen Doerhave geheilt. 18)

Der Schrecken stürzt auch nicht nur unmittelbar in Convulsionen, sondern diese kommen ordentlich wieder. Herr Tissot hat einen Bauer gesehen, der geträumt, eine Schlange schleiche um seinen Arm, und der hierauf eine starke Bewegung mit diesem Arme macht, die Schlange wegzuschmeißen. Von der Zeit an überfiel ihn oft drey bis viermal im Tage eine heftige Convulsion in diesem Arme, die oft eine halbe Stunde währte und durch keine Gewalt konnte gehemmt werden. 19) Diese Wiederkunft der fallenden Sucht oder der Convulsionen erfolgt alsdann, wenn

1) Durch den Schrecken eine bleibende Veränderung der festen Theile entstanden ist, die zum erstenmahl die fallende Sucht

18) Zimmermann von der Erfahrung, 4. Buch, S. 647.

19) Epist. med. pract. p. 187.

Sucht erregt hat, und die in der folgenden Zeit durch gelegentliche Ursachen wieder wirksam wird. Dergleichen entdeckte Herr Nuzel in zwey Geschwistern. Diese bekamen die fallende Sucht, nachdem sie in ihrer Kindheit über eine des Abends spät entstandene Feuersbrunst sehr erschrocken waren, und darauf in der Kälte und im Schnee barfuß hatten herumlaufen müssen, und in beyden fand man nach dem Tode das ganze Rückenmark mit einem Gewebe von kropfigten Adern umgeben. 20)

2) Wenn die Einbildungskraft, die bey dem ersten Schrecken empfangenen Eindrücke wieder erneuert. Ein Mädchen ward von andern gehalten und an den Füßen gefikelt, und bekam darüber die Epilepsie, die es hernach jedesmal wieder bekam, wenn es jemanden fikeln sah, oder wenn man nur so eine Bewegung mit den Fingern machte. 21) Andere haben diese Krankheit für Schrecken über den Anfall eines Hundes bekommen, und sie hat sich

§ 5

19

20) Nuzel's medicinische und chirurgische Wahrnehmungen, 2. Sammlung, Caf. 18. 19.

21) Van Swieten Comment. T.

so oft wieder eingestellt, als sie einen Hund gesehen oder bellen gehört. 22)

Man weiß, daß Kinder, die der erschrockenen Mutter Brust gesaugt haben, so gar Convulsionen bekommen haben. Diejenige Art des Krampfs, oder was es sonst ist, die man Erstarrung (Catalepis) heißet, hat man ebenfalls auf den Schrecken entstehen sehen. Tulpus erzählt von einem jungen heftig verliebten Engländer, der um seine Geliebte anhielt und abgewiesen wurde, daß er auf einmal erstarrt und einem Stücke Holz gleich gewesen. Er blieb den ganzen Tag in eben derselben Stellung mit offenen Augen und ohne die geringste Bewegung sitzen, so starr als eine Bildsäule. Das einzige Wort, welches man ihm laut zurief, daß seine Ansuchung statt finden sollte, erweckte ihn wieder, daß er von seinem Stuhle aufsprang, und zu sich selbst kam. 23) In hiesiger Gegend weiß man nicht, daß ein dergleichen Fall vorgekommen wäre. Aber man will auch wissen, daß seit mehreren Mannsaltern eben nicht gar viele Ehen aus allzugroßer Liebe hierherum geschlossen worden wären. Ich weiß, daß

22) Krügers Naturlehre, 3. Theil, besondere Pathologie, S. 361.

23) Obseruat, med. Lib. I. cap. XXI. p. 45.

daß man die jetzt angeführte Geschichte unter die Wirkungen der Liebe setzt. Ich halte sie auch dafür. Aber ich halte die Liebe für die nähere entfernte und den Schrecken für die nähere Ursache der Erstarrung, und setze sie deshalb hierher. Ohne Liebe wäre der Engländer über die abschlägige Antwort nicht erschrocken. Die Liebe machte den Schrecken und seine Wirkungen desto größer. Aber der Schrecken wirkte doch näher.

Ein pöhlischer Soldat, mit Namen Georg Grochasky desertirte, und wurde nach einigen Tagen in einer Bauernschenke auf der Kirms jauchzend und springend angetroffen. Ueber dieses Unglück aber erschreckte er so sehr, daß er nach einem lauten Schrey auf einmal verstummt, und sich ohne die geringste Widersehung, willig mit zurückführen ließ. Als er nach Glogau kam, wurde er für das Kriegsgerichte gestellt und befragt. Aber man konnte kein Wort aus ihm bringen; ja er war so unbeweglich als eine Säule, schien auch von dem, was vorgieng, gar nichts zu verstehen. Wie er in das Gefängniß geführt wurde, aß er nicht, und trank nicht, schlief auch niemals, und hatte weder vom Wasser noch sonst den geringsten Abgang. Die Officiers und nachher die Geistlichen bedrohten ihn Anfangs hart und gaben ihm endlich die besten Worte; aber alles

verz

vergebens. Er blieb gleichsam aller Sinnen beraubt, und unbeweglich. Man nahm ihm die Fußseisen ab, und ließ ihn aus dem Gefängnisse, damit er hingehen könnte, wohin er wollte. Aber er setzte keinen Fuß aus der Stelle, wußte auch nicht, was man mit ihm vornahm; und so brachte er ohne Speise und Trank, Schlaf und Eröfnung 25 Tage zu, da er endlich umfiel und starb. ²⁴⁾ Hier dürfte außer der Größe des Schreckens, auch das mit in Anschlag kommen, daß er einen erhitzten und vermuthlich mit viel und erhitzenden Getränke angefüllten Körper traf.

Drücken die Säfte, deren Rückfluß aus dem Kopfe bey dem Schrecken verhindert wird, das Gehirn nicht so sehr, daß hierdurch die Empfindungen und willkührlichen Bewegungen gänzlich aufhören, sondern sie vermindern nur durch ihren Druck die Bewegungen des Nervensafts in seinen Röhren, so bringen sie denjenigen Zustand hervor, den wir die Schlafsucht nennen. Der Freyherr van Swieten führt den merkwürdigen Fall, aus den Schriften der französischen Akademie der Wissenschaften an, daß ein Mensch von mittlern Alter sich erzürnt habe, darauf plötzlich erschreckt worden

²⁴⁾ Ungers Arzt, 2. Band, S. 595.

den, und in einen tiefen Schlaf gefallen sey. Man trug ihn in ein Lazareth, und in diesem lag er ganzer zween Monate in diesem Zustande, obschon die wirksamsten Mittel an ihm versucht worden waren. In den folgenden zween Monaten schien er zu Zeiten zu empfinden, und die zu kennen, die um ihn waren. Man brachte ihn auf einmal nackend in ein kaltes Bad, und damals öfnete er die Augen, aber er redete doch noch nicht. Nach und nach ist er endlich wieder zu sich selber gekommen und besser geworden. ²⁵⁾ Der Schrecken hätte ohne Zweifel diese auffallende Wirkung nicht hervor gebracht, wenn er nicht sogleich auf den Zorn gefolgt wäre, und auf diese Weise einen stärkeren und nicht so leicht wieder aufzuhebenden Druck auf das Gehirn veranlaßt hätte, als würde erfolgt seyn, wenn er diesen Menschen bey einem ruhigen Gemüthe überfiel.

Vater giebt uns Nachricht von einer der sonderbarsten Wirkungen des Schreckens. Ein junger Mensch, der heftig erschrocken war, mußte einige Minuten lang den Mund offen halten, ohne reden zu können. Endlich empfand er, daß ihm das Athemholen anfing schwer zu werden, und ein beständiger Reiz zum

²⁵⁾ Commentar, T. III, p. 327.

zum Husten kam, und wenn er hustete, so sah man einen harten Knoten von der Größe einer Muskatnuß, der an der einen Seite der Luftröhre sich erhob, aber weder sichtbar noch fühlbar war, wenn der Patient nicht hustete. Zwey Jahre lang nahm das Uebel zu, und weil das Athemholen und Hinunterschlucken beynahe gar nicht mehr geschehen konnten, so sah man nichts als den nahen Tod vor Augen, als die Geschwulst noch immer zunahm, aber immer sichtbar blieb, topische Mittel erlaubte, aufgelöst wurde und der Kranke vollkommen genas. ²⁶⁾

Der Schrecken kann auch die unangenehme Idee, die ihn veranlaßte, dem Gehirn so tief eindrücken, daß sie in der Folge nicht wieder auszurotten ist. Der Freyherr von Swieten hat diesen Zustand an einer Frau gesehen. Diese ist einmal sehr dadurch erschreckt worden, daß Diebe durch das Fenster in ihre Schlafkammer haben einsteigen wollen. Hieraus hat sie sich beständig für einen Ueberfall gefürchtet, und ist, wenn sie kaum eingeschlafen gewesen, mit dem größten Schrecken aufgewacht, ob sie gleich gewußt hat, daß ihre Domestiken ordentlich gewacht

26) Tissot's Abhandlung über die Nerven und ihre Krankheiten, 2. Band, S. 420.

wacht haben. Dieser Schrecken könnte nicht verhütet werden, zumal gegen Abend. Um diese Zeit fieng sie an zu zittern, zu verblasen und Nachstellungen fürchtend, allenthalben umher zu sehen. In kurzer Zeit war sie mit dem hartnäckigsten Wahnsinn befallen. ²⁷⁾ Paulini erzählt, daß eine einfältige Benediktiner-Nonne, als sie eben ihre Monatszeit gehabt, von ungefehr auf die Worte Salomons Pred. 3, 19. gekommen und darüber so erschrocken sey, daß ihr alle Glieder gezittert haben und die Monatszeit stehen geblieben. Hier auf sey sie Tag und Nacht beängstigt gewesen und habe die angezeigten Worte nicht aus dem Kopfe bringen können. Endlich ist sie in Wahnsinn verfallen, und hat geglaubt: sie wäre eine Kuh, hat auch nichts mehr verlangt, als daß man sie schlachten möchte. Dieser Wahnsinn hat bis ans Ende gedauert. ²⁸⁾

Der Melancholie ist aber mehrmals eine Wirkung des Schreckens gewesen. Horris der zur Zeit der Ligue durch einen Trupp bewafnete Leute angehalten worden, fiel aus Schrecken in den unheilbarsten Blödsinn. ²⁹⁾ Auch

27) Comment. Tom. III, p. 503.

28) Observat. physico-med. Cent. I. 49.

29) Tissot a. a. D. S. 422.

Wuch der Schrecken im Traume kann Wahnwitz machen. Lorry sah ein junges Mädchen etliche Tage wahnwitzig, weil ihr geträumt hatte, man habe sie in die Hölle geworfen, und nun werde sie von den Teufeln geplagt. 30)

Die Naserey hat man ebenfalls als eine Würfung des Schreckens bemerkt. Im Spital zu Montpellier sah man einen jungen Menschen, der auf einer Landstraße von Räubern angegriffen worden, und in der Folge völlig rasend ward. 31) Lorry erzählt von einer Frau, daß diese durch den Anblick ihrer in einen Brunnen sich stürzenden Magd erschreckt, und darauf rasend geworden sey. 32)

Man hat wahrgenommen, daß ein Mann, als er über die Nachricht von dem Tode eines Freundes sehr erschrocken ist, auf einmal viele hypochondrische Zufälle bekommen hat, die ihn hernach lange Zeit gepeinigt haben. 33) Gewöhnlicher ist öfters wiederkommender Schrecken eine mittelbar entfernte Ursache der Hypochondrie und Mutterbeschwerung. Sind aber

30) ebendaf. S. 425.

31) Tissot wie oben, S. 421.

32) Tissot a. a. O. 3. Band, S. 197.

33) Gattenhof et Zuccarini Dissert. de hypochondriaci, s. 9.

dergleichen Zufälle schon vorhanden, so werden sie auf den Schrecken ärger. Ich kenne eine Dame, die eine Verhärtung in der rechten Seite des Unterleibes hat, von der sie noch bis jetzt viele Beschwerden erdulden muß. Diese hatte vor zehn Jahren viele Zufälle, wie sie bey der Mutterbeschwerung vorkommen, Beklemmung der Brust, oberwärts abgehende Blähungen, äufferste Reizbarkeit u. s. w. Diese verminderten sich endlich ziemlich, aber, so oft sie erschreckt, wurden sie wieder schlimmer, und es kamen oft solche Zufälle wieder zum Vorschein, die ganz vergangen waren.

Die allzugroße Empfindlichkeit der Nerven, deren Natur bey alle dem, was die Aerzte schon darüber geschrieben haben, doch noch nicht genugsam entziffert ist, und die man jetzt mehr als sonst unter Leuten wahrnimmt, die mehr sind als der Bauer und Handwerksmann, mag unter andern Ursachen, wie überhaupt den Gemüthsbewegungen, also auch dem Schrecken ihre Entstehung und Wachstum vielfältig zu verdanken haben. Der herrschende Ton erfordert, daß man vieles auf Tisch, Kleider, Haußgeräthe u. s. w. verwende, und in beyden letztern oft andere, je nachdem es der Tyrann die Mode befiehlt. Wer nun in diesen Stücken seinen zu machenden Aufwand nicht gehörig mit seinen Einnahmen abgleicht, der

D
wird

wird nothwendig borgen müssen. Und da man sagt, die Gläubiger wären ein Volk, das bisweilen einen unüberwindlichen Trieb bekäme, seine Bezahlung zu fordern, und das, wenn es dann diese nicht erhielt, und man ihm auch nicht in der Hoffnung eines grössern Gewinnes etwas Einschläferndes herbringen könnte, vor einen Anfall von Raserey, die man Grobheit nennt, befallen würde, in welchem es keines Menschen schonte: so ist leicht zu vermuthen, daß diejenigen, die in der unangenehmen Nothwendigkeit stehen, ihren Aufwand mit dem Vermögen anderer zu bestreiten, auch oft unangenehme Besuche von ihren Gläubigern anzunehmen haben, wofern nicht ein abgerichteter Johann diese an der Thüre unter dem Vorwande: seine Herrschaft habe Besuch, oder — schriebe, oder — sey ausgegangen, abweist. Sollten wohl dergleichen unangenehme Besuche immer ohne Schrecken abgehen? Die jetzige weichliche Lebensart ist noch dazu der widernatürlichen Eindrücken, die der Schrecken in dem Körper macht, gar sehr behüßlich.

Das schöne Geschlecht insbesondere ist wegen seines zärteren Körperbaues den schädlichen Wirkungen des Schreckens mehr ausgesetzt, als die Mannspersonen. Die Beschwerde, von der es jeden Monat in gewissen Jahren einen Besuch erhält, und in der durch den Schre-

Schrecken nachtheilige Veränderungen gewürkt werden, giebt einen andern Grund ab, aus dem ihnen der Schrecken schädlicher ist als Männern. Während der Schwangerschaft sind sie noch reizbarer als ausserdem, und können auf den Schrecken Verblutungen aus der Mutter bekommen und zu frühzeitig niederkommen. Endlich sind sie im Kindbette den schädlichen Folgen des Schreckens ausgesetzt. Hier kann der Schrecken, das nach der Geburt abgehende Blut stopfen, einen Blutsturz aus der Mutter erregen, harte Knoten in den Brüsten veranlassen, oder die Milch vertreiben, die sich dann anderswärts hinsetzt. Einer hiesigen Bürgerfrau starb ihr Kind, als die Milch anfang abgesondert zu werden. Der Schrecken über den Tod des Kindes und noch ein anderer Verdruß verursachten, daß die Milch schnell aus den Brüsten wegging. Darauf erfolgten erstaunliche Schmerzen in der rechten Weiche mit einem anhaltenden Fieber. In der Krankheit brach sie einigemal ordentlichen Käse weg, da sie doch gar nichts von Milch gegessen hatte, und es dauerte volle 3 Monate, ehe man die Krankheit gänzlich heilen konnte, die nichts anders war, als eine Verletzung der Milch.

Stalpart van der Wiel sah an dem Weibe eines Gärtners des Prinzen von Nassau

sau, daß sich die Seitenknochen der Hirnschale durch Schrecken in ihrer Nath von einander gerissen hatten. 34)

Herr Tissot ward von einem Bauer von ungefehr 24 Jahren um Rath gefragt, der durch einen wüthenden Ochsen, der auf ihn zulief, war erschreckt worden, und gleich darauf sich noch nicht übel befand, aber den Tag darnach, und Herz klopfen dabey hatte. Bald konnte er sich nicht mehr zu Bette legen, noch ruhig bleiben, mußte in einer beständigen Bewegung seyn, und verlohr allen Schlaf; er bekam eine Scheu und Angst, die nicht auszudrücken war, mit ein wenig Fieber; alles was er zu sich nahm, stieß ihm im Magen auf und mußte weggebrochen werden, und er war schon mehrere Monate in diesem Zustande gewesen, ehe er sich der Hülfe des gemeldeten berühmten Arztes bediente, der ihn nach und nach heilte. 35)

Ruysch erzählt auch einen Fall, wo ein Bruch durch Schrecken verursacht wurde. 36)

Und

34) Cent. I. obs. 1.

35) Tissots Abhandlung über die Nerven und ihre Krankheiten, 2. Band, S. 419.

36) Richters Abhandlung von den Brüchen, 1. B. 3. Kap. S. 30.

Und der berühmte Herr Professor Richter in Göttingen führt einen andern Fall an, da heftiger Schrecken die Einklemmung eines Bruchs bewürkte. 37)

Boerhave gedenket eines Mannes, dem auf die Nachricht, daß seine Güther sollten verkauft werden, plötzlich der Saamen entgieng. 38)

Der Schrecken ist auch vermögend, wenn er heftig ist, und zumal wenn noch Furcht darauf folget, die Haare grau zu färben. Cölius Aurelianus führt an, daß einem, der an einem Felsen junge Habichte gesucht habe, die Stricke, mit denen er sich angebunden hatte, zerrissen wären, worauf er aus Schrecken grau geworden sey. 39)

Ueberdieses ist noch der Schrecken eine Gelegenheitsursache von innerlichen Entzündungen, der Verstopfung der Eingeweide, den blinden Hämorrhoiden, dem Scharbock, dem Winddorn, der Wassersucht, der Gicht, dem Podagra, dem schweren Athem, der Lungen-sucht, dem Steckfluß, und der Bösartigkeit der Fieber.

D 3

Eben

37) ebendaf. S. 121.

38) Zimmermann von der Erfahrung, S. 650.

39) Lib. III. cap. 14.

Eben diese Leidenschaft vermehrt auch anhaltende Fieber, bringt Blattern und Friesel zum Zurückgehen, und verstärkt das Blutspucken, Blutbrechen, den Durchfall, die Harnruhr, den weißen Fluß, das Herzklopfen, die Lungenfucht, den Steckfluß, die Englische Krankheit, die Wassersucht, den Scharbock u. dgl. m.

Es kann aber der Schrecken auch töden, und das zuweilen auf der Stelle. Der Tod des Priesters Eli, 1 Samuel 4, 18. scheint auf diese Weise entstanden zu seyn. Die medicinische Geschichte weist aber eine Menge von Fällen auf, daraus die Gewißheit des angeführten Satzes ganz deutlich erhellet. Ein Soldat stritt so tapfer in einem Treffen, daß ihn alle bewunderten, aber auch bedauerten, als er tod dahin fiel. Nun wollte man sehen, wer er wäre, und öfnete seine Rüstung. Unter andern kam auch ein vornehmer Mann dahin. Da nun der sahe, daß die Leiche sein Sohn war, blieb er mit offenen Augen diese starr ansehend stehen, und kurz darauf fiel er tod nieder. 40) In diesem Todesfall hat aber auch die Traurigkeit Antheil. Der große Wundarzt Petit sahe einen an der Hand verwundeten plötzlich beym Anblick seiner ent-

blößten

40) Van Swieten Comment. Tom. III, p. 365.

blößten Sehnen sterben. 41) König Philipp der Zweete in Spanien sagte zu seinem ersten Minister, dem Cardinal Espinosa, nur die Worte: „Cardinal, wißt, daß ich Prästident bin.“ Dieser erschrock darüber so sehr, daß er nach wenig Tagen starb. Eben dieser Herr merkte, daß ihm einer seiner vertrautesten Minister über eine Frage keine ganz richtige Antwort gab. Was? sagte der König, ihr lügt mir? Der Minister gieng weg und starb. Doch sterben Könige, die andere zum Sterben erschrecken können, auch durch eben diesen Affekt. König Philipp der Fünfte von Spanien starb plötzlich auf die Nachricht, daß die Spanier bey Plazenz geschlagen seyen. Bey der Zergliederung fand man sein Herz geborsten. 42) Vermuthlich hatte sich hier starker Zorn zum Schrecken gesellt und das Zerbersten des Herzens mit bewirkt. Kayser Carl der Fünfte, der bey Lebzeiten seine Begräbnißfeyer halten wollte, erschrock über diese selbe, erkrankte, als sie zu Ende war, und starb wenige Tage darauf. 43)

Sogar der Schrecken über glücklich überstandene Gefahr kann töden, wenn dieser traurige

D 4

Er

41) Tissot a. a. O. S. 424.

42) Zimmermann von der Erfahrung, S. 449.

43) Tissot wie kurz vorher, S. 423.

Erfolg nicht eine Wirkung der großen Freude wegen glücklich überstandener Lebensgefahr in denjenigen Fällen gewesen ist, die ich nun anführen will. Ein Bedienter, der über den gefrorenen Postfuß, ohne es zu wissen, geritten war, starb, als er beim Absteigen erfuhr, was für eine verwegene Reise er gethan hatte. 44) Herr Kirckpatrik erzählt, daß einer, der sich sehr vor den Blattern gefürchtet, diese Krankheit glücklich überstanden habe, dem man aber den Nahmen derselben verborgen, bis er geheilt war, und der in dem Augenblick starb, darin er hörte, daß er diese Krankheit gehabt hätte. 45)

Der Tod kann auf mehr als einerley Weise durch den Schrecken erfolgen. Es kann derselbe daher kommen, wenn im Kopfe durch ausgetretenes Blut, oder sehr angefüllte Gefäße diejenigen Nerven zusammengedrückt werden, durch deren Hilfe die Lebensbewegungen geschehen. Er kann erfolgen, wenn diese Nerven ausserhalb des Gehirns zusammengedrückt werden. Diese fürchterliche Wirkung des Schreckens kann endlich auch daher entstehen, daß der Krampf, der unter diesem Affekt die kleinsten Gefäße zusammen-

44) ebendaf. S. 425.

45) Erläuterung der Einpreysung der Blattern, S. 32.

zieht, sich so weit ausdehnt und so stark ist, daß das Geblüt nicht aus dem Herzen weichen kann, und daher aller Umlauf der Säfte aufhört, oder das Herz zerreißt. Der letztere Umstand wird aber sodann am ehesten die Existenz erhalten können, wenn zu dem Schrecken sich noch Zorn gesellet, weil unter dieser Verbindung der Leidenschaften das Herz und die große Pulsader von dem so sehr gepreßten Blut ganz ausserordentliche Gewalt erleiden müssen.

Bisher habe ich genug schlimme Folgen des Schreckens angeführt. Nun muß ich ihn auf der guten Seite mahlen. Er hat auch Krankheiten plötzlich geheilt.

Einer Frau von 78 Jahren, welche die gewöhnliche Aderlaß unterlassen hatte, ward die Gegend unter den Brüsten blau und mit Blut unterlaufen, als wenn sie dorthin geschlagen wäre. Sie erschrack, und hierauf lief ihr Blut aus den Warzen der Brüste, und sie befand sich besser darnach. 46)

Man weiß, daß der Schrecken das Podagra geheilt hat. Fabricius von Hilden führt an, daß ein podagrischer Mann, den jedermann wegen seines losen Mauls gehaßt

D 5

hätte,

46) Schurigii haematolog. p. 270.

Hätte, eben da er einen Anfall seiner Krankheit gehabt, von einem verumminten und ein Gespenst vorstellenden Menschen, wäre aus dem Bette genommen und auf dem Rücken fortgetragen worden. Die Reise geht die Treppe hinab, wobei zugleich die podagrischen Füße brav an die Stufen gestoßen werden. Endlich wird er in dem Hofe hingelegt. Dieser Podagrif, der vorher nicht einmal auf einem Beine hat stehen können, läuft hierauf davon, steigt die Treppe geschwind hinan, und erfüllt mit seinem aus dem Fenster gemachten Geschrey die ganze Nachbarschaft, ist auch nach diesem Vorgang von der Einkehr seines beschwerlichen Gastes frey geblieben. 47) Das durch den Schrecken vertriebene Podagra bleibt aber nicht immer in der folgenden Zeit weg. Ein vornehmer Geistlicher in Franken, der nunmehr verstorben ist, bekam, als er noch Pfarrer auf einem ritterschaftlichen Dorfe war, mit dem Stifte Würzburg Verdruß, und das Gerüchte sagt: es wäre zu Würzburg beschloffen worden, ihn mit Husaren abholen zu lassen. Zu dieser Zeit befällt ihn auch das Podagra. Als er nun an diesem darnieder liegt, klopfen von ungefehr einige kaiserliche Soldaten an seiner Hausthüre. Er hält sie für Würzburgische, die

47) *San Swieten* Commentar. Tom. IV. p. 307.

die ihn gefangen nehmen sollen, erschrickt darüber, springt aus dem Bette sich zu retten, und das Podagra vergeht. Aber er bekommt es in der Folge doch wieder. In einem dieser Anfälle legt ihm seine Frau, die in dem Hause Geschäfte hat, ein kleines Kind, das die Blattern bekommen will, auf das Bette, in dem er liegt, und geht aus dem Zimmer. Dieses Kind bekommt nun Zuckungen. Darüber erschrickt der Vater, springt aus dem Bette, das Podagra verläßt ihn, und den folgenden Tag geht er aus dem Hause.

Gleiche gute Wirkungen hat man auch auf den Schrecken in der Sicht wahrgenommen. Salmuch erzählt, daß man einem, der an der Sicht krank gelegen, die Hände und Füße mit einem Breiüberschlag, der aus weissen Rüben, Semmelkrumen und Milch bereitet war, eingewickelt und ihn so auf einen Lehnstuhl in einer Stuben unten in dem Hause hingesezt habe. Hierauf gehen die Seznigen von ihm weg in den an dem Hause gelegenen Garten. Es kommt aber ein Schwein durch die nicht wohl verwahrte Hausthür in das Haus, und endlich auch in die Stube, darinne der Kranke saß. Diesem Thier ist der Geruch des übergeschlagenen Breies so angenehm, daß es Lust bekömmt ihn zu kosten, und hierüber den Kranken mit dem Stuhle

umwirft. Da dieser nun des Schweins sich nicht erwehren kann, schreyt er erbärmlich um Hülfe, daß endlich die Seinen herbey kommen, und den unhöflichen Gast wegzagen. Von diesem Augenblick an haben sich die Schmerzen vermindert, sind darauf nach und nach vergangen, und niemals wieder gekommen. 48) Ich selbst habe eine Frau gekannt, welcher der Schrecken über die große Feuersbrunst, durch die in der Nacht des 18ten Augusts 1757 die hiesige halbe Stadt in die Asche gelegt wurde, ein starkes Gliederreißen vertrieben hatte. Diese Frau springt auf den Schrecken über das Feuer aus dem Bette, achtet ihre Schmerzen nicht, legt zu Rettung des Ihrigen selbst so lange Hand an, bis die Flamme ihr Haus ergreift, schwißt darüber, und hat keine Gliederschmerzen mehr, als sie sich aus der größten Bestürzung wieder einigermaßen erholt hatte. Herr Gaubius führt auch an, daß der Schrecken über das Einfallen eines Schornsteins, den ein heftiger Orkan einstürzte, einen, der durch die Sicht den Gebrauch der Füße verlohren gehabt, wieder zum Gehen gebracht habe. 49)

Zur

48) Obseruat. Cent. I. 48.

49) *Gaubii* Serm. II. academ. de regimine mentis, quod medicor. est, p. 134.

Zur Zeit der kurz vorher erwähnten Feuersbrunst war die Ruhr hier epidemisch, und viele, die sie damals an sich hatten, verlohren sie über den großen Schrecken. Manche darunter aber bekamen sie wieder, als die größte Bestürzung vorbey war.

Der Schrecken, der Wechselstieber verursachen kann, besitzt auch die Kraft sie zu heilen. Herr Tissot hat beobachtet, daß die Furcht ein dreytägiges Wechselstieber erweckt, und der Schrecken es geheilt hat. 50) Ambrosius Paré sahe den Schrecken vor Schiffbruch das dreytägige Fieber heilen; 51) und Boyle führt an, daß ein vornehmer Offizier, der keine Ratte ansehen konnte, und ein hartnäckiges viertägiges Fieber hatte, davon befreyt worden sey, als ein solches Thier an ihn sprang und ihn erschreckte. 52)

In der Lähmung ist der Schrecken gleichfalls nützlich gewesen. Denn er hat an der Heilung des Gelähmten, der, als das Haus, in welchem er lag, in Brand gerieth, aus dem Fenster sprang und darnach geheilt war, und von dem ich in dem folgenden Kapitel die Ge-

50) wie vorher, S. 429.

51) ebendasselbst.

52) ebendaf. S. 133.

Geschichte aus Schenk von Grafenberg ausführlich anführe, ganz gewiß Urtheil.

Man sah so gar einen Menschen da liegen, dessen Tod von einer Minute zu der andern erwartet wurde. Nun flog ein Pulvermagazin in die Luft, und der Sterbende kam wieder zu sich selbst, die Kräfte stellten sich wieder ein, und in etlichen Tagen war er gesund. 53)

Die durch den Schrecken so oft erregten Vapeurs wurden durch eben denselben geheilt. 54)

Auch kann diese Leidenschaft mechanische Veränderungen zu Stande bringen, die sich von einer moralischen Ursache nicht erwarten lassen. Ein Mann, der schon drey Monate eine verrenkte Schulter herum trug, richtete sie durch gehaltenen Schrecken wieder ein, und ein anderer verlorh aus gleichem Anlasse einen alten Bruch. 55)

Es ist eine sehr gemeine Gewohnheit die Heilung des Schluckens durch den Schrecken zu versuchen, und ich weiß selbst, daß dieser Ver-

53) Eissot wie oben, S. 431.

54) ebendasselbst.

55) ebendasselbst.

Versuch, in meiner Jugend, an mir gelungen ist.

Der Schrecken hat auch ein altes Geschwür ausgetrocknet. Einem Burschen von 13 Jahren floss aus beyden Ohren bald dicker bald dünnerer, immer aber stinkender Eiter. Als dieser Ausfluß des Eiters nach und nach abnimmt, und der Bursche sich besser befindet, führt ihn sein Großvater außerhalb der Stadt dahin, wo der Fürst sein Fußvolk exercirte. Da nun das auf einmal das Gewehr abfeuerte, erschreckte der junge Bursche so sehr, daß sein ganzer Körper zitterte, und es floss darauf kein Eiter mehr aus den Ohren. Er war aber auch von dem Augenblick an taub, und ohne Zweifel war dieses eine Folge des heftigen Knalles. 56)

Herr Gaubius hat einige gute Wirkungen des Schrecken im Wahnwirk aufgezeichnet. Ein Mensch, der in Leiden an einem hitzigen Fieber darnieder lag und delirirte, verlorh diesen Zufall, da er hörte, daß seines Nachbars Hauß brannte. Ein junger Mensch, der in eben dieser Stadt studierte, und eine Zeitlang von einer hartnäckichten Melancholie befallen war, daß man ihn für unheilbar hielt,

56) Paullini Observat. physico-med. Cent. I. 11-

te, und deshalb nach Hause schickte, erschreckte heftig, als das Schiff, auf dem er fuhr, in der Nacht mit starkem Krachen auf ein anders stieß, und bekam alsbald seinen Verstand wieder.

Eben dieser berühmte Arzt gedenkt auch der guten Wirkungen des Schreckens auf Epileptische. Er hatte einen Fallsüchtigen in der Besorgung, der wider alles Erwarten durch den Schrecken über einen starken Orkan, der in Leiden und der umliegenden Gegend großen Schaden anrichtete, vollkommen seine Krankheit verlor. Ja er kannte so gar einen Mann, der in seiner Jugend durch Schrecken epileptisch geworden war, und nach einem Jahr durch eben diesen Affekt seine Gesundheit wieder erhalten hatte. 57)

Die durch Gemüthsbewegungen bewirkten Heilungen sind für den Arzt sehr interressant, der alles mögliche, wodurch Krankheiten geheilt worden sind, kennen und zum Besten seiner Kranken anzuwenden suchen muß. Allein er kann nicht den gehörigen Nutzen aus diesen Heilungen ziehen, wenn er nicht zugleich weiß, unter welchen Umständen eine Gemüthsbewegung in einer Krankheit nützlich gewesen,

57) wie vorher, S. 131. 134.

wesent, zu welcher Zeit dieser Krankheit sie die erwünschte Wirkung geleistet, welche Stärke sie gehabt, da sie so vortheilhaft wirkte, und auf welche Weise sie die Krankheit vertrieben habe. Nur aus manchen der angeführten Bemerkungen kann man die Stärke des helfenden Affekts erkennen. Unter welchen Umständen, zu welcher Zeit der Krankheit und auf welche Weise er aber so heilsam war, das erhellt aus keiner Wahrnehmung. Man muß jedes aus Gründen zu bestimmen suchen. Ich werde also auch diesen Weg betreten müssen, wenn ich einstweilen hierunter angeben will, wie der Schrecken die angeführten Heilungen bewirkt haben möge. Aber ich muß im Voraus bekennen, daß ich mir von meiner Arbeit nichts zuverlässiges verspreche. Denn in den mehresten angeführten Wahrnehmungen sind wenig Umstände angemerkt, daraus man auch nur einigermaßen erkennen kann, wie der Schrecken die Heilungen verrichtet habe. Ich muß also aus den Beobachtungen die nöthigen Umstände, die nicht ausgedruckt sind, heraus zu klauen und manches zu errathen suchen; und wie leicht kann ich hier irren! Ich darf demnach nicht hoffen, daß ich bey aller angewandten Behutsamkeit weiter komme, als daß ich nur wahrscheinlich angebe, wie der Schrecken die Gesundheit wieder hergestellt haben möge. Was
E ich

ich also herausbringe, gebe ich für keine Gewißheit aus, schon damit zufrieden, wenn ich der Wahrheit nur so nahe gekommen bin, als mir bey dieser dunkeln Sache möglich gewesen ist.

Die alte 78jährige Frau mochte vollblütig seyn, welches ich daher schliesse, daß in der Beobachtung angemerkt wird, sie hätte die gewöhnliche Aderlaß unterlassen gehabt. Diese Vollblütigkeit verursachte nun, daß Geblüte in das Cellengewebe austrat, wie das sonst bey alten Leuten an den Händen, Gesicht u. s. w. geschieht. Daß sich aber gerade unter den Brüsten das Geblüte auf diese Weise sammlete, daran war entweder die Verstopfung eines oder mehrerer Blutgefäße, oder Schwäche der Gefäße an dieser Stelle schuld. Weil nun bey dem Schrecken das Geblüt in den größern Gefäßen sich sammelte, und dort von dem Herzen und Pulsadern mehr gedrückt wurde, so wirkte es mit größser Kraft gegen alle Gefäße und also auch gegen die in den Brüsten, sprengte einige in den Warzen und vielleicht auch die Oberhaut an dieser Stelle entzwey, und nun kam der Blutfluß. Dieser konnte um so viel eher entstehen, wenn die Frau sogleich auf den Schrecken sich erzürnte, oder sonst stark bewegte, davon aber nichts in der Geschichte steht.

War

War er aber einmal entstanden, so verminderte er die Menge des Geblütes, und dadurch erleichterte er die Resorption des in das Cellengewebe unter den Brüsten ausgetretenen Blutes, und die Frau ward darauf besser.

Bei denenjenigen Kranken, die von dem Podagra und der Gicht durch den Schrecken geheilt worden sind, war dieser nicht allein vorhanden, sondern die Kranken, mit dem Bösen, das sie erschreckte, allein beschäftigt, vergaßen ihre Schmerzen, brauchten die Gliedmaßen, die sie vorher nicht regen noch vor Schmerzen bewegen durften, und strengten ihre Kräfte an, das ihm drohende Uebel abzuhalten, oder ihm zu entgehen. Nun bewirkte diese Heilung des Podagras und der Gicht entweder der Schrecken allein, oder die Bewegung der leidenden Theile und Anstrengung der Kräfte, oder sie kam von beyden zugleich her. Wäre das erste, so müßte bey der durch den Schrecken in den zartesten Gefäßen entstandenen Zusammenziehung, die um die Gelenke stockende gichtische oder podagrische Materie zurück und zu der Masse der Säfte getrieben worden seyn. Diese Materie konnte durch die zarten Gefäße noch nicht ohne Zwang gehen. Wäre sie nun unter dem Affekt zurück in das Blut gegangen, so hätte sie, wie dergleichen zurückgegangene Materie thut,

E 2

thut, anderwärts ſtockten und dort, wo das geſchwehe, Schmerzen und andere Zufälle erregen müſſen. Das erfolgte aber nicht. Alſo mußte auch die um die Gelenke ſtockende gichtiſche oder podagriſche Materie wohl nicht zurück in das Blut getrieben worden ſeyn. Ueberlegt man aber, daß die Kranken aus Schrecken — und der war in allen Fällen groß — die ihnen ſonſt ſchmerzhaften Gelenke bewegten, und den mit der Bewegung derſelben verbundenen Schmerzen entweder nicht fühlten oder doch nicht achteten, wenn ſie nur durch die Anſtrengung ihrer Kräfte dem unvermuthet auf ſie herein brechenden Uebel entweichen oder es von ſich abhalten konnten, und daß die Podagriſten auf die kranken Füße ſogar traten und darauf giengen; ſo muß man, wenigſtens mit Wahrſcheinlichkeit, vermuthen, daß durch die verſtärkte Kraft, welche auf die um die Gelenke ſtockenden Säfte wirkte, dieſe durch die verſtopften Gefäße hindurch bewegt worden ſeyen. Sie mußten aber auch zugleich aus dem Körper weggegangen ſeyn, weil man von keinen neuen Zufällen weiß, die ſie darauf erweckt hätten. Den Ausgang dieſer ſtockenden Feuchtigkeiten aus dem Körper erleichterte nun in dem Falle, den Salmuth anführt, der auf die leidenden Theile gelegte erweichende Ueberſchlag, und bey der Frau, die auf den Schrecken über den hieſigen Brand das Gliederreißen ver-

verlohr, der über die Rettung ihrer Habſeligkeiten ausbrechende Schweiß. Bey Podagriſten werden ohnehin die Gefäße in den Feuchtigkeiten ſtockten, welche die Krankheit machen, endlich ſo weit, daß ſie eine kalkartige Materie durchlaſſen, die ſich, wenn die Krankheit zu Ende gehet, an den leidenden Theilen auf der Haut fühlen läßt. Durch dieſe kann bey den Podagriſten die Krankheitsmaterie auf dem kürzeſten Wege aus dem Leibe gegangen ſeyn, und dieſes um ſo viel eher, wenn ſie nicht mehr ganz rohe war. Die äußerſte Anſtrengung der Kräfte und der Schrecken, in wie fern er jene erweckte zuſammen genommen, bewirkten alſo wahrſcheinlich die Heilungen vordenen hier die Rede iſt, und es ſcheint, beyde wirken auf das Podagra und die Gicht auf eine ähnliche Art wie das kalte Waſſer, deſſen Hippocrates gedenkt ⁵⁸⁾ und davon Aëtius, ⁵⁹⁾ Soullier ⁶⁰⁾ und Pechlin ⁶¹⁾ glückliche Heilungen anführen. Da bey dem einen Podagriſten, und bey dem, der die Gicht hatte und von dem Salmuth redet, nach erfolgter Heilung

E 3

58) Aphoriſm. Sect. V. aphor. 25.

59) Serm. 12. cap. 28.

60) Commentar. in aphoriſm. Hippocrat. Sect. V. aphor. 25. p. m. 504.

61) Obſervat. phyſico-med. obſ. 28.

lung durch den Schrecken, die Krankheit auch auf immer wegblich, so waren wahrscheinlich die Gefäße, in denen die Krankheitsmaterie stockte, durch den Vorgang, der die Krankheit heilte, auch so verändert worden, daß ähnliche Materien in denselben niemals wieder stocken konnten. Denn es ist nicht zu vermuthen, daß diese Männer, nachdem sie auf die angegebene Weise von ihren Krankheiten geheilt worden waren, eine so genaue Lebensordnung werden beobachtet haben, daß in der Folge keine Krankheitsmaterie aufs neue hätte entstehen können. Entstand sie aber und machte die Krankheit doch nicht, so mußte sie nicht in den Gefäßen stocken können, in denen sie das vorher konnten.

Nicht alle an der Ruhr hier krank liegende verlohren durch den Schrecken, über die hiesige große Feuersbrunst, ihre Krankheit, und von denen, die sie wirklich verlohren hatten, bekamen sie manche wieder, nachdem das Feuer gelöscht und das gerettet worden war, was man retten konnte. Aus diesem Umstande läßt sich schließen, daß der Schrecken die unmittelbar darauf folgende Furcht, und bey denen, die noch Kräfte hatten, die Anstrengung derselben bey den Löschanstalten oder bey der Rettung der Menschen und Habe, nicht jede Ruhr, noch diese in jedem Zeitraum habe heilen können.

nen. Ich bin zwar damals nicht zugegen gewesen, und habe auch keine genauen Nachrichten einziehen können, aus denen ich die Beschaffenheit aller, durch den Schrecken, und das was weiter darauf folgte, geheilten Krankheiten hätte können kennen lernen, sondern weiß nur so viel, daß einige, welche die Ruhr verlohren, und die ich nachher sprach, noch so viel Kräfte gehabt hatten, daß sie um das Ihrige zu retten, selbst Hand anlegen konnten. Ich kann mir aber den Fall doch gar nicht als möglich gedenken, daß eine starke Dysenterie, oder solche, wo die in Menge vorhandene Krankheitsmaterie noch nicht hinreichend ausgeführt, oder doch genugsam verändert worden ist, durch den erwähnten Schrecken, die Furcht und das was damals weiter folgte, sollte haben geheilt werden können, da diese die Krankheitsmaterie weder bessern noch austreiben konnten. Dergleichen Ruhren mußten entweder unverändert bleiben, oder sie kamen doch wieder, wenn sie auch schon so lange weg geblieben waren, als sich die Seele mit der Feuersbrunst, und was der anhieng, beschäftigte. Wenn hingegen Schwäche derjenigen Gefäße, durch welche Feuchtigkeiten in die Gedärme ausschwißen, nach überstandener Ruhr einen Durchfall noch unterhalten hatte, den aber die Kranken von der Ruhr selbst nicht zu unterscheiden im Stande waren, weil sie die Unter-

scheidungszeichen beyder Krankheiten nicht kannten, und daher noch für Ruhr hielten, was keine mehr war, — so hat der Krampf der zarten Gefäße, den der Schrecken und die Furcht verursacht haben, die geschwächten Gefäßen verengert und das Herausdringen der Feuchtigkeiten durch ihre Oefnungen vermindern müssen, und die starke Anstrengung der Kräfte hat noch dazu die wäſſerichten Feuchtigkeiten hauptsächlich nach der Haut, und durch diese, es sey als Ausdünstungsmaterie, oder, welches glaubiger ist, als Schweiß herausgetrieben. Durch diese Verminderung der wäſſerichten Feuchtigkeiten aber wurde der Körper trockener, es drangen weniger Feuchtigkeiten in die geschwächten Ausführungsgefäßen im Darmkanal, diese wurden weniger ausgedehnt und erlangten also wieder mehr Stärke, und da in den folgenden Tagen das Arbeiten und Schwitzen wieder fortgieng, so nahm auch diese Stärke immer mehr zu, bis die wahre Genesung erfolgte. Unterhielt allzu starke Empfindlichkeit des Darmkanals die wahre Ruhr, so mußte diese vermindert werden, wenn die Seele mit Rettung der Menschen und Habseligkeiten einzig und allein beschäftigt war, und der Nervensaft stärker als sonst nach den Muskeln bewegt wurde. In dieser Zeit wurden die Gedärme wieder mit Schleim überzogen, der ohnehin bestän-

dig

dig in dieselben abgesondert wird, und da die vielen Geschäfte vorbei waren, gleiteten um die in dem Darmkanal befindlichen Dinge über die mit Schleim bedeckten Wände desselbigen hin, ohne mehr als natürlich zu reizen, und die Ruhr blieb weg. In diesem Falle hat der Schrecken und die Furcht nur in so fern Antheil an der Heilung, in wie fern die Seele durch dieselben beschäftigt, den Reiz oder die Schmerzen nicht gefühlt, und alle Kräfte auf Rettung der Menschen und Güther verwendet hat. Man findet auch, daß sehr gutartige und schwache Ruhren, blos durch ein warmes Verhalten und Beförderung der Ausdünstung gehoben werden. Dergleichen können also auch bey dem hiesigen großen Brande, blos durch Arbeit und Schweiß, ohne weitere Beyhülfe des Schreckens und der Furcht, als daß diese den Kranken zur Arbeit bestimmten, geheilt worden seyn. Und vielleicht sind diese allein diejenigen Ruhren, welche auf den großen Schrecken bey dem hiesigen Brande vergiengen.

Wie der Schrecken die Wechselfieber geheilt habe, muß man auch errathen, denn aus den angeführten Bemerkungen sieht man nur den Erfolg, das aber nicht, wie er durch die angegebene Ursache zu Stande gekommen ist. Der Schrecken macht bey manchen Menschen

E 5

den

den Durchfall, und dieser wird zuweilen sehr stark. Nun hat man Wechselfieber auf gegenebene Purganzen wegbleiben sehen. Es kann also seyn, daß auf diese Weise durch den Schrecken Wechselfieber vertrieben worden sind. Man hat ferner, von allen Zeiten her, Wechselfieber dadurch vertrieben, daß man den Kranken gegen die Zeit, in der gewöhnlich der Fieberfrost kam, in Hitze und Schweiß versetzt, und diesen dann einige Stunden dauern läßt. Ist nun der Schrecken kurz vor dem Anfang des gewöhnlichen Fieberanfalls entstanden, und der Kranke hat dann alle Kräfte angewandt, dem ihm drohenden Uebel zu entgehen, so kann er zu dieser Zeit in Hitze und Schweiß gerathen seyn, und dieser hat so lange dauern müssen, als die große Thätigkeit währte, und diese kann so lange gedauert haben, daß dadurch die Wiederkunft des Fieberanfalls abgehalten und das Fieber selbst vertrieben worden ist. Dieser Fall konnte bey dem Kranken, dessen Fieber der Schrecken vor Schiffbruch heilte, Statt haben, weil es gar wohl möglich ist, daß er mit andern alle Kräfte anstrengte, sich und das Schiff zu retten. Und Herr Tissot schreibt die Heilung desjenigen Wechselfiebers, das die Furcht erweckt und der Schrecken geheilt hat, der Verstärkung der Thätigkeit zu, woraus man schließen kann, daß hier Leibesbewegung mit gewürkt habe. Endlich kann es sich auch

auch begeben haben, daß die Furcht eines Kranken für der Wiederkunft des Fieberanfalls, diesem um die gewöhnliche Zeit zum Daseyn verhalf, da er ohne dieselbe weggeblieben seyn würde. Wenn nun gegen diese Zeit der Kranke durch den Schrecken von seiner Vorstellung, daß der Fieberanfall jetzt kommen würde, abgezogen wurde, und sich nur mit demjenigen beschäftigte, was den Schrecken verursachte, so blieb der Fieberfrost mit seinem Gefolge weg. Der Kranke glaubte sich nun geheilt, fürchtete sich nicht mehr, und war also in der Folge gesund. In allen diesen angenommenen Fällen, wie der Schrecken die Wechselfieber könnte geheilt haben, ist wenigstens nichts widersprechendes.

Der entsetzliche Knall, der bey der Entzündung des Pulvermagazins entstanden seyn muß, konnte die dahin sinkende Kräfte in dem sterbenden Menschen wieder erwecken, wie ein stark, aber nur auf kurze Zeit wirkendes reizendes Mittel, und der Schrecken spornete die Bewegung des Herzens wieder an.

Ganz gewiß hat die Anstrengung, um der drohendsten Lebensgefahr zu entweichen, das größte Verdienst um die Heilung des Gelähmten, und der Schrecken nur in so fern, in wie fern er den Erschrockenen bestimmte, die äussersten Kräfte anzuwenden, um dem Verbrennen zu

zu entfliehen. Mehreres hiervon wird man im ersten Kapitel des zweiten Abschnitts der zwoten Abtheilung finden.

Herr Tissot giebt von der Natur derjenigen Vapeurs, welche der Schrecken geheilt hat, keine Nachricht. Vielleicht kamen sie von verstopften Eingeweiden her, und durch den Schrecken verstärkte Kräfte und Muskelbewegungen vertrieben diese.

Die bloße Erschütterung bey dem Schrecken brachte wohl allein und zufällig genug die mechanischen Veränderungen zuwege, durch welche die verrenkte Schulter eingerichtet wurde, und der alte Bruch, der noch nicht angewachsen seyn mußte, schlüpfte durch krampfhaftige Bewegung der Gedärme wieder in den Leib, wo ihn alsdann eine durch den Affekt verursachte Verengerung der Stelle, an der er sonst austrat, zurück hielt.

Die veränderte und verstärkte Bewegung des Nervensafts nach den zartesten Gefäßen, die bey dem Schrecken jederzeit geschieht, vermindert die Bewegung dieses Saftes in den Nerven des Zwergfells, wie ein neuer Reiz ältere Krämpfe stillt. Daher vertreibt der Schrecken oftmals den Schlucken.

Die fließenden Geschwüre der Ohren trocknete ohne allen Zweifel der Krampf, den der Schrecken

Schrecken in den zartesten Gefäßen verursachte.

Ueber den durch den Schrecken geheilten Wahnsinn läßt sich nur das mit Gewißheit sagen, daß durch den Affekt eine Materie, die bisher die Nerven reizte, mußte fortgestossen worden seyn. Der melancholische Studente hatte vielleicht Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibs, die aufgelöst wurden, als das Schiff, darauf er fuhr, an ein anderes stieß, und ihn dabey sehr erschütterte. Ob hier der Schrecken auch etwas that?

Muthmaßungen endlich darüber, wie der Schrecken die fallende Sucht geheilt habe, findet man in dem ersten Kapitel des zweiten Abschnitts der zwoten Abtheilung.

Wenn man nun alle diejenigen Heilungen, die der Schrecken verrichtet hat, gegen einander hält, so ergiebt sich gleich bey dem ersten Anblick, daß die meisten nicht durch den Schrecken allein, sondern durch Schrecken, Furcht und die durch letztere bewirkte große Anstrengung der Kräfte sind bewirkt worden. Mehrtheils war aber der Schrecken groß.

Kranke, dumme und abergläubige Menschen, solche, die in tiefen Gedanken sind, ein schwaches Nervengebäude oder böses Gewissen haben, sind dem Schrecken am meisten un-

ter:

terworfen, und können über die geringste Kleinigkeit in diesem Affekt versetzt werden.

II. Kapitel.

Wirkungen der Furcht:

Wenn uns etwas Böses, wenigstens wahrscheinlich bevorsteht, so entsteht in uns eine Hestigkeit in der Verabscheuung desselbigen, und diese nennen wir Furcht. Es kommt hier wieder nicht darauf an, ob das Böse, dessen Ankunft wir verabscheuen, wirklich böse ist, oder ob wir es uns blos so vorstellen. Es ist schon genug, wenn wir es uns nur recht lebhaft als böse vormahlen, und seine Verknüpfung mit uns, als etwas das gewiß, oder wenigstens sehr wahrscheinlich kommen wird, mit eben der Lebhaftigkeit gedenken. Je größer uns das Uebel vorkommt, dessen Ankunft uns wenigstens wahrscheinlich drohet, je schlimmer wir uns dessen Folgen gedenken, je näher wir uns dasselbe vorstellen, und je weniger wir glauben, daß wir ihm ausweichen können, desto größer wird die Furcht seyn. Umstände, die diesen entgegen gesetzt sind, vermindern diesen Affekt. Aber nicht alle Menschen betrachten mit einerley Augen die Sachen als böse; die Folgen dieses Bösen denken sich nicht alle mit gleich:

gleicher Lebhaftigkeit; auch die Vorstellung davon, daß dieses Böse mit einem werde verknüpft werden, würkt bey dem einen nur Wahrscheinlichkeit, bey dem andern Gewissheit. Alles dieses macht, daß ein Mensch vor eben dem Uebel sich weniger fürchtet, als ein anderer. Ja da eben derselbige Mensch nach Maassgabe der Aufklärung seiner Begriffe, so wohl von der bösen Seite der Dinge, als von der Gewissheit der Verknüpfung derselben mit ihm, in verschiedenen Zeiten anders denkt, so fürchtet er sich in verschiedenen Zeiten vor eben demselben Bösen bald sehr, bald wenig, bald gar nicht.

Schreckbilder, die man in der Kindheit der Seele eingepägt hat, Unwissenheit, Aberglauben, Vorurtheile, nagendes Gewissen, das Bewußtseyn verübter böser Handlungen und das melancholische Temperament, machen zur Furcht geneigt, und Schwäche des Nervensystems erleichtert die Entstehung desselbigen.

Die Eindrücke der Furcht auf den Menschen sind denen sehr ähnlich, die der Schrecken macht, aber darinne sind sie von diesem unterschieden, daß sie länger dauern. Der Schrecken ist ein Affekt der bald vorüber geht, und wenn er keine Krankheit nach sich läßt, so hören auch diejenigen Veränderungen bald auf, die durch ihn in dem Körper entstanden sind. Die

Die Furcht hingegen währt so lange als man lebhaft denkt, daß einem ein Uebel bevorstehe, dem man nicht, oder doch schwerlich werde ausweichen können, und so lange die Furcht währt, so lange wirkt sie auch auf den menschlichen Körper. Wirkt der Schrecken plötzlich und auf einmal heftiger als die Furcht, so ersetzt deren Dauer das, was ihr an Stärke abgeht. Bisweilen folgt die Furcht unmittelbar auf den Schrecken, und dann ist ihre Wirkung desto größer. Dieser Fall hat alsdann Statt, wenn das Uebel plötzlich und unvermuthet erscheint, aber doch nicht sogleich auf uns fällt.

Der Mensch, der von der Furcht befallen wird, erblaßt, wird kalt, und bekommt eine Gänsehaut. Der Puls schlägt schwach und geschwind, und das Herz klopft, daß man es von außen hört. Das Athemholen geschieht langsam, nur zuweilen sucht ein gleichsam verstohlener Seufzer die beklemmte Brust zu erleichtern, deren Beängstigung manchmal fast unausstehlich ist. Der Angstschweiß bricht hervor, und ein allgemeines Zittern verbreitet sich durch alle Glieder. Empfindliche und zärtliche Personen fallen auch aus Furcht in Ohnmacht. Mancher, der sich fürchtet, will entlaufen, und kann nicht. Oftmals aber werden außerordentliche Kräfte angestrengt, um der drohenden Gefahr zu entgehen. In diesem Falle

Falle wird der Mensch erhitzt, der Athem groß und geschwind, und so auch der Puls.

Alle diese Veränderungen, die durch die Furcht in dem menschlichen Körper verursacht werden, haben gleiche nächste Ursache mit denen, die den Schrecken hervorbringt. Auch hier ist Krampf der zartesten Gefäße die Hauptursache. Er dehnt sich aber bey diesem Affekt weiter in die Venen aus, denn diese vermindern sich überaus sehr, wie man das an den Venen der Hände bey der Furcht sehen kann, und vielleicht erstreckt er sich auch über mehrere zarte Gefäße als bey dem Schrecken. Hierdurch versammelt sich das Blut in größerer Menge in den Gefäßen um das Herz, und es wird der Entledigung desselben von dem enthaltenen Blute mehr als bey dem Schrecken widerstanden, die Bewegung der Säfte wird merklich langsamer, und die Blutgefäße um das Herz herum werden sehr und eine längere Zeit ausgedehnt. Dieses verursacht also eine größere Angst, als der Schrecken bey sich hat. Die unmerkliche Ausdünstung und überhaupt alle Absonderungen werden vermindert, und wenn die Furcht lange anhält, wird das Blut unrein, zähe und scharf. Es entstehen Verstopfungen. Die schwache Absonderung des Nervensystems macht die Nerven unthätig und alle Berrichtungen im Körper werden träge. Das Herz

Herz klopft aus gleicher Ursache wie bey dem Schrecken, und was bey diesem Zittern und Ohnmachten verursachen konnte, das kann diese auch bey der Furcht machen.

Bisher habe ich nur eine Furcht vor den Augen gehabt, bey der der Mensch das ihm bevorstehende Uebel nicht zu entfernen, oder ihn zu entfliehen sucht. Bemüht er sich aber das drohende Böse von sich abzuhalten, so wirkt er in diesem Zustande oft mit erstaunlichen Kräften. Das Herz überwindet den Widerstand, der dem Umlauf der Säfte entgegen steht. Die Absonderungen werden wieder hergestellt, das Blut wird stürmend durch einander gearbeitet, die innerliche Bewegung seiner Theile wird größer, und durch Gefäße, die vorhin verstopft waren, geschieht die fortgehende Bewegung der Säfte wieder, wie man sich hiervon aus dem vorhergehenden Kapitel überzeugen kann.

Ähnliche Umstände mit denen, die bey dem Schrecken vorgekommen sind, machen auch, daß die Furcht unschädlich, schädlich, tödlich oder auch nützlich wird.

Man findet aber immer mehr widernatürliche Erscheinungen und Krankheiten, oder Zufälle, die durch die Furcht sind verursacht worden, als Heilungen von Krankheiten, die sie verrichtet hat.

Zu:

Zuerst von jenen: Herr Tissot hat wahrgenommen, daß Herzklopfen, das aus einer heftigen Furcht entstanden war, auch nach 10 Jahren noch nicht vollkommen geheilt werden konnte. Nach dieser Zeit hat er aber den Kranken nicht wieder gesehen. a) Da Herr Tissot diese Geschichte nur ganz kurz anführt, so dürfte es wohl Verwegenheit seyn, wenn ich ausmachen wollte, ob hier vermehrte Reizbarkeit des Herzens, ungleich dickes Blut, ein Polypus, eine Pulsadergeschwulst, ein Aneurisma des Herzens, Verstopfungen in der Lunge oder in der Leber, die nähere Ursach dieses Uebels gewesen wäre. Die Furcht kann jede von den angeführten Ursachen zur Wirklichkeit bringen, und durch sorgfältige Erwägung aller Umstände ist nur die wahre Ursache zu entdecken.

Vermehrte Reizbarkeit verursachte ohne Zweifel diejenige Geschwindigkeit im Pulse, die nach einer starken Furcht entstand, und bis an den Tod 20 Jahre dauerte. b)

Der Freyherr van Swieten sahe ein Mädchen, das einen durch Arbeit abgehärteten Körper hatte, und das durch unvermuthete Furcht mit einem sehr beschwerlichen Zittern des ganzen Leibes

F 2

bes

a) Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2 Band. S. 409.

b) Tissot am angeführten Orte, S. 408.

bes war befallen worden, welches nachher auf die geringste Veranlassung wieder kam. c) Der nunmehr verstorbene Oberhofscholarzt, Herr Kersting zu Hanover bekam gleichfalls aus Furcht ein Zittern, das ihn in der Folge niemals verließ, ausser wenn er eine Operation vornahm. d)

Philipp Camerarius erzählt, daß an dem Hofe eines Fürsten einer wäre beschuldigt worden, daß er gewisse verwegene Reden ausgesprochen hätte. Dieser habe die That geläugnet, und damit er zeige, daß die Beschuldigung erdichtet wäre, so habe er sich der Worte bedient: „Er hätte Gott, daß er an seinem Leibe ein Zeichen des Zorns wolle sehen lassen, wofern er die angeschuldigten Worte geredet habe. Wollte ihn Gott aber nicht zeichnen, so möchte es der Teufel thun.“ Nachdem er nun dieses und noch mehreres dergleichen von sich habe hören lassen, sey er nieder gefallen, und habe einen starken Anfall der fallenden Sucht, die er vorher nicht gehabt hätte, bekommen, und solche auch nachher behalten. *) Wenn sollte hier nicht einfallen, daß dieser Mann bey sich überzeugt, daß er nicht unschuldig sey, auf sein Ver-

c) Comment. Tom. II. p. 183.

d) Journal von und über Deutschland, 4. Stück, S. 420.

*) Oper. subcisu. Cent. I. p. 400.

Vermeffen aus großer Furcht vor Gott oder dem Teufel diese Krankheit bekommen habe?

Auch convulsivische Zufälle und Krämpfe sind Folgen der Furcht. Herr Tissot meldet von einem Mädchen, daß es aus Furcht vor einer Strafe, den Tag vorher, ehe es dieselbe auszusprechen hatte, in heftige mehrere Tage dauernde Zuckungen verfallen sey. e) Und Herr de Saer sah einen starken Krampf des Unterkinnbackens aus Furcht entstehen. f)

Die Schlassucht hat man ebenfalls aus der Furcht entspringen sehen. Chaudeson in Frankreich fiel in eine unüberwindliche Schlassucht, so oft ihm ein Leiden bevorstand. *)

Mehrmals hat man durch Furcht verur- sachte Blutflüsse wahrgenommen. G. W. Wedel führt an, daß eine des Nachts um 12 Uhr aus der Mühle nach Hause gehende Magd von einem angeblichen Gespenste angefaßt und zusammengedrückt worden sey, worauf sie in beyden Seiten des Unterleibs blaue Flecken, mit Fieber und Blutspenen bekommen habe. †)

§ 3

a) wie oben, S. 417.

f) ebendal. S. 420.

*) Sander von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur, S. 261.

†) Dissert. de Spectris, p. 18.

Ein junger Buchbinder in Jena, von 19 Jahren, will im Jahr 1681 des Nachts Vier hollen, glaubt auf der Gasse ein Gespenst zu sehen, das sich ihm als eine schwere Last auf dem Rücken hängt, und bekommt darauf Hitze und Frost, Blutspeney, Schmerz in der Herzgrube und Zuckungen. h) Man hat gesehen, daß ein junger Mensch aus Florenz, der von Pabst Sixt dem Fünften zum Tode verurtheilt worden, blutige Thränen geweint habe. i) Ein Student, der wegen nächtlichen Lärmens ins Carcer gesteckt worden ist, hat solche Furcht und Angst bekommen, als ob er das Leben verwürkt habe, und an der Brust, den Händen und Armen Blut geschwitzt. k) Just Bertram schrieb an Thomas Bartholin, er hätte beyhm Thuan gelesen, daß ein Commendant einer französischen Stadt, nachdem dieselbe unvermuthet von den Feinden wäre erobert und er gefangen worden, alsbald Blut geschwitzt hätte, und auf diese Weise hätte auch ein Soldat zu Weiskmar, einer heffischen Stadt, im Jahr 1630 Blut geschwitzt. l) Carl Muscranus erzählt, daß einem Knaben, der dabey stehen und zusehen müssen, da seine zween älteren Brüder gehenkt wurden,

h) *ibid.* p. 19.

i) *Schurigii haematolog.* p. 263.

k) *ibid.* p. 354.

l) *Th. Bartholini epist. med. Cent. II. p. 440.*

wurden, an seiner ganzen Haut das Blut herausgedrungen sey. m)

Man hat auch beobachtet, daß durch Furcht die schwarze Krankheit entstanden ist. Herr Merlin führt an, daß eine 30 Jahr alte Frau auf unvermuthete Furcht vor dem Tode ihres Vaters einen lebhaften Schmerz des Magens bekommen, der 8 Tage lang ohne Fieber gedauert habe. Den 8ten Tag giebt sie durch den Stuhl viel schwarze Materie, wie Dinte, von sich, die einen aashaften Gestank hat, und 3 Stunden darauf bekommt sie Ekel und wirft durch Erbrechen, drey mal innerhalb einigen Stunden, Stücken schwarzen Bluts weg, bekommt auch noch einige Stuhlgänge einer ähnlichen Materie. n) In dem vorigen Kapitel habe ich die Bestimmungen angeführt, unter denen der Schrecken Blutflüsse veranlaßt. Eben diese machen auch, daß die Furcht dergleichen verursachen kann. In dem gegenwärtigen Falle sind aber diejenigen Gefäße, die nach dem Affekt der Furcht in dem Unterleib zerreißen, und dadurch ihr Blut in den Verdauungskanal ergossen, wahrscheinlicher Weise schon sehr ausgedehnt und hierdurch geschwächt gewesen, ehe noch die

m) *Chirurg. theoret. pract. T. II. c. 9. p. 36.*

n) *Tissot epist. med. pract. p. m. 42.*

Furcht kam, bey der dann durch die Anhäufung des Geblüts, in den weitern Gefäßen diese schwachen Gefäße so sehr ausgedehnt wurden, daß sie endlich zerrissen.

Aber weit eher ist dieser Affekt vermögend Blutflüsse zu stillen, weil er die zarten Gefäße verengert, manchmal auch die Kraft des Herzens schwächt, und das Geblüte verdickt. Es ist bey den Aerzten eine ausgemachte Wahrheit, daß die Furcht die fließende Monatszeit auf einmal zurück halte. Der Herr van Swieten sagt: wie oft geschieht es nicht, daß die fließende Monatszeit von einer plötzlich entstandenen Furcht zurück gehalten wird, so daß sie hernach entweder gar nicht oder sehr schwer wieder in Ordnung gebracht wird? o) G. W. Wedel behauptet gleichfalls, daß die Furcht die fließende monatliche Reinigung sowohl stoppe, als die innstehende zurück halte. p) Und Fernel führt an, daß große Furcht öfters die Monatszeit zurückgehalten habe. q)

Es muß auch etwas sehr bekanntes seyn, daß aus Furcht ein Durchfall entsteht, da so gar hieraus ein Sprüchwort entstanden ist.

Mir

o) Comment, Tom. IV. p. 405.

p) Dissert. de Suppress. mens. p. 19.

q) Patholog. Libr. VI. p. m. 622.

Mir ist dieses einigemal vorgekommen, und der Herr von Haller hat den Durchfall oft auf den Alpen an Leuten wahrgenommen, die diese fürchterlichen Höhen zum erstenmal bestiegen. Mehrentheils ist diese Folge der Furcht von kurzer Dauer, zuweilen aber währet sie lange. Herr Leake hat beobachtet, daß ein Frauenzimmer von 21 Jahren, das einen zärtlichen Körper hatte, im siebenden Monat ihrer Schwangerschaft mit einem Durchfall befallen wurde, der nach einer heftigen Angst und Kummer entstanden war. Dieser Durchfall dauerte bis in die Hälfte des achten Monats fort, wo er ruhrartig wurde. Sie hatte überdies noch große Ueblichkeit, und brach oft einen zähen, gelben, mit Blut vermischten Schleim weg u. s. w. Man konnte den Durchfall niemals gänzlich vertreiben, aber einige Tage nach der Niederkunft verlohr er sich. r) Viele Würkungen von Purganzen, die sich schon vorher zeigen, ehe noch die Arznei genommen worden ist, sind keiner andern Ursache zuzuschreiben als der Furcht, die manche Leute vor solchen Arzneymitteln haben.

Nicht selten sezt die Furcht die zur Absonderung und Ausleerung der Galle gehörigen

F 5

Werke

r) Praktische Bemerkungen über die Art. der Kindbetten
sinnen, S. 242.

Werkzeuge in einen krampffhaften Zustand, und verursacht dadurch das Rothlauf. Senner sah dieses Uebel im höchsten und schmerzhaftesten Grade aus dieser Veranlassung entstehen.

Macht die Furcht, daß die Galle nicht in die Gedärme fließen kann, so bringt sie die Gelbsucht hervor. Der mehrerwähnte Herr Tissot sah eine Frau, die durch Furcht auf einer Wasserfahrt in einigen Minuten schon gelbsüchtig wurde, und es länger als ein halb Jahr blieb. s)

Man hat auch die Zerrüttung in den Verrichtungen des Magens von der Furcht bemerkt. Van Helmont hat ein junges Mädchen gesehen, das aus Furcht vor dem Donner sogleich den Appetit verlor, und von da an alle 8 Tage nur einige Löffel voll Wasser hat nehmen können. t)

Hypochondristen und hysterische Weibspersonen lassen durch Furcht vielen und wässrigen Urin. Deswegen brauchen aber nicht alle Frauenzimmer, die aus Furcht den Urin lassen, hysterisch zu seyn. Der berühmte Herr Leibarzt Zimmermann führt die Geschichte von

s) wie oben, S. 412.

t) *Ius duumviratus*, S. 25. p. 444.

von einer Jungfer an, die gehört haben muß, Leute von Verstande seyen nicht abergläubisch, und die aus dieser Ursache eines Tages ihre Verachtung für die armseligen Creaturen bezugte, die Gespenster glauben. Zum Unglück war ein Zweifler gegenwärtig, dieser gab ihr keine Antwort, aber er band einige Fäden an ihre Bettdecke, und des Abends, da die Philosophin schlief, zog er aus dem nächsten Zimmer sachte an diesen Fäden. Sie erwachte, fieng sich an zu fürchten, und schrie; er zog immer fort, sie schrie noch ärger, er zog noch ärger, endlich sprang sie aus dem Bette. Hierauf trat der Zweifler mit einem Lichte und 8 Zeugen in das Zimmer, fand die Philosophin mitten in demselben im Hemde und den ganzen Fußboden überharnet. u)

Eben dieser große Arzt berichtet uns von einem Bauer von 36 bis 40 Jahren, der sich in der Gefangenschaft so erstaunlich vor dem Galgen fürchtete, daß ihn alle Kräfte verließen, kein Puls an ihm zu fühlen, keine Bewegung des Herzens und kein Athem an ihm zu entdecken war. Sein Angesicht und seine Lippen waren ganz erblasset, seine Augen geschlossen, er war kalt und einem Todtenkörper in allem ähnlich. Man stieß ihn, riß ihn

u) Von der Erfahrung, S. 650.

ihn, schlug ihn, und wälzte ihn auf der Erde herum, ohne das geringste Lebenszeichen ihm auszupressen. Man hielt ihm den flüchtigen Salmiakgeist vor die Nase, er machte nicht die geringste Bewegung. Man goß ihm diesen Geist in die Nase, und er gab noch nicht das geringste Zeichen des Lebens. Die stärksten in den Hals gegossenen Arzneyen kamen von selbst zurück in den Mund, und flossen ihm über den Bart herunter. So blieb dieser Kerl über 24 Stunden, und nach dieser Zeit bemerkte man an ihm sehr langsamen und kleinen Athem. Nach 30 Stunden that er zum erstenmal die Augen auf. Nach 36 Stunden gab er einen kleinen Laut. Nach 6 Tagen ward er vollkommen geheilt. v)

Herr Tissot führt an, daß ein junges Mädchen von neun Jahren durch einen erschrecklichen Sturm und Hagel so in Furcht gesetzt worden sey, daß sie in außerordentliche Beunruhigung gekommen und die Sprache verlohren habe, die sich erst nach etlichen Stunden und so unvollkommen wieder eingefunden, daß dieß Kind noch viele Tage hernach gestottert habe. w)

Wahns

v) Von der Erfahrung, S. 257.

w) W. d. S. 417.

Wahnsinn ist meermal eine Folge heftiger Furcht gewesen. Der jetzt erwähnte Arzt hat eine robuste Bäuerin gesehen, die sich an einem Strick in einen sehr tiefen Keller hinab gelassen hatte, worinn sie ein verlaufenes Thier suchte, und daraus man sie als eine Narrin zog, die hernach nie hat können geheilt werden. x) Furcht und Versteckung in einen Keller, die ein halbes Jahr dauerte, raubten einem jungen Menschen von etlichen und 20 Jahren erst den Schlaf und die Schlaf, und machten ihn aufgedunsen, dann leutschen, als er sich wieder öffentlich durfte sehen lassen, und endlich völlig wahnsinnig. y)

Auch Tollheit hat man aus der Furcht entstehen sehen. Herr Hofrath Zimmermann erzählt, daß ein junger Mensch vor 23 Jahren aus dem Braunschweigischen, von Göttingen gegangen sey seinen Vater zu besuchen. Auf seiner Rückreise ward er von dreym Soldaten angefallen, die ihn zum Kriegsdienste zwingen wollten. Einer griff seinem Pferde nach dem Zügel, er hieb ihm die Hand entzwey, rettete sich mit der Flucht und kam wieder nach Göttingen. Indesß übernahm

x) ebendaf. S. 421.

y) Muzels medicinische und chirurgische Wahrnehmungen, 1 Samml. Cal. 8.

nahm ihn die Furcht, sein Vater werde wegen dem Hiebe, den er dem Soldaten gegeben, in Unglück kommen. Den andern Tag nach seiner Ankunft in Göttingen erzählte er Herrn Zimmermann seine Furcht sehr lebhaft, schien sehr bange, klagte über einen starken Schmerz im Halse unter der Ecke der rechten Kinnlade und im Kopfe, die Nacht war sehr unruhig, der Kranke fieng an zu rasen, und jagte seinen Wärter in die Flucht. Die zweien folgenden Tage war er des Tags vernünftig, auf den Abend rasete er aber einige Zeit. Den fünften Tag rasete er nicht mehr und am achten war er ganz gesund. z)

Gespenster haben zuweilen die Ursachen von Würcungen seyn müssen, die ganz natürlich aus einer heftigen von einer verdorbenen Einbildung herrührenden Furcht fließen. Ich habe weiter oben in diesem Kapitel schon Fakta angeführt, die auch hierher gehören. Nichts ist aber gewöhnlicher als große aus dieser Furcht entstehende Geschwülste, Entzündungen der Oberfläche der Haut und sehr schmerzhafte Geschwüre. Ein 70 jähriges Weib zu Bern befand sich in einem abgelegenen Häusgen um Mitternacht in ihrer Küche, da sich auf einer zu dieser führenden elenden hölzernen

z) Von der Erfahrung, S. 363 und folg.

nen Treppor ein Gepolter ausserte. Unerpöcklich fiel dem Weibe das in ihrem Hause nothwendig herrschende Gespenst ein, sie stieß demohngeachtet die Thüre auf und sah einen pechschwarzen Hund, der ihr so groß schien, als ein Elephant. Sie verfiel in eine heftige Furcht, streckte ihre Arme in die Höhe, schrie, sank ein, und ward von ihrer nackend herbeygelaufenen Tochter zu Bette geschleppt. Sobald sie sich erholt hatte, klagte sie über große Wangigkeiten, eine Neigung zum Brechen und entsetzlichen Kopfschmerzen.

Den zweyten Tag darauf war die eine Hälfte des Kopfs voll grosser Blattern, die einen Zoll im Durchschnitte hatten, und mit einem gelblichen ganz hellem Wasser angefüllt waren, im Auge dieser Seite eine Entzündung, die ganze Nacht Schweiß. Den dritten Tag waren diese Blattern offen, und anhere an der Stirn, der obern Kinnlade, an den Schläfen der rechten Seite und in dem Nacken entstanden, der Schmerz auf dieser Seite war entsetzlich brennend, stechend, reißend. Den vierten Tag war auch die andere Hälfte des Kopfs geschwollen, mit rothen Flecken gezeichnet, das rechte Auge geschlossen. Nachts kam Schlaf und Schweiß. Den fünften schien des Morgens alles besser zu seyn, aber des Nachts war das Angesicht

scheus:

schenslich, der Kopf überall geschwollen, die Stirn, die Nase, der obere Theil der Wangen voll Blattern, die von Eiter strotzen. Aus dem obersten mit der Haube bedeckten Theil der Stirn triefte der Eiter aus den aufgerissnen Blattern über das Angesicht herab. Der Kopfschmerz hatte zwar nachgelassen, aber der Kopf war dumm. Am achten Tage fiengen die Blattern an abzutrocknen. Das linke Auge ward darauf entzündet, und es entstanden an den Stellen, wo die Blattern geessen hatten, entsetzliche Schmerzen. Diese dauerten abwechselnd fort, es kam des Nachts eine Geschwulst des Kopfs, auch um diese Zeit Wahnwitz, endlich kamen wieder einige Tage kleine Bläschen wie Hirsentörner im Gesicht, die bald wieder verschwanden, und erst am vier und fünfzigsten Tage war sie ganz gesund. 1)

Rupert hat aufgezeichnet, daß ein Student zu Wittenberg, der Abends von einer Saufgesellschaft nach Hause gegangen sey, aus seinem Fenster in dem Garten ein Gespenst in der Gestalt eines grossen Weibs zu sehen glaubt, welches er geschimpft, und ihm darauf zugetrunken habe. Hierauf habe sich das Gespenst verlängert, dem Fenster genähert, und dem Studenten ins Gesicht geblasen, wornach

1) Zimmermann von der Erfahrung, S. 667 und folgende.

er krank und am ganzen Gesicht ausfäßig worden sey. 2) Ich weiß mich auch von meiner Jugend her zu erinnern, daß ein hiesiger Bürger, der auf einer Reise des Nachts glaubt, daß ihn ein Gespenste in das Gesicht geblasen hätte, und sich deshalb fürchtet, nach seiner Ankunft zu Hause eine Geschwulst im Gesichte bekommen hat, und darauf in wenig Tagen gestorben ist. Wie glücklich sind die Menschen jetzt, da diese Schreckbilder durch die aufgeklärtere Vernunft aus der Welt verbannt sind! und wie beklagenswerth diejenigen, die über diesen eingebildeten Ungeheuern zu ihrem eignen Schaden fester halten, als wenn es ein Punkt wäre, darauf ihre Seligkeit beruhte!

Schenck führt verschiedene Beispiele von Menschen an, die aus Furcht in einer Nacht grau geworden sind. 3) Auch die neuere Geschichte liefert ein hierher gehöriges Beispiel. Der Madame Godin des Odonais, die vom Niobamba im Jahr 1769 den Amazonenfluß hinab nach Cayenne reisen wollte, und als die Fahrzeuge verunglückt waren, erst mit ihren Gesellschaftern, dann aber, als diese vor ihren Augen aus Hunger und Ermattung gestorben waren,

2) Wedelii Dissert. de Spectr. p. 18.

3) Obseruat. Lib. I. p. 7.

wären, allein durch das Gesträuche einer unbekanntten Gegend, in dem sich reißende Thiere aufhalten, matt und fast verhungert 8 Tage lang reisen mußte, wurden in dieser Zeit aus Furcht vor dem ihr jeden Augenblick vor Augen schwebenden Tode die Haare grau.*)

Der kurz vorher angeführte Schenck von Grafenberg erzählt auch, daß ein junger Mensch, der an dem Hofe eines Kaisers ein Fräulein habe zur Unzucht verleiten wollen, sey in das Gefängniß gelegt worden, und habe den folgenden Tag sollen hingerichtet werden. Diesen habe die Furcht vor dem Tode so im Gesichte verändert, daß ihn auch die allerbesten Kanntesten nicht mehr haben kennen können. Alle Farben am Gesichte, und das jugendliche Ansehen war weg, das Gesicht sahe wie bey einem Toden, Haare und Bart waren grau. Der Kaiser glaubte es wäre Betrug, und da er von der Wahrheit der Sache überzeugt war, so begnadigte er den Gefangenen. 4)

Der Grammatiker Artemidorus wurde durch ein Krokodill erschreckt und in große Furcht

*) Aus einem Briefe ihres Gemahls an den Herrn de la Condamine. Schölers Briefwechsel XI Stück, S. 168.

4) a. a. D. S. 1. und folg.

Furcht gesetzt, glaubte darauf, der linke Schenkel und die Hand dieser Seite wären von dem Ungeheuer gefressen, und verlor zugleich das Andenken an dasjenige, was er vorhin in den Wissenschaften wußte. 5)

Vor allen andern werden furchtsame Menschen vorzüglich krank, weil die Furcht die Kräfte des Herzens schwächt, die Einsaugung der Haut befördert, und deswegen in epidemischen und ansteckenden Krankheiten so gefährlich ist. Rivinus hat in der Pest zu Leipzig bemerkt, daß diese Krankheit fast nur durch die Furcht von einem Menschen zu dem andern übergienge. 6) Falconer erzählt die Geschichte einer Frau, die aus einer närrischen Furcht die Pocken plötzlich sich zuzog, indem sie in einer Kirche eine andere Frau sahe, die rothe Flecken im Angesicht hatte, und geglaubt, diese Flecken seyen eine Folge der Pocken. Indes hat jene gefleckte Frau nicht die Blattern gehabt, sondern etwas scharbockiges im Blute, aber die Furcht öffnete bey dieser die einsaugenden Gefäße der Haut, und vielleicht fasten diese in der Luft die ansteckenden Theile der Kinderblattern. Ein Geistlicher von einem

G 2

sehr

5) Schenkii obseru. p. 77.

6) Diff. de peste, s. 8. und folg.

sehr furchtsamen und schwächlichen Temperamente, ließ 8 Stunden von dem Orte, wo er lebte, ein Paar lederne Beinkleider in einer Stadt waschen, wo die Ruhr im äussersten Grade wüthete. Man sandte ihm seine Beinkleider zurück, er zog sie an, plötzlich überfiel ihn die Furcht, es möchten ansteckende Theile der Ruhr in diesen Hosen liegen, und plötzlich verfiel er in eine wahre anhaltende und sehr heftige Ruhr. Der ähnliche Sohn dieses Mannes kam in das Zimmer eines an dem Friesel verstorbenen, er griff den Leichnam bey einer Hand an, seine gegenwärtige Freunde sagten ihm, seine Zärtlichkeit auf die Probe zu setzen, jetzt habe er sich den Friesel zugezogen, und nach einigen Tagen hatte er ihn mit allen in demselben gewöhnlichen Zufällen. Willis hat schon gesagt, daß diejenigen, welche die Blattern am meisten verabscheuen, dieselben am ersten und geschwindesten bekommen. Cheyne erkennt, daß sich die Menschen durch die Furcht unendlich in allen epidemischen Krankheiten schaden, und Rogers hat bemerkt, daß die Furcht in der Zeit, da ansteckende Krankheiten wüthen, dem wachsenden Uebel Flügel giebt, sein Gift erhöht, und die Verwüstung verdoppelt. 7)

Leuz

7) Zimmermann von der Erfahrung, S. 651. und folgende.

Leuten, die von Natur zärtlich und schwächlich sind, die einen im höchsten Grade gefühlvollen und beweglichen Körper haben, und mit hypochondrischen und hysterischen Uebeln geplagt sind, ist die Furcht am allergefährlichsten. Tulpus erzählt die Geschichte eines Weichlings, der durch das Lesen medicinischer und chirurgischer Schriften wahnwitzig geworden. Unter dem Boerhave studirte ein Hypochondriste, der sich nach jeder Vorlesung einbildete, er sey mit der Krankheit behaftet, welche Boerhave in dieser Vorlesung verhandelt, und man merkte auch jedesmal etwas der verhandelten Krankheit ähnliches in seinem Körper. Der Herr Leibarzt Zimmermann hat auch ein hierher gehöriges Beispiel aufgezeichnet. Eine zärtliche, schwächliche und äußerst bewegliche Weibsperson verrichtete, nicht ohne vielen Abscheu, eine Arbeit an dem kränkigen Kopfe ihres Kindes, über derselben mußte sie niesen, und plötzlich überfiel sie mit vieler Heftigkeit die Furcht, sie habe sich die Krankheit ihres Kindes (achores) eingepfropft, denn sie hatte dieselbe in ihrer Jugend nicht gehabt. Den andern Tag hatte sie fünf große Knoten an ihrem Kopf, die anstatt der eiterigten stinkenden Materie, die man bey Kindern sieht, nur ein helles, gelblichtes, geruchloses Wasser von sich gaben. Die Knoten verschwanden bald, indes da sich ohne die geringste äußerliche Ursache an

fünf Fingern nach einander sehr schmerzhaftes Nagelgeschwüre äusserten. Das nächstemal, da sie ihre alle 3 Wochen wiederkommende Reinigung haben sollte, überfiel sie des Abends ein Frost, bald darauf ein starkes Fieber, ein grausames Gliederreissen, das den linken Arm aller Beweglichkeit beraubte, und ganz erstauender Kopfschmerz. Des Morgens war der hintere Theil des Kopfes von dergleichen Knoten voll, über der Stirne hatte sie auch hin und wieder eine Geschwulst, die Haut war an der Stirn striemenweise purpurroth, und die Empfindlichkeit aller Theile des Kopfs so groß, daß auch die sanfteste Betastung des Fingers einen reissenden Schmerz verursachte. Dieser Zustand währte 6 Tage, indes da die Reinigung sehr sparsam abgieng, und das abgehende Blut fast gar keine Röthe hatte. Sie befand sich ziemlich wohl, bis an den Tag, da sie ihre Reinigung wieder haben sollte. Auf einmal überfiel sie wieder das gleiche Uebel mit gleichen Zufällen, mit gleicher Heftigkeit, mit gleichen brennenden und reissenden Schmerzen, und zudem noch mit einem beständigen, heftigen und trocknen Husten. Die Knoten gaben hin und wieder ein ganz dünnes, gelbes und geruchloses Wasser von sich, und die Krankheit währte nochmals 6 Tage. Nun wurden zwar die wirksamsten Mittel angewendet. Aber nach 8 Tagen kam der beschriebne jammervolle Zustand

Zustand mit der äussersten Heftigkeit wieder und währte 5 Tage. Die dienlichen Mittel wurden fortgebraucht, und das alte Uebel kam mit der monatlichen Reinigung wieder, dauerte zwar nur vier Tage, aber das sehr sparsam abgehende Blut war ein bloßes fleischfarbiges Wasser. Endlich nahm das Uebel auf anhaltenden Gebrauch der Molke nebst Chinarinde, Baldrianwurzel und Eisenfeilstaub nach und nach ab, und verlor sich darauf. *)

Die Furcht macht fast alle Krankheiten, vornehmlich Fieber, schlimmer, verwirrt ihren natürlichen Lauf, vermengt mit denselben tausend fremde Zufälle, und schwächt die Natur so sehr, daß die Krankheit immer größer bleibt, als die Mittel. Der berühmte Zimmermann erzählt, daß bey einem Manne, der den weißen und rothen Friesel hatte, alles bis auf den Abend des siebenzehnten Tags gut gegangen sey, und die Bläsgen schon angefangen hätten sich abzuschuppen, aber in dieser Nacht habe ihn eine unvermuthete Furcht befallen, und in einer halben Stunde sey er tod gewesen. †)

Man hat noch mehrere Beispiele, daß die Furcht getödtet habe. Seltz Plater meldet,

G 4

daß

*) a. a. D. S. 653. und folgende.

†) Von der Erfahrung. S. 658.

daß eine Frau, die gerade vor dem Stadthor angelangt sey, als es geschlossen gewesen, in eben der Nacht aus Furcht gestorben sey. 9) Dem Cornelius Sylla kam im Traume vor, als sähe er einen Dämon, der ihm rief. Den folgenden Morgen erzählte er diesen Traum seinen Freunden, schrieb in größter Geschwindigkeit seinen letzten Willen auf, versiegelte ihn, und in der folgenden Nacht starb er, nachdem er ein Fieber bekommen hatte. 10) Kerkring hat die Wahrnehmung von einem Menschen, dem man einen gewissen Tag, als den Tag seines Todes prophezeit hätte, dessen Furcht zunahm, je näher er diesem Tag kam, und der auch an demselben starb. 11) Alberne, leichtgläubige und abergläubige Leute können auf diese Weise am ersten den schlimmsten Wirkungen der Furcht ausgesetzt seyn, weil ihnen viele unschuldige Dinge als Ahnungen und Vorherbedeutungen zukünftiger Uebel vorkommen, auf die ein aufgeheiteter Kopf nicht einmal merkt.

Doch findet man auch, daß die Furcht den Menschen nützlich gewesen sey. In dem vor-

9) Lissot von den Nerven und ihren Krankheiten, 2 Band, S. 423.

10) Camerarii Oper Subcisu. Cent. II, p. 57.

11) Lissot wie kurz vorher.

gen Kapitel sind schon Geschichte angeführt worden, aus denen man sieht, daß mit Schrecken verbundene Furcht schwere Krankheiten geheilt habe, und hier werde ich noch mehrere heilsame Wirkungen der Furcht anführen.

Als der stumme Sohn des Crösus in der Schlacht seinen Vater von einem persischen Soldaten überfallen und in Lebensgefahr sah, rief er auf einmal aus: Mensch, schone des Crösus, und hierauf konnte er seine ganze Lebenszeit hindurch sprechen. Und der berühmte Herr Gaubius führt an, er habe einigemal wahrgenommen, daß hysterische Weiber, die durch ihr Uebel die Sprache verlohren gehabt, diese durch Furcht wieder bekommen hätten. *)

Ich selbst weiß einen ähnlichen hierher gehörigen Fall. Ein Sohn des Schulmeisters zu Habel, einem dem Freyherrn von der Lann gehörigen, und unweit der Stadt Lann gelegenen Dorfe, verlor als ein Knabe, ich weiß nicht in welcher Krankheit, die Sprache, und blieb darauf verschiedene Jahre stumm. Der Vater hörte von den Wundercuren des in Fulda sich aufhaltenden Tisserants, und reist deshalb mit seinem stummen Sohne dahin,

G 5

in

*) Serm. II. de regimine mentis, p. 131.

in der Absicht, denselben diesem wunderthätigen Charlatan zur Heilung zu übergeben. Tisserant ist eben bey Hofe, daher wartet der Schulmeister in dem Gasthose zum Storch, als dem Quartier des Wundermanns, auf dessen Zurückkunft, weil sich diese aber verziehet, so geht er in die Stadt, und läßt seinen Sohn im Gasthose zurück. Als der Vater ausgegangen ist, fällt dem Gastwirth, — der des Tisserants Heilmethode vielfältig gesehen hat, ein, er wolle nach dessen Art die Heilung des wartenden Stummen versuchen. Er führt ihn deshalb in ein Kabinet, befiehlt ihm nieder zu knien und ein Vater Unser zu beten. Darauf ergreift er eine an der Wand hängende Pistole, ladet sie, und droht nun dem Knienenden, ihn zu erschießen, wofern er nicht sogleich den Nahmen Vater aussprache. Dieses sagt er mit solchen ernsthaften Gesichte, daß der Stumme aus Furcht des Todes alle Kräfte anstrengt, dieses Wort zu sprechen, es wirklich heraus bringt, und von der Zeit an, wieder sprechen kann.

Schenck von Grafenberg erzählt aus dem Valleriola, daß ein Bürger zu Arles viele Jahre an der einen Seite gelähmt gewesen, und weder durch dienliche Mittel, noch durch eine genaue Lebensordnung habe eine Milderung seiner Krankheit erhalten können. Nun

Nun brennt das Haus, in dem er liegt, und die Flamme kommt nahe an die Kammer, darinne er sich befindet. Aus Schrecken, Furcht und Zorn getrieben, richtet sich der Kranke in die Höhe, sucht darauf aufzustehen, erreicht seinen Zweck, nachdem er alle Kräfte angestrengt hat, und springt aus dem Fenster. Man kömmt ihm zu Hülfe, und verhütet, daß er hierdurch keinen Schaden nimmt, und er ist von der Zeit an seiner Lähmung los. ¹²⁾

In allen diesen Fällen wurden Verstopfungen, die in Gefäßen um und neben den Nerven saßen, und diese drückten und lähmten durch die äußerste Anstrengung aller Kräfte, gehoben, der Einfluß und Bewegung des Nervensystems in diesen Nerven wieder hergestellt, und auf solche Weise hartnäckigste Krankheiten geheilt. Aber, um diese heilsame Wirkung zu erhalten, war ohne Zweifel die stärkste Furcht nöthig, welche die größte Thätigkeit erweckte.

Bei Bracciani in Italien ist eine Höhle, darinne sich viele Schlangen aufhalten. In diese begeben sich Menschen, oder lassen sich dahin bringen, die Lähmung, Ausfall, Gicht, Lustseuche, Wasserfucht oder andere Geschwülste und Schmerzen an sich haben. Der

12) Observat. Lib. I, p. 100.

Der Kranke legt sich nackend auf die Erde und hält sich ganz stille. Hierauf kriechen die Schlangen aus allen Ecken hervor, und umschlingen seinen Körper. Unter diesen Umständen schwitzt der Kranke, die Schlangen lecken diesen Schweiß, und die Krankheit wird geheilt. Thomas Bartholin, der dieses erzählt, ¹³⁾ führt an, daß auf diese Weise der Cardinal Valence von der Lustseuche und artrittischen Schmerzen, damit er viele Jahre geplagt gewesen, ferner ein alter Podagriff, und endlich ein Bauer, der vier Jahre die Wassersucht sehr stark gehabt, und zwar der letztere, nachdem er sich drey Tage und jedesmal etliche Stunden in der Höhle aufgehalten habe, seyn geheilet worden. Wenn sich die Sache also wirklich verhält, so hat ohne Zweifel der durch die Furcht vor den Schlangen erweckte und lange fortgesetzte Schweiß die Heilungen bewürkt.

III. Kapitel.

Wirkungen der Traurigkeit.

Die Heftigkeit in der Verabscheuung eines mit dem Menschen wirklich verbundenen Ue-

13) Hiskor. anatom. rar. Cent. II, hiskor. 47.

Uebels, von dem er sich loszuwinden hofft, heißt Traurigkeit. Ist diese groß oder hält lange an, so giebt man ihr den Namen Gram oder Kummer. Verlust eines Guten, das man schätzt, kann eben sowohl Traurigkeit erwecken, als die Verbindung mit etwas, das positiv böse ist, und die Ursachen zur Traurigkeit sind in dem menschlichen Leben so mancherfaltig, daß auch sogar der Groesse der Erde nicht vor ihnen sicher ist, und wenn man ihr noch weit mehr als bereits geschieht, zerstreuet. Diesen Menschen kränkt der Verlust des Vermögens, jenen der Verlust der Ehre, der Mätresse, des Schoosbunds, einer Feldschlacht, oder das Glück seines Feindes u. s. w. Die zärtliche Frau muß ihren geliebtesten Gatten in das Grab nachsehen, oder den Verlust ihres Kindes beweinen. Der wird bey aller Mühe, die er anwendet, den Menschen und dem Staate treu zu dienen, verkannt und verachtet. Den betrifft unverdiente Schmach. Dieser wird bey aller Unschuld, der er sich bewußt ist, als ein Missethäter behandelt, weil sein Ankläger ein Bösewicht, sein Richter feil, ein Dummkopf oder hämisch ist. Wem sind noch keine mit der größten Weisheit entworfene Projekte gescheitert? — Wenn würde ich fertig werden, wenn ich alle im menschlichen Leben gewöhnliche Ursachen angeben wollte, welche die Menschen traurig machen können!

Die

Die Veränderungen, welche die Traurigkeit in dem Körper der Menschen macht, sind sehr mit denen übereinstimmend, die in dem vorhergehenden Kapitel sind abgehandelt worden. Der Traurige erblaßt, seine Wärme vermindert sich, die Kräfte scheinen ihn zu verlassen, und nicht hinlänglich zu seyn den Kopf aufrecht zu erhalten, der vorwärts oder auf die Seite sinkt. Die Augen sind gleichsam an den Boden geheftet. Nur zuweilen richten sich Augen und Gesicht in die Höhe, als ob sie der Hülfe von daher entgegen sähen. Der Traurige ringt manchesmal seine Hände, oder schlägt sie in einander, und sieht dabei zugleich in die Höhe oder starr an den Boden. Die Brust ist beklemmt, das Athemholen geschieht schwach, zuweilen entstehende Seufzer nur scheinen jene zu erleichtern. Die Muskeln des Gesichts ziehen sich zusammen und verzerrn dasselbe gewaltig, Thränen entsteigen den trüben Augen und laufen die Wangen herab, nun einzeln, dann in Strömen. Nun wird die Brust leichter. Aber denen wird diese am höchsten beklemmt, deren Augen die Thränen versagt sind, es ist ihnen nicht anders als ob das Herz zerreißen wollte. Die Berrichtung des Herzens ist geschwächt, es schlägt langsamer, schwächer, und nur zuweilen entstehen Herzklopfen, — das aber nicht so stark ist, als in den beyden vorhergehenden Leidenschaften, — und

— und Ohnmachten. Der Puls ist schwächer, kleiner, langsamer, ungleich und zuweilen aussetzend. Die Esflust verschwindet und der Schlaf ist entflohn. Die Ausdünstung geht schwach vorstatten, der Leib wird verstopft oder durchfällig. Der ganze Körper fällt zusammen, sein Gang ist langsam und wankend. Der Traurige unterhält sich nur allein und am liebsten mit der Ursache seiner Betrübniß, und flieht alle Zerstreuungen. Er weicht daher seinen gewöhnlichen Geschäften aus, und wenn er sich darann macht, so gerathen sie ihm nicht. Die Seele wird gleichsam stumpf, nur allein nicht in Ansehung des Ursprungs ihres Leidens.

In der Traurigkeit giebt es unzählige Stufen bis zu der Verzweiflung, als der höchsten. Nach Herrn Tissots Ausspruch ist aber unter allen Arten von Betrübniß die schrecklichste diejenige Neue, die sich nicht untersteht auszubrechen, und in der Stille den Keim des Lebens so lange benagt, bis sie tödet. *)

Die Traurigkeit wirkt entweder geschwind oder langsam. Zuweilen geht ein Schrecken unmittelbar vorher, und die Traurigkeit folgt ihm auf dem Fusse nach. Dieß geschieht, wenn die Ursache der Traurigkeit unvermuthet und plöz-

*) Abhandlung über die Nerven und ihre Krankheiten, 2 Band, S. 401.

plötzlich hereinbricht. Sieht der Mensch aber diese sich nähern, so geht er aus der Furcht in die Traurigkeit über.

Bei dem Traurigen ziehen sich die zarten Gefäße des Körpers eben wie bei den vorhin abgehandelten Leidenschaften zusammen, aber die Kraft des Herzens wird zugleich geschwächt. Daher kommt die Kälte und Blässe. Das von den zarten Enden der Gefäße gegen das Herz geschickte Blut, das von jenem, weil es nicht Kräfte genug hat, nicht wie erforderlich ist, fortgedrückt werden kann, häuft sich in, um dasselbe und in den Lungen an. Daher die große Beklemmung der Brust. Thränen, die in diesem Zustande den Augen entrinnen, oder besser, das mit dem Weinen verbundene tiefe Athmen und Schluchzen, erleichtern zwar die Brust. Gemeinlich ist aber dieses Hülfsmittel gegen die Beklemmung derselben in dem größten Schmerz versagt. Herodot erzählt uns schon, daß der vom Cambyses gefangene Aegyptische König Psammerichus, der allzubetrübt über die Sklaverey seiner Tochter und den Tod seines Sohnes war, als daß er weinen konnte, dann Thränen vergoß, da er einen von seinen alten Freunden im Elende, und genöthigt sahe, Almosen zu suchen. 2)

Nus

2) Ph. Camerarii Oper. Subcissu. Cent. I. cap. 29. pag. 146.

Nus diesem Grunde hält es äußerst schwer, durch Hülf des Pinsels, den höchsten Grad der Traurigkeit auf dem Gesichte des Leidenden auszudrücken. Timanthes mahlte daher auf den künstlichen Gemälden der Opferung der Iphigenia den Calchantes traurig, zertrübet den Ulysses, am traurigsten den Menelaus, des Agamemmons Traurigkeit aber wagte er nicht auszudrücken, und mahlte ihn mit verhülltem Gesichte. 3) Weiber und Kinder weinen am ehesten, wenn sie über etwas traurig sind. Männer können aber weit schwerer dazu kommen.

Werden in diesem Zustande die Lunge, das Herz und die großen Gefäße um dasselbige nicht zeitlich genug vom Blute entledigt, so wird die Lunge mit Blut überfüllt, und das Herz, die Herzohren, und die Hohlader werden widernatürlich erweitert. Herr Tissot erzählt, daß ein Mann seine geliebte Gattin und die seinen vielen Kindern so nöthige Mutter verlohren habe, und darauf plötzlich engbrüstig geworden sey. Ein alter berühmter Arzt glaubt, die Hämorrhoiden wären hieran Ursache, und giebt scharfe Arzneyen. Der Kranke stirbt innerhalb zweien Tagen, und in seinem Leichnam fand

3) Camerarii I. c.

fand man die Lunge heftig entzündet und das Herz zerrissen. 4) Viridet sahe einen Kaufmann, dem ein heftiger Verdruß eine Beklemmung des Herzens verursachte, auf welche ein lebhafter Schmerz in der sogenannten Herzgrube folgte, der immer zunahm und immer auf Rechnung des übeln Magens geschrieben wurde; man gab ihm viele Arzneyen, nach diesem in gegenwärtigen Falle irrigen Grundsätze, und das Uebel nahm zu. Viridet ward erst drey Tage vor dem Tode des Patienten gerufen, und der Puls führte ihn zur wahren Quelle des Uebels, die auch durch die Leichensöffnung bewiesen wurde. Das Herz überstieg nemlich seine natürliche Größe um zweymal, und die ganze linke Höhle desselben war voll geronnenen Blutes. 5) In diesen beyden Fällen muß aber die unschickliche Heilmethode auch noch als eine Ursache angesehen werden, die dem Uebel auf die Stufe der Größe half, auf der man es bey der Leichensöffnung antraf. Wäre derjenige, dessen Geschichte ich jetzt anführen will, und der ähnliche Umstände mit dem Kaufmanne hatte, nach seinem Tod geöf-

4) Epistol. medico - pract. p. 143. edit. Jll. Baldingeri.

5) Liffots Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2 Band, S. 397.

net worden, so wüßten wir vielleicht, ob große Traurigkeit solche Uebel, als das kurz vorher angeführte war, auch allein und in kurzer Zeit veranlassen könnte. Ein Böttcher zu Bergen in Norwegen von 40 Jahren hatte einem Kaufmanne ein ganzes Jahr lang Fässer gemacht, und von diesem bald einen Thaler, bald halb so viel, je nachdem er benötigt gewesen, herausgenommen, dieses aber niemals aufgeschrieben. Nach einem Jahre will er mit dem Kaufmanne abrechnen, und hofft noch herauszubekommen, empfängt aber nicht mehr als 4 oder 6 Pfennige. Er geht hierauf traurig nach Hause, bringt für die eine Helfte dieses Geldes kleine Fische, für die andere schwaches Bier mit, erzählt seiner Frau mit nassen Augen den Vorgang, setzt sich auf eine Bank nieder, klagt über Schmerzen in der Herzgrube (cardialgia), trinkt einmal, und stirbt. 6) Herr Lieutaud sahe bey einem Manne, der viel Verdruß in seinem Leben gehabt hatte, die Hohlader auf eine ungeheure Weise erweitert, und Albertini hatte schon wahrgenommen, daß Kummer und Verdruß viel eher die Blutadern, als die Schlagadern erweitern. 7)

§ 2

Man

6) Th. Bartholini epist. med. Cent. II. n. 85. p. 679.

7) Liffot von den Nerven und ihren Krankheiten, 2ter Band, S. 391.

Man kann dieses auch nicht anders, wegen der schwächern Wände der erstern, vermuthen.

Ist das in den Lungen sich anhäufende Blut dünne, oder sind die Lungengefäße schwach, so kann durch Traurigkeit ein Blutspeney entstehen. Aristobolus wurde so von der Traurigkeit übernommen, als sein Bruder ermordet war, daß er helles Blut auswarf. 8)

Das Blut, das bey der Traurigkeit nicht durch das Herz und die Lungen kann, häuft sich auch in dem Kopfe an, und drückt das Gehirn, oder verursacht, daß die in den Hirnkammern ausdünstenden wäſſrigen Feuchtigkeiten nicht in genügsamer Menge wiederum eingesaugt werden können, sich sammeln und das Gehirn drücken. Auf diese Weise entstehen Schlagflüsse durch Traurigkeit. Stahl sah eine Mutter, der die Nachricht von dem Tode ihres Sohnes überschrieben worden, in Ohnmacht fallen, die sich in einen Schlagfluß änderte und sie schnell tödete. 9) Eine ähnliche Geschichte hat auch Fabricius von Silden hinterlassen. 10) Wenn die durch Traurigkeit in dem Kopfe

8) Schenckii obseruat. Lib. II. p. 260.

9) Tissot im lezterwähnten Werke, S. 394.

10) Obseruat. Cent. VI. obs. 12.

Kopfe zurücke gehaltene Säfte das Gehirn weniger drücken, so entsteht eine Schlassucht. Herr Tissot sah, daß eine sehr robuste Magd durch Kummer in eine so starke Schlassucht fiel, daß sie in dreyßig Stunden nicht zu erwecken war; Urin und Koth giengen ihr unbewußt ab, und von Zeit zu Zeit hatte sie convulsivische Bewegungen. Ihr Puls war voll und hart, und ließ eine Stockung im Gehirn fürchten, die eine Aderlaß linderte. 11)

Zu London fiel ein Engländer Namens Riggs bey dem Begräbniß seiner Frau nieder, verlor den Gebrauch seiner Glieder, und blieb seitdem sprachlos. 12) Eine Folge des Drucks im Gehirn. Der alte Doge Foscarini zu Venedig sank in eine Art von Empfindungslosigkeit aus Traurigkeit nach der lezten Unterredung mit seinem zweymal unschuldig gefolterten und nach Canea verwiesenen Sohne. *)

Von den meisten Traurigen flieht aber der Schlaf, und sowohl der Affekt, als auch

H 3

der

11) a. a. D. S. 399.

12) Zimmermann von der Erfahrung, S. 668.

*) Moore Abrisß des gesellschaftlichen Lebens und der Sitten in Italien, 1. Band, S. 28.

der durch denselben verhinderte Umlauf der Säfte, und die dadurch entstehenden widernatürlichen Eindrücke auf die Nerven, erhalten den Nervensaft in dem Gehirn und den Nerven in Bewegung, und verursachen ein beschwerliches Wachen.

Rondeletius führt an, daß ein Mädchen, das einen Mann nehmen mußte, den es nicht liebte, aus Gram 8 Tage nach der Hochzeit die Erstarrung (cataleptis) bekommen habe, von der sie hernach jederzeit einen Besuch erhielt, wenn sie nur an ihren Gatten dachte. 13)

Traurige empfinden wegen der Stärke des Affekts diejenige Veränderung in den Nerven des Magens nicht, die wir Appetit oder Hunger nennen, und haben also auch kein Verlangen nach Speisen, und nehmen sie solche zu sich, so verdauen sie dieselbe nicht recht. Denn bey ihnen fließen weniger und schlechtere Säfte in den Magen, die zu der Verdauung der Speisen erforderlich sind; die Kräfte nehmen ab, weil nur wenig Nervensaft abgesondert wird und die Säfte dicke werden. Daher wird die wurmförmige Bewegung des Magens gering, das Zwergfell und die Bauchmuskeln drücken den Magen bey dem Athemholen

13) Method. curand. morbor, Lib. I, cap. XX. p. 98.

holen nicht wechselseitig mit der gehörigen Stärke, und alle diese Ursachen machen, daß der Magen die genossenen Speisen nicht wie es seyn sollte, verdauen kann. Der Mund wird daher den anhaltend Traurigen bitter, sie bekommen vielerley aus der Verderbniß der Speisen herrührende Magenbeschwerden, Blähungen, Coliken, Krämpfe und Ohnmachten. 14)

Wegen des langsamen Geblütsumlaufts bleibt die Galle in der Leber zurück, stocket und verhärtet sich.

Aus der verdorbenen Verdauung und der geringen Vermischung einer schlechten Galle mit schlechtem Chymus, kann kein guter Milchsaft entstehen, und also auch kein gutes Blut. Dieses verdirbt überdieses noch deswegen, weil es wegen geschwächter Absonderungen bey Traurigen nicht von seinen überflüssigen Theilen gesäubert, und wegen gehinderten Umlaufts dick wird. Aus den verdorbenen Säften können dann nach Beschaffenheit ihrer Verderbniß und ihres Sitzes verschiedene Krankheiten entstehen. Des berühmten Ritter Richard Manningham beschriebene hysterische oder

§ 4

14) Zimmermann a. a. O. S. 671. und Baglinii Prax. med. Lib. I, c. 14, p. m. 121.

Nervenfieber zeigt sich hauptsächlich bey dem zärtlichen Frauenzimmer, auch bey scharfsinnigen und gefühlvollen Gelehrten, nach traurigen Affekten und andern Erschöpfungen der Kräfte. 15) Eine zärtliche Mutter fiel durch den Tod einer geliebten Tochter in ein schleichendes Fieber, woraus eine unaufhaltsame Schwindsucht entstand. 16) Die Frau des Dealcus fiel aus Traurigkeit in ein gefährliches Fieber mit vielem Frost, Irrthum, u. s. w. 17) Die epidemischen und oft bösarigen Fieber, die bey Belagerungen entstehen, haben ihren Ursprung unter andern auch der Traurigkeit zu danken. *) Aus diesem Affekt entstehen auch schleichende und auszehrende Fieber, ja die wahre Lungensucht. **)

Die bey der Traurigkeit unrein gewordenen Säfte widerstehen der Heilung der Geschwüre. Herr Tissot hat eine Frau gekannt, die

- 15) Zimmermann a. m. v. D. S. 676.
 16) Tissot's Abhandlung über die Nerven und ihre Krankheiten, 2. Band, S. 398.
 17) Hippocrat. de morb. popular. Lib. III. aegrot. 15.
 *) Bagliuui Praxeos medie. Lib. I. cap. 14. §. 5.
 **) Vogther Dissert. de morb. moerent. p. 17. Altdorf 1703.

die schon sehr bey Jahren war, und ein Geschwür auf der Hüfte hatte, das durch nichts zwey Jahre lang konnte geschlossen werden, weil sie über einen abwesenden Sohn, von dem sie keine Nachricht hatte, in Unruhe war, welches aber sehr geschwind heilte, als dieser Sohn unter sehr angenehmen Umständen ins Vaterland zurückkam. 18)

Der gelehrte Morhof verfiel in seinem hohen Alter in eine Cacoehymie, als eine Folge des Kummers. 19)

Der berühmte Herr geheime Rath Hoffmann zu Münster zählt mit Recht Niedergeschlagenheit, Kummer und Verdruß unter die Gelegenheitsursachen des Scharbocks, 20) und der schon entstandene Scharbock wird ärger, wenn der Kranke traurig wird. Wenn denenjenigen, die mit dem Lord Anson die Reise um die Welt thaten, und den Scharbock an sich hatten, die Hoffnung nach Hause zu kommen vermindert wurde, so wurde ihr Uebel ärger, so daß die, welche den höchsten Grad desselben an sich hatten, starben, diejenigen aber, die ihre matten Glieder noch herum
 S 5 schlepp-

- 18) a. a. D. 3. B. S. 263.
 19) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten, S. 120.
 20) vom Scharbock 2c. S. 175.

schleppten, und noch ihren Beruf abwarten konnten, sogleich lagerhaft wurden.*)

Die Traurigkeit ist sehr oft die Mutter des Wahnwizes. Der seel. Herr geheimde Rath Muzel sahe eine Weibsperson von 30 Jahren in der Charité zu Berlin, die sich ein Gewissen daraus machte, daß sie ein Gelübde gebrochen hatte, und wurde darüber melancholisch, lag beständig seufzend, mit starren Augen, rang die Hände ohne Aufhören, und hatte keinen Schlaf. ²¹⁾ Er hatte auch daselbst einen Fuhrmann in der Cur, der aus Betrübniß über den Verlust von 7 Pferden, die ihm in kurzer Zeit nach einander fielen, melancholisch ward. ²²⁾ Eben dieser Arzt, heilte auch noch einen Schuster von 28 bis 30 Jahren, der aus Gram und Bekümmerniß wegen seines Hauswesens, wegen seines verarmten Vaters, und wegen der übeln Lebensart seiner Schwester, melancholisch und unempfindlich an Leib und Seele worden war, und den man nicht zum sprechen bringen konnte. ²³⁾ Ein
heftig

*) *Van Swieten Comment. Tom. III. p. 599.*

²¹⁾ *Medicinische und chirurgische Wahrnehmungen; 1. Sammlung, cal. X.*

²²⁾ *In eben diesem Buche, 1. Samml. cal. X.*

²³⁾ *ebendasselbst, cal. XII.*

heftig in ein Mädchen verliebter Soldat wurde verhindert, sie zu heirathen. Er wird tief sinnig und traurig. Als er darauf seine Geliebte erhält, wird er doch nicht wieder munter, sondern bleibt stille, klagt beständig über Kopfschmerzen und über eine eigne Wüsthigkeit des Kopfes, wird blaß und mager. Endlich gehen die Excremente wider Willen ab. Man merkte zwar keinen wirklichen Irrthum an ihm, wenn man ihn aber fragte, so antwortete er nicht ordentlich, sondern es schien, als ob er einen nicht verstände, und sahe immer verstört aus, etwa wie ein Besoffener. Er verlangte weder Essen noch Trinken, lag beständig auf einer Stelle meistens mit verschlossenen Augen ganz ruhig, und gegen alles gleichgültig. Der Krankenwärter mußte ihm das Essen in den Mund stecken, aber auch mit Streichen an dem Halse neben der Gurgel dazu helfen, daß es in den Magen kam, der Kranke schlang vor sich allein nichts. ²⁴⁾

Insbondre zeugt Traurigkeit, die aus der vergeblichen Begierde seine Leute wiederzusehen entsteht, eine Krankheit, die man das Heimweh nennt. Wenn ich die Wirkungen der Sehnsucht durchgehen werde, soll umständlicher von dieser Melancholie geredet werden.

Mau

²⁴⁾ *ebendaf. 1. Samml. cal. XII.*

Man hat auch wahrgenommen, daß anhaltende Traurigkeit rasend gemacht hat. Herr *Muzel* führet an, daß einer Bürgersfrau in *Berlin* über Bekümmerniß wegen schlechter Nahrung kränklich geworden sey, und darauf bey einer Niederkunft nur wenig Geblüt verlohren habe. Nach dieser sey ihr alles Vergnügen, Appetit und Schlaf vergangen, und sie sey rasend geworden.²⁵⁾ Wenn solche, die verschwiegenen Kummer mit sich herumtragen, in Fieber fallen, so werden sie alsdenn gerne rasend. *Boerhaave* sah eine Frau, die durch den Tod ihres Mannes alle Hofnung, ihre vielen Kinder zu erziehen, verlohren hatte, und die diesen Kummer bey sich behielt und in ihrer Brust nährte, an einem geringen Fieber darnieder liegen, aber rauh antworten, wenn man sie fragte. Zwey Stunden darauf war diese sonst sanfte Frau rasend, und lief, nachdem sie ihre Kleider zerrissen hatte, nackend im Zimmer herum.²⁶⁾

Die in der Leber durch anhaltende Traurigkeit stockende und gerinnende Galle wird oftmals hart, macht Gallensteine und hartnäckliche Verstopfungen in diesem Eingeweide. Wird nun durch diese der Einfluß der Galle in dem

25) a. a. O. cap. XI.

26) *van Swieten* Comment. Tom. II. p. 585.

dem Zwölffingerdarm gehindert, und geht von der abgesonderten und gesammelten Galle in das Blut zurück, so entsteht die Selbstsucht. Herr *Tiffot* hatte eine Frau zu besorgen, die, aus Traurigkeit wegen entdeckten Diebstahls und aus Furcht vor der Strafe, die Selbstsucht bekam, dazu sich noch die Bauchwassersucht gesellte.²⁷⁾ *Viridet* sah eine Frau, die zweyjähriger Kummer tödete, und in deren Gallenblase man siebenzehnen Gallensteine fand, davon einer größer als ein Puschwürfel war.²⁸⁾

Da Traurige ein schlechtes Blut bekommen, so werden auch ihre wässerichten Feuchtigkeiten zähe und scharf. Es können auch diese Beschaffenheiten gar leicht so stark zunehmen, daß weder in der Fetthaut, noch in den Höhlen des Körpers, wo sie ausdunsten, wieder eben so viel davon eingesaugt wird, als ausdunstet, und sich folglich dieselben sammeln. Dazu kommt noch, daß bey der Traurigkeit die Absonderungen der wässerichten Feuchtigkeiten überhaupt geringer, hingegen mehr dergleichen von aussen eingesogen, und also dieselben angehäuft werden. Aus allen diesen Umständen ergiebt sich, daß solche, deren Traurigkeit groß und anhaltend ist,

27) *Epistol. med. pract.* p. 199.

28) *Tiffots* Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 398.

ist, leicht in die Wassersucht, oder doch in ein aufgedunsenes Wesen verfallen können.

Die geringe Menge des Nervensaftes, die bey anhaltender oder starker Traurigkeit abgefondert wird, und das zähe Blut und Säfte, die in diesem Zustande entstehen, geben keine groſſen Kräfte, sondern diese mangeln vielmehr. Daher geschehen bey Traurigen alle Muskularbewegungen mit einer besonderen Schwäche.

Traurige essen wenig oder nichts und verdauen das was sie essen schlecht, die Absonderungen und Ausführungen aber gehen doch noch fort, es sey auch so gering es wolle, daher vermindert sich die Menge ihres Bluts und dieses selbst wird zähe, oder auch scharf zugleich, und bewegt sich schwach. Ist nun der Traurige ein Frauenzimmer von demjenigen Alter, darinn dieses Geschlecht die gewöhnliche monatliche Reinigung hat, so wird theils aus den jetzt angeführten Ursachen, theils daher, weil die Gefäße der Mutter sich zusammen ziehen und dem Druck des auf sie wirkenden Bluts mehr als sonst widerstehen, die vorhandene Monatszeit sowohl als die innstehende zurück gehalten. Die Sache selbst ist auch so bekannt, daß man mich mit Grunde tadeln könnte, weng ich mir einfallen ließ, deshalb noch Beyspiele anzuführen.

Die

Die Geburtsreinigung bleibt gleichfalls durch heftige Traurigkeit stehen. Herr ~~Sin~~zel beobachtete dieses nach einer heftigen Bekümmerniß, und sahe darauf nebst andern wichtigen Uebeln eine gänzliche Starrsucht entstehen. 29)

Mangel und Schwäche der Galle, Schwäche der wurmförmigen Bewegung der Gedärme, und die während der Traurigkeit nur in geringer Menge in den Darmkanal abgefonderten Feuchtigkeiten verursachen die Verstopfung des Leibes, die man bey Traurigen bemerkt. Da hingegen ein andermal die auf die Gedärme sich werfende Materie einer unterdrückten Ausdünstung, und von schlechter Verdauung entstandene Schärfe, nebst verminderter Einsaugung der letzten Endigungen der Milchgefäße, Durchfälle machen, die zuweilen sehr harnäckicht sind.

Der Kreislauf wird in allen Gefäßen des Unterleibs bey der Traurigkeit aufgehalten. Daraus entsteht diejenige Materie, die von den Alten schwarze Galle genannt wird. Aber die blinden Hämorrhoiden der Traurigkeit nachhängender Männer haben auch daher ihren Ursprung.

Der

29) Zimmermann von der Erfahrung, S. 621.

Der große Boerhaave und der Herr van Swieten sehen anhaltende Traurigkeit als eine Ursache der Drüsenverhärtungen an. 30)

Einem Bauermädgen, das wegen seiner kranken Mutter aus großer Traurigkeit fast beständig weinte, sollen endlich blutige Thränen gekommen seyn. 31)

Der Traurige wird bey seinen Umständen ungemein empfindlich und ärgerlich, und kränkt sich über jede Kleinigkeit. Mancher sucht darinn Linderung seiner Leiden, daß er beständig an die Ursache seiner Traurigkeit denkt, und davon allein redet.

Bey einer stillen und mit wenig Abänderungen verbundenen Lebensart werden daher langsame Bekränkungen der Seele eine der gewöhnlichsten Ursachen der Hypochondrie und Mutterbeschwerung. Herr Tissot kannte eine Frau, die durch heftige Betrübniß in einige Nervenfälle gerieth, welche mit Aderlassen und Purganzen wiederholt behandelt wurden, und sich so verschlimmerten, daß in sieben Monaten die Patientin einige, ja sogar einmal neun Tage hintereinander zubrachte,

30) Comment. T. I, p. 877.

31) Aus Niedlin, *Schnrigii haematologia*, p. 260.

te, ohne die fest verschlossene Kinnlade im geringsten öffnen zu können; ein andermal ließ sich dieselbe öffnen, die Zunge war aber so stark auf sich selbst übereinander gelegt, daß man sie nicht entfalten und der Patientin das geringste beybringen konnte. 32)

Camerarius kannte einen Mann, dem der Tod seines Sohnes einen so heftigen Kummer machte, daß er nach und nach an allen seinen Gliedern lahm ward. Herr Tissot hat oft Leute von den besten Jahren, nach anhaltenden Kummer, in eine Mattigkeit versallen sehen, die von keiner andern Ursache stammte. Im Anfange werden sie schwach und verlieren den Appetit, hernach kommt ein entseßlicher Eckel, der von verdorbener Galle herkommt, die Farbe der Haut wird gelb, die Veine schwellen, der Durst wird unauslöschlich, es entsteht eine Unruhe über allen Begriff, der sie andern und sich selbst unerträglich macht, und oft bis zu einem wahren Wahnsinne steigen kann. 33)

Solche, die an langwierigen Krankheiten leiden, genesen nicht, wenn sie zugleich offenbaren oder heimlichen Gram haben. Auch kurze

32) Tissot a. l. g. D. S. 399.

33) ebendas. S. 400. u. folg.

kurze und gefährliche Krankheiten werden durch dazu gekommene Traurigkeit verschlimmert. Im Winter des Jahrs 1772 hatte ich hier, an dem damals fast durch ganz Deutschland epidemischen Faulfieber, einen Löffler von etlichen und 30 Jahren in meiner Besorgung, der viele schlimme Zufälle hatte, aber doch endlich mit vieler Mühe so weit gebracht war, daß jene größtentheils überwunden waren, und die Krankheit täglich abnahm. In diesem Zeitpunkt fand ich auf einmal bey meinem Morgenbesuch meinen Kranken wieder weit zurück gebracht. Er sahe im Gesicht erstaunlich verstört aus, hatte wieder ein stärkeres Fieber, geschwinden Puls, dummern Kopf, bitterern Geschmack im Munde, und größere Mattigkeit. In der Lebensordnung, in den Arzneyen, und in deren Gebrauch war kein Fehler vorgegangen, dem ich die große Verschlimmerung zuschreiben konnte, daher verfiel ich auf die Seele als Ursache davon, und sagte dem Kranken diese meine Meinung. Er sahe mich hierauf erst eine Zeitlang mit starrem Auge an, dann sagte er: weil ich doch die Sache errathen hätte, so wollte er mir auch nichts verhehlen. Er hätte die vorige Nacht einen bedenklichen Traum gehabt, diesen als eine Vorbedeutung seines Todes angesehen, und könne nicht leugnen, daß er darüber traurig worden wäre, und dem Ge-

danken

danken beständig nachgehangen hätte. Der Erfolg zeigte auch, daß die Traurigkeit allein diese schlimme Veränderung gewürkt hatte. Denn da ich die Geschichte seiner Krankheit durchgieng, ihm zeigte, wie viele und gefährliche Zufälle überwunden wären, wie viel die Krankheit bisher abgenommen hätte, und daß er ganz gewiß genesen würde, wenn er nur seine unnöthige Traurigkeit fahren ließ, und dasjenige fein ordentlich befolgen wollte, was ich ihm noch vorschreiben mußte, um seine Krankheit gänzlich zu überwinden, und es mir endlich gelang seine Furcht zu vertreiben, so hatte ich die Freude ihn gegen den Abend schon besser anzutreffen, und wenige Tage darauf, war er ganz gesund. Die Traurigkeit kann also ein faules Fieber schnell verschlimmern. In andern Fiebern wird sie dergleichen ohne Zweifel auch thun, da sie die Kräfte schwächt, durch welche die Natur die Krankheitsmaterie verändert und aus dem Leibe schafft.

Auch die Leibesfrucht einer Schwängern und der Säugling leiden von der Traurigkeit der Mutter, wenn der Affekt stark und anhaltend ist. Jene wird schwach und man will gar behaupten, daß sie aus dieser Ursache länger als 9 Monate könne getragen werden. Dieser wird ebenfalls mager, blaß, bekommt

I 2 Meissen

Reißen im Leibe, ja wohl gar Convulsionen. Beyde aber leiden von ihrer schlechten Nahrung.

Gar viele Menschen haben auch durch die Traurigkeit ihr Leben verlohren. Die alte und neue Geschichte zeigen hiervon genug Beyispiele auf, und es wäre ein Wunder, wenn eine Leidenschaft, die dem Herzen so sehr zusetzt, nicht auch zuweilen seine Verrichtungen gänzlich hemmen sollte. Doch hat man nicht so viele Beyispiele von geschwinden tödtlichen Wirkungen der Traurigkeit, als von dergleichen Wirkungen der Freude. Homer soll aus Traurigkeit gestorben seyn, weil er ein von etlichen Fischern ihm aufgegebenes Räthsel nicht hat auflösen können. 34) Diese Fischer waren beschäftigt sich von ihren Läusen zu entledigen. Der bekanntlich blinde Vater der Dichtkunst fragte sie, was sie machten? Wor- auf ihm diese zur Antwort gaben: Wir haben verlohren, was wir fiengen, und was wir nicht fiengen, das haben wir. Diodorus Chronos hatte in den Zeiten des Ptolomäus Soter den Ruhm eines abgefeitnen Dialektikers, Scilbo warf ihm in Gegenwart des Königs eine Frage auf, die er nicht beantworten konnte, der König sprach, den Dialektiker zu beschämen, nur die zwe letzten Sylben sei-

34) Valerius Maximus, Lib. IX. cap. XII, p. m. 290.

nes Rahmens aus, und hieß ihn anstatt Chronos, Onos, einen Esel; Diodorus ward hierüber so empfindlich, daß er bald darauf starb. Horaz starb neun Tage nach seinem gutthätigen Freunde dem Mæenas. 35) Der Prinz Ludwig von Bourbon hat uns ein Beyispiel der traurigen Wirkung einer betrübten und edlen kindlichen Liebe hinterlassen. Dieser Prinz ließ sich zu Pouzolles, wo sein Vater, Graf von Montpensier einige Jahre vorher war bengesetzt worden, das Grabmahl öffnen, um sich an seinem Anblicke zu trösten, ward aber so tief davon gerührt, daß er auf der Stelle tod nieder fiel. Ein Freund des berühmten Gaubius erfuhr zu Leyden, daß sein Bruder in Haag gestorben sey, bestieg alsobald die Post, um dahin zu gehen, kam an, sahe ihn, ward von der Betrübniß überwältiget, schwach, setzte sich, fiel tod zur Erde nieder, und beyde wurden mit einander begraben. 36) Valentini von Mayland starb vor Schmerz, weil man den Tod ihres Gemahls des Herzogs von Orleans nicht rächte; die Dauphine Margaretha von Schottland, weil man einen Zweifel an ihrer Keuschheit hatte; und der große Arzt

J 3

Ser

35) Zimmerman von der Erfahrung, S. 467. u. f.

36) Gaubii Serm. II. acad. de regim. ment. quod. med. est, p. 101.

Sernel aus Betrübniß über den Verlust seiner Gemahlin.

Ein sehr scharfer Brief der Universität zu Paris stürzte Pabst Clemens den siebenden in eine solche Betrübniß, daß er drey Tage nach seinem Empfange starb, und die Cardinäle Pelleve und Piacenza starben aus Verdruß über den glücklichen Fortgang der Unternehmunggen Heinrichs des vierten. Carl der neunte, König in Schweden starb, weil er den Verlust einer Schlacht bedauerte. Der Eckel, den Ludwig der vierzehnte über das Gedicht vom Monde von St. Amand bezeugte, brachte diesen ums Leben; auch der große Racine war nicht im Stande die Ungnade, worein er fiel, gelassen zu ertragen; und der Kriegsminister Louvois kam, als er seinen Fall nahe sahe, mit beklemmtem Herzen nach Hause, verlangte ein Glas Wasser, warf sich in einen Lehnstuhl, stammelte einige Worte und starb.

Rührend ist die Geschichte von dem Helden Raifeiac, oder vielleicht besser Raifschach oder Raifschach, da er ein deutscher General war, von der ich schon im vorigen geredet habe, und hier nochmals reden muß, weil an dessen Tode die Traurigkeit sowohl Antheil hat, als der Schrecken. Dieser große Kriegsmann bewunderte die Tapferkeit eines Soldaten der erlegt worden war, entdeckte, daß dieser sein Sohn ist.

ist, und fällt tod zur Erde. Nicht minder ist es die Geschichte eines jungen Weibes, die hirt kam, wo ihr Mann gestorben war, ihn ansieht, seufzend umarmt, und in der Umarmung stirbt. 37)

Der Prinz Georg Ludwig von Holstein verliert seine Gemahlin, er befiehlt den Körper der Prinzessin aus dem ersten Sarge in einen von kostbarem Holze zu bringen, und ihm sobald das geschehen davon Nachricht zu geben. Es geschieht, der Prinz geht hin und heißt sofort seinen Kammerdiener ihm etwas aus einem geistlichen Buche vorlesen. Während dem Lesen kann sich der Prinz nicht enthalten Thränen zu vergießen und stark zu seufzen, worauf er einschließ, und in dem Schlafe starb. 38) Vermuthlich tödete der Gram über die Einsamkeit des Gefängnisses den gesellschaftlichen und von seiner Unschuld überzeugten jungen Foscarini in dem Gefängniß zu Canea, ob ich gleich die Art des Todes nicht weiß. 39)

Auerbach, ein zu seiner Zeit berühmter Arzt

J 4

zu

37) Liffot von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 394, 396.

38) Zimmermann in dem oft angeführten schönen Werke, S. 669.

39) Moore Abriss des gesellschaftlichen Lebens und der Sitten in Italien, 1. Band, S. 88.

zu Leipzig, will sogar in seiner langen, acht und vierzigjährigen Praxis wahrgenommen haben, daß die meisten Leute wegen Traurigkeit, Gram und Sorge gestorben wären. 40)

Wenn eine Leidenschaft tödtet, so hat man sich ja wohl nicht darüber zu wundern, daß sie graue Haare macht. Der zum Bischoff zu Raabeburg vom Capitul erwählte Wipertus reiste nach Rom, um die päpstliche Dispensation wegen seiner Jugend in Person zu suchen. Der Pabst versagte ihm aber diese. Hierüber grämte sich Wipertus so sehr, daß er in einer Nacht grau ward. Darauf bestätigte ihn nun der Pabst, als einen, den Gott durch ein offenkundiges Zeichen als würdig zu dieser Stelle erklärt hätte. 41)

Um zu sehen, auf welche Weise die Traurigkeit ihre Schlachtopfer langsam dem Tode zuführt, will ich hier einige Geschichten anführen, die Herr Tissot aufbehalten hat. Er sah einen Mann an Gewissensbissen in Zeit von fünf Wochen sterben; der Schlaf floh ihn gänzlich, er konnte nichts ertragen als ein wenig Milch und Wasser; blosses Wasser erregte ihn einen Magenkrampf, durch den er es wegbrechen mußte, und

40) Melch. Adami in vita G. Spalatini, p. 100.

41) Schenckii Observat. Lib. I, p. 3.

und bloße Milch war ihm eckelhaft; während seines Uebelsynns hatte er nur zween Stuhlgänge, von Tag zu Tage nahm seine Magerkeit zu, und seine Haut trocknete und ward vollkommen zerreiblich; in den ersten Wochen brachte er zuweilen 24 Stunden in einer beständigen Unruhe zu; und als er die Kraft zu gehen nicht mehr hatte, wälzte er sich herum, andremal war er lange unbeweglich auf einer Stelle; die letzten zehn Tage waren aber seine Kräfte so völlig dahin, daß er nicht mehr aus dem Bette kommen konnte, und weder zum Sehen noch Hören oder Sprechen die Kraft hatte. Sein Puls, der in den ersten drey Wochen unruhig und unregelmäßig war, wurde die letzten vierzehn Tage langsam, und verlor sich nach und nach; es kamen, in den fünf letzten Tagen, krampfhafte sehr heftige Bewegungen und häufiges Phantasiren; und schon der Gedanke ein Arzneymittel zu versuchen war ihm unerträglich. Carl der neunte fiel in Abzehrung mit schlechendem Fieber, bekam Convulsionen, Anfälle von Hirnwuth, und Blutflüsse durch die Haut, welche letztere ein Zeichen der höchsten Angst oder gänzlichen Auflösung des Bluts sind. Die Königin Elisabeth fiel, nachdem sie den Grafen Essex hatte enthaupten lassen, in eine Mattigkeit, die sie langsam dem Grabe zuführte; als sie aber vernahm, daß er um Gnade gefleht, und man es ihr verborgen habe, fiel sie in eine

eine Verzweiflung, die ihr schnell das Leben raubte. 42)

Der plötzliche Tod aus Traurigkeit ist entweder eine Folge von dem Drucke des bey plötzlich entstandenem und heftigem Affekt, in dem Kopfe sich anhäufenden Geblütes und davon entstehender Lähmung der Nerven, die zu dem Herzen gehen, oder die Bewegung des Nervensafts in diesen und andern zu den Lebensbewegungen nöthigen Nerven wird auf einmal so geschwächt, daß diese Bewegungen nicht mehr geschehen können, stocken, und mit ihnen zugleich das Leben des Menschen aufhört, oder das Blut bleibt mit einem male stille stehen, wenn die bewegende Kraft des Herzens nicht im Stande ist, die in dem Affekt der Bewegung des Geblütes entgegengesetzten Hindernisse zu überwinden. Rumler fand in einem jungen Menschen von 24 Jahren, der sich lange mit Traurigkeit geschleppt hatte, und plötzlich gestorben war, beyde Herzkammern mit einem zähen, weißlichten Schleim erfüllt. 43)

Führt hingegen die Traurigkeit langsam dem Grabe zu, so geschieht das durch langsame Ver-

mins

42) Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 401. u. folg.

43) Georg Hieron Velschii Syllog. curat. et obseruat. med. Rumleri obseruat. med. Nro. VI.

minderung und Verderbniß der Säfte, immer mehr zunehmenden Mangel an Nervensaft, immer weiter sich ausbreitende Verstopfungen in den zarten Gefäßen, bis sie endlich allgemein werden, und das schwache Herz hindern, sein Amt zu verrichten. Zuweilen machen tödliche Krämpfe den letzten Auftritt.

Die Traurigkeit ist die eigentliche Leidenschaft für melancholische Menschen, und in denen sind auch ihre Wirkungen am stärksten. Sie sind diejenigen, die mehr Böses in der Welt sehen, als Gutes, und die auf die böse Seite der Dinge nur allein merken, und darüber deren Gutes ganz übersehen. Hierbey hat der Melancholikus noch dieses an sich, daß die auf ihn gemachten Eindrücke lange dauern. Wird er nun zur Traurigkeit gereizt, so vergeht eine lange Zeit, bis sein Gemüth wieder heiter wird. Indessen vermute ich doch, daß dieser Affekt zärtliche und fühlendere Menschen eher plötzlich töden könne, als den stärkern Melancholikus.

Es giebt auch eine gewisse Gattung von Traurigkeit, die über das Leiden eines andern entsteht, und die Mitleid genannt wird. Dieses ist die Wirkung einer gefühlvollen Seele, und es ist ein Glück für die Menschen, daß es noch viele in der Welt giebt, die bey dem Anblicke fremder Noth leiden. Man findet sogar Menschen, die bey der bloßen Erzählung einer traurigen

rigen Begebenheit Thränen vergossen, und Frauenzimmer, die darüber in Ohnmacht fallen. Das unter dieser Leidenschaft stärker schlagende Herz ist auf eine angenehme Art beklemmt, die derjenigen Beklemmung ähnlich ist, die wir bey der Schilderung rührender Situationen empfinden; die Leidenschaft selbst gehört zu den vermischten Empfindungen, und das Süße derselben kommt von dem Vergnügen her, das daraus entstehet, daß man sich empfindlich weiß. Dieses Vergnügen scheint auch die Wirkungen der Traurigkeit zu mäßigen, und mir ist kein Fall bewußt, da das Mitleiden tödliche Folgen nach sich gezogen hätte. Wenn es aber übermäßig stark, wenn die Traurigkeit allzugroß ist, so kann es doch schwere Zufälle verursachen, und hiervon mag das folgende Factum den Beweis abgeben. Ein junger Mensch von vierzehn Jahren, sahe einen berücktigten Missethäter zum Richtplatz führen, und empfand anfänglich eine außerordentliche Bewegung, und fieng an sich übel zu befinden. Als er aber den Verbrecher gar ins Feuer werfen sahe, bekam er ein reißendes Kopfwehe mit Wallungen und Ersticken. Die Nacht darauf hatte er erschreckliche Träume, fiel in Irreseyn, Fieber und Convulsionen; Schrecken war in seinen Mienen ausgebrückt, beym leichtesten Geräusch, bey der Annäherung irgend einer Person fuhr er zusammen; er hatte eine Empfindung als wenn

wenn er gerädert wäre und die grausamsten Schmerzen, schloß beständig die Augen und verabscheute alle Nahrung und Arzneymittel; sein Körper wurde mit gelben und schwarzen Flecken, wie Quetschungen bedeckt, aus diesem ersten Zustande kam er in einen zweyten, der aus den heftigsten Zuckungen bestand; ein endföhllicher Tetanus folgte darauf, und endlich endigten sich alle diese Zufälle, als man dem Patienten beynähe verlohren gab, mit zwey Abscessen in der Lendengegend. 44)

Es scheint der Traurigkeit sey nichts an einem guten Nahmen gelegen, da man auch nicht eine einzige Krankheit angemerkt findet, die sie geheilt hat.

IV. Kapitel.

Schamhaftigkeit und deren Wirkungen.

Herr Zimmermann hält die Schamhaftigkeit für eine mildere Gattung der Furcht a) und man wird auch in diesen Affect veretzt, wenn

44) Tissot von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 407. u. folg.

a) von der Erfahrung, S. 665.

wenn man Ehrliche hat und in dem gesellschaftlichen Umgange entweder weiß, daß man gefehlt hat, oder sich fürchtet, daß andere einen eines Fehlers schuldig glauben, den man wirklich nicht begangen hat. Sie entsteht nur bey Menschen, welche die Ehre lieben, und so lange sie diese lieben, alsdann, wenn sie das Urtheil anderer von den Vorzügen ihrer Unvollkommenheiten befürchten. b) Der Herr Canzler von Mosheim ist der Meinung, sie sey eine unangenehme Bewegung des Herzens, welche sich äußerte, wenn das Verlangen etwas zu gelten, oder die Liebe der Ehre, sich in dem Menschen mit einer Art des Hasses gegen die, welche ihn aus der guten Meinung der Menschen gesetzt haben, in seinem Gemüthe vereinbaret. c) Ich will nicht entscheiden, ob dieser Haß jederzeit bey der Schamhaftigkeit ist. Aber so viel ist gewiß, daß er sich oftmals dabey befindet. Zuweilen gesellt sich auch Traurigkeit dazu, über den Fehler, damit man seine Ehre beschmizt hat, oder beschmizt haben soll. Doch ich will ja nur als Arzt von diesem Affekte reden, und da habe ich mich nur mit denjenigen Wirkungen zu beschäftigen, die durch ihn in dem Körper sichtbar werden.

Die

b) Darjes philosophische Sittenlehre, s. 276.

c) Sittenlehre der heil. Schrift, 1. Theil, S. 263f

Die gewöhnlichste Wirkung der Schamhaftigkeit, die man an dem Körper gewahr wird, ist eine Röthe des Gesichts und der Brust d) und zuweilen auch an den Armen. e) Das Blut wird an diesen Orten zurück gehalten, und wie der Herr von Saller vermuthet, geschieht das über den ganzen Körper. Wir wissen eigentlich noch nicht mit Gewisheit, woher diese Röthe entsteht, und der Krampf der Muskelfasern, welche die Oefnung der obern Hohlader an ihrem Blutbehälter umgeben, den Walthers als die Ursache davon angiebt, ist noch nicht erwiesen.

Dieses Erröthen wird nur bey Leuten sichtbar die eine zarte Haut haben und besonders wenn diese weiß ist, und die Wangen ein wenig mit Röthe von der Natur gemahlt sind. Gelbblasse Menschen werden aus Scham nicht leicht roth im Gesicht.

Ich kenne eine Weibsperson, die erröthet, wenn man sie eines Vergehens beschuldigt, das sie nicht begangen hat, die aber die Farbe gar nicht verändert und einen ganz ruhig und unschuldig in das Gesicht sieht, wenn sie sich

d) Zimmermann von der Erfahrung, S. 666.

e) Lissots Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 436.

sich des Vergehens, dessen sie beschuldigt wird, schuldig fühlt.

Der Mensch, der sich schämt, schlägt auch seine Augen nieder, seine Stimme stockt, und die Sprache stammelt.

Bei Weibspersonen macht die Schamhaftigkeit in einem hohen Grade oft weit beträchtlichere Wirkungen. Sie häßt nach Herrn Zimmermann ihre Zeiten zurück und tödtet sie zuweilen. Der Herr von Haller erzählte von einer Jungfer, der in einer Postkutsche vor einigen Fremden die Reinigung plötzlich geflossen, und die sich aus Schamhaftigkeit über diese nichts bedeutende Begebenheit so gekränkt, daß sie in ein Fieber gefallen und gestorben. f)

V. Kapitel.

Vom Zorne und dessen Wirkungen.

Nun komme ich zu Gemüthsbewegungen, deren in dem Körper gemachte Veränderungen ich von denen merklich unterscheide, die von den bisher abgehandelten sind verursacht

f) von der Erfahrung, S. 667.

sacht worden. Ich werde den Zorn zuerst betrachten, dessen Wirkungen sichtbar am kürmendesten sind.

Dieser Affekt ist eine Heftigkeit in der Verabscheuung eines Uebels, das man von sich zu entfernen sucht, verbunden mit einem Hasse dessen, der uns oder andern dasselbe zugefüget hat. Manche Weltweisen erklären zwar den Zorn durch eine heftige Verabscheuung eines uns oder andern zugefügten Unrechts, die mit dem Hasse dessen verbunden ist, der uns oder andern dasselbe zugefüget hat. Geben wir aber auf uns oder andere Achtung, wenn wir oder diese zornig werden, so werden wir finden, daß die Veranlassung zu diesem Affekt vielfältig nichts weniger ist, als zugefügtes Unrecht. Die eben angeführte Erklärung des Zorns paßt also nicht auf alle Fälle, wo doch wirklich Zorn vorhanden ist. Sie ist demnach fehlerhaft, und man muß eine andere suchen. Die Veranlassung, die uns zum Zorne bestimmt, ist etwas Böses, oder ein Uebel; das wir mit Heftigkeit verabscheuen. Dieses ist aber auch die Veranlassung zum Schrecken, zur Furcht und zur Traurigkeit. Es muß also außer dem Uebel, das verabscheut wird, und der Heftigkeit dieser Verabscheuung noch mehr in die Erklärung, oder doch Beschreibung kommen, wenn sie auf den Zorn passen soll. Die fehlende Be-

K stim:

stimmung findet man darinne, daß der Zornige das Böse, das er mit Heftigkeit verabscheut, auch von sich zu entfernen trachtet, oft diesen Zweck mit vieler Gewalt sucht, und dem Urheber des Uebels auch Böses zuzufügen sich bemühet, wenigstens wünscht, dieses thun zu können. Hieraus fließt nun die von mir gegebene Erklärung des Zorns, die so viel ich urtheilen kann, allemal dahin paßt, wo man Zorn wahrnimmt.

So bald sich ein Mensch erzärt, so laufen ihm die Adern an der Stirne auf; die weit aufgerissenen Augen funkeln wild, das Gesicht wird roth; bey manchen aber auch blaß; die Lippen läufen auf und zittern; die Zähne knirschen; ein Schaum tritt vor den Mund; die Zunge kann bald kein Wort herausbringen, bald stößt sie unzählige Flüche und Schimpfworte heraus. Das Herz schlägt heftig; an der Stirne ziehen sich Falten zusammen; die Glieder beben; der Athem wird schwerer, schneller und unterbrochen, und in der Herzgrube entsteht bey starkem Zorne ein gewisses unangenehmes Gefühl, als wenn dort alles zu enge wäre. Die Füße stampfen, die Fäuste werden geballt, und beyde gebraucht der Ursache des Zorns zu schaden, sollte sie auch gleich leblos seyn. Wehe dem Beleidigter, wenn er dem Zornigen Beleidigten in die Hände

Hände fällt, der glaubt, daß er sich rächen dürfe! Dieser geht ihm mit aller Stärke eines Wüthenden zu Leibe, wirft ihn, wenn er kann, zu Boden und mißhandelt ihn auf das grausamste. Eben so verfährt er mit denen, die seine Wuth zu besänftigen suchen, oder ihn abhalten wollen, derselben freien Lauf zu lassen. Nun wird er erstaunend durstig, und zuweilen verwandelt der Krampf den Wüthenden in eine Bildsäule von schrecklichem Ansehen. Der Zornige ist ein rasender Mensch, oder einer, der in Verzweiflung streitet, und dabey den Gebrauch aller seiner Sinnen und der Vernunft verlohren hat. Und in diesem schaudervollen Zustand kann oft ein Wort, ein schiefes Gesicht, eine Stecknadel, eine nicht recht gesteckte Haarlocke, oder Handschleife den Menschen versehen.

Furcht und Klugheit können zuweilen den Ausbruch des Affektes hemmen, und dann nennt man diesen Zorn einen verbissenen. Diesen kann aber auch sogar der Mann von der feinsten Welt nicht ganz verbergen, daß man ihn nicht an den aufgeschwollenen Adern seiner Stirne erkennen könnte. Der verborgene Zorn ist eben sowohl Zorn, als der, so in Worten, Mienen und Bewegungen ausbricht, er wüthet aber nur mehr innerlich.

Von dem keisenden Zorne mancher alten Weiber, bis zu dem, der den Menschen einem wüthenden Thiere ähnlich macht, sind viele Stufen, die zu bestimmen noch kein Maasstab erfunden ist.

Unter dem Zorne strömt der Nervensaft mit Hestigkeit nach dem Herzen und den Pulsadern, und diese stossen das Blut mit Gewalt fort. Dieses häuft sich im Kopfe an, erhitzt sich, schwillt auf, und wenn es in den Lungen nicht wieder genugsam durch das ordentliche Athemholen kann abgeführt werden, so sammelt es sich in diesem Eingeweide und macht eine Beängstigung, die durch tieferes und öfteres Athemholen gelindert und vertrieben wird. Das tobende Blut wirkt in alle Gefäße mit Macht, dehnt sie und die Anfänge der aus ihnen entstehenden engern Gefäße aus, oder zerreißt sie ganz, wenn sie nicht genug widerstehen. Die Absonderungen werden vermehrt, und wenn dieser Zustand lange dauert, so wird das Blut dick und scharf. Endlich vergehen nach langem Toben die Kräfte, und der rasend Zornige ist nach geendigtem Affekt, matt und wie zerschlagen. Zuweilen sind auch in dem Zorne die Krämpfe der zarten Gefäße so groß, daß sie der Bewegung des Bluts widerstehen. Dieser Fall muß bey verbissenem Zorne am ehesten Statt haben und die-

sen

sen gefährlich machen. Hier werden auch die Absonderungen der flüssigen Materien nicht vermehrt.

Wird der Zorn oft wiederholt und sollte er auch nur blos nachgeahmt werden, so entsteht endlich eine Fertigkeit über alle auch die geringsten Kleinigkeiten aufzubrausen. Die Wahrheit dieses Satzes kann das Beispiel Barton Booth's beweisen. Dieser vorzügliche englische Schauspieler hatte ein so hitziges Temperament, daß ihn der geringste Widerspruch bis zum Nasendwerden aufbrachte. Seine Frau hatte nicht die Geschicklichkeit sich in ihn zu schicken, und es gab daher oftmals heftige Ausstritte. Dieser müde, beschloß er sich selber zu überwinden, und spannte alle Kräfte seines Verstandes an, dieses Unternehmen durchzusetzen. Er beobachtete zuerst, daß die schlimme Laune seiner Gattin ihn nie so sehr aufbrachte, als wenn er von der Schaubühne zurück käme, nachdem er eine heftige Rolle — dieses war seine eigne — darauf gespielt hatte. Mehr brauchte es nicht ihn zu bewegen, sich das komische Fach zu erwählen, in welchem er seine Kräfte noch nicht versucht hatte, und da er sich auch dazu tüchtig fand, so fuhr er einige Monate lang fort, sich nur in diesem Fache zu üben. In dieser Zeit las er den Plato, den Seneca, den

Epictet und andere Schriftsteller, die von der Geduld und der Mäßigung der Leidenschaften geschrieben haben. Er entfernte sich von der Gesellschaft, so bald er in seinem Herzen die geringste, seinem Entschluß zuwider laufende, Regung verspürte. Er zitterte selbst vor dem bloßen Anblick seiner Gattin. — Diese Diät dauerte so lange, als er glaubte sich nicht auf sich selbst verlassen zu können. Endlich ward er wieder ein wenig kühner, setzte sich dem Kampfe mit sich selber stufenweise aus, und vergaß niemahls, wenn der Sieg im geringsten zweifelhaft war, sich zurück zu ziehen, und so gelang es ihm auch die heftigsten Angriffe, ohne einiges Merkmal von Schwachheit oder Hitze, auszuhalten. Seine Freunde setzten ihn deshalb oftmals auf die Probe, und beförderten seinen Triumph. — Erst nachdem er sich in diesem Stande durch eine jährige Gewohnheit befestigt hatte, willigte er darein sich wieder in seinen tragischen Rollen zu zeigen. Allein zu seinem Erstaunen, war er dazu nicht mehr geschickt. 1) Aerzte, die dasjenige gerne beybehalten wünschen, was ihnen Geld einbringt, dürften es wohl nicht für klug gethan halten, wenn man diese Geschichte den Zornigen zur Nachfolge empföhle, so

1) Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit
3. Theil, S. 141. u. folg.

so geschickt sie auch ist, zu zeigen, wie man die Fertigkeit über alles, auch das geringste zu zürnen, wieder abstumpfen kann.

Kränkliche podagrische, hypochondrische und hysterische Menschen sind verhältnismäßig mehr zum Zorne geneigt als andere. Eben derselbe gesunde Mensch ist leichter in Zorn zu bringen, wenn sein Leib verstopft und seine Ausdünstung gehemmt ist, und hat daher seine Tage, da er übelausgeräumt, und leicht zum Zorn zu reizen ist. Auch der Gebrauch der Vipernbrühe macht nach Herrn Tissot's Bemerkung zum Zorn geneigt. *) Und ich habe wahrgenommen, daß manche Menschen eben diese Neigung bekommen, wenn sie etwas mehr geistiges Getränke zu sich genommen haben als sie vertragen können. Ueberhaupt aber ist der Zorn die eigentliche Leidenschaft des cholericen Temperaments.

Da das Herz unter jedem Zorne heftig schlägt und mit vieler Gewalt auf das Blut wirkt; da zuweilen unter dieser Leidenschaft der Krampf sich auch auf die zarten Gefäße erstreckt und bisweilen so viel Stärke hat, daß er dann vermögend ist, die Bewegung des Bluts in diesen zu hemmen: so hilft der aus-

*) Epistolae medico - pract. p. 183.

brechende Zorn durch die tobenden Bewegungen der Muskeln, die Gewalt des Bluts auf die krampfhaft zusammen gezogenen Gefäße vermehren, den Krampf überwinden und die Bewegung und den Umlauf des Bluts wieder herstellen. Bey dem verhehlten Zorne fallen die gewaltsamen Bewegungen der Muskeln weg. Es können daher bey diesem weit eher Verstopfungen und Entzündungen der Eingeweide, oder Zerreißen der Gefäße in denselben entstehen. Man findet auch wirklich, daß der Zorn weniger schade, je mehr man ihn ausläßt, und von den gemeinen Männen ist es als eine ausgemachte Wahrheit angenommen, daß man ihn nicht in sich freffen soll.

Vollblütigen Leuten, solchen die ein erhitztes Geblüt haben, oder viele und scharfe Galle erzeugen, oder denen, die sich sogleich nach dem Zorne erkälten, oder viel trinken, schadet er am ehesten. Wenn Vollblütige oder solche, die ein hitziges oder erhitztes Geblüt haben, sich erzürnen, so laufen sie eher in Gefahr Blutstürzungen, hitzige Fieber und Entzündungen der Eingeweide, oder einen Schlagfluß zu bekommen, als andere, die nur hinlängliches Geblüt und solches haben, das sanft und balsamisch ist. Denen, die viele und scharfe Galle haben, entstehen nach Zorn leicht Gallenfieber, Gallenkrankheit, (cholera) Entzündun-

dungen der Gedärme. Schnelle Erkältung auf den Zorn verursacht leicht Entzündungen. Diese folgen auch gerne auf kaltes Trinken während dem Zorne. Ist das zu dieser Zeit eingeschüttete Getränk gar Wein oder Brantwein, so vermehrt dieses die Wirkungen des Zorns, die von der heftigen Bewegung des Geblüts herkommen, und verursacht Entzündungen des Magens, der Gedärme, der Leber, ja unheilbare Verletzungen der Eingeweide. Sind gewisse Theile des Körpers schwächer, als sie in Verhältnis gegen die übrigen seyn sollten, so wirkt das unter dem Zorne, mit Gewalt bewegte Blut stärker in dieselben, kehrt sie aus, zerreißt sie. Daher können denn Verstopfungen, Geschwülste, Entzündungen, Blutflüsse u. s. w. entstehen.

Man findet auch vielerley Krankheiten, als Wirkungen des Zorns bey den Schriftstellern angemerkt.

Ist das Geblüt schon vor dem Zorn hitzig und dick, und wird es durch den Affekt dahin gebracht, daß es auch, wenn der geendet ist, eine bleibende, das Herz und die Pulsadern zu widernatürlich starker Bewegung reizende, und eine widernatürlich starke Hitze hervorbringende Ursache abgiebt, so entstehet auf den Zorn ein hitziges Fieber. 2) Fabricius von

2) Van Swieten Commentar. Tom. I. p. 140.

Hilden kannte einen gelehrten Mann, der auf den Zorn leicht ein Fieber bekam, das mehrentheils ein eintägiges (ephemera), zuweilen auch ein dreitägiges war, und der dabei in Gefahr kam. 3) Eben dieser berühmte Arzt und Wundarzt erzählt auch von einem Manne, der ein Geschwür in der Urethra hatte, und bey jedem Aergernisse in Fieber, Schlaflosigkeit, und einen so heftigen Reiz im genannten Theile fiel, daß er manchmal zweyen Tage hintereinander für Schmerzen schreyen mußte. Erzeugt der Erzürnte vor dem Affekt viele und scharfe Galle, so kann diese, wenn sie sich unter dem Zorne in den Magen und die Gedärme ergießt, und von da nicht bald weggeschafft wird, Gallenfieber erregen, oder faule Fieber, wenn diese Galle in dem Verdauungskanal verdirbt und fault. Der Herr Leibarzt Zimmermann hat dergleichen Fieber in der Schweiz oft beobachtet, 4) und es wird auch hier herum kein Arzt seyn, der sie nicht zu mehreren malen aus der angeführten Ursache hat entspringen sehen. Entstehen durch den Zorn, oder durch eine plötzliche Erkältung unmittelbar auf denselben, oder durch den Gebrauch reizender und erhitzender Getränke während der Leidenschaft, oder durch den Reiz der

3) Observat. chirurg. Cent. I. obseru. 18.

4) von der Erfahrung, S. 644.

der in den Verdauungskanal ergossenen scharfen Galle Entzündungen in den Eingeweiden, so geben diese einen neuen Grund zu Fiebern ab. Der Kaiser Nerva erkrankte sich einmal stark über einen, der *Regulus* hieß, bekam darauf großen Schmerz in der Brust, und ein gefährliches Fieber. 5) Vermuthlich war dieses ein Entzündungsfieber. Fabricius von Hilden hatte einen jungen Menschen von 15 Jahren in der Heilung, der eine Querschung am Kopfe mit einem Bruch des einen Seitenbeins der Hirnschale hatte. Bis zum vierzehnten Tage gieng alles gut, aber an diesem erzürnte sich der Kranke, fiel in Fieber und Hirnwuth, und starb den vierten Tag darauf. 6) Der berühmte geheime Rath Friedrich Hofmann erzählt von einem Caronikus zu Halberstadt, daß derselbe auf einen starken Zorn warmen Wein getrunken, und darauf eine Entzündung des Magens bekommen habe. 7) Und der gelehrte Herr D. Unzer sah einen cholericischen Mann, der sich nach einem großen Zorn in Wein betrunken hatte, und unmittelbar darauf die Hirnwuth bekam. 8) Ich habe einen zum Zorne sehr geneig-

ten

5) *Quercetani* Diæteticon polyhistoricum, p. 63.

6) a. a. O. Cent. I. obs. 17.

7) *van Swieten* Tom. III. p. 149.

8) *Arit*, 3. Band, S. 43.

ten Mann gesehen, der nach einem starken Zorn sich in vielem Wein betrunken hatte, und darauf einen hitzigen Rheumatismus bekam, der ihn beynabe des Gebrauchs seiner Gliedmaßen beraubt hätte.

Von dem vermehrten Kreislaufe des Bluts und einem in Unordnung gerathenen Umlaufe der Galle, entsteht nach dem Zorne das Rothlauf. Gallopia führt die Geschichte von einer Frau an, die dasselbe, so oft sie sich ärgerte, im Gesichte bekam. 9) Das Rothlauf im Gesichte mit einem Fieber sah auch Herr Lupin bey einer Schwangern nach dem Zorn entstehen. 10) Und Herr Tissot merkt an, daß das schöne Geschlecht diesem Uebel hauptsächlich ausgesetzt sey, wenn es sich beynt Eintritte der Reinigung erzürnte. 11)

Auf den Zorn hat man Blutflüsse aus verschiedenen Theilen des Leibes wahrgenommen. Diese müssen am ehesten sich eräugnen, wenn der Erzürnte vollblütig ist; wenn der Zorn sehr stark und wüthend, oder noch dazu die Bewegung des Geblütes unter dem Zorn durch reizendes Getränke vermehrt worden ist und

9) Tissots Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 379.

10) Histor. morb. difficil. p. 72.

11) am leystgemeldeten Orte.

und ein oder der andere Theil schwache Gefäße hat. Herr Tissot sah ein Kind, welches von dem vierten Jahre seines Alters an aus der Nase blutete, so oft es sich ärgerte. Boris Gudonow, Czar von Rußland, erzürnte sich zu Anfange des vorigen Jahrhunderts so heftig über den König Sigismund in Polen, daß er von einem Blutspeyen befallen wurde, welches mit nichts anzuhalten war. 12) Der Freyherr van Swieten glaubt mit Recht, daß das Blutspeyen alsdann am ehesten entstehen könne, wenn der Zornige zugleich heftig schreyet. 13) Auf diese Weise begegnete es dem Dictator Sulla und beraubte ihn des Lebens. 14) Da man mehrere Beispiele aufgezeichnet findet, daß der Zorn Blutbrechen und blutigen Abgang durch den Stuhl veranlaßt hat, so hat man sich nicht darüber zu verwundern, daß Herr Tissot bemerkt, es sey in dieser Krankheit, da sich schon alles zur Besserung angelassen habe, auf Zorn neues Blutbrechen gekommen. 15) Sic! redet von einem Weibe, dem so oft es sich ärgerte die Goldader reichlich floß. Der Frey-

12) ebendaf. S. 372.

13) Tom. IV. p. 22.

14) Valer. Maxim. Libr. IX. cap. 3.

15) Epist. medico-pract. p. 24.

Frenherr van Swieten führt an, daß eine große, starke, und tägliche Zankens und des Zorns gewohnte Frau, die als sie gegen das Ende einer Schwangerschaft darüber in starken Zorn geräth, weil ihr fünfjähriger Junge von einer andern Frau geschlagen wird, alsbald in ihrem Leibe etwas ungewöhnliches fühlt, und den zweyten Tag darauf einen starken Blutsturz aus der Mutter bekommt, dadurch sie an Zukünften stirbt. Die Leichenöffnung zeigte, daß der Mutterkuchen losgerissen war. ¹⁶⁾ Wenn zur Zeit, da die monatliche Reinigung fließt, eine Weibsperson sich erzürnet, und durch den Affekt kein Krampf der Gefäße der Mutter entsteht, der den Blutfluß hemmt, so kann derselbe auch außerordentlich stark werden.

Peter Borellus hatte einen Freund, der im Zorn blutige Thränen vergoß. ¹⁷⁾ Dechlin gedenkt eines Mittelmeisters, welcher vom Zorne einen so heftigen Blutfluß durch die Ohren erlitten, daß er sich einst in einem Gefechte bis zur äußersten Ohnmacht auf diese Weise verblutete, ohne sonst im geringsten verwundet worden zu seyn. ¹⁸⁾ Eben dieser Beobachter hat

16) Commentar. Tom. IV. p. 497.

17) Histor. et Observat. medico-physic. Cent. II. obseru. 56.

18) Uniers Arzt, 3. Band, 107. Stück, S. 35.

hat auch noch Verblutungen nach Zorne aus der Mutter und der Haut selbst gesehen. Delle Scanderbeg sprühte im Grimme gegen die Türken, denen er ein Treffen liefern wollte, das Blut aus der untern Lippe und das geschah auch, wenn er über andern Geschäften in Hitze kam. ¹⁹⁾ Und Scalpäre van der Wiel hat angemerkt, daß einer erkühten vierzigjährigen Frau, als sie eben ihre Monatszeit hatte, Blut aus den Warzen der Brüste gestossen sey. ²⁰⁾

Auf den Zorn, zumal wenn er verbleiben wird, hat man zu mehreren malen starke Engbrüstigkeit gesehen. Joh. Bapt. van Helmont sah einen Mann, dem öffentlich von einem Grossen eine Beschimpfung widerfahr, für die er sich keine Genugthuung verschaffen konnte, in eine Engbrüstigkeit verfallen, die so heftig zunahm, daß sie zwey Jahre hernach tödlich ward, nachdem der Kranke vorher die Wassersucht bekommen hatte. ²¹⁾ Sarvey berichtet uns von einem Manne, der genöthiget war, einen heftigen Zorn unter ähnlichen Umständen zurück zu halten, und in eine Eng-

19) Phil. Camerarii Oper. Subcisiv. Cent. I. cap. 82. p. 379.

20) Observat. rarar. Cent. I. obs. 79.

21) Van Swieten Comment. Tom. II. p. 719.

Engbrüstigkeit und Herzweh versiel, die nichts Upperte, als wenn die Brust von einem starken Manne gedrückt, und so wie die Becker dem Teig kneten, bearbeitet wurde. Die Lehlschlagadern schienen bey demselben im Leben so dick wie ein Daumen und Pulsadergeschwülsten ähnlich, und nach dem Tode fand Harvey das Herz und die große Pulsader so ausgedehnt und mit Blute erfüllt, daß die Größe des Herzens und die Weite seiner Kammern (ventriculorum cavitates) der Größe eines Ochsenherzens glichen. ²²⁾ Dionis erzählt die Geschichte des Schiffkapitans Dubuisson, welcher im dreißigsten Jahre nach einem heftigen Zorne anfang engbrüstig zu werden, dabey ein heftiges Herzklopfen, ein Stechen unter dem Brustbeine, und einen häufigen grobschlagenden (rude) Puls hatte. Diese Zufälle hatten allmählichen Fortgang, verdoppelten sich aber bey schlechtem Wetter und mühsamen Anlässen, es kamen häufige Schlassuchten darzu, bey denen das Erwachen immer ein unerträgliches Herzwehe mit sich führte. Der jetzt erwähnte Zustand verschlimmerte sich nach und nach dreyzehn Jahre lang, und bey der Leichensnung fand man das linke Herz

22) Exercit. anat. de motu cord. et sang. circ. exerc. III. p. m. 253. und folg.

Herzohr größer als den Kopf eines neugeborenen Kindes. ²³⁾ Eine hiesige Bürgerfrau fiel nach öftern aber nicht zurückgehaltenen Zorn in Engbrüstigkeit und Herzklopfen, endlich kam noch die Wassersucht dazu und dank beschloß der Tod den Aufzug.

Die Brust leidet aber auch noch auf mehrere Weise durch den Zorn. Der Herr Leibartz Zimmermann spricht von einer Frau, die jederzeit einen heftigen convulsivischen Husten und fast erstickende Beklemmung der Brust bekam, wenn man ihr widersprach. Diese Zufälle dauerten oft viele Monate. ²⁴⁾ Und Sennert hat schon angemerkt, daß ein oft wiederkehrender Zorn zur Auszehrung vorbereite. Auch erinnert der seel. Stückert, daß diese Leidenschaft eine gemeine Ursache der Schwindsuchten sey, die insbesondere den jungen Frauenzimmern eines hitzigen Naturells in ihren blühendesten Jahren den frühen Tod bringen. *)

Unter dem Zorne wirkt das Geblüt mit großer Gewalt in seine Gefäße; und in eben dieser

23) Eissots Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 374.

24) von der Erfahrung, S. 670.

*) von den Leidenschaften, S. 34.

Dieser Gemüthsbeugung häuft es sich in dem Kopfe an. Geschicht das nun so stark, daß dadurch das Gehirn sehr gedrückt wird, oder zerreißen gar Blutgefäße darinne, so entsteht daher der blutige Schlagfluß. Herr Buchan sahe denselbigen bey einer Frau, nach einem Anfälle von Zorn. Sie empfand augenblicks May einen erschrecklichen Schmerz, als wenn ihr ein Dolch wäre durch den Kopf gestossen worden. Hernach verfiel sie in Betäubung, ihr Puls ward beträchtlich schwächer, und sehr langsam. Durch medicinische Hülfe ward sie noch etwa vierzehn Tage am Leben erhalten, und als man nach dem Tode den Kopf öffnete, fand sich eine Menge Blutes in der linken Hirnkammer ergossen. 25)

Auch der wäsrichte Schlagfluß ist auf Zorn beobachtet worden. Drelincourt sahe einen Mann, der sich im Zorne zu Tische gesetzt hatte, einen Schlagfluß bekommen und sogleich sterben; man fand seine Hirnkammern voll Wasser. Und dem Herr Tissot erzählte Herr Chaillet, daß ein Soldat, der von einem Oberofficier Stockschläge bekommen habe, die er nicht wiedergeben durfte, vor Zorn auf der Stelle gestorben sey, und bey der Deffnung habe

25) Tissot im sefterwähnten Werke, S. 375.

habe man sein Gehirn mit einer gelblichten Serosität und Blut angefüllt gefunden. 26)

Lähmungen einzelner Theile hat man gleichfalls auf den Zorn wahrgenommen. Der oft erwähnte Herr Tissot sahe ein sechsjähriges Mädchen, welches sich mit einer Gespielin über die Farbe des Nestels stritt, den sie für ihre Puppe gebrauchen wollten, so erzürnen, daß ihre Zunge und der linke Arm gelähmt wurden, und der letztere es auch auf immer blieb. Eben dieser große Arzt sahe einen jungen und starken Bauer, der beyhm Trunke sich erzürnte, an der Zunge, einem Arme und dem Schenkel gelähmt. 27) Auch Borellus führt an, daß einer auf Zorn von plötzlichem Herzwehe, Brechen und Lähmung der Zunge befallen worden seye, dem man Mittel gegen den Schlag und hitzige Herzstärkungen gegeben habe, der aber die folgende Nacht gestorben. 28)

Mehrmals war die fallende Sucht eine Folge des Zorns. Der kurz vorher erwähnte Herr Tissot gedenkt einer Frauen, die durch einen heftigen Verdruß sich zuerst einen Anfall dieser Krankheit zugezogen, und in der Folge

§ 2

dies

26) Tissot wie vorher, S. 374. und folg.

27) Epistol. medico-pract. p. 187.

28) Hist. et obseru. medico-phys. Cent. II, obs. 27.

dieselbe allezeit wieder bekommen habe, wenn sie sich über etwas geärgert. Derselbe sah auch ein Kind von 8 Jahren, das in seinem vierten Jahre einen Anfall der fallenden Sucht bekommen hatte, der seit der Zeit immer wieder kam, so oft es sich erzürnte. Zwen Kinder von zehn Jahren, unter welchen sich das eine sehr wohl befand, das andere aber epileptische Zufälle hatte, zankten sich mit einander, da sie spielten; dasjenige, welches mit der fallenden Sucht behaftet war, biß das andere im Zorn in die rechte Hand und verwundete es. Vier Stunden darauf bekam dieses letztere einen wahrhaften Anfall der fallenden Sucht, der in der That vielmehr die Wirkung des Zorns, als der Verwundung war. 29) Herr de Sauvages sah ein Kind, welches plötzlich einen Anfall der fallenden Sucht bekam, als man ihm ein Nahrungsmittel, das es verlangte, nicht gab. 30)

Betrachtet man einen Erzürnten mit Aufmerksamkeit, so sieht man, daß sein ganzer Körper in einem convulsivischen Zustand ist. Kinder fallen aus Zorn gar leicht in offenbare Zuckungen, davon eine convulsivische Zurückhaltung des Athems unter dem Schreyen am öftern

29) von der fallenden Sucht, s. 67.

30) Nosolog. method. Tom. II, p. 583.

öftersten vorkommt. Empfindliche Weiber sind den Zuckungen auf Zorn auch sehr unterworfen. Der meines Ruhms nicht bedürftige Herr Leibarzt Zimmermann sah eine Jungfer von noch nicht zwanzig Jahren, die den Tag, da ihre Reinigung floß, des Abends einen heftigen Zorn gehabt, in einen seltsamen krampflichten Zustand verfallen. Die Zunge ward ihr ganz steif und die Sprache gehemmt; man mußte sie von beyden Seiten unter den Armen aufrecht im Bette halten, sie zappelte dem ohngeachtet auf eine erstaunende Weise, hatte eine entsetzliche Beklemniß über die Brust und den Magen, konnte gar nicht schlucken, und gab mitten unter ihrem Zappeln fast ohne Aufhören den wunderbarsten laut. Endlich gieng nach wiederholten Klystieren eine sehr häufige gallichte Materie durch den Stuhl ab, sie erbrach auch einen Ueberfluß dergleichen Materie, sofort ließ der beschriebene krampflichte Zustand völlig nach, vor dem Ende der Nacht und den folgenden Morgen floß die Reinigung sehr häufig. 31)

Zacutus hat die Wahrnehmung von einer Frau, die durch Zorn ein heftiges Herzklopfen bekam, und beynahe auf der Stelle des Lo-

1 3

des

31) von der Erfahrung, S. 644.

des war. 32) Und Pechlin hat nach einem starken Zorne eine Unregelmäßigkeit im Pulse zwey Jahre lang Statt finden gesehen. 33)

Wenn der Krampf auf die Urinwege fällt, so verursacht er eine Verhaltung dieser Feuchtigkeit. Herr Tissot gedenkt eines Greises von 77 Jahren, der durch ein unangenehmes Schreiben aufgebracht wurde. Zwey Tage nach dem Empfange konnte er nicht wohl den Urin lassen, und das wenige, was er davon von sich gab, war so schwarz wie Dinte. Am dritten Tage bekam er Schlucksen, Ekel, Erbrechen, geschwollene Beine, und es erfolgte ein Versatz auf die Zunge, die dadurch ungeheuer dick wurde, und woran der Patient innerhalb 17 Tagen erstickte. 34) Friererici hat beobachtet, daß manche nach Zorn mit der Strangurie befallen würden *)

Wird der Stern im Auge durch den Zorn krampfhast zusammen gezogen, so kann man nur bey Tage sehen, so lange dieser Krampf dauert. Zieht der Krampf, der durch den Zorn

32) Prax. admirand. Lib. I. obs. 142.

33) Tissot von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 384.

34) a. a. D. S. 335.

*) Dissert. de Stranguria, Cap. VI. Jenae 1667.

Zorn in den die Augen bewegende Muskeln entstanden ist, dieselben so, daß ihre Seharen nicht mehr auf eben dem Punkte des Gegenstandes zusammen kommen, den man ansieht, so entsteht ein doppeltes Sehen.

Ich weiß, daß einem mageren und etliche 60 Jahre alten Bauersmanne, nach einem starken Zorn, ein Schwindel entstanden ist, der durch nichts zu vertreiben war. Dieser Schwindel dauert nun schon bey 4 Jahre. Anfänglich konnte der Kranke noch allein gehen; jetzt kann er das nicht mehr. In seinem Kopfe ist es, wenn er sich bewegt, nach seiner Aussage, nicht anders, als wenn Wasser darinnen schwenkte.

Allzufrühzeitige Niederkunft ist auch eine Wirkung des Zorns, und erfolgt bey schwächeren Weibern am ehesten. Herr Tissot merkt an, daß eine Frau in zwey Jahren viermal zu früh niedergekommen sey, und zwar allezeit zwischen dem dritten und fünften Monat, wenn sie sich erzürnt habe. 35) Hieran kann die allzustarke Bewegung des Geblüts Schuld seyn, dadurch die Blutgefäße zwischen der Mutter und dem Mutterkuchen zerreißen. Es kann aber auch der Mutterkuchen durch

§ 4.

den

35) Tissot wie kurz vorher, S. 379f.

den Krampf der Gebärmutter von dieser getrennt werden, und darauf die frühzeitige Geburt folgen.

Die Herren Tissot und Lorry haben jeder eine Frau gesehen, deren Nervensystem so beweglich war, daß sie beim geringsten Widerspruch in Ohnmacht fielen.³⁶⁾ Auch die Gattin eines meiner Freunde erzürnte sich, als sie ihre Monatszeit hatte, fiel darauf in Ohnmacht, und bekam in der Folge diesen Zufall jedesmal wieder, so oft sie sich erzürnte.

Krämpfe, die durch den Zorn in der Gallenblase entstehen, treiben diesen scharfen Saft, dessen Absonderung und Schärfe durch den Affekt noch dazu vermehrt werden, in den Zwölffingerdarm. Steigt nun die Galle aufwärts in den Magen, so verursacht sie ein gallichtes Erbrechen. Hysterische Frauenzimmer brechen nach Zorn grüne und scharfe Galle weg. Camerarius sahe ein Weib, dem die geringste Aufwallung von Zorn, mit vieler Galle, alle Speisen durch Erbrechen aus den Magen trieb. Da sie sich sehr oft erzürnte, so kam es damit so weit, daß das Erbrechen habituell ward, und der Magen völlig in Untüchtigkeit gerieth.³⁷⁾ Ich kenne einen

36) ebendaf. S. 375.

37) ebendaf. S. 379.

einen Herrn, der sehr zum Zorne geneigt ist, und so oft er sich ärgert, ein gallichtes Erbrechen bekommt, darauf ihm wohl wird. Vor acht Jahren blieb einmal dieses Brechen nach gehabtem Zorn weg, aber es kam ein Gallenfieber, und die unter diesem weggebrochene Galle sahe aus wie das Gelbe vom Ey.

Bewegt sich die durch den Zorn ergossene Galle abwärts durch die Gedärme, so macht sie Durchfälle. Ein mir sehr werther Freund, der viel studirt und ein sehr bewegliches Nervensystem hat, bekam auf einen heftigen Zorn einen starken Durchfall, dabey anfänglich blasse, weißlichte, dem Leimen ähnliche, manchmal auch mit etwas schwarzen vermischte und heftig stinkende Exkremente, wie in der Passio conliaca, wie sie der seel. Herr Leibnitz Vogel beschreibt, weggingen, wobey nach jeder Ausleerung eine Ohnmacht erfolgte. Endlich gieng eine ungeheure Menge gallichtes Exkremente weg, und nun besserte es sich mit dem Kranken. Es dauerte bey einem Monat lang, bis man die Galle bezähmt hatte, und während dieser Zeit giengen dem Kranken viele Blähungen oberwärts weg, mit einem erstaunlichen Knalle, und ehe so ein Wind weggieng, kam Beklemmung der Brust, oder Unempfindlichkeit des rechten Arms, oder Spannen im Kopfe, eine Ohnmacht, oder sehr

sehr große Mattigkeit. Fabricius von Silden kannte eine Frau, die nach jedem Zorn, als wie auf eine Arznei, laxirte. 38) Ein Schulmeister mußte so oft zu Stuhle gehen, als ihn seine Jungen ärgerten. Diesem Zususse der Galle in die Gedärme schrieb es auch Herr Tissot zu; daß einer Frau nach einer starken Gemüthsbeugung eine große Menge vom Bandwurm abgieng. 39) Der auf Zorn bemerkte Stuhlgang mag sich auch von dieser Ursache herschreiben. *)

Die unter dem Zorne in die Gedärme gebrachte scharfe Galle kann dort, zumal wenn sie nicht bald weggeschafft wird, starkes Grimmen, ja gar Entzündungen verursachen. Tulpius sahe ein tödliches Darmgicht (miserere), welches die unmittelbare Folge eines Zorns war, an dem der Kranke in wenig Tagen starb. 40) Hysterische Weiber sind nach Zorn Koliken und dem Magenkrampf gar sehr untermworfen.

Schnürt

38) Observat. Cent. I. obs. 13.

39) Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 330. u. folg.

*) G. W. Wedelii Dissert. de Tenesmo, p. 21.

40) Observat. Lib. II. cap. 41.

Schnürt der bey dem Zorn entstehende Krampf die Wege zu, durch welche die Galle ausgeführt wird, so zieht sich diese in das Blut und macht eine Gelbsucht. Hauptächlich erfolgt diese aber auf eine Zurückhaltung der Blasengalle, und die Lebergalle muß sich erst durchs Stocken verdicken, ehe sie im Stande ist die Gelbsucht zu machen. Auch andere gefährliche Krankheiten der Leber entstehen aus Zorn. Valcarenghi erzählt von einem Manne, der nach einem heftigen Zorne sogleich gelbsüchtig ward; im Augenblick ward sein Mund trocken, sein Stuhlgang grau, sein Urin erstaunend gefärbt, und unten an der rechten Weiche (hypochondrium) empfand er eine kleine Geschwulst, die nach und nach zunahm, aber immer beweglich blieb, und keine Schmerzen verursachte; sein Puls wurde schwächer, und die Kräfte nahmen ab; in sechs Wochen hatte er Fieber, war gänzlich verändert, und starb am Ende des zweyten Monats. Man fand die Leber voll Beulen, und die Gallenblase sehr aufgetrieben, und ganz mit schwarzer Galle angefüllt; vor ihr kam eigentlich die obenerwähnte Geschwulst. 41) Slevogt sahe eine Frau mehr als einmal nach Zorn, von Brechen, Gelbsucht

41) Tissot wie kurz vorher, S. 332.

sucht und Geschwüren im Munde befallen. 42) Sogar der Säugling ward gelbsüchtig, nach dem sich seine Mutter erzürnt hatte. *)

Pechlin merkt an, daß man nach einem Zorne fast immer ein wenig gelb ist, und daß das aufgebrachte Wesen bey dem Frauenzimmer, dessen Haut viel durchscheinender als der Mannspersonen ihre ist, verrathe. Ich hoffe nicht, daß junge Herren diese Schrift lesen werden, sonst hätte ich denen von dem schönen Geschlecht zum Besten, die gesonnen sind das Glück der Ehe zu versuchen, und zugleich das Unglück haben gelblich auszusehen, diese böse Anmerkung eines sonst guten Beobachters weggelassen. Doch gesetzt auch, daß sogar junge Herren dieses läsen, so haben die gelblichen Schönen von ihren Liebhabern, wegen dieser Bemerkung, schwerlich etwas zu fürchten, da dem kleinen Amor die Augen verbunden sind.

Auch Gallensteine sind eine Folge des Zorns, und können entstehen, wenn die Galle zurückgehalten wird und gerinnt. Am ehesten geschieht das, wenn auf den Zorn Furcht oder

42) Dissert. de apth. s. 37.

*) Vogel, Prael. de cognosc. et curand. c. h. affect. p. 351.

oder Traurigkeit folgt, durch die die Ausseerung der unter dem Zorne häufiger bereiteten Galle verhindert wird. Herr Tissot hat beobachtet, daß nach dem Zorn oft eine schmerzhafteste Empfindung oben in der linken Weiche zurück bleibt. 43)

Zerreißt das unter dem Zorn gewaltsam bewegte Geblüte in der Haut zarte Gefäße, so tritt es dort aus, und macht rothe, braune und schwarze Flecken. Der Herr Leibarzt Zimmermann gedenket, daß hierdurch der Brand und auch schon eine Schwärze von dem Fuße bis an das Knie erfolgt sey. 44)

Der starke und verbissene Zorn scheint auch vermögend zu seyn Pulsadergeschwülste zu machen. Vor zwanzig Jahren wurde ich von einem, anderthalb Stunden von hier, auf einem Dorfe wohnenden Bader, wegen einer Pulsadergeschwulst, die er in der Buge des rechten Ellebogens hatte, um Rath gefragt. Dieser Mann, der an die 50 Jahre alt war, hatte nur einmal in seiner Jugend an jenem Arme zur Ader gelassen, war sonst niemals dort verwundet gewesen, und hatte auch kein Geschwür da gehabt, dadurch jene Geschwulst der

43) wie kurz vorher, S. 383.

44) von der Erfahrung, S. 643.

der Pulsader hätte veranlaßt werden können. Sie war ihm aber entstanden, nachdem er einige Jahre vorher, ehe ich ihn sah, von seinem Beamten sehr beschimpft worden war, sich heftig geärgert und den Zorn zurück gehalten hatte. Unter dem verbissenen Zorne hatte er an der Stelle, wo das Aneurysma ist, ein Stechen, und nach etlichen Tagen daselbst die Geschwulst zuerst bemerkt. Da ich sie zum erstenmal sah, war sie so groß wie ein kleines Hühnerey. Vor zwey Jahren war sie wie ein ziemlicher Kopf eines Kindes von einem Jahre.

Erzürnt sich ein Frauenzimmer zu der Zeit, wenn sie ihre monatliche Reinigung hat, und sind die bey dem Zorne entstandene Krämpfe in den Gefäßen der Mutter größer als die Gewalt des tobenden Bluts, so verstopft sich der gedachte Blutfluß, und dann folgen bisweilen schlimme Zufälle. Der Freyherr von Stoerck führt an, daß einer Frau auf starken Zorn zu der Zeit, da sie ihre monatliche Reinigung hatte, diese plötzlich stehen geblieben sey; dar auf dann heftige Schmerzen in den Lenden, Schwindel, Beängstigung der Brust, nebst hartem, vollem und ausgehendem Pulse entstanden wären. 45)

Hyr

45) Libell, de scorch, autumn, p. 78.

Hypochondrische und hysterische Personen geben nach Zorn häufigen und wässrichten Urin von sich, und alle ihre Beschwerden werden nach diesem Affekt stärker als sie vorher waren. Auch führt Herr Zimmermann noch an, daß die hysterische Junst, wie er oft gesehen, plötzlich ein entsetzliches Gliederreißen, oder heftige Magenkrämpfe, Koliken, Blutflüsse aus der Mutter befallen. *)

Eine sehr nachtheilige Wirkung des Zorns besteht in der Verderbnis der Säfte. Man findet die Geschichte von einem Menschen von 29 Jahren, der in einem heftigen Zorn sich in den einen Zeigefinger biß, und innerhalb 24 Stunden die Wasserscheu bekam, dar an er starb, nachdem er viele und grüne Galle gebrochen hatte. 46) Der Herr D. Unzer giebt daher den Rath, man sollte, wenn man erzürnt wäre, allen Speichel auswerfen und keinen verschlingen, weil der Zorn denselben bey allen Thieren vergifte, und daher schädlich machen könnte. 47)

Boerhaave und Herr van Swieten halten dafür, daß der Zorn einen Scirrhus in

*) von der Erfahrung, S. 645.

46) van Swieten Comment. Tom. III, p. 536.

47) Art, 107. Cf. 3. Band, S. 43.

in den Krebs verwandelte. *) Mehr als einmal nahm man auch schlimme Wirkungen an den Säuglingen wahr, wenn sich ihre Mütter oder Amme erzürnt hatte. Der Freyherr von Swieten sah, daß ein sonst gesundes Kind die fallende Sucht bekam, als es die Brust seiner erzürnten Amme sog. 48) Slesvoge hat ein Kind gesehen, das so oft Schwämmchen bekam, als sich seine Amme erzürnt hatte. 49) Kurz vorher habe ich auch angeführt, daß der Säugling die Selbstsucht bekommen habe, nachdem er seiner erzürnten Mutter Brust gesogen. Und fürchterlich ist die von Albinus aufgezeichnete Bemerkung, daß eine Amme durch Darreichung ihrer Brust, nach einem gehaltenen wüthenden Zorn, ihren Säugling so vergiftet habe, daß ihm das Blut zum Munde, den Augen, den Nasenlöchern, den Ohren und dem Mastdarne herausgebrochen sey. 50) Wie viele Kinder bekommen nicht Bauchgrimmen, wenn sie die Brüste ihrer erzürnten Mütter saugen!

Der

*) Comment. T. I. p. 877. u. folg.

48) Tom. I. p. 30.

49) Dissert. de aphth. s. 37.

50) Lissots Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 286.

Der Zorn verschlimmert die Fieber, zu denen er sich gesellt. Er vermehrt das Herzklopfen, die Selbstsucht, Lungensucht, Wassersucht, Kopf-, Ohren- und Zahnweh, Blutflüsse, gallichten Durchfall, die Gallenkrankheit, Lienterie und Ruhr. Wie sehr der Zorn in der letztern Krankheit schade, kann folgende Geschichte zeigen: Der berühmte Herr Leibarzt Zimmermann hatte 1766 einen jungen sehr zum Zorne geneigten und durch seine Umstände zu öftern Ergießungen der Galle gereizten Mann, der an der Ruhr darnieder lag; in der Besorgung, und die Krankheit hatte sich sehr vermindert. Am achten Tage fand er aber den Kranken nach einem heftigen Zorn auf einmal verschlimmert. Todbleich war sein Antlitz, weiß seine Lippen; starr und gelb seine Augen, wild seine Blicke, sein ganzer Körper in einer ängstlichen Bewegung, alle seine Reden nichts als ein anhaltendes unbändiges Geschrey nach kaltem Wasser. Er schlummerte oft, und dann bewegten sich seine Augen convulsivisch, war zuweilen in einer völligen Verwirrung, hatte wieder bitteren Geschmack im Munde, Aengstlichkeit über die Brust, öftere Stuhlgänge, schwarzen Abgang, Brennen des Urins, Schweres Herunterschlingen, veränderte Stimme, fieberhaften, aber schwachen Puls, und war überhaupt unkenntbar. In der Nacht

M

kam

kam noch großes Seitenstechen, ein ziemlicher Husten und ein heftiger Kopfschmerz, und blutiger Abgang. Auf die der Krankheit in diesem Zustand angemessenen Mittel besserte es sich zwar wieder mit dem Kranken; aber ein am zwölften Tage zustoßender heftiger Verdruß kostete ihm sein Leben am vierzehenden Tage. 51)

Galen war zwar der Meinung, daß der Zorn nicht töde, und Leonhard Fuchs und andere Aerzte des sechzehenden Jahrhunderts behaupten das ebenfalls, weil es der erstere annahm. Gleichwol widerspricht die Erfahrung. Denn diese zeigt, daß der Zorn wirklich töde. Er thut dieses aber entweder durch eine Krankheit, die langsam dem Tode zuführt, oder durch eine solche, die schnell ins Grab stürzt. Jenes ist, wie ich bereits angezeigt habe, durch Auszehrung, Verhaltung des Urins und dessen Verfestung auf die Junge, und durch widernatürliche Ausdehnung des Herzens und der großen Pulsader, eines Herzohrs und die Gelbsucht geschehen. Plötzlich hat der Zorn getödet, indem er ein heftiges Blutspeyen machte. So starben der Diktator Sulla und Zaar Boris Guder now, wie schon oben gemeldet worden ist, auch Artilla, und der Kaiser Valentinian, da

51) von der Ruhr, S. 315. n. folg.

da dieser sich über die Sarmaten erzürnt hatte, weil durch sie Syrien verwüstet worden war. Georg Hieronymus Welsch gedenkt auch, daß Slegel einen geöfnet habe, der aus Zorn plötzlich gestorben sey, und den Herzbeutel mit Blut angefüllt gefunden, das aus 2 Geschwüren, die an der großen Pulsader, nahe am Herzen sich befanden, herausgedrungen war. *) Andere tödet der Zorn plötzlich durch einen Schlagfluß. Hiervon stehen oben schon einige Geschichte. Ein ganz neues aber will ich jetzt anführen. Den verwichenen Sommer beschuldigte ein Soldat zu Oberelsbach eine Frau, daß sie ihm käufe angeheert hätte, und schilt sie deswegen aus. Sie ärgert sich darüber, geht zu ihrem Pfarrer, um diesem ihr erlittenes Unrecht zu klagen, von da wieder nach Hause, fällt um und stirbt. Bey der Leichensöffnung fand der gelehrte Herr D. und Amtophysikus Roder zu Mellrichstadt, mein sehr werther Freund, die eine der vordern Hirnkammern voll Blut, das Gehirn außerordentlich weich und wie einen Schleim, die Gallenblase leer, in den Gedärmen und in dem Magen etwas Galle, in dem letztern auch etliche Stückchen von gegessenen Kartoffeln, und nahe bey dem Pförtner eine geringe Entzündung.

N 2

Meine

*) Obseru. medic. epifagmata, C, n, XXXV.

Meine Leser werden der schlimmen Wirkungen des Zorns müde seyn. Ich hätte ihrer auch herzlich gern weniger angeführt, aber meine Absicht erlaubte mir nicht eher davon abzubrechen, bis ich sie alle angemerkt hatte. Nun, da dieses geschehen ist, gehe ich zu freundigern Wirkungen dieses Affekts über, wo er sich als ein Heilmittel bewiesen hat.

Die Gemahlin des Kaisers Palæologus Des zweyten befreite denselben von einer langwärtigen Krankheit; indem sie ihn oft durch einen fortgesetzten Widerspruch mit gutem Vorbedacht ärgerte. Valleriola erzählt, daß ein viele Jahre lahm gewesener Mann, blos um seinen Diener zu prügeln, im Augenblick wieder gehen lernen und stets gesund geblieben sey, ob er gleich zuvor alle ersinnliche Hülfe der Aerzte vergeblich angewendet hatte. 52) Durch die Gegenwart seines Feindes ward ein Gelähmter, dessen Horst gedenkt, in solchen Zorn gesetzt, daß er sich, aus Vergessenheit seiner Lähmung, geschwind auf die Beine machte und ihn anfiel. 53) Paulini führt an, daß ein reicher Bauer in Holstein, der lange lahm gelegen, endlich, da ihn seine Söhne heftig erzürnt, sey

52) Schenckii Observat. Lib. I, p. 100.

53) Hünerss Arist, 107. St. 3. Band, S. 37.

sey geheilt worden. 54) Man liest von einem jungen Menschen, der vier Jahre lang stumm war, und die Sprache wieder bekam, weil er sich über ein altes Weib, das ihn schon oft mißhandelt hatte, von ganzem Herzen erzürnte. Eine Frau in Frankreich, die wegen zurückgebliebener Nachgeburt die Sprache verlohren hatte, bekam dieselbe wieder, als sie sich über ihren Mann erzürnte. *) Und Pechlin spricht von einem Manne, dem die Muskeln, welche vom Brustbein zum zirkelförmigen Fortsatz hinaufsteigen (sternomastoidei) lahm waren und ihn nöthigten, den Kopf immer auf eine Seite zu hängen, der aber, wenn Zorn oder Wein ihn ermunterte, Stärke genug in diesen Muskeln empfand, um den Kopf eine Zeitlang gerade zu halten. 55) Thom. Bartholin führt an, daß einer, der am Podagra darnieder lag, als ihn sein Bedienter geärgert, diesen mit dem Stock in der Hand hurtig verfolgt habe, aber nicht wieder zurück gehen können. 56) Dieses ist also keine Heilung, die der Zorn bewirkt hat. Die mit

M 3

der

54) Observat. Cent. III. 89.

*) Gaubii Serm. II. acad. de regim. ment. quod. med. est, p. 129.

55) Tissot von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 388. 389.

56) Histor. anat. rar. Cent. VI. hist. 28.

der Nachsicht einzig und allein beschäftigte Seele fühlte nur um dieserwegen den Schmerz nicht, der in den podagriscchen Füßen durch das Gehen entstand, wie es Bartholin auch richtig erklärt. Doch soll der Zorn auch das Podagra geheilt haben.

In der Gicht hat der ausbrechende Zorn bey einem Jäger bewunderwürdige Würfungen geküfert. Dieser war durch gedachte Krankheit so zugerichtet worden, daß er in den Nachlassungen nicht anders als an Krücken gehen konnte. Einst machte ihm jemand weiß, daß eine benachbarte Frau diese Krankheit ihm angezaubert hätte. Voll Zorn hinkte er zu ihr, schimpft und schlägt sie, und merkt, daß unter dem Schlagen die Glieder ihre vorige Stärke bekommen und die Schmerzen nachlassen, geht auch ohne Krücken nach Hause, *) und, wie ich dafür halte, so von der Gewißheit der Zauberer überzeugt, daß ihm in der Folge schwerlich die überwiegenden besten Gründe von seinem Irrthum würden heilen können. Dieser Jäger sollte einem wohl ein Gesicht gemacht haben, der den Einfall gehabt hätte, ihm zu sagen, der Zorn und die unter demselben geschehene starke Bewegung seiner Gliedmassen hätten ihn geheilt. Die

*) Gaubius a. a. D.

Die Heilung selbst war aber so vollkommen, daß diese Krankheit nie wiederkam.

Der Zorn hat mehrmals Wechselfieber geheilt. Quincus Fabius Maximus, der lange und sehr von dem viertägigen Fieber geplagt war, verlor dasselbe, als er erhitzt in die Schlacht gieng. 57) Valleriola heilte auch einen Mann von dem viertägigen Fieber, indem er ihn toll machte. Zuweilen heilt aber der Zorn das viertägige Fieber nicht sogleich, sondern er verändert dasselbe vorher in ein anhaltendes, und die völlige Heilung erfolgt alsdann erst, wenn dieses vertrieben ist. Einen solchen Fall beobachtete Herr Gaubius. *)

Es ward auch eine veraltete Unterdrückung der monatlichen Reinigung durch einen heftigen Zorn geheilt. 58)

Und Valleriola erzählt, daß der Zorn eine Verstopfung des Leibes geheilt habe. 59)

Diese letztere Würfung verrichtete der Zorn durch Ergießung der Galle, und Vermehrung der wurmförmigen Bewegung der Gedärme.

M 4

Ver

57) Schenck. l. c. Lib. VI. p. 823.

*) l. c.

58) Tissot am angeführten Orte.

59) Unterss Arzt, 107. St. 3. Band, S. 36.

endlich wieder einigemal Blut aushustete, und dann über einem solchen Unfall starb.

Der unsterbliche Herr von Zaller sahe eine vornehme Dame, die von ihrem Liebhaber zu der Sünde des Fleisches verführt worden; sobald die Zauberkraft der Sünde vorbei war, in eine so große Indignation verfallen, daß sie blind und taub ward, die Kraft den Urin zu lassen, den Puls, den Athem ganze vier und zwanzig Stunden verlor, und nicht einmal einen Spiegel durch ihren Hauch befeuchten konnte; jedoch brachte sie der Herr von Zaller zurecht. b)

Am gefährlichsten ist die Indignation, wenn sie groß ist und unterdrückt wird. Valerius Maximus erzählt, die Ehefrau des Mausimenes, eines Athenienses, habe ihren Sohn und ihre Tochter in der Blutschande ertappt, sey plötzlich verstummt, und es für die übrige Zeit ihres Lebens geblieden. c) Eine Tochter fand ihren Geliebten in den Armen ihrer Mutter, und gerieth in einen unheilbaren Wahnsinn. Ein großer Officier und Staatsmann blieb in Bern, in der Bewerbung um ein wichtiges Amt, zurück. Als er nun mit heiterem Gesicht dem Glück wünscht, der ihm vorgezogen worden war, über-

b) Zimmermann a. a. O.

c) Dictor. factorumque memorab. Lib. I. cap. 8.

überfiel ihn fast auf der Stelle ein Schlagfluß, und in einer Stunde war er tod. d)

Männer von Verdiensten sind dieser Leidenschaft sehr ausgesetzt, wenn sie hitzige ungerichte Vorgesetzte haben. Im Militärstande muß sie wegen der strengen Subordination am öftersten vorkommen. Und unter dem gemeinsten Volke soll sie der Rechtschaffene nicht selten fühlen.

Man kann von ihr, wie von ihrer Schwester Traurigkeit, nichts gutes sagen.

VII. Kapitel.

Von der Freude und ihren Wirkungen.

Die Freude ist eine Heftigkeit im Vergnügen über die Erlangung eines Gutes. Dieser Affect drückt sich wie alle übrigen in dem Körper durch seine besondern Zeichen aus. Der freudige Mensch bekommt ein heiteres Gesicht und bessere Farbe, helle und glänzende, mit einer gewissen Lebhaftigkeit bewegte Augen; sein Puls geht geschwinder, und wenn er vorher intermittirte, so schlägt er unter

d) Zimmermann w. v. S. 670. und Tissot Epist. medico pract. p. 143.

unter dieser Leidenschaft regelmäßig, seine Wärme vermehrt sich. Er kann nicht mehr ruhig bleiben, und seine Hände verrathen durch Klatschen und seine Füße durch Spritzen, das Vergnügen, welches die Seele eingenommen hat. Die unmerkliche Ausdünstung und alle übrigen Absonderungen im Körper werden in der Freude vermehrt. Bey mäßiger Freude werden auch die Schlaf und der Schlaf gut, eine große Freude hingegen vermindert beyde. Selbst die Seelenkräfte des freudigen Menschen werden größer. Herr Tissot merkt an, die Freude gäbe Ideen und verstärke die Lebhaftigkeit und Tiefe des Denkens. *) Ich habe Leute gesehen, deren Fehler der Wiß gar nicht war, die aber in dem Affekt der Freude die Ähnlichkeiten der Dinge vortrefflich bemerkten, und Einfälle hatten, in denen man einen reinen Wiß unmöglich verkennen konnte. Mehrentheils vermehrt auch die Freude den Muth.

Der in dem Affekt der Freude geschwinder schlagende Puls, die größere Lebhaftigkeit in allen Handlungen, und die Unruhe, die man an dem Freudigen wahrnimmt, geben zu erkennen, daß sich in diesem Gemüthszustande der Nervensaft durch alle seine Kanäle mit ei-

*) Abhandl. von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 342.

ner gewissen Stärke bewege. Die Regelmäßigkeit im Pulschlage, und daß selbst bey denen, deren Puls sonst intermittirt, diese Unregelmäßigkeit verschwindet, wenn die Freude entsteht; zeigen aber über dieses noch an, daß die Bewegung des Nervensafts durch alle Nerven und überall hin mit einem solchen Ebensinn geschehe, daß dadurch die Thätigkeit der Gefäße und die Bewegung der Säfte gleichförmig vermehrt werden. Die innerliche Bewegung des Bluts wird gleichfalls größer und durch diese, verbunden mit der schnelleren fortgehenden Bewegung dieses Safts, werden mehr Feuertheilchen in demselben frey gemacht und seine Wärme nimmt zu; das Blut wird mehr aufgelöst; es werden mehrere Theilchen zur Absonderung zubereitet, und in eben der Zeit an die absondernden Gefäße gebracht; alle Absonderungen und Ausführungen der abgesonderten Feuchtigkeiten werden also stärker, und das Blut wird von überflüssigen Theilen gereinigt, bleibt rein und gut, oder wird besser, wenn es aus einem Mangel der Absonderungen und Ausführungen fehlerhaft war. Stoskende Säfte werden bey der Freude wieder in Bewegung gesetzt, und die festen Theile erlangen mehrere Stärke.

Solche Veränderungen können dem Menschen nicht anders als wohl bekommen, Sie
er

erhalten dessen Gesundheit, machen eine bessere Gesichtsfarbe, eine größere Lebhaftigkeit in allen Handlungen des Leibes und der Seelen, und daß der Körper gut genährt wird. Uebers dieses machen sie, daß Krankheiten leichter und eher können geheilt werden, und daß der Genesene in kürzerer Zeit völlig gesund wird, ja sie verlängern die Dauer des Lebens.

Zur Freude gesellt sich bisweilen noch eine besondere körperliche Bewegung, nemlich das Lachen. Dieses ist aber kein Begleiter von jeder Freude, sondern nur von derjenigen, die aus der Wahrnehmung des Widersprechenden und Ungereimten entsteht. Der geringste Grad des Lachens, der sich durch eine ganz geringe Annäherung der Augenlieder gegen einander, und eine Verlängerung des Mundes, dabey seine Enden in die Höhe gezogen sind, verräth, wird Lächeln genennet; und der höchste Grad desselben, dabey nach einer tiefen Inspiration der Mund aufgesperrt wird, die Zähne entblößt werden, und bey erhöhtem Gesicht, und öfters runzlichter Stirne, unter einem langen oft unterbrochenen Ausathmen einer von den lauten Buchstaben a, e, i, o, stark und geschwind hinter einander zu hören ist, heist man ein Gelächter.

Es gehört nicht zu meiner Absicht, daß ich hier untersuche, warum bey der Wahrnehmung

mung des Widersprechenden eben gerade diese Muskelbewegungen, die das Lachen hervorbringen, entstehen. Hingegen erfordert der mir vorgesezte Entzweck, daß ich die Veränderungen angebe, die durch jene Muskelbewegungen in den menschlichen Körper vorgehen.

Es haben Aerzte dafür gehalten, daß bey einem mäßigen Lachen die Bewegung des Bluts durch die Lungen befördert würde. Allein da, so lange das Lachen dauert, kein Einathmen geschieht, und das so oft unterbrochene Ausathmen unter dem Lachen, wo nicht länger dauert als ausserdem, doch gewiß eben so lang währt: so wird unter dem mäßigen Lachen die Luft in der Lunge nicht öfterer oder wohl gar nicht so oft als sonst erneuert, das Blut wird nicht mehr, wo nicht weniger als sonst abgekühlt. Es bleibt also immer etwas davon in der Lungenpulsader zurück, wenn dasselbe unter dem mäßigen Lachen nicht so stark wie sonst bey ordentlichen ruhigen Athemholen abgekühlt und verdickt wird, und die Bewegung desselben durch die Lungen wird verhindert. Wird hingegen bey mäßigem Lachen das Blut eben so stark, als bey ruhigem Athemholen abgekühlt und verdickt, so bleibt seine Bewegung durch die Lungen so, wie sie bey einem ruhigen Athmen unter der Freude ist. In keinem Falle wird also durch mäßiges Lachen die

Bewegung des Bluts durch die Lunge befördert. Wenn sie aber verhindert wird, so bringen einige tiefe Athemzüge nach geendigtem Lachen alles bald wieder ins Gleiche.

Dauert das Lachen lange, so wird auch die Luft in der Lunge lange nicht erneuert, das Blut wird lange nicht abgekühlt und verdickt, es geht also nicht so viel in jedem Augenblick daraus nach der linken Herzkammer zurück, als in eben der Zeit aus der rechten Herzkammer zugeführt wird; die Lungenpulsader, die rechte Herzkammer und die Hohlader werden von Augenblick zu Augenblick mehr ausgedehnt, die Bewegung des Bluts aus den Pulsadern in die Venen verhindert, und die letzten Endungen der Blutgefäße mit Blut vollgestopft. Daher entsteht bey dem Gelächter die Röthe des Gesichts, oft auch eine Beklemmung der Brust, die Thränen fließen aus den Augen, und zuweilen der Schweiß von der Stirne.

Ob ich nun gleich die schnellere Bewegung des Geblüts durch die Lunge unter währendem mäßigem Lachen leugne, so denke niemand, daß ich ihm deswegen seinen Nutzen abspräche. O nein! ich halte es immer für nützlich nur aus einem andern Grunde, den ich nun anführen will. Die Lunge ist ein Eingeweid, darein bey jedem Athemzug eine Luft kommt, die kälter ist, als das Blut, das in den Gefäßen dieses zum

Leben nöthigen Organs sich bewegt, und dieses wird durch das Athemholen abgekühlt. Die Gefäße der Lunge selber erfahren eben dasselbe. Nun werden die Wände der thierischen Gefäße durch die Abkühlung dichter, stärker, und ihr Durchmesser kleiner, und dieses bringen auch die zunehmenden Jahre zuwege. Die Lungengefäße könnten also durch das so nöthige Athemholen, mit der täglich zunehmenden physischen Stärke derselben, allzufrüh sich so verengern, daß die Bewegung des Bluts durch sie nicht mehr wie es seyn sollte geschehen könnte. Dieses Uebel verhütet das mäßige Lachen, indem durch dasselbe, sobald es die Abkühlung des Bluts in den Lungen verhindert, dieses sich in den Lungengefäßen anhäuft, sie öffnet, ausdehnt, etwas schwächt, und auf diese Weise deren allzufrühe Steifigkeit verhindert.

Zuweilen laufen aber auch bey starker Freude die Thränen aus den Augen. Kayser Conrad der dritte weinte vor Freuden, als er bey der Belagerung von Weinsberg den Auszug der dassigen Weiber erblickte, die auf ihren Rücken ihre Eltern, Männer und Kinder heraus trugen. a) Und Juonia, Fürst der Wallachen, als er die ihm zur Hülfe kommenden

a) *Phil. Camerac.* I. c. Cent. I. c. 51, p. 228.

mendeten Cosaken sahe. b) Mehrere Beispiele hiervon findet man überall in der Geschichte.

Von einer Gemüthsbewegung, die der menschlichen Gesundheit so vortheilhaft ist, als die Freude, die auch in Krankheiten die vortheilhaftesten Veränderungen macht, wird es einen nicht Wunder nehmen, wenn man hört, daß sie alle in schwere Krankheiten geheilt habe. **Pechlin** sahe einen alten Mann, der eine Selbstsucht mit einem schleichenden Fieber hatte, die allen Arzneyen widerstund, durch das Vergnügen über einen ihm gebohlenen Sohn sehr schnell genesen. **La Peyrere** (*Peirescius*) wurde durch das Vergnügen, einen Brief von dem berühmten Präsidenten **de Thou** (*Thuanus*) zu erhalten, von einer Lähmung der rechten Seite, die hauptsächlich an der Zunge war, und an der er schon lange litte, so glücklich befreit, daß er im Augenblick ein scherzhaftes Lied, welches dieser Präsident und bekennnte große Geschichtschreiber seinem Briefe bengeschlossen hatte, absingen konnte. Einige Zeit zuvor genas eben dieser Gelehrte von einer rheumatischen Krankheit durch das Lesen einer *Borrede*, woben er viel zu lachen genöthiget war. **Conring** verlor durch das Vergnügen einer Unterhaltung mit dem berühmten **Weibom**

ein

b) ebendas, Cent. II. c. 26, p. 106,

ein dreytägiges Fieber. **Alexander von Paelermo** heilte König **Alphonsus** den Weisen durch das Vorlesen des **Curcius**, und **Ferdinand** der fünfte, las mit eben so viel Nutzen den **Livius** in einer Krankheit. c) **Lorenz von Medicis** genas durch die Erzählung der Geschichte der Weiber zu **Weinsberg**. d) Der englische Schauspieler **Quin** lag an einer Auszehrung krank, davon er durch das Vergnügen, das er über dem Lesen der Jahreszeiten des **Thomson**s empfand, geheilt ward, und vermachte ihm daher im Testament hundert Pfund Sterlings, die er ihm nachher noch bey Lebzeiten auszahlte. e) Der erstarrte unglückliche Freyer, dessen **Culpius** gedenkt, kam wieder zu sich, als er hörte, daß er seine Geliebte erhalten sollte.

Ein vierzigjähriger **Podagrif** wird zur Nichtstatt geführt, um am Leben gestraft zu werden, erhält aber unvermuthet Gnade. Hierdurch wird er dergestalt gerührt, daß er, der vorhin halbtod kein Glied brauchen konnte, auf einmal hurtig aufsprang und nach dieser Zeit

N 2

von

e) *Liffots* Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 343. 344.

d) *Camerar.* l. c. Cent. I. p. 228.

e) *Angenehme Beschäft. in der Einsamkeit*, 3. Th. S. 95.

von dem Podagra frey blieb. f) Und der Mitter Linné genas von dieser Krankheit, als er aus Spanien Saamen von Pflanzen geschickt bekam, die in dem südlichen Amerika wachsen.

Wisweilen hat die Freude Krankheiten allein durch das Lachen geheilt. So findet man, daß Eitergeschwüre, selbst in der Lunge, durch das Lachen zum Vortheile der Kranken geöffnet worden sind. **Krasmus von Rotterdam** verdankte eine Genesung von dieser Art dem Lesen der epistolaram obscurorum virorum. **Pechlin** führt an, daß ein in die Lunge gestochener junger Mensch, der schon von dem Arzte und Wundarzte verlassen gewesen, als er halbtod die Mahleren von Lichtschuppen gesehen, die einige seiner Bekannten, die bey ihm wachten, auf dem Gesichte des Jüngsten unter ihnen, der zu dem Fusse der Bettstelle schlief, gemacht hatten, darüber gelacht, und hierdurch 3 Pfund ergossenes Blut aus seiner Wunde getrieben habe und von Stund an erleichtert worden sey. g) Ein nicht weit von hier wohnender Cavalier hat ein Geschwür, ich weiß nicht ob in dem Halse oder in der Lunge, das ihm

f) *San Swieten* Comment. Tom. IV. p. 307.

g) *Lissots* Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 444.

ihm den Tod droht. In diesem Zustande läßt er die Kinder des Dorfes, darinne er wohnt, aus der Schule vor sein Bette kommen, dort nieder knien und für ihn beten. Zunächst vor seinem Bette kniet der Sohn des Hirten, der, weil er kein Buch hat, ein gefundenes Zeitungsblatt in den Händen hält und daraus mit gefalteten Händen etwas herliest. Hierüber lacht der Cavalier, der es gewahr wird, sein Geschwür öfnet sich, und er wird gesund. Zur Dankbarkeit läßt er hierauf den armen Jungen studieren, und von diesem habe ich die Geschichte, die auch andere aus dem Dorfe bestätigten. Von dem Cardinal **Anton Salviani** weiß man aber, daß ihn das Lachen an einem Halsgeschwür heilte, das man für tödlich hielt. Denn als dieser reiche Cardinal, wie **Franciscus Albanus** h) erzählt, an der erwähnten Krankheit tödlich darnieder lag, und nach dem einhelligen Schluß der Arzte sterben mußte, so fieng ein jeder an zu greifen und zu nehmen, was ihm beliebte, oder was er davon bringen konnte; welches alles der kranke Cardinal sehen und leiden mußte. Ein Affe in des Kranken Zimmer, der sich von der Kette losgemacht, springt auf einen Sessel und sieht sich nach dem Beyspiel der Plündernden um, was er nehmen wollte. Als er lange umher gesehen, aber für sich nichts

N 3

diens

h) Päpstliche Anatomie, Cap. 7. S. 85.

dienlich gefunden, schleicht er an des Kranken Cardinals Bette, und nimmt aus einem Futteral den rothen Cardinalshut heraus, setzt selbigen auf, und eilt unter öfteren Zurücksehen, ob ihm vielleicht jemand seine Beute abjagen wollte, zum Zimmer hinaus. Der Cardinal, der die Beschäftigung des Affens nach allen Umständen sahe, wurde in ein heftiges Lachen gebracht, wodurch sich das Halsgeschwür öffnete und er in kurzer Zeit vollkommen gesund wurde. Diese Heilung hatte aber noch besondere Folgen. Denn der nun wieder genesene Cardinal zeigte darauf den Geiz derer, die sich bey sterbenden Prälaten befanden, dem Pabst Paul dem fünften an, und brachte es dahin, daß diese Spoliation abgeschafft, und mit päpstlicher Einwilligung jeglichen Prälaten erlaubt worden ad dimidiam partem honorum zu testiren, weswegen auch diesem Pabst zum ewigen Gedächtniß ein Brustbild über die Sakristey zu St. Johann im Lateran von dem Clerus gesetzt worden.

Der eben angeführte gute Beobachter Pechlin berichtet uns noch, daß das Lachen in seiner Gegenwart die Niederkunft bey einer Frau befördert habe, von der, weil sie die Wehen und Kräfte verliessen, nicht glaublich war, daß sie gebähren würde.

Man

Man findet auch die Geschichte von einer Frau, die ohne vorhergehendes Lachen keine Leiböffnung hatte.

Da das Lachen, das von einer lächerlichen Idee herkommt, wie convulsivisch ist, und weder sein Anfang zurückgehalten noch sein Ende beschleunigt werden kann: so kann es so stark seyn und so lange dauern, daß die äußeren Enden der Blut- und Pulsadern in der Lunge und anderswo, so angefüllt werden, daß sie den in Geschwüren enthaltenen Citer drücken, der denn die Haut, wenn er sie vorher dünne genug gefressen hat, da wo sie am dünnsten ist, zerreißt, worauf das Geschwür ausgeleert und der Kranke erleichtert wird, und nach Beschaffenheit der Umstände auch geneset.

Dem in die Lunge gestochenen jungen Menschen war ohne Zweifel das Einathmen und Ausathmen schwer und schmerzhaft, und er machte beydes so klein als möglich. Das Blut hatte sich hierbey in der Höhle der Brust gesammelt, und erschwerte das Athemholen noch mehr. Bey dem auf einmal entstandenen Lachen geschah aber ein tiefes Einathmen, wenn es gleich schmerzhaft war; vermuthlich geschah das mehrmal hintereinander; und durch dieses, verbunden mit der stärkeren Anhäufung des Geblüts in den Gefäßen der Lunge, ward

M 4

das

das zwischen der Lunge und der Rippenhaut enthaltene Blut mehr als vorher gedrückt, und wiche durch die Wunde. Und nun geschah das Athemholen auf einmal leichter und freyer, weil die Höhle der Brust wieder leer wurde.

Durch die Freude wieder erweckte Bewegung des Nervensafts verstärkte Absonderung desselben, vermehrte Lebenskräfte, und durch das Lachen vergrößerter Druck des Zwerghelles und der Bauchmuskeln, beförderten die Geburt, die man nicht mehr erwartete.

Von einer Gemüthsbewegung nun, die dem Menschen so nützlich ist, sollte man gar keine widrige Wirkungen fürchten, und gleichwohl hat die Freude, wenn sie allzulebhaft worden ist, auch unangenehme, ja gar tödliche Wirkungen geäußert. Diese sind entweder durch das mit der Freude verbundene Gelächter entstanden, oder durch die Veränderungen, welche die Freude ohne diesen schallenden Ausbruch veranlaßt hat. Von diesen will ich jetzt reden, und dann zu jenen übergehen.

Die Vermehrung der Geschwindigkeit und Stärke des Herzschlags kann in Herzklopfen und in eine große Unregelmäßigkeit im Puls schlagen ausarten. Herr Tissot kannte ein
altes

altes Weib von beymähe 70 Jahren, der eine lebhafte Freude ein Zittern im Herzen und den Pulsadern erregte, dadurch es unmöglich wurde, die Pulsschläge zu zählen. i)

Kann das durch die große Freude geschwinder bewegte und mehr rarefacirte Blut nicht geschwind genug durch die letzten Endigungen der Pulsadern weichen, so häuft es sich nach und nach in den größern Gefäßen an, dehnt sie aus, und widersteht dem sich zusammenziehenden Herzen, und macht eine Beklemmung der Brust. Ein gleiches geschieht, wenn das stärker rarefacirte Blut durch das Athemholen nicht genugsam in der Lunge abgekühlt werden kann. Am allerleichtesten kann aber aus diesen Ursachen bey Vollblütigen — denn deren Blutgefäße sind so schon zu sehr ausgedehnt — die Beklemmung der Brust aus Freude entstehen. Diese Empfindung pflegt man dadurch auszudrücken, daß man sagt: das Herz sey voll. Und in diesem Zustande fließen gerne Thränen aus den Augen, aber mit dem angenehmsten Gefühl. Zuweilen zerreißen auch in diesen Umständen Gefäße in der Lunge, und es entsteht ein Blutspen. So hat Herr von Forster eine Frau gekannt, die durch eine unverhoffte
N 5 Freude

i) Tissot wie kurz vorher, S. 344.

Freude in ein tödliches Blutspeyen verfiel. k) Antigonus bekam gleichfalls ein Blutspeyen, als er für Freuden über einen erhaltenen Sieg ausrief: o glücklicher Tag! Vorher schon hatte er eine schwache Lunge l), und diese muß jenem Uebel nothwendig die Entstehung erleichtern.

Ist die Bewegung des Bluts bey der allzustarcken Freude sehr heftig, und dasselbe schon vor dem Affekt entzündlich dick oder gallicht, oder tritt Blut in den Eingeweiden in solche Gefäße, die es nicht hindurch lassen, soct es in diesen und macht Entzündungen, so können Fieber entstehen, die zuweilen sehr heftig sind. Pabst Leo der zehente erfreuete sich — wie Guicciardini schreibt — so sehr, als er von der Eroberung Maylands benachrichtigt wurde, daß er in ein Fieber fiel, und kurz darauf starb. *)

Auch Ohnmachten, paralytische und schlagflüssige Zufälle sind Folgen des durch allzuheftige Freude verursachten starken Drucks des Geblüts auf Gehirn und Nerven. Herr Weber erzählt, daß ein Mann, dessen Ner-

k) De perspirat. insensibili, p. 545.

l) Van Swieten Commentar. Tom. IV. p. 22.

*) Gaubii Serm. II. de regim. ment. etc. p. 107.

vensystem und Geisteskräfte durch eine unversmuthete Freude wären geschwächt worden, oft, wenn er wieder in eine ähnliche Empfindung gerathen, beträchtlich gestammelt hätte, und in eine völlige Hemiplegie verfallen sey. m)

Manchmal ist der Wahnsinn eine Wirkung der Freude gewesen. Die Mutter des Thomas Kulikan war mehrere Tage nicht bey Verstande, als sie vernahm, daß ihr Sohn die Rebellen geschlagen habe. n) Und Gale, der berühmte Arzt des Narrenhospitals in London, hat beobachtet, daß in dem berühmtesten Südseehandel sehr viel mehr Leute in seine Kur gekommen, die plötzlich zu einem unermesslichen Reichthum gelanget, als solche, die an den Bettelstab gerathen sind. o) Es hat also das Ansehen, daß es der Freude leichter sey Narren zu machen, als der Traurigkeit.

Von den Geschichtschreibern und medicinischen Beobachtern sind aber auch so gar viele plötzliche Todesfälle aufgezeichnet worden, die aus übermäßiger Freude entstanden sind. Va-

leris

m) Webersi Obseru. medic. fasc. alt. p. 67.

n) Tissot von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 345.

o) Zimmermann von der Erfahrung, S. 642.

lerius Maximus führt an, daß zwei römische Frauen plötzlich gestorben wären, die ihre Söhne unerwartet von der trachymenischen und cannischen Schlacht zurückkommen sahen; daß Juventius Thalna vor dem Altar, wo er sein Dankopfer gebracht, plötzlich nieder gefallen und gestorben sey, als er die Nachricht aus Rom erhalten habe, daß er wegen der Eroberung von Corsika werde triumphiren können; und daß Sophocles, der in seinem hohen Alter ein Trauerspiel verfertigt und es herlas, vor Freuden starb, als er zum Ueberwinder erklärt ward. p) So starb auch Philippides, ein Comödienschreiber. q) Rhodius Diagoras starb vor Freuden, als seine drei Söhne zugleich als Ueberwinder aus den olympischen Spielen zurück kamen, und ihm die Kronen aufsetzten, die sie erhalten hatten. r) Vater erzählt die Geschichte eines starken und niemals krank gewesenem Soldaten, der in dem Augenblick, da er zu der Umarmung eines längst gewünschten Mädgens gelangen sollte, vor Freude starb. Die Erbin des Herrn von Leibnitz, eines Pfarrers Frau, vermuthete nicht, daß ein Weiser Geld hinterlassen könne, aber sie fand unter seinem Bette

60000

p) Lib. IX. cap. 12.

q) *Quercetani* Diaetet. polyhist. p. 76.

r) ebendasselbst, S. 77.

50000 Dukaten in einer Kiste, und starb bey dem ersten Anblicke dieses Geldes. Eine vornehme Familie in Holland war in Armuth gerathen; der älteste Bruder gieng nach Ostindien, schwang sich empor, und ließ seine bedrängte Schwester zu sich kommen; sie kam, er zeigte ihr die Kostbarkeiten, die er ihr schenken wollte; sie sah' dies, erstarrte und starb. Souquet starb, da er hörte, Ludwig der vierzehente habe ihm die Freyheit wieder gegeben. s)

Wahrscheinlicherweise wird man mit Zuverlässigkeit die Art, auf welche diese Todesfälle aus Freude entstanden sind, nicht eher angeben können, bis man Gelegenheit hat mehrere Leichen zu öffnen, die eines solchen Todes gestorben sind. So lange man aber diese Untersuchung nicht anstellen kann, so lange muß man a priori untersuchen, wie eine große Freude plötzlich töden könne.

Es hat Aerzte gegeben, welche diese plötzlichen Todesfälle aus einem schnellen Verdünsten der Lebensgeister haben herleiten wollen, und es ist auch nicht zu leugnen, daß bey der Freude viel Nervensaft mit den Säften vermischt wird, und daß bey der durch diesen Affekt vermehrten Ausdünstung auch viele von den mit den Säf-

s) Zimmermann von der Erfahrung, S. 641. u. f.

Säften vermischten Theilchen der Lebensgeister verfliegen. Allein, da diese subtilste flüchtige Materie des Körpers nicht unmittelbar aus den Nerven in die Luft verfliegt, sondern erst mit den Säften vermischt wird, diese auflöst, neue ähnliche Theilchen zubereitet, deren Absonderung dann bey der schnellern Bewegung der Säfte geschwinder geschieht, so kann bey großer Freude kein so plötzlicher Mangel des Nervenfafts entstehen, daß daraus der Tod so schnell erfolgte, zumal da es möglich ist, daß von den Theilchen des mit dem Blute vermischten Nervenfafts viele wieder aufs neue im Gehirne abgesondert werden. Der plötzliche Tod bey starker Freude ist also keine Folge des schnellen Verdunstens der Lebensgeister.

Weit wahrscheinlicher erfolgt der Tod bey heftiger Freude durch einen Schlagfluß, dessen Ursache sich im Gehirn immer weiter ausbreitet, und endlich auf die zu den Lebensbewegungen nöthigen Nerven zusammendrückt; oder diese Nerven werden allein zusammengepreßt, und der Tod kommt, wie man sagt, Knall und Fall. Bey der übermäßigen Freude kommt das Blut in schnelle Bewegung, und es häuft sich im Kopfe, denn das Gesicht wird roth. Ist nun vor der heftigen Freude

d) *Hambergeri Physiolog. medic. §. 396.*

Freude schon eine Vollblütigkeit vorhanden, oder ist das Blut schon sehr in Wallung, oder kann dasselbe, weil es zu zähe ist, durch die letzten Enden der Pulsadern nicht so geschwind weichen, als es von dem Herzen fortgestoßen wird; oder kann es nicht hinlänglich in den Lungen abgefühlt werden, so wird es seine Gefäße noch mehr ausdehnen und hierdurch kann ein so starker Druck desselben auf das Gehirn oder die gedachten Nerven erfolgen, daß diese dadurch verstopft werden, oder es zerreißen Blutgefäße, und der in ihnen bewegte Saft tritt aus und drückt die erwähnten Nerven zusammen. Diese Erfolge kommen nun um so eher, wann bey der Freude zugleich die Seele an das vorhin ausgestandene Böse denkt, und sich dabey das Gute mit Lebhaftigkeit vorstellt, zu dessen Besitz sie nun gekommen ist. Denn unter diesen Umständen entsteht eine aus Traurigkeit und Freude — eine seltsame Mischung! — zusammengesetzte Gemüthsbewegung, dabey das Herz auf eine angenehme Weise beklemmt wird, und das Blut nicht gut durch die Lungen kann, und sich folglich mehr als sonst außerdem in der Freude geschieht, in dem Kopfe sammelt. Bey der Leichenöffnung desjeniger Soldaten, von welchem Vater erzählt, daß er aus heftiger Freude plötzlich gestorben sey, als er zu der Umarmung seines längst gewünschten Mädgens habe gelangen sollen, fand man

man den Herzbeutel sehr ausgedehnt und mit Blut angefüllt, ohne daß man im Stande war einen Riß in dem Herzen zu entdecken, und schloß daher nicht unrecht, daß dieses Blut, durch die ausgedehnten Enden der ausströmenden Gefäßen müßte gedrungen seyn. *)

Herr Tissot ist auch sehr geneigt zu glauben, daß der aus Freude entstandene plötzliche Tod davon herkomme, daß das gemeinschaftliche Empfindungswerkzeug durch die zu starke Thätigkeit, der es durch den Affekt ausgesetzt wird, gänzlich paralytisch worden sey. u)

Wie die Freude durch das Lachen dem Menschen nutzt, so schadet sie ihm auch durch dasselbe, wenn es allzustark ist. Man empfindet alsdann einen Schmerz in der Herzgrube, der einem besteht mit dem Lachen inne zu halten. Dieser Schmerz kann, wie Herr Tissot beobachtet hat, sehr lebhaft werden, und bis zur Ohnmacht steigen. v)

Das Blut, das unter starken und anhaltenden Lachen in der Lunge zurück gehalten wird, sammelt sich hier und im Kopfe, und bewegt sich auch nicht gehörig in dem übrigen Körper

*) Van Swieten Comment. Tom. III. p. 467. u f.

u) Tissots Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 348.

v) ebendasselbst, S. 445.

Körper aus den Pulsadern in die Blutadern. Unter diesen Umständen dehnt es die Gefäße bisweilen so sehr aus, daß Blut durch Nebengefäße geht, oder es zersprengt die Wände der Gefäße. Aus diesen Ursachen hat man von übermäßigem Lachen ein gefährliches Nasenbluten, auch ein Blutspenen entstehen sehen, welches in ein Lungengeschwür übergegangen ist. Fabricius von Hilden sah einen Mann, der durch die Hand war geschossen worden, und dessen Wunde einen guten Anfang zur Heilung hatte, der aber, als er am vierten Tage sehr viel hatte lachen müssen, so starke Schmerzen im ganzen Arme bekam, daß man 24 Stunden lang beständig einen Ausbruch von Convulsionen zu fürchten hatte. w)

Das heftige Lachen würdt gar zuweilen einen plötzlichen Tod. Jeyris hatte ein altes Weib gemahlt, und dieses Gemählde gefiel ihm so wohl, als es fertig war, daß er sich darüber tod lachte. x) Philemon war mit seinen Freunden in einem Garten, ein Esel trabte bedächtlich herbey und fraß ihnen eine ihm wohlgelegene Schüssel mit Feigen auf. Philemon sagte, man sollte ihm nun auch einen

w) Observat. chirurg. Cent. I. observ. 23.

x) Zimmermann von der Erfahrung, S. 642.

einen Becher mit Wein vorsehen. Der Esel soffte, und Philemon lachte sich zu tode. y)

Höchst wahrscheinlicher Weise waren in diesen Fällen unter dem allzustarken und zu lange daurenden Lachen Blutgefäße unter der Hirnschale zersprengt worden, woraus eine Blutstürzung erfolgte, die den Tod nach sich zog.

Vergleichen schlimme Wirkungen des Lachens sind aber äußerst selten; da hingegen die guten Wirkungen desselben täglich vorkommen. Und man darf sich gar nicht wundern, daß die Hypathier dem Lachen einen Tempel errichtet haben.

VIII. Kapitel.

Von der Hofnung und ihren Wirkungen.

Das Vergnügen, das in einem Menschen darüber entsteht, daß er weiß, er werde, wenigstens wahrscheinlich, wo nicht gewiß, in der Zukunft zu dem Besitze eines Gutes gelangen, heißt Hofnung. Sobald sie aufkeimt, wird das Gesicht heiter, die Farbe besser, und die Augen werden helle. Die unmerkliche Ausdünstung und alle übrigen

Ab-

y) ebendaf. auch *Valer. Maxim.* Linr. IX. cap. 12.

Absonderungen und Ausführungen gehen gut von statten, oder werden gelinde vermehrt. Die Eklust, die Verdauung der Speisen und der Schlaf werden gut. Der Leib nimmt zu, und der Geist wird munterer, als vorher. Alles dieses sind Veränderungen, welche bey der Freude in uns entstehen. Allein sie sind geringer, als sie bey der Freude sind. Denn der Eindruck, den der Gedanke, daß wir wenigstens wahrscheinlich zu dem Genuße eines Gutes gelangen werden, macht, kann unmöglich so groß seyn, als der Eindruck, der aus der Vorstellung davon entsteht, daß wir in den wirklichen Besiß eines Gutes gekommen sind. Dieser Umstand macht, daß der Mensch durch die Hofnung aller vorteilhaften Einflüsse auf sein Leben und seine Gesundheit theilhaftig wird, welche ihm die Freude gewährt, ohne daß er dabey den schädlichen Wirkungen unterliegen darf, welche diese zuweilen hervor gebracht hat.

Der Nervenlast bewegt sich bey der Hofnung auf ähnliche Art in den Nerven, wie in der Freude, und alle andere Verrichtungen des Körpers geschehen bey jener auf eine ähnliche Weise wie hier. Aber bey der Hofnung sind die Bewegungen sanfter, gleicher und schwächer. Bey der Freude hingegen größer, und zumal wenn sie nicht schwach ist, sind sie ungleicher, stürmender.

Hieraus folgt nun, daß die Hoffnung der vortheilhafteste Gemüthszustand für die Gesundheit des Menschen ist, und es wird niemand in der Welt leben, der über sich denken kann, der den milden Einfluß derselben auf sich nicht oft empfunden hat. Man will sogar wahrgenommen haben, daß eine starke Hoffnung eines großen Glückes die Gesundheit von Personen bis ins höchste Alter unverrückt erhalten habe, deren übrige Umstände vielmehr einem so dauerhaften Wohlsiehn entgegen arbeiteten. a)

Es ist auch fast zum Bewundern, welche große Veränderungen in Krankheiten bloß dadurch entstehen, daß der Kranke desjenigen Arztes theilhaftig wird, auf den er alles sein Vertrauen gesetzt hat. Ibn Sina hat schon angemerkt, daß das Vertrauen, welches der Kranke auf seinen Arzt gesetzt hat, mehr zu seiner Genesung beitrage, als alle Mittel und Werkzeuge des Letzten. Und Galen hatte lange vor ihm diese Bemerkung auch gemacht. Hierher gehören viele durch Quacksalber gewürkte Heilungen, und solche, die man der Wirkungskraft der gebrauchten Mittel ganz und gar nicht zuschreiben kann. Eine alte Frau,

a) Tissot's Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 350.

Frau, die starkes Zahnweh litte, bat einen jungen Menschen, der die Arzneigelahrtheit studirte, flehentlich um ein Mittel gegen diesen Schmerz. Dieser — der nicht wußte, was er thun sollte, um der Frau Linderung zu schaffen — schrieb etwas auf ein Zettelchen, nehmte dieses in ein Läppchen, und gab es derselben um an dem Halse zu tragen. Das Mittel half. Es wurde darauf bey andern gegen Zahnschmerzen getragen, und half gleichfalls. Endlich bekam es einer in die Hände, der weniger abergläubig war, als die andern. Dieser öffnete das Papier und fand nichts weiter darinne, als die darauf geschriebene Worte: Diabolus tibi rumpat collum b). Diese tröstlichen Worte haben das Zahnweh gewiß nicht vertrieben. Aber das Vertrauen, das man zu diesem Anhängemittel hatte, erweckte die Hoffnung, daß man genesen würde. Diese änderte theils die Bewegung des Nervensafts, theils machte sie, daß man auf das Zahnweh weniger achtete; und endlich konnte dasselbe eine Folge einer Erkältung und zurückgehaltener Ausdünstung seyn, die durch die Hoffnung wieder hergestellt, und also jenes geheilt wurde. Salmuch erwähnt eines ähnlichen Mittels gegen Schmerzen der Augen, das eben so gute Wirkungen geleistet hat. c)

D 3

In

b) *Heurnii Method. ad praxin*, p. 658.

c) *Observat. medic. Cent. III.*, 81.

In der medicinischen Geschichte kommen eine Menge solcher Wechselfieber vor, die auf eine ähnliche Weise, wie die erst angeführten Krankheiten, geheilt worden sind. Der eben berührte Salmuch gedenkt, daß einer, der zu einem gerufen worden sey, der an einem kalten Fieber darnieder gelegen, sich gerührt habe, er besitze ein unfehlbares Mittel gegen diese Krankheit, welches er darauf auch eingewickelt dem Kranken an den Hals gehangen, worauf dieser genesen sey. Als nun der gesund worden, habe er das Auhängsel geöffnet, und auf einem Zettel folgende deutsche Reimen gefunden:

Ein Fuchsbelz und ein Marderhut
Sind beyde für das Kalte gut. d)

Rivinus erzählt, daß ein Müller in Leipzig unzählig viele Menschen, die an Wechselfiebern krank gelegen, dadurch geheilt habe, daß er ihnen ein zusammengenehtes Papier angehängt, darauf er ihren Taufnahmen so geschrieben, daß die erste Zeile den ganzen Nahmen enthielt, in den folgenden aber jedesmal der erste Buchstabe der vorigen Zeile wegliebe, bis zuletzt nur ein einziger Buchstabe übrig war, welches Papier der Kranke, sobald er geheilt war, in das Wasser werfen mußte. Dieser Müller

d) l. c.

Müller konnte sich aber selbst nicht heilen, als er des kalte Fieber bekam. e) Borellus hat aufgezeichnet, daß ein Patricius zu Lyon durch 3 halbe Aepfel, auf deren einem geschrieben stand: Christus ist für uns geboren, auf dem andern: Christus ist für uns gestorben, und auf dem dritten: Christus ist für uns auf-erstanden, die er den Kranken zu essen gegeben, unzählig viele, die Wechselfieber hatten, geheilt habe, aber endlich nichts mehr habe austrichten können. f) Wahrscheinlich ist es, daß die Beschaffenheit dieses Mittels erst einmal entdeckt wurde, worauf es dann nicht half, nun das Vertrauen des Volks, und also alle Kraft zu heilen, ganz verloh. Paulini erwähnt kalter Fieber, die auf gebrauchte Geilen von Hähnen und Wölfen g), auf gepulvertes Krötenherz h), auf Hundskoth i), auf lebendig aufgeschnittene Maulwürfe, die man den Kranken auf die Fußsohlen gebunden, als der Fieberanfall habe kommen wollen k), gewichen seyen. Mehrere Beyspiele sind unnöthig.

D 4

Es

e) Dissert. de imaginationis viribus medic. s. 39
Dissert. in unum fascic. collect. p. 236. et seq.

f) Observat. medico-physic. Cent. III. obs. 6.

g) l. c. Cent. II. 76.

h) l. c. Cent. I. 8.

i) l. c. Cent. II. 5.

k) ibid.

Es hat ohne allen Zweifel die Hoffnung manches Kranken, der seinem Mittel unbeschränkt vertraute, daß es das kalte Fieber vertreiben würde, daran er litte, die Säfte in eine stärkere und gleichförmigere Bewegung gesetzt, und die Absonderungen und Ausführungen der abgesonderten Säfte, zumal durch die Ausdünstung vermehrt. Dieser Zustand diente in der Zeit zwischen zweien Fieberanfällen zu Verminderung der Krankheitsursache, und da er auch noch zu der Zeit hat fortdauern müssen, in der sonst ein Fieberanfall kam, so konnte er diesen abhalten, wenn er vermögend war zu verhindern, daß die Säfte in den feinsten Gefäßen stocken und den Fieberfrost erregen konnten, worauf dann auch die folgende Hitze mit ihrem Gefolge, und also der ganze Fieberanfall hat wegbleiben müssen. Celsus suchte auf eine ähnliche Art durch warme Bäder, darzu er den Kranken gegen die Zeit des zu erwartenden Fieberanfalls gehen ließ, den Frost zu verhüten und das Fieber zu vertreiben. 1) In den neuern Zeiten suchte man den Fieberanfall dadurch abzuhalten, daß man dem Kranken in der Zeit zwischen zweien Anfällen auflösende und eröffnende Mittel gab, und ihn gegen die Zeit des Fieberfrostes in Wärme und Schweiß brachte. Diese Heilart gieng auch glücklich

1) Lib. III. cap. 12.

glücklich von statten, vornehmlich in dreytägigen Fiebern, so daß Sydenham dafür hält, er hätte kein besseres Mittel, die dreytägigen Herbstfieber zu vertreiben, versucht, als dieses. m) Der Ritter von Rosenstein hat sich einer ähnlichen Heilart in Wechselfiebern bedient, und mit Nutzen. n)

Unter denjenigen, die von kalten Fiebern durch die angeführten oder ähnliche Mittel sind geheilt worden, befanden sich aber gewiß auch solche, deren Fieber nicht mehr von einer im Körper befindlichen Fiebermaterie, sondern davon herkamen, daß die Kranken sich vor dem neuen Fieberanfall fürchteten, und da diese Furcht immer stärker ward, je näher die Zeit heran rückte, in der sich der Paroxismus gewöhnlicher Weise einstellte, so verursachte dieselbe ein Stocken der Säfte in den zartesten Gefäßen, woraus dann der Frost und sein Gefolge kamen. Und auf diese Weise entsprang immer ein Fieberanfall nach dem andern. Die mit so vielem Vertrauen gebrauchten Mittel vertreiben die Furcht vor dem Fieberanstos und hierdurch diesen selbst, und heilten also das Fieber.

D 5

Paul

m) Opusc. Sect. I. cap. 4. p. m. 63.

n) Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten, 2te Aufl. C. 290. u. f.

Paullini führt noch an, daß zu Königsberg in Preussen einer viele Coliken durch gegebenes Pulver des Geburtsglieds eines wilden Katers vertrieben habe, o) und Senellius sagt, daß gegen eben diese Krankheit ein um den Leib gelegter Gürtel von Wolfsdärmen helfe. p)

Der so eben angeführte Paullini erwähnt auch eines jungen Frauenzimmers, das an Kopfweh darnieder gelegen, und auf Anrathen ihres Pfarrers, den von einer im Weinberg gefundenen Schnecke vor dem Aufgange der Sonne mit einem Haselstock abgeschlagenen Kopf, an den Hals gehängt, und dadurch genesen sey. q) Und bey eben diesem Arzte findet man die Nachricht davon aufgezeichnet, daß Zahnweh durch ein auf den Backen gelegtes Pflaster von Gänsefoth, und durch ein Halsband von Thierzähnen sey geheilt worden. r)

Wer weiß nicht, daß viele die Strangurie durch einen in das Hemde gestrickten Knoten vertreiben?

Benivenius erzählt, daß eine Frau, die einen langwierigen, durch keine Mittel zu vertrei-

o) l. c. Cent. II. II.

p) de abdit. rerum cauf. Lib. II. p. m. 272.

q) l. c. Cent. II. 12.

r) l. c. 82.

treibenden Durchfall gehabt habe, endlich dadurch geheilt worden sey, daß ihr Bruder, ein Predigermonch, ihr mit der Hand den Kopf gedrückt, das Kreuz darüber gemacht und über sie gebetet habe. s) Wem fallen nicht hierbey die vor wenig Jahren verrichteten Gasnerischen für Wunder gehaltenen Curen ein? oder die angeblichen Wundercuren des jetzigen Generals der Kapuciner?

Die Krankheiten, die durch Verpflanzung derselben in Thiere oder Pflanzen, ja gar Steine, sind geheilt worden, sind entweder für sich vergangen, oder sie haben ihre Heilung dem Vertrauen auf die Verpflanzung zu verdanken. Und das Segensprechen, das hier herum noch manchmal gebraucht wird, kann die Krankheiten auch auf keine andere Weise vertreiben.

Solenander, Selwig und Schröck führen an, daß verschiedene geheilt worden wären, nachdem sie die ihnen verschriebenen Recepte verschluckt hätten. t)

Die Art, wie diese Mittel wirken, habe ich schon oben angegeben, da ich des Zahnschmerzens gedachte, der durch ein Anhängsel geheilt worden ist, und sie kann auf einen jeden der

zuletzt

s) Schenckii Obseruat. medic. Lib. III. p. 385.

t) Rivini Dissert. cit. s. 25. p. 232.

zuletzt erzählten Fälle angewendet werden, wenn man anstatt des Zahnweh's die Krankheit setzt, von der in der Geschichte geredet wird.

Auch sogar in Krankheiten, die keiner Heilung fähig sind, kann das Vertrauen auf den Arzt und seine Mittel, doch wenigstens Erleichterung verschaffen. Vor 20 Jahren habe ich eine an dem höchsten Grad der Lungensucht darnieder liegende Dame gesehen, deren Krankheit jedesmal gelinder wurde, so oft sie einen neuen Arzt brauchte. Die Freude dauerte aber niemals über acht Tage. Und vor 3 Jahren wurde ich aufs Land zu einem jungen Menschen verlangt, der eine Pulsadergeschwulst am Halse und vermuthlich auch in der Brust, und dabey Brust und Bauchwassersucht hatte. Schon lange hatte dieser Kranke keine Nacht mehr im Bette liegend schlafen können. Aber die Nacht darauf, nachdem ich zu ihm kam, schlief er lange und sanft in seinem Bette liegend.

Das Vertrauen, das ein Kranker zu dem Arzte hat, gründet sich auf die Vorstellung, die er sich von dessen Geschicklichkeit macht. Aufgeklärte Köpfe trauen sich daher keinem Arzte an, in dessen Kopfe es noch wüste aussieht, und wenn sie ihn ja brauchen müssen, so geschieht das nie mit solcher Zuversicht, daß ihnen

ihnen dieses vortheilhaft seyn könnte. Der Dummkopf hingegen traut nur einem andern Dummkopfe, und daher kommt es, daß der Bauer nur zu Quacksalbern läuft, wenn er krank wird, und in diese ein unumschränktes Vertrauen setzt. Der aufgeklärte Mensch und der Dummkopf können aber beyde, nur jeder von seinem Arzte, in manchen Krankheiten durch Mittel geheilt werden, die an sich ganz und gar unkräftig sind. Allein nur der schwache Kopf geneset von unwirksamen Anhängeln, Segensprechen, verschluckten Zetteln, und Mutter: Gottes: Bildchen, oder von solchen Mitteln, dergleichen Rudolph Boelenius der Nachwelt aufgezeichnet hinterlassen hat. u)

IX. Kapitel.

Von der Liebe.

Die Liebe hat viel Eigenschaften mit der Freude und Hofnung gemein, in so fern sie nehmlich glücklich ist, oder dieses zu werden glaubt. Aber die Eigenschaften und Wirkungen der unglücklichen Liebe gehören in die Kapitel, vom Schrecken, Furcht, Traurigkeit, Zorn, Indignation. Diese Leidenschaft, in so fern ich davon handele, findet nur zwischen zweien

u) De magnetica vulnerum tractatione, p. 18.

zween Menschen von verschiedenem Geschlechte Statt, und besteht zum Theil in einem körperlichen Appetit, zum Theil aber auch darin, daß man dieses Verlangen nicht schlechtweg zu stillen sucht, sondern dasselbe auf eine einzige Person, mit Ausschließung aller andern, oder doch wenigstens mit einem vorzüglichen Grade von Hefigkeit festsetzt. Bey den mehresten Menschen ist jenes körperliche Verlangen der Hauptzweck, und man denkt in dem bestimmten Gegenstand dasselbe desto angenehmer zu erfüllen. Es giebt aber doch auch Menschen, deren Liebe nicht so gerade nach diesem Modell geformt ist. Hier erblickt man zuerst Vollkommenheiten in dem Gegenstand der Liebe, daraus entsteht Achtung. Man entdeckt immer mehrere Vollkommenheiten, sieht diesen Gegenstand als ein Gut an, dessen Besitz einen glücklich machen könnte, wünscht diesen Besitz, sucht ihn dadurch zu erhalten, daß man gegen sich dem Geliebten ähnliche Gesinnungen zu erwecken bemüht ist, und endlich findet sich auch das Verlangen, die gedachten körperlichen Triebe nur bey diesem Gegenstande wirksam werden zu lassen. So gering die Anzahl der Liebenden von dieser Art immer seyn mögen, so giebt es doch deren gewiß. Temperament, Erziehung, Alter, Gesellschaft bestimmen die Oberhand des körperlichen oder geistigen Antheils an der Liebe.

So

So lange ein Liebender glaubt, der Gegenstand seiner Leidenschaft werde gleiche Gesinnungen gegen ihn haben oder bekommen, und alle übrigen Umstände werden sich zu seinem Vortheile ändern lassen, so hoft er, und sein Körper genießt alles das Gute, welches die Hofnung demselben mittheilt. Wird nun der Liebende gar von dem Gegenstand seiner Liebe wirklich wieder geliebt, und gelangt zu dem Gute, dessen Besitz er einzig und allein wünscht, so entsteht Freude, deren Größe der Größe der Liebe und der sich vorher gedachten, oder wirklichen Hindernisse gleich ist.

Die Liebe, wenn sie also glücklich ist, oder dieses doch wenigstens wahrscheinlich zu werden glaubt, belebt den Puls, und erleichtert alle Verrichtungen des ganzen Körpers. Bey sehr lebhafter Empfindung entsteht Herz klopfen. Die Farbe des Gesichts, Wärme der Haut, Reinigung des Bluts von überflüssigen Theilen und Ernährung des Körpers werden gut, wenn Liebende durch gewisse Verrichtungen und Ausleerungen ihren Körper nicht schwächen. Wenn man also diesen letzten Fall ausnimmt, so ist die glückliche Liebe der Gesundheit sehr vortheilhaft.

Die Liebe macht auch die Menschen erfinderischer und unternehmender, es mag nur das letztere daher kommen, daß er durch diese
Leiden:

Leidenschaft muthiger wird, oder daß er mit seinem geliebten Gegenstand allein beschäftigt, die Hindernisse nicht sieht, die er zu übersteigen hat, und die Gefahren nicht, oder nicht genau wahrnimmt, denen er sich durch seine Unternehmungen aussetzt. Aber wenn ein Mensch beides aus Liebe werden soll, so muß der Zweck aller seiner Anstrengungen, Empfindungen und Unternehmungen nichts anders als die Erlangung des Gegenstandes seiner Liebe seyn. Er muß dadurch in seiner Leidenschaft glücklich werden können.

Es haben sich sogar, unter dem unermüdeten Bestreben zu diesem Zwecke zu gelangen, in manchem Menschen Fähigkeiten entwickelt, die man in ihm gar nicht gesucht hatte. Herr Tissot kannte einen Jüngling von mehr als 20 Jahren, der in diesem Alter noch so bleyern war, daß, wenn nicht eine angebohrne Güte und einnehmendes Wesen ihn empfohlen hätte, er sicherlich allen würde zum Gespötte haben dienen müssen; er war so unwissend, als man seyn kann, wenn er etwas sprach, so war es zwar höflich, aber sehr abgedroschen, und seine Unterredungen giengen nie über die gleichgültigsten Sachen hinaus. Dieser junge Mensch faßte Leidenschaft für ein Frauenzimmer aus Spanien von der angenehmsten Bildung, die aber nicht ein Wort französisch ver-

verstand, und auch kein Verlangen zu tragen schien, es je verstehen zu wollen. In 35 Tagen lernte dieser Verliebte so viel Spanisch, daß er sich in dieser Sprache unterreden konnte; in zween Monaten hatte er mehr als einmal die Abenteuer des hochweisen Junkers von Mancha und eine Menge von Theaterstücken in eben der Sprache durchstudirt; man kannte nun in der Art sich auszudrücken den vorigen jungen Menschen nicht mehr, denn in seinen Reden war Lebhaftigkeit, Wärme, eigne Begriffe, auch seine Gesichtsbildung war verändert, seine bisher trägen Geisteskräfte nahmen nun den vortreflichsten Schwung. Nach 15 Monaten war er ganz umgeschaffen, und nach einigen Jahren fand der berühmte Arzt, der dieses erzählt, an ihm einen sehr interessanten Mann von schönen Kenntnissen. a) Das Beispiel des Quintin, das jener Arzt auch anführt, ist aber noch merkwürdiger. Dieser hatte 20 Jahre lang unter dem Nahmen Messius das Handwerk eines Grobschmids getrieben, und war also eben nicht mehr jung, als er sich in die Tochter eines Malers verliebte, deren Vater sie ihm abschlug, und dazu schwur, daß er sie niemand als einem Maler geben wolle. Quintin vertauschte den Hammer mit dem

a) Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 352. u. folg.

Pinfel, und wurde bald in der Malerkunst so vorzüglich, daß ihm der Vater seiner Geliebten dieselbe mit Freuden zur Ehe gab. Er erlangte grossen Ruhm, und seine Arbeiten werden noch jezo von Kennern äußerst gesucht. b)

Ist die Liebe glücklich oder hoßt dieses doch zu werden, so stärkt sie die Thätigkeit der Gefäße in Krankheiten, worinnen sie geschwächt ist, und bessert die Säfte mehr als alles, was man sonst zu diesem Zwecke anzuwenden pflegt. Um deswillen ist sie heilsam gegen chronische Krankheiten, die allen andern Arzneyen widerstehen. Herr Tissot kannte einen Mann, der an einer Auszehrung beynah ohne Hoffnung litte, und dessen sanfter Charakter und gute Sitten einer sehr schönen Frau bloßes Mitleiden einflößten, welches es ihr zum Vergnügen machte, ihm Proben einer aufrichtigen Theilnehmung an seinem traurigen Gesundheitszustande zu geben. So krank der Patient war, so hatte sein Herz doch noch Gefühl; bald fieng er seine Wohlthäterin an zu lieben, und mit dem Wachsthum seiner Zuneigung nahm seine Krankheit zusehends ab; das Mitleiden, welches er seiner Freundin eingeflößt hatte, verwandelte sich in eine zärtliche Empfindung, und die Krönung der Liebe machte den Kranken voll-

kom-

b) a. a. D. S. 353.

kommen gesund. Vom Rande des Grabes gieng er blos durch Hülfe einer starken und glücklichen Leidenschaft hinweg, um das Hochzeitbette zu besteigen. c)

Ist die Liebe sehr stark, der Liebende hat aber entweder den Muth nicht, seine Leidenschaft dem Gegenstande derselben zu entdecken, oder er darf dieses gar nicht einmal thun, noch auf die Erfüllung seiner Wünsche warten, so beschäftigt sich der Geist allzuviel mit diesem einzigen Gegenstande, grämt sich über seine Lage, und schadet dadurch dem Körper. Hieraus entstehen hartnäckichte Schlaflosigkeit, Mangel der Eplust, Magerkeit, Schwäche und Fieber. Da die Liebe die Geschwindigkeit des Pulses vermehrt, so entdeckte aus diesem Hippocrates, daß die langwierige Krankheit des Königs Perdicas in Macedonien von der Liebe herkäme, die er gegen Phila die Venschläferinn seines Vaters hatte, d) und Erasistratus die Liebe des abzehrenden Antiochus gegen seine Stiefmutter Stratonice, die Gemahlin seines Vaters Seleucus. e)

P 2

auch

c) ebendaf. S. 351. u. folg.

d) *Quercetani* Diaetet. polyhist. p. 49.

e) ebendaf. und in *Casperarii* Oper. Subcisu. Cent. I. cap. 4. p. 50.

auch an heftig Liebenden wahr, die man mit Gewalt getrennt hat.

Ueberhaupt sind die Folgen einer Liebe, die nicht erwidert, oder gar betrogen wird, sehr schlimm. Bey Weibern folgt unter diesen Umständen gerne eine Verhaltung der Zeiten. Der Herr Leibarzt Zimmermann sagt, daß eine schweizerische Dame sie aus diesem Grunde für vierzehn Monate verlohren, und nachmals nie ohne große Beschwerden bekommen habe. Und ebenderfelbe hat beobachtet, daß zwey schweizerische Damen durch eine betrogene Liebe in die schon von dem Hippocrates nach der plötzlichen Zurückhaltung der Zeiten wahrgenommene Schwindsucht verfielen, zu welcher sich aber, wie in diesem besondern Falle gewöhnlich sey, eine scheue Traurigkeit, ein allgemeines Mißtrauen, und eine gänzliche Mißantropie gesellet, die doch im äußerlichen nur blos den Charakter der Langeweile und der Niedergeschlagenheit gehabt habe. f)

Gefühlsvolle Weibspersonen fallen zuweilen durch mißlungene Liebe in die rasende Beilheit. Ich habe ein Frauenzimmer von guter Erziehung gekannt, die aus diesem Anlaß viele Jahre bis an ihr Ende in diesem betrübten Zustande zugebracht hat, und erst vor kurzem gestorben

f) von der Erfahrung, S. 677. u. folg.

ben ist. Es mag auch eine heftige Liebe, die nicht gesättigt werden kann, bey gefühlvollen Frauenzimmern eine Gelegenheitsursache des weißen Flusses abgeben.

Valleriola sah einen Kaufmann, der aus Liebe wahnsüchtig worden war, bald zürnte und wüthete, dann in ein Gelächter ausbrach; seiner Geliebten, als wäre sie zugegen, schön that, und sie auch wieder ausschimpfte, weil sie ihn nicht lieben wollte; Tag und Nacht keine Ruhe hatte, und der sich entleibe hätte, wenn ihn die Seinigen nicht davor bewahrt hätten. g) Wilhelm de la Tour verlohr seinen Verstand durch den Tod seiner Geliebten; seine Narrheit bestand darin, daß er ihren Tod nicht glaubte, und sie allenthalben aufsuchen wollte, und als er dieß ein Jahr lang vergebens gethan hatte, starb er. h)

Wem fällt hier der Engländer nicht ein, dessen ich im ersten Kapitel dieses Abschnitts gedacht habe, und der über einen erhaltenen Korb die Erstarrung bekam?

Schenck von Grafenberg führt an, daß ein Mädchen darüber, daß ihre Heyrath zurücke

P 3

g) Schenkii Obseruat. Lib. I. p. 153.

h) Tissot's Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 335.

rück gegangen, in große Traurigkeit verfallen wäre, der nach vielen Weinen großer Kopfschmerz, diesem die fallende Sucht, und dieser der Tod gefolgt sey. i) Herr Tissor sahe ein Mädchen, welches wegen eines Verdrusses in der Liebe, in den heftigsten convulsivischen Zustand verfallen war, der zwar durch den Mohnsaft vertrieben wurde, aber doch eine so große Schwäche hinterließ, daß die Kranke den sechsten Tag daran starb. *)

Sogar der plötzliche Tod ist zuweilen die Folge einer unglücklichen oder mißlungenen Liebe gewesen. Eine Frau zu Siena überlebte nicht die Abreise ihres Geliebten, denn da sie erfuhr, daß er mit dem Gefolge von Kayser Carl dem fünften weggehen mußte, starb sie wenig Stunden hernach. k) Amasius von Belenvey starb vor Betrübnis, weil sich seine geliebte Prinzessin Barbossa hatte einkleiden lassen. l) Ein junger Franzose, der die Tochter des Herzogs von Mantua inbrünstig liebte, und von ihr wieder geliebt wurde, schenkte ihr einen Apfel, den er von einem andern bekommen hatte.

i) wie oben, S. 157.

*) von der fallenden Sucht, S. 164.

k) Tissor a. a. D.

l) Tissor wie kurz vorher, S. 356.

hatte. Dieser Apfel war vergiftet und er hatte es nicht gewußt. Da er nun die Nachricht erhielt, daß die Prinzessin durch denselben sterben würde, gieng er zu ihr, bat um Vergebung seines Fehlers, den er unwissend begangen hatte, und starb vor ihren Augen. m)

Zuweilen findet sich an der Liebe noch ein kränklicher Auswuchs. Dieser besteht in der Furcht den alleinigen Besitz des geliebten Gegenstandes zu verlieren, und man heißt ihn die Eifersucht. Der Eifersüchtige ist in einer beständigen Unruhe, er mag sich um den Gegenstand seiner Liebe befinden, oder von ihm entfernt seyn. Ist er um die geliebte Person, so beobachtet er mit mehr als Luchsaugen alle ihre Mienen und Handlungen. Jede unschuldige Freundlichkeit gegen eine Person seines Geschlechts, und hauptsächlich gegen die er schon Verdacht geschöpft hat, ist ihm kränkend, und bringt ihn zum Nachlauern, oder zum Zorne. Aus jedem bloßen Scheine sieht ihm die wahrhafte Untreue leibhaftig heraus, und er zermartert sich diese abzuhalten. Ist er von der geliebten Person entfernt, so ist deren zu fürchtende Untreue der einzige Gegenstand, mit dem er sich beschäftigt. Alles was ihm zur Eifersucht

m) *Quercetani Diaetet*, polyhist. p. 356.

sucht Anlaß gegeben hat, mustert seine Seele jetzt wieder durch, und seine Einbildungskraft denkt sich nun noch schwere Vergehungen hinzu, die jetzt in seiner Abwesenheit ausgeführt werden. Ein Eifersüchtiger ist also in der anhaltensten und kränklichsten Unruhe, oft in der tiefsten Betrübniß, dann in dem bittersten Zorne, und beständig mit Haß gegen den erfüllt, den er im Verdacht hat, daß er ihm das Liebste raube. Unter dieser Last von Leidenschaften flieht der Schlaf, der Appetit verschwindet, und die Galle stockt und geht ins Blut zurück. Es entsteht hieraus die Selbstsucht, es kommen Fieber und Zuckungen. Herr Tissot hat auf diese Weise die Zusammenkunft der erschrecklichsten Zufälle gesehen, die den gesündesten und frohlichsten Mann in weniger als einem Monate ins Grab stürzten. Durch die rasendste Liebe geblendet, war er achtlos gegen alles, was seine Freunde sagten und thaten, um ihn von einer nachtheiligen Heyrath abzuhalten, und glaubte nichts, als bis der Ehecontract unterschrieben war. Von dem Augenblicke an schien es, als wäre ihm die Zauberbinde von den Augen weggerissen; die heftigste Eifersucht bemächtigte sich seines Herzens, besaß ihn ganz, und nun setzte ihn alles in Bestürzung, Unruhe und Verzweiflung; er war außer Stand, sich trauen zu lassen, fiel in Selbstsucht, zu der sich bald darauf ein Fieber mit Convulsionen und Zersch

sehn gesellte; in einem Anfall von Verwirrung wollte er seine Braut, die in einem andern Hause war, umbringen, und glaubte, er thäte es; er bildete sich ein, ihr Blut fließen zu sehen, sprang aus dem Bette, sie zu umarmen, gerieth über diesen geglaubten Tod in Verzweiflung, und starb wenige Minuten nachher. n)

Der Herr Leibarzt Zimmermann fand in dem großen Narrenhospital zu Paris Weiber, welche die Eifersucht zu Narren gemacht hatte, und diese sahen alle aus wie Teufel. o) Montanus nahm wahr, daß die Mutterbeschwerung aus Eifersucht entstand. p)

Die Gemahlin des Prinzen von Conde starb aus dieser Leidenschaft, als sie bemerkte, daß ihr Gemahl sich an die Limentil, ein Frauenzimmer in Diensten der Katharina von Medicis, zu fesseln anfieng. Und Camerarius hat die Geschichte einer Frau geliefert, die durch einen Anfall von Eifersucht in ein hitziges Fieber gerieth, woran sie in wenig Tagen sterben mußte. q)

P. 5

Nicht

n) Tissot a. a. D. S. 366. u. folg.

o) von der Erfahrung, S. 682.

p) Consultat. medic. Cent. I. consult. 89.

q) Tissot wie kurz vorher, S. 368.

Nicht immer entspringt die Eifersucht aus gegründetem Anlaß, aber doch zuweilen. Wenn sie aber entstanden ist, so hat der Eifersüchtige Gesicht, Gehör, Einbildungskraft, Gedächtniß und Vernunft gleichsam nur zu seiner Plage. Das hysterische Uebel macht zur Eifersucht geneigt. r) Es giebt sogar Nationen, bey denen diese Leidenschaft mehr angekröffen wird als bey andern. Im Orient bey den Türken und Mohren, in Italien und in Spanien ist gleichsam der Hauptsitz derselben. Die Deutschen sollen ihr am wenigsten ergeben seyn, wie Bodin sagt; ich dünkte aber, daß man das von den Franzosen mit größerem Rechte behaupten könnte, ob ich gleich weißte, daß sie, wie die Lappländer, ihren Gästen ihre Weiber zur Schlafgesellschaft anbieten werden. Wenn das herrschende Temperament einer Nation sowohl zur Liebe als zur Schwermuth geneigt macht; wenn der Verstand derselben nicht aufgeklärt ist, und die Sitten grob sind, so ist die Eifersucht sehr gewöhnlich. Unter diesen Umständen ist die Liebe und Wollust das größte Gut. Man ist mißtrauisch, und auf der andern Seite vermeidet man den Schein der Untreue nicht genugsam. Alle diese Umstände finden bey den Türken, Italiänern und Spaniern Statt, und diese sind auch die eifersüchtigsten

r) Sydenham, Dissert. ad Guil. Cole, p. m. 456.

tigsten Nationen. Doch ist der Italiäner, seitdem sein Geist sich mehr aufklärt und seine Sitten sich verfeinern, nicht mehr so eifersüchtig als ehedem.

Die Liebe zur Ehre, zum Gelde, zum Spiele, zum Puzze hat, wenn sie glücklich oder unglücklich ist, ähnliche Wirkungen, als die glückliche oder unglückliche Geschlechtsliebe.

X. Kapitel.

Vom Hasse und Neide.

Derjenige, welcher einen andern haßt, freut sich, wenn es diesem übel geht, betrübt sich aber über dessen Wohlstand. Die Liebe thäte gerade das Gegentheil von beyden; sie ist aber auch eine Leidenschaft, die dem Hasse gerade entgegengesetzt ist, und es ist daher sehr begreiflich, warum dieser sich freuet, wenn die Liebe sich betrübet. Da aber diese beyden Leidenschaften ihre Freuden und Leiden haben, so haben sie auch beyde, wenn sie heftig sind, gemeinschaftliche Wirkungen auf die Menschen und deren Gesundheit, und diese sind Unruhe, Schlaf

a) Tissot von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 363. u. folg.

Schlaftlosigkeit, Wallungen, schleichendes Fieber, Mangel der Essucht, Blässe, Magerkeit, Cachexie, zuweilen entstehen auch Nerven zufälle aus dieser Leidenschaft, oder sie vermehren sich doch durch dieselbe. Herr Tissot sahe eine Frau, in deren Gegenwart man den Namen einer andern, welche sie verabscheute, nicht aussprechen durfte, ohne daß sie in Ohnmachten und Convulsionen fiel. a) Und nach eben diesem Schriftsteller hat schon Montanus wahrgenommen, daß der Haß das hysterische Uebel rege macht. b) Kindbitterinnen sind reizbarer als sie ausserdem sind, und deshalb schadet ihnen der zu dieser Zeit rege gewordene Haß, wegen dem damit verbundenen Zorn, auch mehr als sonst. Herr Lentin sahe aus dieser Veranlassung bey einer Wöchnerin ein Fieber mit einem starken Irereden entstehen. *)

Man kann die Wirkungen des Hasses noch genauer bestimmen und erklären, wenn man dasjenige wiederholt, was in dem vorhergehenden von der Freude, dem Zorne und der Traurigkeit ist angeführt worden.

Der Neid, oder der Verdruß über die Vollkommenheiten eines andern, ist eine zusammen-

b) ebendasselbst.

*) Memorabil circa serem, vitae genus sanitat. et morbos Claustraliens. Ao. 1774-77. p. 96. & seq.

sammengesetzte Leidenschaft, und besteht oft aus Hochmuth, allezeit aber aus der Begierde alles oder nur eine gewisse Vollkommenheit zu besitzen, aus der Traurigkeit diese Begierde nicht befriedigt zu wissen, und aus dem Haffe gegen den, der diejenigen Vollkommenheiten hat, die man vergeblich wünscht.

Der Neid verfolgt bellend, mit bleckenden Zähnen, oder mit geballter Faust in der Tasche, die Vorzüge anderer. Die Unschuld, die Tugend, die Gelehrsamkeit, die Geschicklichkeit und andere Geistesgaben erwecken den Neid bey andern, die diese Vollkommenheiten nicht haben, nicht haben konnten, oder die nicht den erforderlichen Fleiß anwendeten, sie zu erlangen. Auch sogar der durch den schändlichsten Geiz und Betrug erworbene Reichtum, und die durch die niederträchtigsten Ränke und Thaten erhaltene Bedenungen und Ehrenstellen erregen Neid.

Mehrentheils ist zwar diese Leidenschaft ein Merkmal kleiner Geister, und gleichwohl sieht man auch, daß manchmal sogar der Tugendhafte, der Mann von Verdienst sich von dieser Leidenschaft endlich dahin reißen läßt, wenn er immer zurückgesetzt wird, sollte es auch gleich deswegen seyn, weil er mehr Einsichten hat, als seine Vorgesetzten, die ihn befördern sollten.

Der

Der Neidische beneidet oft alles, was glücklich ist, und dann ist seine Leidenschaft immer geschäftig und untergräbt die Gesundheit. Zuweilen ist aber diese Leidenschaft nur gegen denjenigen eingeschränkt, der eine Vollkommenheit besitzt, die man zu erlangen sich vergeblich bemüht hat. In diesem Falle ist der Neid weniger geschäftig, und schadet auch der Gesundheit nicht soviel, außer wenn er sehr stark ist.

Ist nun der Neid eine zusammengesetzte Leidenschaft, so sind auch seine Wirkungen auf den menschlichen Körper und dessen Gesundheit, aus den schlimmen Folgen des Hochmuths, der Sehnsucht, der Traurigkeit, des Zornes und des Hasses zusammen gesetzt. Er raubt überhaupt die Schlaf und den Schlaf, und macht zu fieberhaften Bewegungen geneigt. Daher nimmt der Neidische ab und wird mager, und deswegen stellten schon die ältesten Maler und Bildhauer den Neid unter der Gestalt eines auf das äußerste abgekehrten Menschen vor. Sogar Kinder werden nicht selten wegen einem andern etwa ihrer Meinung nach zu werthen Kinde, ganz elend und mager, und verfallen leicht in eine Dörrsucht. c) Der Neidische hat ein schwermüthiges, ungedulbiges, schnaubendes, banges und engbrüstiges Wesen, so oft er

c) Zimmermann von der Erfahrung, S. 680.

er andere im Besitze von Vortheilen sieht, die er sich wünscht. Er möchte diese jede Stunde martern, und er selbst ist jede Stunde gemartert. d)

Der Neid ist aber auch nur denen schädlich, die dieser ätzenden Leidenschaft keine Genugthuung verschaffen können. Es giebt Leute in der ganzen Welt, die alles, was auf irgend eine Weise glücklich ist, beneiden, und gleichwohl zu einem hohen Alter gelangen. Sie haben in ihrem giftdüftenden Winkel, durch zahllose Furien begeistert, sich aller Gelegenheit Böses zu thun bedienet, sie haben nach ihrer besten Möglichkeit auf jede gute That, auf jeden ehelichen Namen ihren höllischen Geifer gespritzt, sie haben die Sache aller Bösewichter verfochten, sie haben alle Begriffe des Rechts und des Unrechts ihr langes Leben hindurch verdreht, sie haben die reineste Unschuld und die bewährteste Tugend in ihren Eingeweiden bluten gemacht, darum befinden sie sich wohl, wenn auch ihre Gesichter dem Aharund und ihre Köpfe umgekehrten Wesen gleichen. e)

XI. Cap

d) ebendaf. S. 681.

e) ebendaf. S. 381. u. folg.

XI. Kapitel.

Von dem Hochmuth, der Eitelkeit
und dem Ehrgeize.

Der Höchmüthige erhebt sich über andere wegen wirklicher oder eingebildeter Vorzüge des Geistes, des Leibes, oder des äußern Zustandes. Er beschäftigt sich unaufhörlich mit seinem werthen Ich; freut sich kindisch, wenn andere gleich wie er von ihm denken und reden, und kränkt oder erzürnt sich darüber, wenn andere nicht so günstig von ihm reden oder denken als er selbst. Die Wirkungen als so, die der Hochmuth auf die Gesundheit macht, entstehet aus der beständigen Beschäftigung des Geistes mit Einem Gegenstande, und aus der Freude, oder der Furcht, oder der Traurigkeit, oder dem Zorne.

Der Wahnsitz ist oft eine Wirkung des Hochmuths. Der berühmte Herr Leibarzt Zimmermann fand in dem großen Narrenhospital zu Paris nur drey Classen von Narren. Eine davon machten Männer aus, die aus Hochmuth narrrisch geworden waren. a) Ich selbst habe auch Wahnsinnige gesehen, deren Krank-

a) von der Erfahrung, S. 632.

Krankheit aus eben diesem Grunde herstammte. Sie waren alle ihrer Meinung nach sehr vornehm, und behandelten andere Menschen, die mit ihnen zu thun hatten, wie stolze Großen Beringere. Den zusammengesetzten Wirkungen des Hochmuths schreibt es Herr Tissot zu, was ich oben der Indignation zuschrieb, nemlich daß eine Magistratsperson, die sich mit einer andern zugleich um ein Amt bewarb, tod vor den Füßen ihres Concurrenten nieder fiel, als sie ihm zu der erlangten Ehrenstelle Glück wünschen wollte. b)

Der Ehrgeiz soll ein Sohn des Hochmuths und der Unerfättlichkeit seyn. Der Ehrgeizige ist nicht damit allein vergnügt, daß er sich seiner wahren oder eingebildeten Vorzüge wegen, über andere erhebt: er will auch, daß andere ihm mehr Ehre erweisen sollen, als ihm gebührt. Seine Augen und Ohren sind immer beschäftigt um aufzumerken, ob ihm andere die Ehre erzeigen, die er erwiesen haben will. Geschicht dieses, so erfreut er sich darüber. Er verlangt aber bald mehrere, und wieder mehrere, denn er wird der übertriebenen Ehre niemals satt. Ehren hingegen andere ihn nicht so viel, als er verlangt, so erzürnt er sich darüber. Denn sein Temperament, das cholerische, neigt

b) Tissot im osterwähnten Werke, S. 438.

neigt mehr zum Zorne, als zur Traurigkeit. Doch kann er auch von dieser Leidenschaft heim gesucht werden, wenn es ihm schlechterdings nicht gelingen will, daß ihm andere mehr Ehre erzeigen, als er fordern zu können glaubt. Zu weilen plagt ihn auch die Furcht, er möchte die übertriebene Ehre, die er sich wünscht, nicht erhalten, und hierdurch wird er unruhig, oder er strengt alle Kräfte seines Geistes und seines Leibes an, um seines Bögens theilhaftig zu werden. Die Wirkungen, die also der Ehrgeiz in dem menschlichen Körper hervor bringt, kommen mit denen überein, die der Hochmuth in ihm erregt. Da aber das Glück des Ehrgeizigen von andern abhängt, so wird es eher gekränkt, als das Glück des Hochmüthigen, und die Wirkungen des Zorns, oder der Traurigkeit, auch wohl der Indignation finden sich bey jenem öfterer ein, als bey diesem. Eben so muß auch der Hochmüthige der Freuden mehr haben als der Ehrgeizige, denn er macht sich deren gar viele dadurch, daß er sich selbst Wehbrauch anzündet.

Die Eitelkeit scheint eine Schwester des Ehrgeizes zu seyn. Der Eitle will durch Dinge, die in die Augen fallen, sich Ehre und Ansehen bey andern erwerben. Er sucht auch hierdurch sich mehr Ehre zu verschaffen, als er mit Rechte fordern kann. Diese Leidenschaft hat

hat in allen Ständen der Menschen Anbeter, vom Bettler an bis zum Throne hat sie Verehrer, auch sogar unter den wildesten Nationen. Der so genannte Wilde in Amerika und in den Südländern bemahlt sein Gesicht eben so wohl aus Eitelkeit, als die europäische Dame, und als — wenn es der Himmel will — unsere süßen Herren sich auch bald mahlen werden. Die Indianer suchen durch ihren Puz von bunten Federn sich so gut ein Ansehen zu geben, als unsere gnädigen Herren durch Federhüte und Ordensbänder. Der eitle Betteljunge sucht in seinem neuen leinenen Kittel, durch einen besondern Schnitt, Aufschläge, Knopfstöcher und in der eigenen Tragung seines Hutches auf dem Kopfe, den Vorzug vor andern seines Gleichen; der Bauer durch schönes Vieh. Ueberhaupt sind die Gegenstände unzählig, durch welche man seine Eitelkeit wirken läßt. Affectirte Frömmigkeit und Irreligion, Soldaten und Läufer, Mätressen, und die Aufbaumng kostbarer, der Andacht gewidmeten Häuser, der glänzendste Hofstaat und der Mangel aller Bequemlichkeit, da man es doch besser haben könnte, die auffallendste Verschwendung und die größte Mäßigkeit, Bibliotheken, Naturaliensammlungen, Münzkabinete, Akademien der Wissenschaften und schönen Künste, prächtige Garderoben, Tyrannen, Despotism und Rebellion, und noch tausenderley Dinge mehr, können dasjenige seyn,

seyn, mit dem der Eitle Aufsehen machen will. Die hartnäckige Verbehaltung einer abgekommnen Kleidertracht, kann so gut aus Eitelkeit herkommen, als daß man immer der erste seyn will, an dem man die neue Mode sieht. Philipp Theophrast Bombast von Hohenheim erschien sowohl aus dieser Leidenschaft in seinem schmutzigen Anzuge, als unsere süßen Herren in ihren glänzenden; und Diogenes der Cyniker war in seinem Fasse und in seinem ganzen Betragen so eitel, als Alexander der Große.

So sehr sich der Eitle freut, wenn ihn andere erstaunt angaffen, so sehr kränkt er sich, wenn man ihn nicht bemerken will, oder wenn er sich dasjenige nicht verschaffen kann, durch das er sich ein Ansehen zu verschaffen strebt. Auch stürzt den Eitlen seine Lieblingsleidenschaft endlich gerne von einem unangenehmen Affekt in den andern. Und dieses letztere geschieht mehrentheils. Denn weil die meisten Gegenstände der Eitelkeit viel Aufwand erfordern, so geht erst das Vermögen verlohren, dann macht man Schulden und deren immer mehrere. So lange als man noch richtig bezahlt, so lange bekommt man noch geborgt. Wenn man aber nicht mehr richtig zahlen kann, so bekommt man nicht allein nichts mehr geborgt, sondern nun kommen auch die Gläubiger und fordern ihre

ihre Bezahlung erst höflich, dann mit Ungestüm, und nun ist alle Ruhe auf Lebenszeit verlohren, man müßte denn von vornehmern Stande seyn: hingegen sind Schrecken, Furcht, Traurigkeit und Zorn, die alltägliche unangenehme Gesellschaft.

Freuden des Eitlen erhalten eine Zeitlang seine Gesundheit, so lange er nemlich nicht gehindert wird, seiner Leidenschaft den Zügel schießen zu lassen. Hindert ihn aber ein anders denkender Ehegatte hieran, oder muß er erst anfangen Schulden zu machen, oder bekommt er nicht mehr geborgt, dann verdrängen die Wirkungen des Schreckens, der Furcht, der Traurigkeit, des Zorns die wohlthätigen Einflüsse der Freude, und bringen wohl gar Krankheiten hervor, die ich in dem Vorhergehenden, bey jeder der jetzt erwähnten und bereits abgehandelten Gemüthsbewegungen beygebracht habe. Vornehmlich kommen die zu unsern Zeiten so häufig erscheinende Nervenkrankheiten, und besonders die Kranke und Arzte so quälende Hypochondrie und Mutterbeschwerung, aus dieser trüben Quelle mit her, und der Arzt bemüht sich vergebens jene durch Lebensordnung und Arzneyen zu vertreiben, da er nicht vermögend ist, diese zu verstopfen.

Der berühmte und unter sehr vorthellhaften Bedingungen von der Russischen Kaiserin der großen Beförderin der Gelehrsamkeit nunmehr nach Petersburg gezogene Herr geheime Rath und Leibarzt Weitard, der in Sulz gute Gelegenheit hatte, die Wirkungen der Eitelkeit zu beobachten, und dieses auch wirklich that, leitet unter andern davon — ob er schon den Nahmen Eitelkeit nicht ausdrücklich braucht — die fast allgemeine Nervenschwäche unter Leuten vom Stande her. c) Auch Herr Tissot sieht diese Leidenschaft als eine Mitursache der so häufigen Nervenkrankheiten an. d)

XII. Kapitel.

Von der Sehnsucht.

Sehnsucht ist ein heftiges und anhaltendes Verlangen ein Gut zu besitzen, dessen Besitz wir uns als möglich denken, oder ein heftiges und anhaltendes Verlangen eines Uebels los zu werden, das mit uns verknüpft ist. Man kann auch noch an ihr ein anhaltendes Mißvergnügen über den Verzug eines Gutes, das man wünscht,

c) Vermischte medicin. Schriften, I. St. S. 112. u. f.

d) Tissots Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 453.

wünscht, oder über die Fortdauer eines Uebels, davon man gerne befreit wäre, wahrnehmen. Bey der Sehnsucht beschäftigt sich der Geist immer auf einerley Weise mit einem Gegenstande, und der Leib verliert dabey den Appetit und Schlaf. Ist nun noch Hoffnung bey der Sehnsucht, so sind die widrigen Wirkungen dieser Leidenschaft erträglich, oder thun der Gesundheit keinen Schaden. Wird die Sehnsucht aber von Furcht und Traurigkeit begleitet, so leidet die Gesundheit mehr dabey. Wahnsinn, andere Nervenübel, Abzehrung des Leibes und schlechende Sieber sind alsdann die unangenehmen Folgen davon.

Die Sehnsucht, insbesondere seine Leute wieder zu sehen, wenn sie ohne Hoffnung ist, erzeugt eine Krankheit, die man das Heimweh nennt, und die zuweilen nach einer kurzen Schwermuth, einem Zittern in den Gliedern und andern nicht sehr drohenden Uebeln dem Tode überliefert, doch mehrentheils langsam abzehret. Die Schweizer sind gewohnt, sich diese Krankheit alleine zuzueignen, da doch andere Völker eben so viel Recht dazu haben, und man sie auch bey ihnen bemerkt hat. Der Stuttgarter soll in einer Entfernung von 6 bis 8 Meilen das Heimweh bekommen. a) Die

Q 4

Wal

a) Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland, I. B. 3. Br. S. 31.

Waldecker befällt außer ihrem Vaterlande diese Krankheit leicht, und ist besonders unter denen, die unter holländischen Truppen stehen, sehr gemein, wie dieses Herr Professor Blumenbach angemerkt hat. b) Der Herr Leibarzt Zimmermann, dessen schönes Buch von der Erfahrung in der Arzneykunst c) ich hier gebraucht habe, führt auch noch an: daß Barere das Heimweh in verschiedenen gezwungenen oder sonst an ihrem Abschied gehinderten Soldaten aus Burgund gesehen; daß es Herr Auenbrucker in Wien unter Jünglingen bemerkt habe, die zu der österreichischen Armee mit Gewalt weggenommen, alle Hoffnung verlohren hatten, ihr erwünschtes Vaterland wieder zu sehen, und daher traurig, still, matt, einsam, nachdenkend, seufzend, wehklagend, zuletzt unempfindlich und für alle Pflichten fühllos wurden; daß schottländische Officiere und Aerzte von großer Einsicht ihm versichert hätten, das Heimweh sey bey ihren Landesleuten gar nicht ungewohnt; daß es die Folge der unmenschlichen und der brittischen Freyheit so sehr widerstrebenden Pressung der Seeleute in Großbritannien und Irland, die bey ihrer Zurückkunft von langen und verdrüßlichen Reisen, schwach, ungesund und voll Begierde ihre Freunde und An-

b) Schlägers Briefwechsel, 16. Heft, 3. Th. S. 230.

c) S. 673. u. folg.

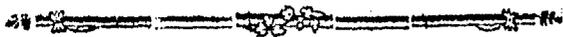
Anverwandte wieder zu sehen, unmittelbar auf andere Schiffe geschleppt werden, und wie Surham sagte, der Tod von vielen tausenden sey; und daß endlich jeder Schweizer — wahrscheinlich auch ein anderer anderwärts — das Heimweh unter einem andern Nahmen, mitten auf dem Feuerheerd seiner Hausgötter fühle, wenn er glaubt, er lebe vergnügter in einer andern Stadt, oder in einem andern Lande.

Ich erinnere mich nicht erfahren zu haben, daß ein Mensch aus hiesiger Gegend jemals anderwärts mit dem Heimweh befallen worden sey.

Wenn diejenigen Kranken wirklich gelähmt waren, von denen Andry meldet, daß sie, um den Gesandten des Kayfers von Marocco zu sehen, zu großem Erstaunen des Spitals aufstanden wären und gewandelt hätten, so muß bey diesen, wie bey der Furcht und dem Schrecken, die angestrengte Thätigkeit die gelähmten Nerven geöffnet haben. d)

d) Tissots Abhandl. von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 362.





Zweite Abtheilung.

Von der Anwendung der Gemüths- bewegungen als Heilmittel.

Erster Abschnitt.

Von dem Gebrauche der Gemüthsbewe- gungen als Heilmittel überhaupt.

Es werden wenige seyn, die Geduld genug ge-
habt haben, dasjenige, was ich bisher
mit tödender Weitläufigkeit von den Wür-
kungen der Gemüthsbewegung auf den mensch-
lichen Körper angeführt habe, zu lesen, und dar-
über nachzudenken, in denen nicht sollte der Ge-
danke entstanden seyn: ob man nicht Gemüths-
bewegungen als Heilmittel brauchen könnte?
und wenn dieses möglich wäre: welche von ih-
nen Genesmittel abgeben? in welcher Krank-
heit und zu welcher Zeit derselben sie anzuwen-
den? wie stark sie jedesmal seyn müßten? wie
lange, und mit welcher Vorsicht man sich ihrer
zu bedienen habe? u. s. w. Diese Fragen haben
auch lange vor meiner Seele geschwebt, bis sie
mich endlich gar dahin gebracht, daß ich mich
hier ihrer Beantwortung unterziehe. Aber nun

komme

komme ich auch auf den wichtigsten Theil mei-
ner Abhandlung, und ich sehe ihn mit Schük-
ternheit von mir. Fast ganz allein durch die Ver-
muthung geleitet muß ich hier in dicker Finsterniß
auf dem Wege der Speculation oder der Ana-
logie fortgehen, da mir Erfahrungen mangeln.
Und die wenigen hin und her zerstreuten und
gesammelten, nebst den Meinungen der Aerzte
über den Gebrauch der Gemüthsbewegungen
als Heilmittel, die man hier und da einzeln
findet, geben einen so schwachen Schimmer
von sich, daß es zweifelhaft ist, ob ich bey der
Dämmerung, die sie machen, vermögend bin,
die gerade Strasse zur Wahrheit zu treffen, und
mich vor den Wegen zu hüten; die von jener
ab und in die Irre gehen. Sollte ich aber so
unglücklich seyn, auf einen von diesen zu gera-
then, so dürfte ich mit meinem guten Vorsatz
die Wahrheit zu suchen und mit meiner Gefähr-
thu, entweder nach vielem vergeblichen Herum-
laufen, und noch dazu späte, oder wohl gar
nicht an den Ort meiner Bestimmung kommen.
Doch zur Sache!

Kann man denn wohl Leidenschaften brau-
chen, um durch sie Krankheiten zu heilen? Wenn
man die Veränderungen, welche die Affekten
in dem Körper der Menschen hervorbringen, auch
nur oberhin ansieht, so muß man schon ver-
muthen, daß der Schöpfer, der unser Ganzes
nach

nach der größten Weisheit und Güte eingerichtet und geordnet hat, den Keim zu heftigen Begierden und Verabscheuungen nicht in der Absicht in uns gelegt habe, um durch dessen einmal erfolgte Entwicklung unsere Gesundheit zu verderben, und unser Leben zu verbittern und zu verkürzen: sondern daß er damit auf die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens möge abgezweckt haben. Eine nähere Beleuchtung der durch die Leidenschaften in uns verursachten körperlichen Veränderungen bringt uns aber der Beantwortung der vorgelegten Frage näher.

Aus dem, was ich in dem vorhergehenden angeführt habe, ergibt sich, daß durch die Gemüthsbewegungen überhaupt, zuerst in der Bewegung des Nervenlasts eine Veränderung vorgehe; und daß — nachdem diese stärker oder schwächer zu dem Herzen oder zu den letzten Enden der Gefäße geschieht, und folglich entweder die bewegende Kraft des Herzens, oder der derselben entgegenstehende Widerstand, welcher sich auf den innern Raum der letzten Enden der Gefäße gründet, vermehrt oder vermindert wird, — die Bewegung der Säfte zugleich an Geschwindigkeit und Stärke zu, oder abnehme.

Wenn die Bewegung des Herzens bey einer Leidenschaft vermehrt wird, ohne daß sich die letzten Endigungen der Gefäße zusammenziehen, oder wenn dieses zwar geschieht, die Kraft des

Herzens diese Verengerung der erwähnten Gefäße bald genug zu überwinden vermögend ist, so wird die Bewegung der Säfte nach dem Verhältniß ihrer Menge und Dicke, der Größe der Bewegung des Herzens und der Weite der letzten Enden der Gefäße, stärker. Unter diesen Umständen werden das Blut und die Säfte mehr aufgelöst, die Absonderungen und Ausführungen gehen besser von statten, das Blut wird von überflüssigen Theilen gereinigt, die Wärme größer, die Eßlust und Verdauung werden zuweilen stärker, und der Körper nimmt zu, stockende Säfte werden manchmal in Bewegung gesetzt und aufgelöst, verengerte Gefäße erweitert und also Verstopfungen gehoben, die Kräfte vermehrt, und unterdrückte Ausführungen wieder hergestellt, und wenn die stärkere Bewegung der Säfte nicht allzulange anhält, werden dadurch diese weder scharf noch entzündlich dicke.

Wenn hingegen die letzten Endigungen der Gefäße bey einem Affekt zusammen gezogen werden, und die Bewegung des Herzens schwächer oder doch nicht stärker wird, oder wenn auch dieses nicht ist, das Herz doch den Widerstand jener Gefäße nicht zu überwinden vermag, so wird die Bewegung der Säfte langsamer. Wird diese durch die Gemüthsbewegung gehindert und geschieht langsamer, so wird das Blut

Blut dicker, die Absonderungen und Ausfährungen überhaupt und Blutflüsse insbesondere werden geringer oder ganz vertrieben, und diese Folgen der Gemüthsbewegungen werden überhaupt durch die Langsamkeit der Bewegung der Säfte, deren Dauer und deren verschiedene Grade, durch den Grad des Zusammenhangs der Säfte und ihrer Schärfe, den sie vor der Gemüthsbewegung hatten, durch die Menge der Säfte und durch die Größe der Verengerung der letzten Endigungen der Gefäße bestimmt.

Es giebt auch Gemüthsbewegungen, welche bey gewissen einzelnen Menschen die Oefnung des Leibes befördern, einen Durchfall machen und die Absonderung des Urins vermehren.

Alle diese jetzt berührten Wirkungen der Leidenschaften entstehen aber sehr schnell und gleichsam in einem Augenblick, sobald nur der Affect, dessen Folgen sie sind, einmal rege geworden ist.

Diejenigen Gemüthsbewegungen, welche die Bewegung des Herzens und der Säfte vermehren, bringen in dem menschlichen Körper alle Veränderungen zuwege, die der Arzt durch reizende, herzstärkende, erwärmende, auflösende, eröffnende, die Eflust und Verdauung, die unmerkliche Ausdünstung und andere Ausfährungen,

rungen, auch den Fluß der monatlichen Reinigung u. s. w. befördernde Mittel zu erreichen sucht. Diejenigen Affekten, durch welche die zartesten Gefäße zusammen gezogen, und die Säfte in ihrer Bewegung gehindert werden, wirken wie verdickende, erkältende, zurücktreibende, wässerichte Ausfährungen und Blutflüsse stillende und zusammenziehende Mittel. Endlich wirken auch manche Leidenschaften bey gewissen Personen, wie die Oefnung des Leibes befördernde oder Laxiermittel, oder wie solche, die den Abgang des Urins vermehren. Da nun der Arzt dergleichen Mittel nöthig hat, wenn er die ihm vorkommenden Krankheiten heilen will, so giebt dieses einen Grund ab für die Möglichkeit, Gemüthsbewegungen, die solche Heilkräfte besitzen, zu brauchen, und durch deren Hülfe Krankheiten zu lindern und zu heilen.

Die Erfahrung hat aber auch gezeigt, daß Krankheiten, und zuweilen solche, die den gebräuchten Heilmitteln hartnäckig widerstanden haben, oder solche, die man bisher noch nicht aus dem Grunde hat ausrotten können, durch Gemüthsbewegungen, und mehrentheils noch dazu sehr geschwind, sind geheilt worden. Dieses giebt einen zweeiten und noch wichtigern Grund dafür ab, daß man Gemüthsbewegungen als Heilmittel brauchen könne.

Endlich weiß man aus der Erfahrung, daß manche Gemüthsbewegungen vermögend sind, andere zu vertreiben. Nimmt man nun in Krankheiten wahr, daß der Kranke durch eine unterhaltene Gemüthsbewegung seine Krankheit unterhält oder gar verschlimmert, so kann man durch eine andere der ersten entgegen wirkende Gemüthsbewegung diese ganz oder auf einige Zeit vertreiben und auf diese Weise eine die Krankheit unterhaltende oder verschlimmernde Ursache wegnehmen, und die Genesung erleichtern oder gar bewirken. Dieses ist der dritte Grund für den Gebrauch der Gemüthsbewegungen als Heilmittel.

Wäre es wirklich dahin zu bringen, daß man zu Wiederherstellung der verlohrenen Gesundheit sich auch der Leidenschaften bedienen könnte, so würde die praktische Arzneygelahrtheit vollkommener werden, als sie bisher war. Denn man würde allein durch Gemüthsbewegungen Krankheiten heilen können, die bisher unheilbar waren; die Affekten der Seele würden sehr schnell, und daher würden sie manche Krankheiten, gegen die sie gebraucht werden könnten, geschwinder als bisher geschehen kann, heilen; sie werden auch, mit andern Heilmitteln verbunden, deren Wirkungen beschleunigen; und endlich würde man durch sie solchen Kranken zu helfen im Stande seyn, die keine Arz-

neyen

neyen nehmen können oder wollen, oder die diese doch nicht lange genug brauchen mögen, u. s. w. Auch der Arzt erlangte dadurch den Vortheil, daß er sich durch die schickliche Anwendung der Gemüthsbewegungen zu Heilmitteln, vor dem Quacksalber auszeichnete, und dadurch von dem Handwerksmann und Bauer ein Zutrauen erwürbe, dessen diese allein den Aferarzt würdigen.

Aber die Gemüthsbewegungen töden zuweilen gar; sie machen Krankheiten, und deren mehr als sie vertreiben; und sie bringen oft eben diejenigen hervor, die sie heilen. Dieses macht den Erfolg auf den Gebrauch derselben als ein Heilmittel ungewiß, und den Ausgang in manchen Fällen unsicher, gefährlich oder gar tödlich. Folglich sind die Leidenschaften keine anwendbare Heilmittel, wenn man ihnen die angeführte Beschaffenheit nicht nehmen kann.

Es entsteht nun die Frage: ob der Arzt vermögend ist, den Gemüthsbewegungen, die als Heilmittel angezeigt werden, diese Beschaffenheit zu nehmen? Wenn man diese Frage beantworten will, so muß man in die vorhergehende Abtheilung zurück gehen, und dort die Ursachen der verschiedenen Wirkungen der Gemüthsbewegungen aufsuchen, die sie auf Leben, Gesundheit und Krankheiten geäußert haben. Hier wird man finden, daß der Erfolg, den ein

N ne

ne Gemüthsbewegung auf Leben, Gesundheit oder Krankheit hat, auffer der Stärke und Dauer der ersten, oder der Verbindung und unmittelbaren Folge zweier Leidenschaften auf einander, oder der Mitwirkung äußerer zufälliger Umstände, noch auf der Empfänglichkeit beruhet, die der Körper dessen, der in Affekt gesetzt ist, gegen diejenigen Veränderungen hat, die durch diesen in ihm entstehen. Daher werden nur Krankheiten oder der Tod auf eine Gemüthsbewegung erfolgen, wenn auffer der allzugroßen Stärke und Dauer derselben, oder der Verbindung und unmittelbaren Aufeinanderfolgung zweier Gemüthsbewegungen, oder der Mitwirkung eines oder mehrerer äußerer Umstände, noch Vollblütigkeit, Schärfe, Zähigkeit oder allzugroße Flüssigkeit des Geblüts und der Säfte überhaupt, und Schärfe der Galle und deren Menge insbesondere, Schwäche oder Steifigkeit der Fasern überhaupt oder eines einzelnen Theiles, übermäßige Reizbarkeit oder Empfindlichkeit zu nennen sind. Andere widernatürliche Beschaffenheiten in der Conformation, z. B. Pulsadergeschwülste, widernatürliche Erweiterungen des Herzens, der Herzohren, großer Adern, Verstopfungen der Eingeweide u. s. w. werden auch großen Einfluß auf den widrigen Erfolg haben, den Gemüthsbewegungen auf Leben und Gesundheit äußern. Das in allzugroßer Menge vorhandene, in den größern

größern Gefäßen unter dem Affekt sich anhäufende, oder die Gefäße, zu dieser Zeit, mit Heftigkeit durchströmende Blut, dehnt diese allzugroße aus, oder zerreißt sie wohl gar. Daher Verblutung, Schlagfluß, plötzlicher Tod. In Gemüthsbewegungen, welche die Bewegung der Säfte aufhalten, wird die schon vorhandene Zähigkeit in diesen noch größer, und wohl gar so, daß sie in die Augen fällt, und Verstopfungen in den Eingeweiden, einen Polypus u. d. m. macht. In solchen Gemüthsbewegungen hingegen, dabey das Geblüt in Wallung gesetzt und mit Gewalt von dem Herzen und den Pulsadern gepreßt wird, macht die vorhandene Zähigkeit, daß es nicht geschwind genug durch die letzten Enden der Gefäße weichen kann, daher werden zuerst die Pulsadern, dann auch andere Blutgefäße übermäßig ausgedehnt, zerreißen wohl gar, das Geblüt geht in Nebengefäße, stockt da, und macht Entzündungen oder chronische Verstopfungen. Die Schärfe der Säfte macht, daß nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit auf die Leidenschaft, Fieber, Verstopfungen und Entzündungen folgen können. Die allzugroße Flüssigkeit des Geblüts erleichtert die Entstehung der Blutflüsse zc. Die große Menge und Schärfe der Galle veranlaßt Fieber, Entzündungen, Brechen, Durchfälle u. s. w. Die Schwäche der festen Theile erleichtert die allzugroße Ausdehnung und die Zerreißung der

Blutgefäße, und das Eindringen der Säfte in Gefäße, in die sie sonst nicht gehen. Daher plötzlicher Tod, Entzündungen, Blutflüsse und dgl. m. Die widernatürliche Steifigkeit der festen Theile verursacht bey dem Affekt ein ganzliches Stillstehen der Säfte, Stocungen u. s. w. Allzugroße Reizbarkeit und Empfindlichkeit werden durch die Leidenschaften noch stärker, und bey ihrer Gegenwart drückt sich jeder Affekt mit größerer Stärke in dem Körper aus. Und bey den angeführten Fehlern in der Conformation kann durch Zerreißen der Gefäße sehr leicht der Tod erfolgen. Den schlimmsten Erfolgen der Gemüthsbewegungen kann nun der Arzt, der diese als Heilmittel gebrauchen will, ausweichen. Denn die allzugroße Stärke, oder allzulange Dauer der als Heilmittel anzuwendenden Gemüthsbewegungen, desgleichen die Verblindung und unmittelbare Aufsewanderfolgung zweier Leidenschaften kann er vermeiden oder verhindern. Er kann die Vollblütigkeit vermindern, die Schärfe, Zähigkeit und allzugroße Flüssigkeit des Geblüts und der Säfte, Schärfe der Galle und deren Menge, allgemeine oder besondere Schwäche, oder Steifigkeit der festen Theile, allzugroße Reizbarkeit oder Empfindlichkeit, und so auch andere Fehler in der Conformation kann er so verbessern, daß er sich vor ihnen bey dem Gebrauch der Gemüthsbewegungen als Heilmittel nicht

nicht weiter zu fürchten hat; so lange bis dieses hinlänglich bewerkstelligt ist, kann er den Gebrauch der Leidenschaften als Heilmittel unterlassen; und ihre Anwendung gänzlich vermeiden, wenn in dem Kranken eine solche unverbesserliche Beschaffenheit anzutreffen ist, welchen Gebrauch dieser Heilmittel ungewiß, unsicher oder gefährlich macht. Es steht also auch in den Kräften des Arztes, daß er die Gemüthsbewegungen zu unschädlichen und sichern Genesmitteln macht. Geschehe es aber wider alle Erwartung, daß eine als Heilmittel gebrauchte Gemüthsbewegung dennoch schadete, ob sie schon mit aller möglichen Vorsicht gebraucht worden ist, so wird der Schaden niemals beträchtlich, und bald wieder gut zu machen seyn.

Diese bey dem Gebrauche der Gemüthsbewegungen als Heilmittel so nöthige Behutsamkeit macht aber deren Brauchbarkeit nicht verdächtig. Sie sind sehr wirksame Heilmittel, und solche sind allezeit mit gewisser Vorsichtigkeit zu gebrauchen. Die alten Aerzte gaben ihren Helleborus nicht eher, als bis sie ihre Kranken dazu vorbereitet hatten. Ehe man Gesundbrunnen und Bäder gebraucht, räumt man vorher alles dasjenige sorgfältig aus dem Wege, was deren Wirkungen hindert, oder von dem man Gefahr besorgt, und braucht sie in solchen Fällen gar nicht, wenn neben der Krankheit, ge-

gen die sie sonst mit Vortheil angewendet werden, noch ein Umstand in dem Körper getroffen wird, den man nicht ändern kann, bey dessen Daseyn aber das mineralische Wasser oder Bad gefährliche Wirkungen äussern könnte. Die peruvianische Kinde giebt man ohne die dringendste Noth nicht eher gegen Wechselfieber, als bis die ersten Wege hinlänglich gereinigt sind. Herr Marchand will den Valbrian gegen die fallende Sucht, in manchen Fällen, nicht eher gegeben haben, als bis der Körper des Kranken darauf zubereitet worden sey. Ja es sind derjenigen Heilmittel, die nicht anders, als unter Beobachtung der nöthigen Vorsicht mit Nutzen gebraucht werden können, so viel, daß ich noch lange nicht fertig werden würde, wenn ich sie alle nach der Reihe her erzählen wollte. Gereicht es nun aber der Brauchbarkeit aller dieser Heilmittel nicht zum Nachtheil, daß sie nur mit gewisser Vorsicht gebraucht werden können, so wird eben dieses die Gemüthsbewegungen als Heilmittel nicht verdächtig machen.

Ich habe hier die Gemüthsbewegungen als Heilmittel nur in so fern vor Augen gehabt, in wie fern man sie in der Absicht braucht, um durch sie den widernatürlichen Zustand eines menschlichen Körpers in den natürlichen wieder zu verwandeln. Man kann sie aber auch als

Grün-

Gründe gebrauchen, die den Kranken bewegen, das Nöthige in seiner Krankheit zu thun, oder an sich thun zu lassen. Geschleht jenes, so geben sie Heilmittel im eigentlichen Verstande ab. Geschleht aber dieses, so bedient man sich derselben als Heilmittel im uneigentlichen Verstande. Als Heilmittel im eigentlichen Verstande hat man die Gemüthsbewegungen bisher fast gar nicht angewendet. Als Heilmittel im uneigentlichen Verstande hingegen hat man die Gemüthsbewegungen schon lange gebraucht. Man bringt Kinder durch Versprechungen und Drohungen dahin, daß sie Arzneyen nehmen, und bewegt alte Kinder dadurch, daß man sie durch Anführung der Folgen ihrer Krankheit in Furcht setzt, so weit, daß sie dasjenige thun, was zu ihrer Heilung nöthwendig ist.

Als Heilmittel im uneigentlichen Verstande sind die Gemüthsbewegungen in Krankheiten anzuwenden

- 1) wo der Kranke entweder gar keine, oder diejenigen Arzneyen nicht nehmen will, die doch in dieser Krankheit nöthwendig sind, die Heilung zu bewürken, und die der Arzt nicht genug verstecken oder angenehm machen kann;

N 4

2) wo

- 2) wo der Kranke notwendige, aber schmerzhaftes Heilmittel verabscheut, und sie des letzten Umstandes wegen nicht gebrauchen will;
- 3) wo der Kranke nicht dahin zu bringen ist, daß er die erforderliche Lebensordnung, oder diese doch nicht lange genug beobachtet; und vornehmlich
- 4) wenn der Kranke durch vernünftige Bewegungsgründe nicht dahin zu leiten ist, daß er das zu seiner Heilung Erforderliche sowohl selbst in Acht nimmt, als auch durch andere an sich thun läßt.

Menschen, die, wenn sie krank sind, sich durch Vernunftgründe nicht bewegen lassen, dasjenige zu befolgen, was zu ihrer Wiedergenesung notwendig ist, die muß man entweder geradezu ihrem Schicksal überlassen, oder man muß sie durch andere Mittel zur Beobachtung dessen bringen, was ihre Genesung befördert. Jenes wäre unbillig, so lange man noch Mittel vor sich sieht, dadurch man sie zu Beobachtung des zu ihrer Heilung Nothwendigen bringen kann. Man muß also diese Mittel allezeit erst versuchen, ehe man unfolgsame Kranken ihrem Schicksal überläßt. Diese Mittel sind nun Zwang, oder erregte unschädliche heftige Begierden oder Verabscheuungen, bey deren Entstehung

stehung dasjenige, was dergleichen Kranke verabscheuten, nun minder verabscheuungswürdig, und gar der Befolgung oder Annahme werth wird, wenn sie nur durch dasselbe dahin kommen, daß sie einem Bösen entgehen, das sie mehr verabscheuen, oder ein Gut überkommen, das die Beschwerden, die sie der Heilung wegen übernehmen müssen, ihrer Meinung nach, weit überwiegt. Die Verhältnisse, in denen die Menschen in dieser Welt gegen einander stehen, lassen es nicht immer zu, daß einer den andern auch in der Absicht von der hier die Rede ist, zwingt, und wenn dann der Zwang einmal möglich ist, so kann er doch nur dann Statt haben, wenn die dabey entstehende Leidenschaft die Heilung nicht hindert, die Krankheit nicht verschlimmert, noch den Tod verursachen kann. Seine Anwendung ist also eingeschränkter, als der Gebrauch der Gemüthsbewegungen und unangenehmer, als dieser, und um deswegen hat der Arzt, wenn er einen unfolgsamen Kranken hat, den er auch zwingen könnte, dennoch allezeit erst zu versuchen, ob er diesen durch einen erregten Affekt, welcher der Heilung nicht entgegen ist, dahin bringen kann, daß er das zu seiner Wiederherstellung Erforderliche selbst thut, oder mit sich vornehmen läßt, ehe er zum Zwange schreitet.

Als Heilmittel im eigentlichen Verstande ist überhaupt eine Gemüthsbewegung in allen denjenigen Krankheiten zu gebrauchen,

- 1) in denen Heilmittel angezeigt werden, die solche Veränderungen in dem Körper hervorbringen, wie sie diese Leidenschaft in ihm wirklich macht;
- 2) die bereits durch diese Gemüthsbewegung sind geheilt worden.

Das erste läßt sich aus der Aehnlichkeit der Wirkungen der angezeigten Heilmittel, mit den Wirkungen dieser Gemüthsbewegung schließen, und das zweite aus dem durch die Erfahrung schon bewiesenen glücklichen Erfolg auf die Verbindung dieser Gemüthsbewegung, mit einem, der an der bestimmten Krankheit darnieder lag.

Die Genesung eines Kranken ist überhaupt der Zweck, um deswillen man Gemüthsbewegungen als Heilmittel anwendet. Diesen Zweck sollen nun Affekten, die man als Heilmittel im eigentlichen Verstande gebraucht, entweder ganz allein, oder in Verbindung mit andern Mitteln bewirken. Hat man die letzte Absicht, so kann man die Leidenschaften so oft andern Heilmitteln zugesellen, so oft man findet, daß sie

1) ver-

- 1) vermöge ihrer Heilkräfte im Stande sind nebst andern Mitteln etwas dazu beizutragen, daß die Heilanzeigen erfüllt werden, und
- 2) so oft man wahrnimmt, daß ein Kranker, der sonst seinem Arzte gehörig folgt, durch Gemüthsbewegungen beunruhigt wird, die entweder anhaltend sind, oder von Zeit zu Zeit wiederkommen, die Krankheit erregt haben, noch unterhalten und vergrößern, oder wenn sie auch die Krankheit nicht verursacht haben, dieselbe doch unterhalten und vermehren, und die sich nicht durch Vernunftgründe oder Zerstreuung bändigen lassen. Diese Gemüthsbewegungen müssen weggeschafft werden, wenn die Krankheit soll geheilt werden. a) Helfen nun hierzu Vernunftgründe nicht, und Zerstreuungen eben so wenig, so muß man zu einer andern unschädlichen Gemüthsbewegung seine Zuflucht nehmen, die, wenn sie in dem Kranken entsteht, die schädliche vertreibt oder zurückhält. Denn diese ist in diesem Falle das einzige Mittel, durch welches die schädliche Gemüthsbewegung kann weggeschafft werden.

a) *Gambii* Serm. II, de regim. ment. quod. medic. est, p. 136.

werden, und das die Erfahrung bestätigt, als welche zeigt, daß der Zorn die Furcht vertreibt, die Freude, die Traurigkeit und s. w. b) Auf beyderley Weise hat man auch bereits Gemüthsbewegungen als Heilmittel im eigentlichen Verstande gebraucht, und zu brauchen angerathen.

Aber in der Absicht, um durch sie allein einen Kranken von seiner Krankheit zu befreien, hat man sich derselben äusserst selten bedient. Man weiß auch bis jetzt — nur wenige Fälle ausgenommen — aus richtigen und genugsamen Beobachtungen, weder den Zeitpunkt einer Krankheit mit Gewißheit anzugeben, in welchem eine Gemüthsbewegung für sich allein diese vertrieben hat; noch die übrigen Umstände, unter deren Denkhülfe eine Gemüthsbewegung so nützlich war; noch endlich die Art und Weise, auf welche sie die Heilung bewirkte: sondern alles, was man von diesen aus den aufgezeichneten Fakta herausbringt, das gründet sich auf wahrscheinliche Muthmassungen. So lange man nun anstatt dieser Muthmassungen nicht Gewißheit hat, handelt man nach meinem geringen Ermessen am besten, wenn man einer Gemüthsbewe-

b) Boerhaave aphorism. de cogn. et curand. morbis 104. und van Swieten Commentar. darüber Tom. I. p. 147. u. folg. und Tom. II. p. 127.

Bewegung allein die Heilung einer Krankheit nicht eher anvertraut, als wenn

- 1) diese von einer Gemüthsbewegung entstanden ist, oder unterhalten wird, oder auch aus dieser Ursache wieder kommt. Braucht man hier eine andere Leidenschaft, welche die schädliche vertreibt, und deren Wirkungen in dem Körper des Kranken vernichtet oder die dasjenige wieder gut macht, was jene verdarb, so ist die Genesung zu Stande gebracht.
- 2) wenn der Erfolg auf den Gebrauch derjenigen Mittel, die sonst in der vorkommenden Krankheit am besten helfen, schlecht ist, und die Besserung ungewöhnlich langsam fortschreitet. Hat sich hier der Arzt in Ansehung der Krankheit, und in der Auffuchung ihrer Ursachen, die er wegräumen und ändern muß, nicht geirrt, und haben Fehler des Kranken, oder derer, die ihn warten, den schlechten Erfolg der Heilmittel nicht veranlaßt, so muß er diesen noch andere wirksamere zusehen oder diese allein brauchen, und diese können in dem letzten Falle auch Gemüthsbewegungen seyn, wenn sie den Heilanzeigen entsprechen oder sonst in dieser Krankheit geholfen haben.

3) wenn

- 3) wenn die bisherigen Mittel der Kunst nicht hinreichend sind, eine Krankheit zu heilen, oder aus dem Grunde zu vertreiben. Diese Unzulänglichkeit der bisherigen Heilmittel macht es dem Arzte nothwendig, daß er neue Mittel versuche. Unter diese gehören auch Gemüthsbewegungen, wenn man nur aus ihren Wirkungen und aus der Analogie schließen kann, daß sie in dem gegenwärtigen Falle nicht allein nicht schaden, sondern sogar helfen könnten, oder weiß, daß sie wirklich geholfen und das geleistet haben, was man durch sie zu erhalten sucht.
- 4) wenn der Kranke eine durch alle vorgelegte Gründe nicht zu überwältigende Widerseßlichkeit gegen die Anordnungen des Arztes hat, durch die er entweder diese gar nicht oder doch nicht hinlänglich befolgt. In diesem Falle muß man entweder den Kranken seinem Schicksale überlassen, oder man muß die nöthigen Veränderungen in dem kranken Körper durch Dinge voranstalten, die weder Arzneymittel sind, noch zur genauen Lebensordnung gehören, durch welche man aber zu dem vorgeetzten Zweck, nemlich der Heilung gelangen kann, und die auf den Kranken wirken, er mag es haben wollen oder nicht. Dieses sind nun

Ge

- Gemüthsbewegungen. Der Arzt kann sie also unter diesen Umständen brauchen, wenn ihre bekannten Wirkungen den Indicationen gemäß sind.
- 5) wenn es sich begiebt, daß ein Arzt zu einem Kranken auf das Land gerufen wird, dessen Krankheit er vor seiner Ankunft an dem Krankenbette entweder gar nicht, oder doch nicht recht kennt, und dagegen er auch nicht die erforderlichen Hülfsmittel sogleich mitbringen kann, sondern diese erst mit einem beträchtlichen Zeitverlust herbeschaffen muß. Hier muß der Arzt entweder unthätig seyn, bis die Hülfsmittel ankommen können, oder er muß eine Gemüthsbewegung in den Kranken zu erwecken suchen, die seinen Heilabsichten beförderlich ist. Das letzte wird oftmals das zuträglichste seyn, und ist in solchen Fällen nöthig, wo man keine Zeit verlieren darf, dem Kranken mit Hilfe beizuspringen, wenn man nur im Stande ist, sich dieses Mittels bey ihm zu bedienen.

Aus dem hier angeführten ergibt sich genugsam, daß die Fälle einem practicirenden Arzte nicht allzu selten vorkommen müssen, in welchen er Gemüthsbewegungen zu Heilmitteln gebrauchen kann. Hat er nun eine Krankheit zu heilen,

len, bey der eine Leidenschaft als Heilmittel angewendet ist; und hat er ferner mit Sorgfalt untersucht, ob er seinen Zweck durch eine einzige oder durch mehrere Gemüthsbewegungen erhalten kann: so handelt er nicht weißlich, wenn er in dem letztern Falle diejenige nicht vorzüglich wählt, die auf das eheste, und auf die angenehmste und sicherste Weise vermögend ist, den vorgesezten Zweck zu bewirken.

Wenn man dasjenige überlegt, was ich in den vorhergehenden Kapiteln des zweyten Abschnittes der ersten Abtheilung von den Wirkungen der Gemüthsbewegungen insbesondere angeführt habe, so wird man finden, daß einige unmittelbar durch die ihnen eigenen Veränderungen, die sie in dem menschlichen Körper machen, den widernatürlichen Zustand desselbigen verbessern können, andere erst alsdann, wenn durch sie eine von jenen Gemüthsbewegungen entsteht. Diese geben nur mittelbar Heilmittel im eigentlichen Verstande ab, vorzüglich aber bestimmen sie den Werth des Guten oder Bösen in den Augen desjenigen Menschen, der das Unglück hat, ihr Sklave zu seyn. Sie können daher gar oft dem Arzte das Gute oder Böse zeigen, dessen er bedürftig ist um seinen Kranken in den Affekt zu setzen, den er zu seiner Heilung als vortheilhaft ansieht. Durch sie selbst hingegen heilt er keinen Kranken. Aber
als

als Heilmittel im uneigentlichen Verstande, sind die letztgedachten Leidenschaften gar wohl zu gebrauchen, indem in ihnen viele Gründe liegen, die den Kranken bewegen können, dasjenige zu thun, oder an sich thun zu lassen, was geschehen muß, wenn er soll gesund werden.

Hat nun der Arzt ausgemacht, daß er bey einem Kranken Gemüthsbewegungen als Heilmittel gebrauchen könne, auch wenn mehrere zu eben dem Zwecke zu gebrauchen sind, die vortheilhafteste ausgesucht, so hat er ferner die Stärke zu bestimmen, welche dieselbige haben muß, wenn er durch sie seinen Endzweck erreichen will. Denn nach dieser Stärke richtet sich die Wirksamkeit der Leidenschaft, die gebraucht werden soll.

Diese Stärke oder Größe, die eine Gemüthsbewegung haben muß, wenn sie in einer vorkommenden Krankheit ein Heilmittel abgeben soll, kann ich weder aus den vorhandenen Beobachtungen, noch a priori mathematisch berechnen, so wenig als die Größe der Abweichung der festen und flüssigen Theile des menschlichen Körpers von dem gesunden Zustande, die durch jene soll geheilt werden, und jene wird auch wohl in dieser Welt so wenig als diese jemals mit mathematischer Nichtigkeit und Gewißheit können bestimmt werden. Daher kann ich nichts weiter thun, als daß ich nur,
G um

um mich einigermaßen auszudrücken, wenn ich von der Stärke rede, die eine Gemüthsbewegung haben muß, wenn sie nach meiner Meinung in einer Krankheit ein Heilmittel abgeben kann, — den Ausdruck einer starken, schwachen, und mittelmäßig starken Gemüthsbewegung gebrauche.

Soll eine Gemüthsbewegung im uneigentlichen Verstande ein Heilmittel abgeben, so soll sie einen Kranken dahin bringen, daß er etwas, das er verabscheut, das aber zu seiner Heilung notwendig ist, entweder selbst thut, oder an sich thun läßt. Bey Entstehung dieser Gemüthsbewegung soll, also der Kranke etwas, das ihm verabscheuungswürdig ist, nun weniger verabscheuungswürdig oder gar annehmungswerth finden, wenn er nur dadurch einem Uebel entgeht, oder ein Guth überkommt, das ihm seine Einbildungskraft in der erregten Leidenschaft größer vorstellt, als dasjenige Böse, das er der Heilung wegen übernehmen muß. Die in diesem Falle zu erregende Gemüthsbewegung wird also — wenigstens, wenn der Kranke erwachsen ist — groß seyn müssen.

Die Gemüthsbewegung, die als Heilmittel im eigentlichen Verstande gebraucht werden soll, soll entweder eine andere schädliche Gemüthsbewegung vertreiben, oder den widernatürlichen Zustand des kranken Körpers in den natür-

natürlichen verwandeln, oder sie soll doch wenigstens die Natur in der Ausübung derjenigen Verrichtungen, dadurch sie das Natürliche erhält und das Widernatürliche nach und nach vermindert und in den natürlichen Zustand zu versetzen sucht, unterstützen. Soll die zu brauchende Gemüthsbewegung einen andern schädlichen Affekt vertreiben, so darf sie nicht schwach seyn, denn sonst vertreibt sie diesen nicht. Soll die Leidenschaft den widernatürlichen Zustand des kranken Körpers in den natürlichen verwandeln, so soll sie dieses entweder allein oder in Verbindung mit andern Heilmitteln thun. Ist das erste, so muß sie eine Stärke haben, die der Größe und Hartnäckigkeit der zu heilenden Krankheit proportionirt ist. Denn von ihr allein wird die Heilung erwartet. Je leichter demnach eine Krankheit zu heben ist, zu deren Heilung man Gemüthsbewegungen, als Heilmittel allein gebrauchen will, desto weniger stark brauchen diese zu seyn. In solchen Krankheiten aber, die schwer zu heilen sind, müssen die zur Heilung angewendeten Gemüthsbewegungen stark wirken. Ist das zweite, sollen die als Heilmittel zu gebrauchenden Affekten die Krankheit in Verbindung mit andern Heilmitteln vertreiben, so soll der gesuchte Endzweck durch immaterielle und materielle Heilmittel zugleich erreicht werden. Jene scheinen also in diesem Falle auch keiner so großen Stärke zu bedürfen.

fen. Dennoch aber halte ich es für vernünftiger gehandelt, wenn man auch hier die Größe des Affekts so nimmt, wie man sie würde gewählt haben, wenn man sie alleine als Heilmittel brauchte, nemlich der Krankheit proportionirt.

Sollen endlich die als Heilmittel zu brauchenden Leidenschaften die Natur in der Ausübung ihrer heilsamen Verrichtungen unterstützen, so brauchen sie eben nicht gar zu stark zu seyn, es sey denn, daß sie die fast dahin sinkenden Kräfte des Körpers wieder aufrichten, oder einen starken Widerstand überwinden, oder eine auf die Haut ausgeworfene und zurück gegangene schädliche Materie wieder heraus treiben sollen.

Der Arzt, der eine Gemüthsbewegung als ein Heilmittel gebrauchen will, darf durch dasselbe seinem Kranken nicht schaden. Daher hat er nun auch noch zu untersuchen, ob sich bey diesem solche Umstände befinden, durch deren Daseyn die angezeigte Gemüthsbewegung entweder für sich schon, oder wegen ihrer Stärke den Tod veranlassen, oder eine andere Krankheit machen, oder den gegenwärtigen widernatürlichen Zustand des Körpers des Kranken verschlimmern kann oder nicht.

Kann

Kann man dergleichen Umstände bey dem Kranken entdecken, so sind sie entweder zu verändern oder nicht. Können diese Umstände verändert werden, so lassen sie sich entweder so verändern oder entkräften, daß der Arzt gewiß weiß, er dürfe nach deren geschehener Verbesserung die angezeigte Gemüthsbewegung und diese in der erforderlichen Stärke, ohne zu fürchtenden Schaden, anwenden, oder er darf, aller an ihnen vorgenommenen Verbesserungen ungeachtet, ihnen doch nicht trauen. Das erste erlaubt nach geschehener Verbesserung der zu scheuenden Umstände den Gebrauch der Gemüthsbewegung und in der gefundenen Stärke. Das zweyte erlaubt den Gebrauch nur schwacher Gemüthsbewegungen, oder es läßt zwar stark wirkende zu, aber dieses nur unter der Bedingung, wenn durch topische äußere Mittel das zu fürchtende Uebel kann abgehalten werden. Lassen sich diese Umstände, die den Gebrauch der Gemüthsbewegungen als Heilmittel unsicher und gefährlich machen, nicht verändern, so ist es am sichersten, wenn man gar keine Leidenschaft als Heilmittel braucht, welche die Säfte merklich in ihrer Bewegung aufhält, oder merklich geschwinde bewegt, weil auch eine schwache Schaden kann, es sey denn daß man durch topische Mittel das zu fürchtende Uebel verhüten, und dann die Gemüthsbewegung auch wohl in der angezeigten Stärke gebrauchen könnte.

S 3

Finden

Finden sich aber keine solchen Umstände bey dem Kranken, welche mit der als Heilmittel angezeigten und in einer gewissen Stärke wirkenden Gemüthsbewegung gefährliche Folgen verlassen können, so kann der Arzt die angezeigte Gemüthsbewegung und in der erforderlichen Stärke ohne Anstand zur Hand nehmen.

Dieserjenige Umstände, die den Gebrauch einer Gemüthsbewegung als Heilmittel gefährlich machen können, bestimmen also bisweilen, die nach der Beschaffenheit der Krankheit und nach noch andern Umständen bestimmte Stärke der zu brauchenden Gemüthsbewegung zu einer ändern und geringern. Ist nun diese nicht hinlänglich die Absicht zu erfüllen, um derenwillen sie gebraucht werden soll, und erfüllt sie auch sonst weiter keine Heilanzeigen, so ist kein Grund vorhanden, warum man sich ihrer bedienen sollte, und man läßt sie also weg.

Will der Kranke die an ihm entdeckten Umstände, welche die als Heilmittel angezeigten Gemüthsbewegungen nicht so geradezu anzuwenden erlauben, und die einer Verbesserung fähig sind, nicht verbessern lassen, so können auch zu seinem Besten jene Gemüthsbewegungen nicht gebraucht werden.

Wenn

Wenn der Arzt, der Gemüthsbewegungen zur gänzlichen Heilung einer Krankheit brauchen will, erst gewisse widernatürliche Beschaffenheiten in dem Körper seines Kranken ändern muß, ehe er im Stande ist, jene sicher anzuwenden, auch die Krankheit, zu deren Heilung die Gemüthsbewegung soll gebraucht werden, und deren Stand, darinne diese nützlich seyn kann, so lange dauern, bis die Verbesserung der zu fürchtenden Umstände vollbracht ist.

Es ist endlich ohne mein Erinnern begreiflich, daß durch diejenige Mittel, welche die Veränderung dieser Umstände bewirken, die Krankheit, zu deren Heilung eine Gemüthsbewegung dienen soll, nicht verschlimmert werden dürfe.

Kurz vorher habe ich des Gebrauchs der Gemüthsbewegungen in Verbindung mit andern Heilmitteln gedacht. In dieser Verbindung sollen entweder die Gemüthsbewegungen die Wirkung anderer Heilmittel, oder diese die Wirkungen der erstern befördern oder verhindern. Jenes kann vorzüglich in dem Falle geschehen, wenn der Arzt eine Krankheit zu heilen hat, bey der er wahrnimmt, daß auch die besten Mittel den gesuchten Zweck doch nicht bald genug bewirken. Dieses aber, wenn der Arzt die Wirkung der Gemüthsbewegung, die

S 4

er

er brauchen will, in einzelnen Theilen des Leibes zu verstärken oder zu vermindern sucht.

Denen als Heilmittel zu brauchenden Gemüthsbewegungen denjenigen Grad der Stärke zu geben, den man zu seinem Zweck für nöthig hält; sie in manchen Fällen zuerst schwach, dann immer stärker zu erregen; ihnen endlich die gehörige Dauer zu verschaffen, sind Dinge, die sehr schwer sind, und vielleicht ist dieses das Schwerste bey dem Gebrauch der Leidenschaften als Heilmittel. Denn da nicht alle Menschen von der Güte oder Schädlichkeit der Dinge so wohl an sich selbst, als auch in Absicht auf deren Verbindung mit ihnen auf einerley Weise urtheilen; da eben dasselbe Gute oder Böse zu verschiedenen Zeiten mit eben diesem Menschen verbunden, denselben einmal sehr stark, das andere mal wenig, und wieder einmal gar nicht angreift; und da man manches Gute oder Böse, dadurch man die Stärke des Affekts, die man zu der Heilung nöthig hat, erwecken könnte, weder mit den Kranken verbinden kann, noch darf; so weiß der Arzt, der Gemüthsbewegungen als Heilmittel gebrauchen will, entweder das rechte Gute oder Böse nicht zu erwählen, das er mit seinen Kranken verbinden muß, um ihm den nöthigen Affekt in der erforderlichen Stärke zu machen, oder er kann oder darf dieses Gute oder Böse nicht mit ihm verbinden. Ueber dies

ses kann der in eine Gemüthsbewegung versetzte Kranke in derselben leicht etwas, das man nicht voraus sieht, begehen, darüber der Affekt von neuem entsteht, und seine Dauer verlängert wird, da wo diese theils unnöthig ist, theils schädliche Folgen nach sich zieht.

Es wird freylich mehr Menschenkenntniß, als ich besitze, dazu erfordert, wenn man alle diese Hindernisse überwinden und den Gemüthsbewegungen, durch die man Krankheiten zu heilen sucht, die zu dieser Absicht nöthige Stärke und Dauer verschaffen will. Ich sähe auch gerne, daß ein größerer Menschenkenner diese Schwierigkeiten heben möchte. Da es aber ungeschicklich wäre, wenn ich diese Materie ganz überschlagen wollte, so will ich einige Sätze hler anführen, deren Beobachtung und richtige Verbindung den aufmerksamen Arzt in den Stand setzen können, die angeführten Hindernisse wenigstens einigermaßen zu entkräften und seinem Zwecke sich zu nähern.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß Kinder bloß nach dem äußern Ansehen, das ihnen in die Augen fällt, Dinge begehren oder verabscheuen, die Jugend, nachdem sie ihr sinnliches Vergnügen gewähren, oder dessen Genuß stören; das männliche Alter, nachdem sie auf das Auskommen, die Ehre, den Gatten, die Kinder, einen guten oder schlimmen Einfluß haben; und

das hohe Alter, nachdem durch sie das Vermögen vermehrt oder vermindert wird.

Der vornehme Stand liebt sinnliche Wohlüste, Ehre, Eitelkeit mehr als alles andere. Der Handwerksmann aber und der Bauer lieben ein gutes Auskommen, gutes Essen und Trinken und tobende sinnliche Ergötzlichkeiten, und verabscheuen, was diesen entgegen ist.

Den sanguinischen Menschen sind die sinnlichen Vergnügungen das vorzüglichste, dem cholertischen die Ehre, dem melancholischen das Vermögen, und dem phlegmatischen die Ruhe und Gemächlichkeit. Was diese befördert, das begehren sie vornehmlich, und was diese stört, das verabscheuen sie mit Heftigkeit.

Ueber dieses hat noch jeder Mensch einen eigenen Gesichtspunkt, das Gute oder Böse zu beurtheilen, von seinem lieben bunten Steckenspferdchen — ich meine seine besondere Lieblingsneigung — her, auf dem er posierlich oder sich brüstend einher stolpert, trabt oder galoppirt. Je näher etwas diese Lieblingsneigung angeht, desto mehr greift es ihren Sklaven an, und je entfernter oder geringer der Einfluß ist, den etwas auf diese hat, desto weniger afficirt es ihn.

Es ändert sich aber diese Lieblingsneigung bey den Menschen zu mehrern malen, und das
her

her ändert sich auch sein Urtheil über die Güte und Schädlichkeit der mit ihm verknüpften Dinge.

Ueberhaupt genommen sind die Leidenschaften bey einem Menschen alsdann am stärksten, wenn seine Seelenkräfte zu ihrer Vollkommenheit gelangt sind. Hiemit stimmt Herr Tissot a) überein, wenn er spricht: man kann aus dem Ursprunge und Gange der Leidenschaften schließen, die Epoche ihrer größten Stärke treffe mit derjenigen überein, worinnen die Seelenkräfte alle ihre Vollkommenheit erlangt haben, in diesem Alter denkt man alsdann am nachdrücklichsten, und die Leidenschaften fangen am stärksten Feuer. Sieht eine Leidenschaft in der Jugend mehr Anlaß zu Lärm und Ausschweifungen, so kommt dieß natürlicher Weise davon her, weil dieß Menschenalter den Beynahmen des lärmenden und ausschweifenden verdient. Aber die Epoche, worinn die Leidenschaften am stärksten wirken und am schwersten auszurotten sind, am meisten Auswege zu ihrer Befriedigung ersinnen lehren, und dieselben am meisten einschlagen, diese Epoche ist eben nicht die Zeit der ersten Jugend; auch läge ein Widerspruch darinn, wenn um diese Zeit die Lei-

den

a) Abhandl. von den Nerven und ihren Krankheiten, 3. Band, S. 318. u. folg.

denenschaften am stärksten wären, weil dann zumal die Art einen Gegenstand zu betrachten und zu beurtheilen, noch nicht Bestimmtheit genug hat, folglich alle Lage sich ändert, und das, was uns einen Tag gefallen konnte, einige Zeit hernach schon minder gefällt, weil wir es nicht mehr mit eben den Augen ansehen. Sondern diese Epoche fällt in ein Alter, worin die Leidenschaften sich am meisten vervielfältigen, weil die Neuheit alsdann den Reiz aller angenehmen Eindrücke verstärkt, welcher Reiz sich aber wieder verliert, je bekannter man nach und nach mit den Eindrücken wird.

Da die Gemüthsbewegungen aus lebhaften Empfindungen oder Vorstellungen entstehen, so wird die Leichtigkeit ihrer Entstehung und ihrer Größe insbesondere sich nach der Stärke der Empfindungen und nach den Vorstellungen richten, die sich der Mensch von der Güte oder Schädlichkeit der Dinge, in Verhältniß auf sich oder andere macht. Die Stärke unserer Empfindungen und die Leichtigkeit ihrer Entstehung richten sich nach der Empfindlichkeit der Nerven, und diese, wenn sie natürlich ist, richtet sich nach dem Alter, Temperament und Geschlecht des Menschen. Es giebt aber auch eine widernatürliche Empfindlichkeit, die auf einem widernatürlichen Zustande der Nerven beruhet, von dessen Daseyn uns der Hypochondriste, die hysterische

sterische Dame und manche von Krankheiten genesene überzeugen, die einen eben nicht gar starken Schall oder ein nicht allzuhelles Licht u. s. w. nicht vertragen können, ohne davon ungewöhnlich zu leiden. Ich will diese Ursachen der Empfindlichkeit nach einander durchgehen.

Der Sanguineus hat ein sehr feines Gefühl, und seine Nerven sind geschickt, alle Eindrücke leicht anzunehmen, sie mögen angenehm oder unangenehm seyn. Diese Beschaffenheit der Nerven setzt ihn nun in einen solchen Zustand, daß er durch Empfindungen sehr leicht in eine Gemüthsbewegung versetzt wird. Aber sie verursacht auch, daß diese nicht lange dauert, zumal wenn sie traurig ist. Denn die zu allen Empfindungen offenen Nerven geben andern Eindrücken leicht nach, wodurch denn die Aufmerksamkeit von der zuerst entstandenen Empfindung abgezogen wird. Ein trauriger Affekt ist aber dem Sanguineus zugleich lästig. Daher ergreift er jede neue Empfindung um so viel lieber, und beschäftigt sich mit ihr, um nur des traurigen Affekts bald los zu werden. Der seelige Zuckert sagt eben das von diesem Temperament. b) Die Liebe ist vorzüglich die Leidenschaft, der es unterliegt.

Die

b) von den Leidenschaften, s. 43.

Die Empfindlichkeit des Cholericus ist nicht so fein, als bey dem Sanguineus. Er hängt auch seinen Empfindungen nicht so sehr nach, als dieser. Wenn aber eine Empfindung seine Aufmerksamkeit auf sich zieht, und im Stande ist, ihn in Affect zu versetzen, so ist dieser stärker als bey dem Sanguineus, dauert auch länger, aber bey weitem nicht so lange, als bey dem Melancholikus. Der Zorn ist die Leidenschaft, darzu der Cholericus vornehmlich geneigt ist, doch dieser geht bald vorüber, und wenn er ausgetobt hat, so ist auch alles wieder vergessen, es sey dann, daß das erlittene Unrecht wichtig wäre. In diesem Falle wird er rachsüchtig, und läßt seinen Zorn nicht so bald fahren. c) Darf er diesen nicht auslassen, so entsteht Indignation bey ihm.

Die Nerven des Melancholikus sind unempfindlicher als bey dem Cholericus, und besonders den angenehmen Empfindungen nicht leicht offen. Reizt ihn aber eine sinnliche Empfindung bis zum Affect, dann ist er ganz ausgelassen, und die Leidenschaft dauert auch lange. Traurigkeit und Furcht sind seine gewöhnlichen Leidenschaften, und aus dieser letztern entspringt sein Geiz. d)

Der

c) a. a. D. s. 45.

d) a. a. D. s. 44.

Der dicke-bleiche Phlegmaticus, — vernünftig, wenn er auf sein Kanapee gestreckt, und um doch auch etwas zu thun, der eifrigen Welt gemächlich und mit oft zufallendem Auge zusehen kann, — läßt sich überhaupt von Gemüthsbewegungen nicht viel beunruhigen, und also haben die, welche aus Empfindungen ihren Ursprung nehmen, wegen seiner Unempfindlichkeit, auch nicht viel Herrschaft über ihn. Die unangenehmen verschläft er, und die angenehmen hat er gerne, wenn sie ihm nur keine Mühe machen. e)

Die hier angeführten vier Temperamente haben ihre Grade, und das Temperament eines jeden einzelnen Menschen nähert sich einem andern Temperamente immer mehr oder weniger. Hieraus entspringt beynähe eine unendliche Verschiedenheit der Empfindlichkeit der Menschen, und ihrer Neigung zu Gemüthsbewegungen, die aus Empfindungen ihren Ursprung nehmen, und die man bey jedem einzelnen Menschen durch den Umgang mit ihm muß kennen lernen.

In der Kindheit und Jugend ist die Empfindlichkeit bey jedem gesunden Menschen am größten, und nimmt mit den Jahren immer mehr

e) a. a. D. s. 46.

mehr ab. Daher geräth ein Mensch, wenn die Jugendjahre vorbei sind, immer schwerer aus sinnlichen Empfindungen in einen Affekt, vornehmlich aber in einen angenehmen. Wenn aber einmal eine Leidenschaft in ihm aus Empfindungen entsteht, so ist sie auch stärker und anhaltender, als in der Kindheit und Jugend. Das hohe Alter hat gar wenige Empfänglichkeit mehr übrig gegen die angenehmen Eindrücke der Sinne. Nur selten wird es auf eine angenehme Art sinnlich gerührt. Aber diese Seltenheit der angenehmen Empfindungen ist auch eine wichtige Ursache, warum die Welt den Alten immer schlimmer vorkommt.

Das schöne Geschlecht ist von der Natur mit empfindlichern Nerven beschenkt worden, als die Männer. Sie sind aus diesem Grunde auch leichter aus Empfindung von einer Leidenschaft hingerissen als diese.

Leute endlich, deren Nerven eine widernatürlich starke Empfindlichkeit haben, erhalten dadurch auch eine mehr als gewöhnliche Fähigkeit aus Empfindungen in Gemüthsbewegungen zu verfallen, und wenn sich eine von diesen ihrer alsdann bemächtigt hat, so wird sie nicht nur stark, und dauert lange, sondern die Stärke und Dauer derjenigen Veränderungen, die sie in dem Körper macht, ist auch verhältnißmäßig

mäßig größer als bey andern. Herr Weitard deutet hiervon auf eine ähnliche Art. f)

Schon im vorhergehenden habe ich der Beselle gedacht, durch welche die Menschen die Dinge in der Welt betrachten, und dann auf ihre Güte oder Schädlichkeit schließen. Nun will ich auch die Augen selbst in Erwägung ziehen, mit denen die Menschen die Gegenstände, die ihnen vorkommen, ansehen, ich meyne die verschiedenen Kräfte der Seele, und aufsuchen, was diese für Einfluß in die Vorstellungen, die sich der Mensch von der Güte oder Schädlichkeit der Dinge, in Verhältniß auf sich oder andere macht, und in die Entstehung der Leidenschaften, ihre Größe und Dauer haben.

Die Kräfte der Seele sind von der Natur nicht allen Menschen gleich ausgetheilt. Bey einem hat die Einbildungskraft das Uebergewicht, bey einem andern der Witz, und bey einem dritten der Verstand, und es giebt, obgleich gleich weit weniger, Menschen, bey denen alle diese Seelenkräfte in einem vorzüglichen Maasse anzutreffen sind, so wie auch, leider! sich Menschen finden, in denen keine von diesen Kräften etwas vorzügliches hat. Diese Kräfte

der

f) Vermischte medicinische Schriften, 1. St. S. 138. und folg. 2. St. S. 140. und im philosoph. Arzt, 3. St. S. 132.

der Seele sind von Natur schon bey dem einen Menschen geschäftiger, würksamer, schneller, bey dem andern träger, langsamer, unthätiger. Endlich nimmt man noch wahr, daß nicht alle Menschen eine jede von diesen Seelenkräften gleich stark üben und daher stärken. Die überwiegende Seelenkraft, das starke Maas oder die Schwäche aller Seelenkräfte, haben aber in die Vorstellung, die sich die Menschen von der Güte oder Schädlichkeit der Dinge in Verhältnis auf sich oder andere machen, und folglich auch in die Entstehung der Leidenschaften einen gewaltigen Einfluß.

Ein Mensch, der eine starke Einbildungskraft hat, oder bey dem der Wis die andern Seelenkräfte überwiegt, ist sehr geschickt, Ursachen und Folgen der Dinge, die mit ihm verknüpft sind und auf ihn wirken, sich in der Geschwindigkeit sehr lebhaft zu denken, die wirklich nicht da sind, nicht da waren, noch kommen werden. Nach dieser Art sich diese Dinge vorzustellen, entsteht in so einem Menschen gar bald eine Heftigkeit in der Begierde, dem Abscheu und dem Vergnügen, oder eine Gemüthsbewegung, und diese wird auch mehrentheils heftig.

Gingegen ein Mensch, bey dem der Verstand das Uebergewicht über die andern Seelenkräfte hat, zergliedert die Ursachen und Folgen der mit ihm verknüpften Dinge und deren möglichen

lichen Einfluß auf seine Glückseligkeit oder Unglückseligkeit, verbindet das, was er hier heraus bringt, mit andern Umständen, die er ganz gewiß kennt, und zieht nunmehr Schlüsse heraus, über die Güte und Schädlichkeit der mit ihm verknüpften Dinge und deren Verbindung mit ihm. Ein solcher Mensch wird nicht durch das äußere Ansehen der Dinge hingerissen. Er sieht tiefer, und geräth deswegen nicht so leicht in eine Gemüthsbewegung. Es zeigt ihm aber oft sein Verstand, nach dem Grade des Scharffsinns, den er besitzt, an Dingen die mit ihm verknüpft sind Böses und Gutes in Verhältnis auf ihn, das ein anderer nicht würde wahrgenommen haben, und er geräth darüber in eine Leidenschaft, da dieser würde gleichgültig geblieben seyn. Je größer und stärker die Beurtheilungskraft ist, desto mehrere und größere Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten werden wir entdecken, desto stärkere Bewegungsgründe werden in uns entstehen, und sie werden stärkere Leidenschaften verursachen. Demjenigen werden viele einzeln Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten verborgen bleiben, der nur eine schwache Vernunft hat. g) Der Herr Hofrath Zimmermann hat vortreflich bemerkt: daß ein zwar feuriger, aber eben nicht scharfsichtiger

Kopf kaum einen Verdruß fühle, von dem ein anderer sterben möchte, der den ganzen Zusammenhang aller Ursachen und Folgen dieses Verdrußes übersehe; daß es Dummköpfen unbegreiflich sey, wie man über verschiedene Sattungen von Unbilligkeit klagen könne, die sich vor Gericht nicht beweisen lassen, und die darum der Richter nicht sehen könnte; daß solche dagegen aber auch tausenderley Plagen hätten, die ein aufgeklärter Kopf nicht fühle, weil sie die Vernunft nicht sahe. Dieser große Arzt führt ferner an: Leute mit einer starken Einbildungskraft litten am meisten von heftigen Gemüthsbewegungen; Leute mit mehr Verstand als Einbildungskraft am meisten von den Langsamern; ganz nachlässige oder ganz stupide Menschen litten überhaupt von den Gemüthsbewegungen am wenigsten, und diejenigen, welchen ein scharfes Gefühl, eine starke Einbildungskraft und ein aufgeklärter Verstand eine gleich starke Ueberlegungskraft gäbe, litten von allem am meisten; auch hätten die größten Geister die meisten Leidenschaften. h)

Durch die Erziehung werden die Seelenkräfte des Menschen entfaltet, geübt und gestärkt. Die Erziehung ist aber nicht bey allen einer

h) von der Erfahrung, S. 638. u. folg.

einerley. Bey einigen werden die Sinne, der Witz, die Einbildungskraft geübt, gestärkt; bey andern der Verstand, und wieder bey andern alle Kräfte der Seele. Die nun eine Erziehung genossen haben, in welcher die Sinne, der Witz und andere untere Erkenntnißkräfte am meisten gebraucht worden, sind mehreren und stärkern Leidenschaften unterworfen, als die, welche von Jugend auf zum vernünftigen Gebrauch aller Dinge angehalten werden. i)

Die Leidenschaften, die am öftersten und stärksten uns durch unsere ganze Jugend, und überhaupt in unserm Leben, beherrschen, werden uns endlich zur Gewohnheit. Wir überlassen uns denselben bey jeder Gelegenheit, weil unsere Seele schon darinn durch derselben öftere Wiederholung eine Fertigkeit erlangt hat; weil sie uns nun zur andern Natur geworden sind. Sie regieren uns endlich so dunkel, daß wir oft selbst nicht wissen, warum unser Gemüth hat bewegt werden können. k)

Ein Mensch, der ein starkes Gedächtniß hat, kann sich der geschehenen Dinge sehr gut erinnern. Hat er nun noch dabey eine gute Einbildungskraft und Witz, so wird er sich

§ 3

derjen

i) Bücker von den Leidenschaften, S. 50.

k) ebendas. S. 54.

derjenigen Dinge, die ihn einmal in Affekt versetzten, sehr leicht und genau erinnern, und er wird darüber auch gar leicht in die vorige Leidenschaft gerathen.

Krankheiten machen die Menschen verdrießlich und furchtsam und geben also auch eine Geneigtheit zu gewissen Gemüthsbewegungen. Doch hiervon habe ich schon gehandelt, als ich von den Gemüthsbewegungen insbesondere redete.

Wenn nun ein Arzt eine Krankheit zu heilen hat, in der er eine Gemüthsbewegung als Heilmittel zum Vortheil seines Kranken gebrauchen kann, so hat er um derselben die rechte Stärke zu geben, das Temperament, die Liebesneigung, Erziehung, Seelenkräfte und äußeren Umstände und Verhältnisse des Kranken auszuforschen; das, was er hier entdeckt hat, mit dem Alter und Geschlecht, auch den in der Leibsbeschaffenheit angetroffenen Umständen, die bey der Wirkung der Gemüthsbewegung einen Einfluß haben können, zu verbinden, und nun daraus das Gute oder Böse zu entdecken, das er brauchen muß, um die erforderliche Gemüthsbewegung in der nöthigen Stärke zu erregen.

Da es aber gar leicht geschehen kann, daß nach allen geschenehen Erforschungen und Ver-

blindun-

bindungen der bey dem Kranken entdeckten Umstände, das angezeigte Gute oder Böse, weder mit dem Kranken verbunden werden kann, noch darf, — und der Fall wird oft genug vorkommen — so muß man alsdann ein anderes Gutes oder Böses erwählen, das den Kranken in einen Affekt setzen kann, dessen Stärke der angezeigten am nächsten kommt, das aber jene Unbequemlichkeiten nicht an sich hat.

Es ist auch eben nicht nöthig, daß man allezeit den Kranken, den man durch Gemüthsbewegungen heilen will, durch Gutes oder Böses, das man mit ihm unmittelbar verbindet, in denjenigen Affekt versetzt, den man nach den vorhandenen Umständen erwählt hat, um durch ihn den vorgesezten Endzweck zu erlangen.

Manche Gemüthsbewegungen können zwar ihrer Natur oder ihrer Größe nach auf keine andere Weise in dem Kranken erweckt werden, als daß man etwas, das wenigstens scheinbar gut oder böse ist, mit ihm verbindet, oder ihm, als gewiß oder wahrscheinlich bevorstehend, vor-mahlt. Hierher gehören der Schrecken, die Furcht, eine große Freude, heftiger Zorn und die Hoffnung. Andere Affekten hingegen, die man in einem Kranken zum Daseyn bringen will, um dadurch seine Heilung zu bewürken, oder zu befördern, leiden ihrer Natur und Größe nach, daß man ihn auch nur an etwas

Gutes oder Böses erinnert, das einmal mit ihm verbunden war, und ihn in Affect setzte, um ihn wieder darein zubringen. So sind der Zorn und die Freude, wenn sie schwach oder nur mittelmäßig stark zu der vorsehenden Absicht zu seyn brauchen. In diese kann man zuweilen Menschen versetzen, wenn man sie wieder an sehr angenehme oder unangenehme Vorfälle ihres Lebens erinnert. Die auf diese Art zur Wirklichkeit gebrachte Gemüthsbewegung wird dann mehrentheils geringer seyn, als sie war, da der Kranke mit dem erwähnten Guten oder Bösen in einer wirklichen Verbindung stand. Indessen wird sie vielmals hinreichen, den vorgesetzten Zweck zu erlangen.

Hierbey ist aber noch anzumerken, daß die Erinnerung an ein vorhin empfundenes Gutes oder Böses, oder an einen höchst angenehmen oder widrigen Vorgang des Lebens, einen immer weniger in Affect versetzt, je länger die Zeit ist, die verstrich, seit dem man jenes oder jenen zuerst empfand, oder je weniger man noch die Folgen davon empfindet.

Für den Arzt, der durch Gemüthsbewegung eine Krankheit heilen will, wird es, wenn die anzuzündende Leidenschaft eine solche ist, die durch die Erinnerung an ehemahlige frohe oder trübe Begebenheiten wieder auflebt — oft das leichteste seyn, daß er in seinem Kran-

ken

ken dadurch, daß er ihm angenehme oder unangenehme Vorfälle, die ihn vorher empfindlich gerührt haben, in das Andenken zurück ruft, die zur Heilung erforderliche Gemüthsbewegung erweckt. Wenn jener aber auf diese Weise seinen Endzweck erreichen will, so muß er die Begebenheiten seines Kranken kennen und wissen, an welche er nicht erinnert werden darf, ohne daß er in Affect geräth und wie stark dieser jedesmal geworden ist.

Nimmt man nun alles zusammen, so sieht man daraus, daß der Arzt, der Gemüthsbewegungen als Heilmittel gebrauchen, und dabey seines Endzwecks nicht verfehlen will, so wohl den Menschen überhaupt, als auch seinen zu heilenden Kranken insbesondere, genau kennen müsse. Dieses ist keine so leichte Sache. Sie erfordert einen feinen Beobachtungsgelbst und großen Fleiß des Arztes, und ich glaube nicht, daß in einer einzigen Medicinaltafel auch nur die geringste Belohnung für eine so mühsame Heilung fest gesetzt ist. Es wird sich also gewiß kein fauler Arzt, oder ein solcher, der seine Verdienste nach dem Gelde abmisset, das ihm seine Kranken geben oder geben müssen, einfallen lassen, Krankheiten durch Gemüthsbewegungen zu heilen.

Man hat auch noch kein richtiges Maas, nach dem man die Stärke der Gemüthsbewegung

gung die eine Krankheit heilen soll, als die Dose der zu brauchenden Arznei bestimmt, und die Gemüthsbewegungen, zumal wenn sie heftig sind, machen Krankheiten, oder töben gar. Dieses wird den furchtsamen Arzt abhalten, Leidenschaften als Heilmittel anzuwenden.

Gleichwohl muß die Erfahrung allein bestimmen, wo eine Gemüthsbewegung als Heilmittel im eigentlichen Verstande könne gebraucht werden, zu welcher Zeit der Krankheit dieses geschehen, auch wie groß die Stärke der als Heilmittel zu brauchenden Gemüthsbewegungen in jedem vorkommenden Falle seyn müsse, und dazu werden behutsame Versuche erfordert. Fauler, habfüchtige und furchtsame Aerzte werden sich nicht dazu entschließen, diese anzustellen, weil sie Mühe machen, nichts eintragen, und unsicher scheitern. Ich darf auch wohl sagen, daß stolze Aerzte diese Versuche um deswillen nicht machen werden, weil der Gedanke, daß man Gemüthsbewegungen zu Heilmitteln gebrauchen könne, keine Geburt ihres gebenedeyten Gehirns ist. Der dumme Arzt schickt sich nicht dazu, die nöthigen Versuche anzustellen, und dem Windmacher darf man nicht glauben. Es bleibt also zu diesem Geschäfte nur der gelehrte, scharfsinnige, erfahrene, fleißige, unelgenmüthige, nicht hochmüthige, wahrheitsliebende und beherrzte Art übrig, und

und von diesen gehen noch viele ab, die keine Zeit oder Lust haben, sich hiermit abzugeben. Unter der ganzen Menge von Aerzten, sind also nur wenige übrig, von denen man etwas gutes in dieser Sache erwarten kann. Man darf daher nicht fürchten, daß die Art Krankheiten durch Gemüthsbewegungen zu heilen, bald ihre Vollkommenheit erreichen werde.

Da schon mehrere und größere Aerzte als ich bin, davon gehandelt haben, wie man die zu machenden Versuche am besten anstellt, so habe ich mich hierbey nicht aufzuhalten.

Wenn die Gründe, durch die ein Kranker in eine seiner Heilung vortheilhafte Gemüthsbewegung soll versetzt werden, in der Natur seiner Krankheit und in seinem Verhalten, in so fern es der Heilung beförderlich oder hinderlich ist, liegen, so ist der Arzt die schicklichste Person, die diesen Affect erregen kann. In andern Fällen wird die Politik dem Arzte die Gründe darreichen, nach denen er zu bestimmen hat, ob er oder andere den Kranken in den zu der Heilung angezeigten Affect versetzen sollen.

Der Kranke darf es auch wissen, daß sein Arzt ihn durch Gemüthsbewegungen heilen will, wenn eben dieses, daß er die Absicht seines Arztes weiß, die Erreichung des Endzwecks nicht hindert. Hindert es hingegen den Arzt an der Erlan-

Erlangung seiner Absicht, wenn sein Kranker weiß, daß ihm durch eine gewisse Gemüthsbewegung wiederum zur Gesundheit soll verholfen werden, so verbietet die Klugheit, ihm davon Nachricht zu geben.

Diejenigen Umstände, die den Arzt bewegen können, sich der Gemüthsbewegungen zu Heilung der Krankheiten im eigentlichen sowohl als uneigentlichen Verstande zu bedienen, bestimmen überhaupt die Zeit der Krankheit, darinnen er dieselben anzuwenden hat, und sie bestimmen dieselbe allein, wenn in dem Kranken nichts anzutreffen ist, das den Gebrauch der Gemüthsbewegungen unsicher oder gefährlich macht. Denn diese Zeit ist diejenige, in welcher der Arzt aus den vorhandenen Umständen schließt, daß er eine Gemüthsbewegung als ein Heilmittel anwenden könne. Ist nun nichts vorhanden, das ihm verbietet, sich dieser Gemüthsbewegung wirklich zu bedienen, so fällt die Zeit, darinne er dieselbe als ein Heilmittel anwenden kann, gerade in denjenigen Zeitpunkt der Krankheit, in welchen der Arzt die Umstände findet, die ihn belehren, daß er sich dieses Affekts zu einem Heilmittel bedienen könne, und wird durch die Gegenwart dieser Umstände allein bestimmt.

Entdeckt der Arzt aber, wenn die Umstände des Kranken den Gebrauch einer Gemüthsbewe-

bewegung anzeigen, in der Leibesbeschaffenheit desselben etwas, das den Gebrauch jenes Heilmittels unsicher oder gefährlich macht, so kann er dasselbe nicht eher anwenden, bis dasjenige entfernt oder entkräftet ist, was die Unsicherheit oder Gefahr mit dem Gebrauch einer Gemüthsbewegung, die als ein Heilmittel angewendet werden soll, verknüpft. In diesem Falle hängt also die Bestimmung der Zeit, in welcher man eine Gemüthsbewegung als ein Heilmittel gebrauchen kann, ausser der Gegenwart der Umstände, die den Gebrauch dieser Gemüthsbewegung als Heilmittel anzeigen, noch von der geschehenen Entfernung oder Entkräftung derjenigen Umstände ab, welche den Gebrauch dieser Gemüthsbewegung unsicher oder gefährlich machen, und wird durch beide zugleich fest gesetzt.

Die Zeit jeder Krankheit aber insbesondere, in der die zu brauchende Gemüthsbewegung am schicklichsten anzuwenden ist, wird durch die Natur der Krankheit, und durch den Eintritt derjenigen Heillanzeige bestimmt, der diese Gemüthsbewegung entspricht, oder entsprechen soll.

Der Erfolg auf die Anwendung einer Gemüthsbewegung als Heilmittel im eigentlichen Verstande, bestimmt, wie lange man mit ihrem Gebrauch anzuhalten habe.

Eine

Eine Gemüthsbewegung in diesem Verstande als Heilmittel gebraucht, soll und kann entweder mit einem male den vorgesezten Endzweck zur Wirklichkeit bringen, oder dieses kann nur nach und nach geschehen. Ist das Erste, und die erregte Gemüthsbewegung hilft gleich, so wäre es ganz überflüssig, wo nicht gar schädlich, wenn man sie länger in diesem Falle gebrauchen wollte. Merkt der Arzt auf ihren Gebrauch Aenderung, so kann er hoffen, daß sie die Krankheit endlich vertreiben werde, und er bedient sich der Gemüthsbewegung länger und mehrmals, bis er seinen Zweck erreicht hat. Hilft sie nichts, auch wenn man sie schon zu mehreren malen und in verschiedener Stärke gebraucht hat, so ist dieß ein Wink von ihrem Gebrauche abzustehen, wenn kein zugleich begangener Fehler die Ursache von ihrer schlechten Wirkung ist. Schadet die als Heilmittel gebrauchte Gemüthsbewegung endlich gar, und der Arzt getraut sich nicht, diesen Schaden in der Folge zu verhüten, so muß er ihre Anwendung unterlassen. Soll und kann aber eine als Heilmittel im eigentlichen Verstande gebrauchte Leidenschaft den vorgesezten Zweck nur nach und nach schaffen, und sie hilft nicht, auch wenn man sie lange Zeit gebraucht, oder sie schadet gar, und man kann dieses in der Zukunft nicht abhalten, so steht man von ihr ab. Hingegen bedient man sich derselben ferner, wenn man wahr,

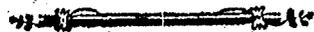
wahrnimmt, daß sie den vorgesezten Ziel immer näher bringt.

Die Gemüthsbewegungen braucht man als Heilmittel im unelgentlichen Verstande so lange, als die Umstände dauern, die ihren Gebrauch erfordern, und so lange sie hinreichen, die vorgesezte Absicht zu erlangen. Wird dieser Zweck nicht durch sie erreicht, oder Schaden sie gar, und dieser Schaden ist in der Folge nicht zu verhindern, so sezt man ihren Gebrauch beyseite.

Hefstige und mit Ungestümm wirkende Leidenschaften sind in dem Menschen dasjenige, was der Sturmwind in der Natur ist. Dauern sie nun noch dazu lange und an einem fort, — wofen dieses ihrer Natur nach möglich ist — so verderben sie die Maschine oder zerbrechen sie gar. Sie dürfen daher nicht lange in einem hin dauern, wenn man sich ihrer als Heilmittel bedienen will. Erfüllen sie also nicht mit einem male den Endzweck, um deswillen sie erregt werden, und man will sie ferner anwenden, so muß man sie zu wiederholten malen gebrauchen, aber dazwischen jedesmal eine längere oder kürzere Zeit verstreichen lassen. Damit in dieser alles dasjenige, was etwa durch die Stärke des Affekts verrückt worden ist, durch Hülfe der Natur wieder zurecht gestellt werden

den kann. Sanftwirkende Gemüthsbewegungen aber, von denen man keinen Schaden zu befürchten hat, und deren gute Wirkungen entweder durch die ganze Krankheit, oder doch so lange nöthig sind, bis einer gewissen Heilanzeigen ein Genüge geschehen ist, dürfen, ja müssen so lange unterhalten werden, bis der Umstand wegfällt, um dessentwegen sie gebraucht werden.

Dasjenige, wodurch die Gemüthsbewegungen in den Menschen erregt werden, ist allzubekannt, als daß ich nöthig hätte, dasselbe nach der Reihe herzuver zählen. Ich wende mich also gerade zu einer wichtigern Sache, nemlich zu dem Gebrauche der Gemüthsbewegungen insbesondere.



Zweiter Abschnitt.

Von der Anwendung der Gemüthsbewegungen als Heilmittel besonders.

I. Kapitel.

Von dem Gebrauche des Schreckens als Heilmittel insbesondere.

Es ist noch nicht genug, daß man weiß, die Gemüthsbewegungen seyen überhaupt als Heilmittel zu gebrauchen, und daß man verstehe, auf wie vielerley Weise, wo, wann, wie lange, und unter welchen Bestimmungen man sich derselben zu jenem Endzwecke bedienen könne. Man muß alles dieses von jeder Gemüthsbewegung insbesondere wissen, ehe man noch den Kranken Menschen wirklich durch dieselben nutzen kann, weil jede anders wirkt, als die andere, und es also unmöglich gleichgültig seyn kann, welche von ihnen man in einem vorkommenden Kranken erweckt, um ihn dadurch die verlohrene Gesundheit wieder zu verschaffen. Daher muß man den Vorhang noch einmal aufziehen und jede Leidenschaft aufs neue und einzeln auf den Schauplatz treten lassen. Da nun hiebey doch einige Ordnung nöthig ist, so mögen sie in der vorigen wieder hervor kommen.

In dem blaffen und bebenden Erschrockenen ist die Bewegung des Nervensafts so verändert, daß sie nun stärker gegen die zartesten Gefäße des Körpers geschieht. Hieraus entstehen Zusammenziehung dieser Gefäße, Kälte der Haut, Verminderung der wäßrichten Ausführungen und der Blutflüsse und Verdickung der Säfte. Dieses sind wesentliche Wirkungen des Schreckens. Man nimmt aber auch noch andere wahr. Diese zeigen sich nicht immer, sondern sie entstehen durch diesen Affect bey einzelnen Menschen oder unter besondern Umständen, und ich glaube nicht, daß ich irre, wenn ich sie deshalb zufällige nenne. Eine Gattung davon sind Folgen von der Leidenschaft, die durch die individuelle Körpersbeschaffenheit eines Menschen in ihren Wirkungen bestimmt wird. Hierher gehören die starke Absonderung eines wäßrichten Urins bey Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern, der Durchfall den manche auf den Schrecken bekommen und die Blutflüsse, die durch diese Leidenschaft zuweilen entstehen. Bey diesen zufälligen Wirkungen des Schreckens breiten sich die wesentlichen nicht über den ganzen Körper gleichmäßig aus, sondern sie sind in gewissen Theilen schwächer, oder werden doch darinne eher wieder aufgehoben, als in den übrigen Körper. Eine andere Gattung zufälliger Wirkungen des Schreckens entdeckt man in dem Erschrock-

schrocknen alsdann, wenn dieser glaubt, er könne das unvermuthet hereinbrechende Böse durch seine Kräfte abhalten, entkräften oder ihm entfliehen. In diesem Falle thut dieser sein Neuestes um seinen Zweck zu erreichen, er strengt alle seine Kräfte an, und das kann nicht geschehen, ohne die Bewegung seiner Säfte sehr stark zu vermehren. Durch diese vermehrte Bewegung der Säfte werden die Krämpfe der zarten Gefäße, die der Schrecken machte, vertrieben, die Säfte mehr aufgelöst, die Wärme vermehrt, ein Schweiß erregt, und Verstopfungen in den Gefäßen gehoben. Aber wenn diese Anstrengung der Kräfte zu lange anhält, werden endlich die Säfte scharf und entzündlich dick.

Hält man nun die angeführten Wirkungen des Schreckens gegen dasjenige, was andere Heilmittel in unserm Körper wirken, wenn sie gebraucht werden, so findet man, daß die wesentlichen Wirkungen dieser Leidenschaft mit den Mitteln, welche die Bewegung des Nervensafts verändern, erkälten, die zartesten Gefäße zusammenziehen, wäßrichte Ausführungen und Blutflüsse hemmen, und die Säfte verdicken, und daß die zufälligen von der ersten Gattung mit den Urin und Blutflüsse treibenden und die Defnung des Leibes befördernden oder vielmehr laxirenden Mitteln übereinkommen, aber in dem Falle, wenn der Erschrockne das ihm zustossende Uebel durch die stärkste An-

strenkung seiner Kräfte abzuhalten, zu entkräften oder ihm zu entfliehen sucht mit solchen Mitteln, welche die Wärme und die Bewegung der Säfte vermehren, den Schweiß treiben und Verstopfungen heben. Nur wirkt der Schrecken schnell, andere Heilmittel hingegen gebrauchen eine längere Zeit, ehe sie ihre Wirkungen äußern. Aus diesem allen sieht man nun ein, es sey möglich, daß der Schrecken ein Heilmittel abgäbe. Da ich aber oben im ersten Kapitel des zweyten Abschnitts der ersten Abtheilung durch Fakta gezeigt habe, daß der Schrecken Krankheiten vertrieben hat, so sieht man daraus, daß er wirklich ein Heilmittel im eigentlichen Verstande sey.

Ist nun gleich der Schrecken ein Heilmittel im eigentlichen Verstande, so hat man sich doch so lange, bis man nach richtigen Erfahrungen weiß, wie sich die Wirksamkeit dieses Affekts in einer vorkommenden Krankheit die er heilen kann, oder wirklich geheilt hat, gegen die Wirksamkeit der gewöhnlichen Arzneyen in eben derselben verhalte, und bis man Zeit und Umstände richtig kennt, unter denen er nur vortheilhaft wirkt, desselbigen nicht eher zu bedienen, als bis man die nöthigen Heilmittel nicht bey der Hand hat, sondern diese erst mit Zeitverlust herbey schaffen muß, und dieser dem Kranken Gefahr bringt; oder dieser die ver-

ordner

ordneten Heilmittel nicht gehörig braucht; oder bis diese doch nicht so wie man von ihnen erwartete, oder gar nicht helfen. In Krankheiten, dagegen der Schrecken zwar ein Heilmittel im eigentlichen Verstande abgeben kann, oder wirklich abgegeben hat, wo aber die angezeigten Umstände fehlen, bleibe man lieber bey den gewöhnlichen materiellen Heilmitteln so lange, bis der Theil der Arzneykunde, der sich mit der Heilung der Krankheiten durch Gemüthsbewegungen beschäftigt, und der jetzt nur noch ein Embryo ist, mehr Stärke und Vollkommenheit erlangt hat.

Gegen welche Krankheiten giebt denn der Schrecken ein Heilmittel im eigentlichen Verstande ab? Ich will diese Frage zu beantworten suchen. Auch werde ich mich bemühen, die Stärke des zu brauchenden Affekts zu bestimmen, und die Zeit der Krankheit anzugeben, in der er — meiner Meinung nach — die gesuchte Wirkung am ehesten hervorzubringen vermögend ist. Wie glücklich meine Bemühungen ausgefallen sind, werden meine Leser beurtheilen.

Der Schrecken hat, wie im ersten Kapitel des zweyten Abschnitts der ersten Abtheilung angezeigt worden ist, den Fluß der monatlichen Reinigung und den Abgang des Geblüts nach der Geburt gehemmt, und Herr Gaubius führt

U 3

führt an, daß er gefährliche Verblutungen augenblicklich gestillt habe. a) Diese Wirkung war ohne Zweifel der Erfolg von der durch den Affekt bewirkten Zusammziehung der zarteren Gefäße und Verdickung der Säfte. Hieraus läßt sich nun schließen, daß der Schrecken gegen allzubefrige Blutflüsse ein Heilmittel abgeben könne, wo der Blutfluß selbst und die übrigen Wirkungen des Schreckens die Heilung zulassen. Es scheint daher, daß man diesen Affekt bey allzustarkem Nasenbluten, bey allzustarker monatlichen Reinigung und bey allzubäufigem Abgange des Geblüts nach der Geburt brauchen könne.

Das Blutspenen (haemoptysis) und der allzustarke Abgang des Geblüts aus den goldenen Adern gehören zwar auch unter die Blutflüsse, allein da unter dem Schrecken das Geblüte sich in den Lungen anhäuft und bey eben diesem Affekt die äußersten Aeste der Pfortader sich wahrscheinlich auch verengern und das Geblüte sich in der Hohlader sammlet, so können diese Blutflüsse durch den Schrecken eher vermehrt als vermindert werden, und es wäre thö-

a) Serm. II. acad. de regim. ment. quod. medic. est, p. 135.

hörlich, wenn man sie durch diese Leidenschaft heilen wollte.

Wenn aber allzustarke Blutflüsse durch Schrecken vertrieben werden sollen, so wird man nicht nur vorher die Gewalt des Bluts hinlänglich vermindern müssen, sondern man wird auch noch in dem Falle, wenn zu große Schwäche derjenigen Gefäße, durch welche die Verblutung geschieht, diese mit veranlaßt hat, durch kalte Ueberschläge auf den Thell, aus dem der Blutfluß kommt, zu der Zeit, wenn der Kranke erschreckt werden soll, den Widerstand in den gedachten Gefäßen zu vermehren haben. Wenigstens wird das in Blutflüssen die aus der Mutter aus Schwäche der Gefäße derselben kommen, nöthig seyn.

Der Schrecken stillt den Schlucken, ohne Zweifel dadurch, daß er die Bewegung des Nervensafts verändert. Nun verursacht ein Krampf des Zwergfells das Schlucken. Man kann also aus der Analogie schließen, daß dieser Affekt auch in andern Krämpfen, darinne der Kranke noch das Bewußtseyn hat, gebraucht werden könne. Man könnte ihn daher im Tetanus, Opisthoronus, Emprosthoronus, Rinnbackenkrampf, sardonischen Gelächter, Sundskrampf, Veitstanz, verhindertem Urinlassen, das von Krampf entsteht und andern Krämpfen zu Hülfe

nehmen. Ob mit glücklichem Erfolg? das wird die Erfahrung lehren.

Sogar in der fallenden Sucht, die doch so oft aus Schrecken entsteht, ja in Fällen, wo die Krankheit wirklich aus dieser Leidenschaft zuerst entstanden und dann in der Folge wieder gekommen war, hat man dieselbe auch als ein Heilmittel wahrgenommen. Oben habe ich bereits einen Fall angeführt, der das letztere beweist, und hier will ich noch einen andern anführen, den Herr Looß erzählt. b) Eine Frau hatte von Schrecken nach einem Fall von der Treppe die Epilepsie bekommen, und man hatte bey ihr alle Mittel vergebens gebraucht. Nach zehn Jahren fiel sie, da sie auf einmal einen Schwindel kriegte, wieder von der Treppe, und dieser neue Schrecken curirte sie.

Da die fallende Sucht von so mancherley mittelbar nähern Ursachen entsteht, die nicht auf einerley Weise zu vertreiben sind, sondern wenn sie ja noch können geheilt werden, mancherley und oft ganz verschiedene Mittel zu ihrer Heilung erfordern, so kann der Schrecken kein allgemeines Mittel dagegen seyn. Aus Beobachtungen kann man auch noch nicht angeben,

b) *Historia epilepsiae foliis aurant. persanatae etc.*
In G. H. Webers vollständigen Auszügen aus
neuen Dissertat. 1. Band, S. 4.

in welcher von jenen Ursachen der Epilepsie der Schrecken als ein Heilmittel gewürkt habe. Denn in den angeführten Fällen, wo der Schreck die fallende Sucht heilte, ist der vorhandenen mittelbar nähern Ursache der Krankheit mit keiner Ehre gedacht worden, und diese läßt sich auch nicht daraus errathen. Folglich kann man aus den angeführten Geschichten nicht ersehen, welche mittelbar nähere Ursache dieser Krankheit durch den Schrecken auf eine vortheilhafte Weise verändert worden sey, und andere Fakta, woraus man dieses besser erkennen könnte, weiß ich nicht. Vielleicht hat bisweilen, wenn Unreinigkeiten im Verdauungskanal durch ihren Reiz die Epilepsie machten, der entstandene Schreck einen starken Durchfall erregt, diese Unreinigkeiten weggeschafft und dadurch die Krankheit geheilt; vielleicht giengen bey diesem Durchfall auch Würmer weg, die diese Krankheit verursachten; vielleicht wurden in andern Fällen stüßige Materien, die um gewisse Nerven stockten, und zuweilen wirksam gemacht die fallende Sucht erregten, fortgestossen oder zurück gepreßt, und die Krankheit hörte auf; vielleicht stellte der Schrecken, auf den eine große Anstrengung der Kräfte folgte, um der Gefahr zu entfliehen oder sie abzuhalten, gewisse Ausleerungen her, die verstopft waren und die Fallsucht verursachten, und vertrieb also diese; vielleicht unter-

drückt endlich der Schrecken gewisse schon entstandene Empfindungen, die jedesmal vor dem Anfalle hergehen, und hält diesen zurück, da er schon auf dem Wege ist. Aber alle diese Vielleicht sind nur bloße Muthmassungen und beweisen in dieser Sache nichts. Doch findet die Vernunft nichts widersprechendes darinne, wenn man in solchen Fällen, wo eine dergleichen nähere Ursache des Uebels aus den Kennzeichen wenigstens wahrscheinlich vorhanden ist, — wofern man sie entdecken kann, — den Schrecken als ein Heilmittel anwendet. Ich würde es auch keinem Arzte verdenken, wenn er in einer solchen Krankheit, deren mittelbar nähere Ursache er nicht entdecken kann, und in welcher alle andere heilsame Mittel durchaus ohne Frucht angewendet worden sind, endlich zum Schrecken seine Zuflucht nähme, da ein zweifelhaftes Mittel doch besser als gar keines ist. Nur muß er hier mit Vorsicht verfahren, und mit Vorherfügung der Ungewißheit des Erfolgs seine Ehre suchen.

Nach aller Wahrscheinlichkeit bewirkt kein geringer Schrecken eine Heilung der fallenden Sucht, und um deswillen ist durchaus große Vorsichtigkeit nöthig, wenn ein Arzt zu Heilung dieser Krankheit sich des Schreckens bedienen will, damit er alsdann, wenn er auch nicht hilft, doch nicht schade.

Nun

Nun fragt es sich aber, zu welcher Zeit man bey so einem Kranken den Schrecken als ein Heilmittel am vortheilhaftesten anwenden könne? Im Anfalle selbst kann der Kranke nicht erschreckt werden, denn da ist er seiner nicht bewußt. Also muß man den Schrecken ausser dem Anfalle brauchen.

Will man durch den Schrecken einen Durchfall bewirken, und durch diesen Unreinigkeiten des Darmkanals und Würmer, als mittelbar nähere Ursachen der fallenden Sucht wegschaffen, so muß man zu jeder Zeit ausser dem Anfall das Mittel brauchen, wenn jene ihr Daseyn durch ihre Zeichen verrathen. Vermuthet man, daß um gewisse Nerven stockende flüssige Materien oder unterdrückte Ausleerungen die Epilepsie verursachen, so ist zwischen den Anfällen jede Zeit zu der Anwendung des Schreckens als Heilmittel schicklich, wenn nur der Kranke nach überstandnem Anfalle sich wieder erholt hat; es müßte denn seyn, daß die wieder herzustellende Ausleerung, die Zeit, wenn der Affect am besten gebraucht werden könnte, genauer bestimmte. Sollen hingegen durch den Schrecken gewisse Empfindungen unterbrochen werden, die gewöhnliche Vorboten des Anfalls der Fallsucht sind, um hierdurch diesen selbst abzuhalten, so ist dieser Affect alsdann anzuwenden, wenn jene Vorboten da sind.

Vor

Vorsichtige Versuche müssen die Zeit fest setzen, in welcher man sich des Schreckens im Epilepsien, deren mittelbar nähere Ursachen man nicht kennt, als ein Heilmittel bedienen kann. Ich wage hier keine Muthmassung, weil sie zu nichts hilft. Herr Lieuraud ließ an dem Fuße des Bettes einer fallfüchtigen Weibsperson, in dem Augenblicke, worinn der Anfall zu Ende gieng ein Gewehr losbrennen. Sie war drey Stunden nachher in einer heftigen und gefährlichen Zerrüttung, darnach aber geheilt. c) Ein Versuch, der mit der nöthigen Behutsamkeit mehrmals wiederholt zu werden verdient! der aber freylich nicht immer glücken wird.

Im ersten Kapitel des zweyten Abschnitts der ersten Abtheilung ist zwar angeführt worden, daß ein Geschwür im Ohr eines jungen Burschen, das bereits nach und nach abgenommen hatte, nach erlittenem Schrecken vollständig ausgetrocknet sey. Sollte man aber bey Geschwüren, die der Heilung so nahe sind als dieses war, nicht lieber durch andere Mittel, als durch den unangenehmen Schrecken die vollständige Heilung zu erhalten suchen?

Wer

c) Tissots Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 431.

Wer die schiefen Urtheile des vornehmen und geringen Pöbels nicht scheut, der kann bey solchen, die an geschwinden Krankheiten darnieder liegen, und deren Tod man alle Augenblicke erwartet, ja die man wirklich für tod hält, starken und unvermutheten Schall versuchen, um den stehen bleibenden Nervenfaß wieder in Bewegung zu bringen, und dieses um so vielmehr, da unter allen sinnlichen Werkzeugen das Ohr am längsten das Vermögen zu empfinden behält. Manchmal wird das versuchte Mittel doch gelingen, und wenn es mit der nöthigen Vorsicht vorgenommen wird, nicht schaden. Gelingt dasselbe, so wird man auch nicht ermangeln, den Arzt, wenn ein solcher es vorgeschlagen hat, ein wenig zu loben, da man den Quacksalber, wenn der sich eben dieses Mittels mit glücklichen Erfolge bedient hätte, würde vergöttert und sein Lob durch die hochwerthe Gassenfama mit aufgesperrem Maul allerwärts auszubreiten geruht haben. Aber wehe dem Arzt, der dieses Mittel versucht, wenn der Kranke unmittelbar darauf stirbt! Die ganze langohrige Junst, die ohne das geringste von der Arzneykunde zu verstehen, doch die größte Fähigkeit hat, einen Arzt zu beurtheilen, wird alsdann der Ehre desselbigen gewiß so beträchtliche Wunden versetzen, daß er glücklich ist, wenn er sie vor seinem Tode noch zur Heilung bringen kann. Hingegen schweigt man gewiß

gewiß stille, wenn der Quacksalber oder der Charlatan dieses Mittel unter gleichen Umständen mit eben dem Erfolg braucht. Hier war der Kranke nicht zu retten!!

Wenn der Schrecken Krämpfe stillt, so kann er auch in der krampfhaften Einklemmung eines Bruchs ein Heilmittel abgeben.

Gegen das Nachtwandern mag der Schrecken auch von Nutzen seyn, wenn er nemlich dann angewendet wird, wenn der Nachtwanderer gerade auf seiner nächstlichen Wallfahrt ist. Herr Junker rath, den Nachtwanderer alsdann mit Nuthen zu peitschen, oder zu veranstalten, daß er beim Aufsteigen aus dem Bette in ein Gefäße voll Wasser trete, und also erwache. d) In beyden Fällen geschieht das Erwachen mit Schrecken, und man kann noch auf mehr Arten den Nachtwanderer erschrecken und erwecken.

Der Schrecken, darauf sogleich der Erschrockne alle Kräfte anwendet, das ihm unermuthet zustossende Uebel abzuhalten, zu vermindern, oder ihm zu entfliehen, hilft, wenn wie

d) Conspect. medicinae theoret. pract. Tab. 126. S. 948. Ein Fall, wo das letztere Mittel wirklich geholfen hat, steht in den Fragmenten zur Arzney-Naturkunde und Geschichte, 2tes Päckgen, 5.

wir auf die im ersten Kapitel des zweyten Abschnitts der ersten Abtheilung angeführten Fakta sehen,

- 1) gegen das Podagra. Die Arzneywissenschaft hat es noch nicht so weit gebracht, daß sie in dieser Krankheit die Schmerzen ohne Schaden des Kranken vertreiben, den Anfall selbst verkürzen, und dessen Wiederkunft aus dem Grunde abhalten kann. Es sey hieran ihr Unvermögen, oder die Natur der Krankheit, oder die geringe Folgsamkeit derer Schuld, die diese Krankheit an sich haben. Genug die Sache ist wahr. Da nun das jetzt erwähnte Heilmittel die Krankheit schnell und einmal so vertrieb, daß sie in der Folge nicht wieder kam, und man auch hiervon keine schlimme Wirkungen auf den Kranken wahrgenommen und aufgezeichnet hat: so verdient dieses Mittel gar wohl, daß man es zu mehreren malen versucht. Es ist dasselbe zwar im Anfalle des Podagra's selbst zu gebrauchen. Aber nun entsteht die Frage, zu welcher Zeit des Anfalls? Wenn ich mich nicht irre, so ist der Anfang des Anfalls nicht zu wählen, weil die rohe podagräische Materie alsdann noch nicht geschickt genug ist, mit Hülfe der verstärkten Thätigkeit, durch die

die verstopften Gefäße hindurch und aus dem Körper wegzugehen. Man würde also zu dieser Zeit der Krankheit durch das erwählte Heilmittel nur mehrere Schmerzen erregen, ohne den geringsten Nutzen zu stiften. Im Wachsthum der Krankheit ist es aus gleichen Gründen auch noch nicht rathsam zu versuchen. Aber wenn diese auf das Höchste gestiegen ist, die Geschwulst der leidenden Theile entsteht, und vornemlich, wenn diese schon anfangen zu dunsten, dann kann durch die verstärkte Thätigkeit die stockende podagrische Materie fort und aus dem Körper bewegt werden, und dieses wäre also die Zeit, darinne man den Schrecken und die damit verbundene verstärkte Thätigkeit und Anstrengung der Kräfte zur Heilung dieser schmerzhaften Krankheit anwenden könnte. Auch halte ich noch dafür, die Heilung würde sehr erleichtert werden, wenn man vorher, ehe man das Heilmittel brauchte, von dem hier die Rede ist, die leidenden Theile durch erweichende Umschläge nachgiebig genug machte.

2) gegen die Sichte. Hier ist das Heilmittel ebenfalls in dem Anfalle, zu eben der Zeit desselbigen und nach dem Gebrauch erweichender Mittel, wie in dem Podagra zu gebrauchen.

3) gegen

3) gegen eine geringe Ruhr oder eine solche, die nur noch aus allzugroßer Reizbarkeit der Gedärme fort dauert, dabei jedoch der Kranke noch Kräfte genug hat. Hier muß aber durch die starke Leibesbewegung ein Schweiß heraus gebracht werden.

4) gegen das Wechselfieber. In dieser Krankheit muß das angegebene Heilmittel sich besonders sehr wirksam bewiesen haben, daß man es so gar sonst in Curland als ein Hausmittel gegen das dreytägige gebraucht hat. e) Es wird aber dasselbe vor der Entstehung des Fieberanfalls an dem schlimmsten Tage so müssen angewendet werden, daß der Kranke zur Zeit des Fieberfrostes in Hitze und Schweiß geräth, der dann die gewöhnliche Zeit des Anfalls hindurch unterhalten wird. Hilft das Mittel bey einem Anfall nicht, so wiederholt man es bey dem folgenden wieder. Es wirkt auf eben die Weise, als wenn man durch Leibesbewegungen, wie Celsius f) will, oder durch andere innerliche und äußerliche

e) Tissot von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 429.

f) Lib. III. cap. 15.

ferliche Mittel zu der Zeit den Kranken in Hitze und Schweiß brächte, um dadurch das Fieber zu vertreiben. Auf diese Art gebraucht, kann der Schrecken auch ein Wechselieber heilen, wo bloß allein die Furcht des Kranken vor dem Fieberanfall, dessen Wiederkunft um die gewöhnliche Zeit unterhält. Denn durch den Schrecken wird die Seele des Kranken gegen diese Zeit von dem Gedanken an das Fieber abgezogen, und sein Körper geräth noch dazu dann in Hitze, der Fieberanfall bleibt weg, der Kranke hält sich für gesund, fürchtet sich nicht weiter und ist nun wirklich genesen.

- 5) gegen Lähmung. Unter den mittelbar nähern Ursachen der Lähmung, kann keine durch den Schrecken und die daraus entstehende äußerste Thätigkeit vertrieben werden, als nur die, da zähe stockende Säfte, — sie mögen Blut, das noch in Gefäßen ist, oder wässericht seyn, — die Nerven drücken. Es ist also der Schrecken und die daraus entspringende äußerste Anstrengung der Kräfte nur in derjenigen Lähmung ein Heilmittel, die von dieser Ursache herkommt. Andere Lähmungen heilt dieses Mittel nicht nur nicht, sondern es kann noch dazu Schaden anrichten. Der

Der Arzt also, der sich des jetzt gebachten Mittels zu Heilung einer Lähmung bedienen will, hat vorher mit Genauigkeit die mittelbar nähere Ursache derselbigen aufzusuchen, und wenn er eine findet, die durch sein Mittel nicht kann vertrieben werden, oder gar dadurch wirksamer wird, so darf er dasselbe nicht anwenden. Entdeckt er aber keine gewisse mittelbar nähere Ursache der Lähmung, so kann er zwar diese Gemüthsbewegung behutsam gebrauchen, wenn alle andere Mittel vergeblich angewandt sind, und doch der Kranke, oder dessen Angehörigen schlechterdings Hülfe verlangen, aber er muß durch die Vorhersagung, daß sein Mittel ungewiß und unsicher sey, seine Ehre sichern. Der Schrecken selbst, der hier als Heilmittel gebraucht werden soll, wird aber durch nichts geringers, als anscheinende große, wohl gar Lebensgefahr zu erwecken seyn, weil ein geringes Uebel keinen Podagriften, oder einen, der an der Sicht krank liegt, oder lahm ist, bewegen wird, sich zu vergessen und die äußersten Kräfte zu seiner Rettung anzuwenden.

Die große Anstrengung der Kräfte, und starke Leibesbewegung, die auf den Schrecken erfolgte, mag wohl mehr Theil, als der Schrecken

cken an der Heilung derjenigen Vapeurs haben, von denen Herr Tissot spricht.

Krüger g) stand in den Gedanken, daß nichts geschickter sey, die Erstarrung (Cataleptis) zu vertreiben, als wenn man den Patienten in dem Anfälle selbst in einen heftigen Affekt bringen könnte, sonderlich wenn derselbe eine augenscheinliche Lebensgefahr zum Grunde hätte. Denn, sagt er, bey dergleichen Umständen wird die äußerste Bemühung angewendet den Körper zubewegen, der Gefahr zu entfliehn; und welches Mittel sollte wohl kräftiger seyn können eine Statue zu beleben, die Gedanken und Empfindungen hat? Diesen Affekt kann eine plötzlich und unvermuthet hereinbrechende Lebensgefahr erregen, und die Leidenschaft heißt dann Schrecken: folglich könnte, nach Herr Krügers, der Schrecken und die damit verbundene äußerste Bemühung den Körper zu bewegen um der Gefahr zu entfliehn, in der Erstarrung Nutzen bringen.

Der Schrecken öffnet nicht allen Menschen den Leib, oder macht ihnen Durchfall, sondern das geschieht nur bey denen, die schwache Absonderungsgefäße in den Gedärmen haben. Kennt man nun einen solchen Menschen und weiß

g) Naturlehre, 3r Theil, besondere Pathologie, S. 270.

weiß, daß er auf den Schrecken Öffnung des Leibs oder gar den Durchfall bekommt, so kann man die Kraft des Schreckens den Leib zu öffnen oder zu purgieren, bey ihm mit Vortheil brauchen

- 1) wenn er hartleibig ist, und nur nach zween, drey und mehreren Tagen einmal Öffnung des Leibes hat;
- 2) wenn er schwer zu purgieren ist, und ein Purgiermittel eingenommen hat;
- 3) in Krankheiten, darinnen Purgiermittel angezeigt werden, wo aber zugleich die übrigen Wirkungen des Schreckens nicht schaden, z. B. im Magenkrampf, Schlucken und Schwindel, die aus dem Magen kommen, Wechselfieber u. s. w.

Auf den Schrecken geht zwar bey Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern ein wässricher Urin häufig ab, und dieser Affekt wirkt also bey dergleichen Personen wie ein urintreibendes Mittel, daß man denken sollte, man könnte denselben, auch bey ihnen, gebrauchen, wo dergleichen Mittel in der Heilanzeigen gegründet wären. Da aber diese Personen nach jedem erlittenen Affekt mehrere Beschwerden bekommen; da sie nach Sydenhams Bemerkung h) sich schlimmer befinden, so lange

Æ 3

der

h) Epist. ad Guil. Cole in Opusc. omn. p. m. 455.

der wässerichte Urin häufig abgeht, so kann ich bey ihnen den Schrecken als ein vortheilhaftes urintreibendes Mittel keineswegs anrathen. Wollte aber jemand, wenn ein Hypochondrist, oder eine hysterische Weibsperson eine Krankheit bekäme, die gefährlicher, als ihr altes Uebel wäre, und in der urintreibende Mittel angezeigt werden, z. B. die Wassersucht, des Schreckens sich bedienen, um die Wirkungen der gegebenen urintreibenden Mittel zu befördern, zu vermehren, oder gar um deren Stelle zu vertreten, so wird er das gewiß zum Nachtheil des Kranken thun, wenn diese Krankheit eine Folge der Hypochondrie oder Mutterbeschwerung ist, oder wenn deren Verstärkung, die der Schrecken nach sich zieht, den gehoftnen guten Wirkungen des vermehrten Abgangs des Urins Hindernisse entgegen setzt.

Zu Beförderung der monatlichen Reinigung, es sey nun, um diese, wenn sie unterdrückt worden ist, wieder herzustellen, oder den jedesmaligen allzugerungen Abgang des Geblüts zu vermehren, kann der Schrecken nicht eher als ein Heilmittel gebraucht werden, als bis alles dasjenige, was den Abgang des Geblüts aus der Mutter gänzlich hindert, oder diesen doch sehr erschwert, weg genommen ist, und noch dazu die Gefäße der Mutter über das gewöhnliche Maas nachgiebig gemacht worden sind. Denn sind diese Umstände nicht alle ge-

gen

genwärtig, so erfolgt der Fluß der monatlichen Reinigung auf den Schrecken nicht. Sind sie aber vorhanden, so erfolgt dieser Abgang des Geblüts von sich selbst, oder er kann doch durch angenehmere Mittel, die auch keine Arzneyen sind, z. B. durch Leibesbewegung, Wein u. s. w. zuwege gebracht werden, ohne daß man zu einem so unangenehmen, als der Schrecken ist, zu greifen hat. Man kann also diesen als ein Mittel, das die monatliche Reinigung wieder herstellen soll, gar wohl entbehren.

Es geschah höchst zufälliger Weise, daß durch den Schrecken eine verrenkte Schulter wieder eingerichtet und ein alter Bruch geheilt wurde. Man hat auch weit gewissere Mittel beyde Uebel zu vertreiben, als daß man, wenn eins derselben vorkommt, zu einem so unzuverlässigen, als der Schrecken ist, seine Zuflucht zu nehmen brauchte.

Der Schrecken hat mehr Krankheiten verursacht als geheilt. Diese Erfolge will aber der Arzt nicht, der die Absicht hat denselben als ein Heilmittel zu gebrauchen, es sey denn, daß er eine vorhandene Krankheit durch eine neue, die der Schrecken macht, heilen könne. Der Schrecken hat auch plötzlich getödet, und dieses muß der Arzt gänzlich zu verhüten suchen, wenn er diesen Affekt gegen eine Krankheit anzuwenden gedenkt, sonst giebt er Gift für Arzneyen. Er will endlich, wenn er mit der jetzt

K 4

ge

gedachten Leidenschaft, eine Krankheit zu heilen sucht, die von derselben auch verursacht worden ist, in dieser durch das Heilmittel keine Verschlimmerung bewürken. Es giebt also gewisse Klippen, neben denen vorbey ein Arzt seinen Kranken führen muß, wenn er ihm durch den Schrecken glücklich zu seiner Gesundheit verhelfen, oder doch, wenn er dieses Zweckes auch verfehlen sollte, ihm nicht schaden will. Meine Absicht bringt es mit sich, daß ich diese Klippen auffuche. Aber man erwarte nicht von mir, daß ich sie aus richtigen Beobachtungen kenntbar machen soll. Dazu reichen diese, die man hat, noch nicht hin. Dagegen nehme man mit dem Vorlieb, daß ich sie durch Vernunftgründe auffuche, und brauche das, was ich auf diese Weise entdeckte, so lange, bis man richtigere Charten davon hat.

In dem Schrecken entsteht mit dem Affekt zugleich, wie schon zu mehrermahlen erwähnt worden ist, ein krampfhaftes Zusammenziehen der zartesten Gefäße. Dadurch findet das Blut Hindernisse in seiner Bewegung durch die letzten Endigungen der Pulsadern, und in den Blutadern wird es gegen das Herz zurück getrieben, häuft sich in den großen Blutgefäßen, in den Lungen und in dem Kopfe an, dehnt diese Blutgefäße, in denen es sich sammlet, aus, widersteht der Bewegung des Herzens und wird dicker, als es vorher war, oder gerinnt vielmehr.

Dieses

Dieses geschieht im bloßen Schrecken. Folgt dann auf diesen die äußerste Thätigkeit, so wird zwar durch die hierbey vermehrte Kraft des Herzens und der Pulsadern verbunden mit der Bewegung der Muskeln, der Krampf der zartesten Gefäße gehoben, und die Säfte werden gewaltsam bewegt; aber ehe deren Bewegung frey geschieht, leiden die Gefäße, in denen sich das Blut bey dem Schreck angehäuft hat, noch mehr, als unter diesem Affekt allein, und mit der erfolgten schnelleren Bewegung der Säfte und deren größeren Wärme ist auch eine starke Ausdehnung aller Gefäße unzertrennlich verbunden. Unter diesen Umständen wird nun zwar das Blut durch den Schrecken nicht verdickt, denn dieser währt zu kurz, die Bewegung der Säfte wird nicht lange aufgehalten, und die stärkere Bewegung des Bluts, die unmittelbar auf den Affekt folgt, macht vielmehr, daß es stärker aufgelöst wird. Aber wenn der Fall möglich seyn sollte, da diese allzulange anhielte, so würde das Blut dadurch doch auch scharf und entzündlich dicker werden. Wenn ausbrechender Zorn mit dem Schrecken sich verbindet, so wirkt der, wie die auf den letztern unmittelbar folgende äußerste Anstrengung der Kräfte. Nur wenn der Zorn zugleich einen Krampf der zartesten Gefäße bey sich hat, oder wenn er verbissen wird, wirkt er wie die Indignation, und dann leiden das Herz,

E 5 die

die großen Blutgefäße, Lungen und Hirn ungemein viel.

Empfindliche Kälte vermehrt die Folgen des Schreckens, und äußere Hitze die von der großen Thätigkeit und von dem mit Schrecken verbundenen Zorne. Aber eben diese Hitze macht auch durch die Aufschwellung der Säfte, die sie nach sich zieht, daß bey dem bloßen Schrecken das Herz, die großen Blutgefäße, die Lungen und das Gehirn und Nerven mehr leiden, als sie ausserdem von diesem Affekt allein würden gelitten haben.

Hat der Erschrockne allzuviel Geblüte, oder ist dieses zur Zeit des Schreckens durch innerliche Ursachen erhitzt, so werden, zumal wenn nur sehr wenig zarte Gefäße von dem Krampfe frey sind, oder dieser sehr stark ist, die Gefäße, in denen sich das Geblüte durch den Affekt gesammelt hat, mehr als ausserdem ausgedehnt, geschwächt, wohl gar zersprengt, und es erfolgt ein plöglicher Tod, ein Schlagfluß, eine Schlassucht, eine Lähmung, eine Pulsadergeschwulst, ein Blutfluß u. s. w. Eben diese Folgen können noch leichter der mit dem Schrecken verbundene Zorn, oder die darauf folgende Anstrengung aller Kräfte haben, wenn sie einen vollblütigen oder erhitzten Körper treffen, und sie müssen durchaus um so viel eher kommen, wenn in einem Theile die Gefäße zu schwach,

schwach, oder nicht genug von aussen unterstützt sind.

Ist das Geblüte und die übrigen Säfte vor dem Schrecken zähe, oder zähe und scharf zugleich, so können bey dem Krampfe der zartesten Gefäße desto leichter Verstopfungen entstehen, die nach Verschiedenheit ihres Sitzes, und nach Beschaffenheit der stockenden Säfte verschiedene Zufälle und Folgen haben. Dauert der Krampf lange, so wird die vor dessen Entstehung schon vorhandene Zähigkeit der Säfte noch größer, und dann sind Verstopfungen in den Eingeweiden, und wohl gar ein Porypus in dem Herzen oder in den großen Gefäßen um so viel eher möglich. Wenn aber zu der schon gegenwärtigen Zähigkeit und Schärfe der Säfte, sich ein Schrecken mit Zorn oder der höchsten Thätigkeit gesellet, so können die von dem Herzen und den Pulsadern sehr gepreßten Säfte, durch die letzten Enden der Pulsadern nicht so geschwind weichen, als sie jene fortzustossen bemüht sind, und hierdurch kommen das Herz, Gehirn, Lunge und die großen Gefäße in Gefahr.

Die Zufälle der Hypochondrie und Mutterbeschwerung vermehren sich allezeit auf den Schrecken, und bey allzugroßer Empfindlichkeit des Nervensystems, werden die bey diesen Affekte gewöhnlichen Eindrücke viel größer, dauern

dauern länger, als sonst, und die allzustarke Beweglichkeit des Nervensystems wird stärker, als sie war.

Bei Schwängern kann der Schrecken eine frühzeitige Niederkunft bewirken, und bei Weibern, die Kinder stillen, Zuckungen der letztern.

Hat der Erschrockene vollgestopfte Blutgefäße im Unterleibe, eine Pulsadergeschwulst, Herzklopfen, einen Polypus in dem Herzen, oder in den großen Blutgefäßen, oder eine widernatürliche Ausdehnung der Venen in der Brust, der Herzohren oder des Herzens selbst, so vermehrt der Schrecken, — er sey allein, oder noch mit Zorn, oder der stärksten Thätigkeit verknüpft, — wenn er recht gut abläuft, diese Fehler, macht den Kranken schlechter und führt ihn dem Tode näher, oder er tödet ihn gar, wenn er schlimmer abläuft, durch eine auf die Zerreißung der ausgedehnten und geschwächten Gefäße erfolgte Verblutung.

Bei Leuten, die schwache Lungen und schon Blut ausgespemt haben, muß man auf den Schrecken ein Blutspenen befürchten.

Ist endlich einer, der erschrickt, vom Schlag getroffen gewesen, oder hat Zufälle, die Vorboten von dieser Krankheit sind, so kann diese auf den Schrecken entstehen, oder sich von neuem

neuem wieder einstellen. Und Blutspenen und Schlagfluß können sich auf diesen Affekt um so viel leichter einfinden, wenn der, bey dem diese Leidenschaft entsteht, vollblütig ist, oder ein erhitztes Geblüt hat.

Dieses sind nun, wenn ich nicht irre, diejenigen Umstände, die den Gebrauch des Schreckens als ein Heilmittel, vorzüglich wenn er sehr stark, oder mit der Anstrengung aller Kräfte verbunden ist, schädlich, gefährlich und unsicher machen. Kennt man sie, so ist es gar nicht schwer der von ihnen zu befürchtenden Gefahr auszuweichen.

Ist derjenige, bey dem der Schrecken als ein Heilmittel gebraucht werden soll, ein Frauenzimmer, das schwanger ist, oder ein Kind stillt; hat er neben der Krankheit, gegen die man diese Leidenschaft anwenden will, vollgestopfte Blutgefäße in dem Unterleibe, eine Pulsadergeschwulst in diesem oder in der Brust, oder Herzklopfen; vermuthet man bey ihm einen Polypus in dem Herzen, oder in den großen Blutgefäßen, oder eine widernatürliche Ausdehnung der Venen in der Brust, der Herzohren oder der Herzammern selbst, und hat er eine schwache Lunge oder schon Blut gespemt, so darf dieser Affekt ganz und gar nicht gebraucht werden, sowohl wenn er allein, als auch wenn er

er mit der größten und unmittelbar darauf folgenden Thätigkeit verbunden ist.

Hypochondrie und Mutterbeschwerung, und der hohe Grad eines gefühlvollen Körpers, verbieten den Schrecken nur in sofern, in wiefern durch denselben keine Krankheit vertrieben werden soll, die wichtiger, als jene und keine Folge davon ist.

Bei einem solchen Kranken, der Zufälle an sich hat, die Vorboten vom Schlagfluß sind, oder der schon einmal von diesem getroffen gewesen wäre, würde ich mich des Schreckens entweder gar nicht, oder nach vorher gegangener hinlänglicher Verminderung des Bluts und unter dem Gebrauche kalter Bähungen über dem Kopfe bedienen.

Hat derjenige, bey dem der Schrecken als ein Heilmittel soll gebraucht werden, eine Pulsadergeschwulst an einem äußern Theile, so kann deren stärkere Ausdehnung unter dem Schrecken entweder durch eine darum angelegte Blinde und eine Verminderung des Bluts durch Aderlassen verhindert werden, oder nicht. Ist dieses, so braucht man den Schrecken lieber gar nicht. Ist aber jenes, so hat man die angeführten Mittel vor dem Erschrecken erstlich anzuwenden.

Die

Die vorhandene Vollblütigkeit ist vor dem Gebrauche des Schreckens durch Aderlassen genugsam zu vermindern; die gegenwärtige Zähigkeit der Säfte, oder deren Zähigkeit und Schärfe, vor denen man sich zu fürchten Ursache hat, sind durch dienliche Mittel zu verbessern; und wenn es sich begeben sollte, daß zu der Zeit, wenn man den Schrecken als Heilmittel gebrauchen wollte, das Blut des Kranken eben erhitzt und in Wallung wäre: so ist so lange zu warten, bis dieses nach und nach abgefühlt ist, ehe man den Schrecken sicher gebrauchen kann.

Um nun auch noch zu verhüten, daß sich nicht zu dem Schrecken, den man, um damit zu heilen, gebrauchen will, noch Zorn geselle, wird es nicht nur nöthig seyn, daß man in der Wahl desjenigen, damit man erschrecken will, recht vorsichtig zu Werke gehe, sondern man wird auch noch die Laune des Kranken, zu der Zeit, wenn er soll erschreckt werden, genau erforschen, und nachdem man sie findet, seine Maasregeln nehmen müssen.

Nimmt man sich auf diese Weise in Acht, wenn man durch den Schrecken heilen will, so wird das gebrauchte Mittel gewiß nicht leicht Schaden anrichten. Sollte es dieses aber dennoch thun, so wird der Schaden doch nicht so beträch-

beträchtlich seyn, daß man ihn nicht bald wieder gut machen könnte.

Bisher ist nur von dem Gebrauche des Schreckens als eines Heilmittels im eigentlichen Verstande geredet worden, und ich weiß diesen im uneigentlichen auch nicht zu brauchen, es müßte dann auf diese Weise seyn, daß man einen unfolgsamen Kranken, dessen Krankheit durch den Schrecken nicht schlimmer wird, bey Erscheinung eines neuen Zufalls, durch Ankündigung der nun vorhandenen Lebensgefahr, erschreckte, um ihn folgsamer zu machen.

Es ist leichter durch ein unversehenes Geräusch, und dadurch, daß man sich ganz unversehentlich erschrocken anstellt, als durch eine Erzählung oder Unterredung einen andern zu erschrecken, indem dieses eine so genaue Kenntniß der Umstände, Neigungen und Verabscheuungen desjenigen voraussetzt, den man erschrecken will, und wozu so schwer zu gelangen ist. Es ist auch schwer, durch drohende Lebensgefahr einen Kranken zu erschrecken, theils weil man vorher, und ohne daß dieser es merkt, alles so vorzubereiten hat, daß aus der verstellten Gefahr kein Unglück entsteht, und niemand unnöthiger Weise in Schrecken gesetzt wird, theils weil die bürgerliche Verfassung manches hier zu brauchendes verbietet.

II. Kap.

II. Kapitel.

Von der Furcht als einem Heilmittel und deren Gebrauch.

Aus dem zweiten Kapitel des zweiten Abschnitts der ersten Abtheilung ersieht man, daß die Wirkungen der Furcht in dem menschlichen Körper mit denen übereinkommen, die der Schrecken darinne hervorbringt, nur mit dem Unterschiede, daß bey der Furcht der Krampf sich weiter in den Venen ausdehnt, und vielleicht über mehrere zarte Gefäße erstreckt über diese stärker zusammenzieht; auch daß die Furcht mit ihrem Besolge mehrentheils länger dauert als der Schrecken und seine Wirkungen, in sofern diese keine Krankheiten sind, die nur einige Zeit fortwähren. Diese Wirkungen der Furcht entstehen auch aus eben der nächsten Ursache, aus der sie bey dem Schrecken entspringen. Die Furcht hat daher eben die Heilkräfte als der Schreck, sie kommt in Ansehung dieser mit eben den Heilmitteln überein, mit denen des Schreckens Heilkräfte übereinstimmen, und kann folglich eben so als ein Heilmittel gebraucht werden.

Die gleiche Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile des Körpers macht, daß der

Schrecken schadet, oder ohne Schaden vorübergehet, macht auch, daß die Furcht unschädlich, oder schädlich wird.

Man müßte deshalb blinder seyn, als die heilsame Justiz, wenn man nicht einsehen wollte, daß man die Furcht nicht anders, als nur unter der Beobachtung aller der Vorsichtsmaximen, als ein Heilmittel sicher gebrauchen könne, die in dem vorhergehenden Kapitel bey dem Gebrauche des Schreckens sind empfohlen worden.

Da nun die Furcht Heilkräfte besitzt, die den Heilkräften des Schreckens ähnlich sind, so darf und kann man auch schließen, daß sie in denjenigen Krankheiten nützlich seyn könne, in denen sich der Schrecken vortheilhaft bewiesen hat. Ja in den Fällen, in welchen der Gegenstand der Furcht plötzlich und unvermuthet erscheint, entsteht zuerst Schrecken und die Furcht vertreibt die Wirkungen dieses Affekts nicht, sondern setzt sie fort. Folglich sieht man auch in diesem Falle in den Wirkungen beyder Affekten eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit, und schließt daraus, daß sie einerley Krankheiten heilen könnten.

Die Furcht wirkt auch entweder die Heilung der Krankheiten allein, oder in Verbindung mit einer großen Anstrengung der Kräfte, die

bey sich fürchtende anwendet, das Böse das ihm droht, von sich abzuhalten. Jenes giebt Heilungen durch die Furcht allein, dieses durch Furcht und die äußerste Thätigkeit zugleich. Vielleicht hat in dem letzten Falle die Furcht keinen andern Antheil an der Heilung, als nur in sofern sie den Kranken bestimmt, seine Kräfte mit der äußersten Thätigkeit wirken zu lassen, und bewirkt also die Heilung auf eine sehr entfernte Weise. Da aber in denjenigen Krankheiten, darinne die äußerste Anstrengung der Kräfte geholfen hat, der Kranke durch Vernunftgründe schwerlich dahin wird zu bewegen seyn, daß er seine Kräfte mit solcher Thätigkeit, als zu seiner Heilung erforderlich ist, wirken lassen, indem ihn in manchen Fällen die Heftigkeit des Schmerzens, in manchen sein ihm lange bekanntes Unvermögen, und in andern seine Schwäche zurück hält; die erregte große Furcht ihn hingegen an kein von diesen, sondern nur allein an seine Rettung denken läßt: so ist sie ein vortrefliches Mittel diese außerordentliche Thätigkeit zu bewirken, und es gehört ihr deshalb ein großer Antheil an der folgenden Heilung.

Als ein Heilmittel im eigentlichen Verstande, wäre demnach die Furcht alleine zu gebrauchen

1) in Krankheiten, die der Zorn, oder eine andere Leidenschaft veranlaßt hat, und durch öftere Wiederkehr unterhält; vermehrt und verschlimmert, oder die zwar nicht durch solche Leidenschaften veranlaßt sind, die aber durch dazu gekommene und oft erneuerte Affekten unterhalten und verschlimmert werden, und in denen die schädliche Gemüthsbewegung durch Vernunftgründe nicht zu vertreiben, die Furcht aber unschädlich oder wenigstens unschädlicher ist, als jene. In diesem Falle hat der Arzt dem Kranken die schlimmen Folgen der schädlichen Leidenschaft recht lebhaft und eindringlich vorzumalen, damit er ihn in Furcht setze und hierdurch den schädlichen Affekt abhalte. Der Arzt heilt freylich hierdurch allein die Krankheit nicht immer, aber er entfernt doch, wenn er seine Absicht erreicht, etwas, das die Krankheit unterhält, verschlimmert und deren Heilung erschwert. Folglich erleichtert er doch dadurch derselben Heilung.

2) in Blutflüssen, hauptsächlich aus der Mutter und der Nase. Diese Heilkräfte schließt man theils aus der
Aehn-

Aehnlichkeit der Wirkungen der Furcht und der Wirkungen des Schreckens, theils daraus, daß die Furcht die fließende Monatszeit wirklich zurück hält. Gegen Blutspen aber, und gegen allzu starken Goldaderfluß giebt die Furcht kein Heilmittel ab, weil sie diese Krankheiten eher verschlimmert als verbessert. Die Gründe, aus denen dieses geschlossen wird, stehen in dem vorhergehenden Kapitel.

3) in anhaltenden Krämpfen, da bey das Bewusstseyn nicht aufgehört hat. In dem vorigen Kapitel sind die Namen dieser Krämpfe nach der Reihe da angeführt, wo von der krampfstillenden Kraft des Schreckens die Rede ist.

4) in der fallenden Sucht. An der Heilung desjenigen fallsüchtigen Menschen, dessen Geschichte im ersten Kapitel des zweyten Abschnitts der ersten Abtheilung aus Herrn Gaubius angeführt worden ist, und der seine Krankheit verlor, nachdem ein heftiger Orkan in der Gegend, wo er sich aufhielt, große Verwüstungen angerichtet hatte, hat die Furcht ohne Zweifel eben so großen Antheil als der Schrecken, indem sie gewiß unmittelbar auf diesen hat folgen müssen. Doch wird sich die Furcht vorzüglich wirksam in der
2 3
jenigen

jenigen Gattung der Epilepsie beweisen, die bey jeder Erinnerung an dasjenige, was den ersten Anfall dieser Krankheit veranlaßte, wiederkommt. Boerhaave beweist dieses durch die Heilung der fallstüchtigen Kinder in dem Armenhause zu Harlem, deren Geschichte im ersten Kapitel des zweyten Abschnitts der vorigen Abtheilung angeführt ist. Nachdem die dortigen Aerzte alle Mittel vergeblich versucht, und endlich zu dem großen Boerhaave ihre Zuflucht genommen hatten, und dieser überlegte, daß durch die Kraft der Einbildung die Krankheit von einem dieser Kinder in das andere übergehe, so schloß er, diese Kinder könnten durch die Ableitung ihrer Einbildungskraft geheilt werden, und sie wurden auch wirklich auf diese Weise geheilt. Boerhaave unterrichtete zuerst die Vorsteher des Hauses von dem, was er thun wollte, darauf ließ er in das Zimmer, wo alle diese epileptische Knaben und Mädchen versammelt waren, kleine eiserne, mit feurigen Kohlen angefüllte Defen hinstellen, und auf diese allerley eiserne Hacken und andere Werkzeuge legen. Sodann sprach er, weil alle Mittel umsonst, und ihm weiter nichts bekannt sey, so befehle er, daß man dem ersten fallenden Knaben oder Mädchen urplötzlich

plötzlich den Arm entblöße, und auf einer von ihm angezeigten Stelle, mit diesen Hacken das Fleisch bis auf die Knochen durchbrenne. Boerhaave hatte hier seine ganze durchbringende Beredsamkeit angewandt, die Kinder erschrecken alle bey der Ankündigung dieses abscheulichen Heilmittels. Mit der äußersten Anstrengung aller ihrer Geisteskräfte dachten sie nur diese Idee allein, sobald die fallende Sucht sich äußern wollte. Die stärkere Idee dieser erbärmlichen Operation tödete die schwächere, und auf einmal waren alle diese Kinder geheilt. *)

5) in Ohnmachten, wofern der Kranke noch Gehör hat. Boerhaave erzählt folgende hierher gehörige Geschichte. Ein gewisser Mensch war jugendlich, als der Leichnam seines Bruders geöffnet wurde. Allein er fiel darüber in Ohnmacht, welche ihn einem Toden ähnlich machte. Er war starr, ganz kalt, voller Schweiß, ohne allen Puls und ohne Athem. Alles was man an ihm gebrauchte war völlig umsonst, bis endlich

D 4

der

*) Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneykunst, 4. Buch, 11. Kap. S. 647. u. folg.

der Arzt, der wohl auch glauben mußte, daß Leute im ersten Grade des Todes noch hören können, weil ihn sonst nichts erwecken konnte, die Worte sagte: „Wir wollen jenen zunähen; laßt uns diesen, dann auch öffnen.“ Kaum hatte der Kranke dieses gehört, als er wie vom Donner gerührt aufsprang und davon lief. b)

6) bey Sarsleibigkeit und Leibverstopfung. Der gelehrte Herr Unzer führt aus Thomas Campanella an, daß ein gewisser venusianischer Prinz, der sehr mit Verstopfung beschwert gewesen, allemal mit Drohungen und Schlägen in Furcht gesetzt und geängstigt werden mußten, wenn die Natur ihren Weg hat finden sollen. Man hielt ihm zu dieser Absicht einen eigenen Bedienten, welcher den Prinzen zu rechter Zeit mit Schimpfen und Stößen dahin bringen mußte, daß er sich seines Ueberflusses entledigte. c) Die Furcht wird aber diese Wirkung nur bey denen leisten, welchen sie einen Durchfall verursacht, und das sind nicht eben alle Men-

b) Der Arzt, 131. St. 3. Band, S. 344. 345.

c) ebendaf. S. 344.

Menschen. Bey denen hingegen die Furcht einen Durchfall erweckt, und die schwer durch Purgiermittel zu bewegen sind, kann man nach eingenommenen Purgiermittel noch die Furcht zu Hülfe nehmen, um jenes Wirkung zu befördern.

7) Herr Tissot ist der Meinung, daß ohne Zweifel die Furcht ein mögliches Mittel in der Tollheit gäbe, weil sie die Functionen der Nerven langsamer macht d) und Herr Gaubius hält sie gleichfalls für ein gutes Mittel in dieser Krankheit. e) Wenn endlich

8) ein Mensch durch die Stärke seiner Einbildungskraft so weit gebracht worden ist, daß er, so bald diese rege wird, Handlungen vornimmt, die eher Wahnsinn, als einen vernünftigen Menschen verrathen, und die Furcht die entstehenden Eindrücke der Einbildungskraft unterdrücken kann, so giebt sie unter diesen Umständen ein Heilmittel ab. Die folgende Geschichte

Y 5

kann

d) Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 429.

e) Serm. acad. II. de regim. ment. p. 132. et seq.

kann die Wahrheit meiner Behauptung beweisen. Herr Nicole kannte ein Nonnenkloster, dessen zahlreiche Einwohnerinnen sämlich und zu einerley Stunde des Tages auf die Erde fielen und wie die Katzen schrieen, so daß man dann zu großem Anstosse der Religion und Nachbarschaft, die es anhören mußte, in allen Zellen nichts als ein Miauen hörte, das mehrere Stunden dauerte. Unter diesen Umständen ließ man die Nonnen wissen, daß auf obrigkeitlichen Befehl 4 Compagnien Soldaten sich an dem Thore des Klosters finden, und so bald sie Miauen hörten, einrücken und jedes Frauenzimmer mit Ruthen züchtigen würden, das eine Katzenstimme angenommen hätte. Mehr bräuchte es nun nicht, um dieser Komödie ein Ende zu machen. Denn die Furcht vor der Züchtigung, die dem Geiste der Nonnen einen Gegenstand vorhielt, worüber sie die Eindrücke ihrer Einbildungskraft vergaßen, machte sie so stille, daß die Soldaten nicht ein einzigesmal den Befehl zu vollziehen bekamen. f)

Die Furcht und die durch dieselbe verursachte äußerste Thätigkeit, wirken auf eben die Weise

f) Lissot a. a. D. S. 303.

Weise, wieder Schrecken und die dadurch entstandene höchste Anstrengung der Kräfte, und in den mehresten Fällen, wo Schrecken und die stärkste Thätigkeit heilsam waren, war zugleich auch Furcht vorhanden. Diese hat also auch ganz gewiß ihren Antheil an denjenigen Curen, auf die ich meine Augen richtete, als ich in dem vorigen Kapitel anführte, in welchen Krankheiten der Schrecken und die auf ihn gefolgte höchste Anstrengung der Kräfte heilsam seyen. Denn der vom Fabricius von Silden erwähnte Podagriff, der in einem Anfall von dieser Krankheit auf keinem Fuße stehen konnte, aber eilig davon lief, als das vermeinte Gespenst, das ihn hin ab in den Hof aus dem Bette getragen und dort nieder gelegt hatte, weg war, verrieth durch das Geschrey, das er hernach aus dem Fenster machte, keine Furcht. Bey dem podagrifischen Geistlichen, von dem ich erzählte, war die Furcht offenbar. Der an der Sicht leidende, dessen Salmuth gedenkt, und den unerwarteten Besuch von dem Schweine erhielt, das sich dann seines Widerstrebens ungeachtet, einfallen ließ, den um die Füße gelegten Dreyumschlag zu verzehren, und ihn darüber mit dem Stuhle, auf dem er saß, umwarf, war vermuthlich voller Furcht, weil er sich nicht vertheidigen konnte, und diese dauerte so lange, bis die Samen auf sein gemachtes Geschrey herbey kamen. Bey der Frau, die bey dem hiesigen

sigen großen Brande unvermuthet ihr Glieder reissen verlorh, kam auf den Schrecken über das entstandene Feuer sogleich Furcht, da die Flamme ihrem Hause und Vermögen drohte, und endlich beides auch verzehrte. Aus gleichen Gründen waren auch die voller Furcht, die damals von der Ruhr, die aber leicht war, befreit wurden. Wer sollte sich nicht fürchten, wenn er auf einem Schiffe sich befindet, das dem Bruch nahe ist? und deshalb war der, von welchem Ambrrosius Pare meldet, daß er in solchen gefährlichen Umständen ein dreitägiges Fieber verlohren hätte, gewiß nicht ohne Furcht.

Nehme ich nun hierzu diejenigen Fälle, darinnen offenbare Furcht und die stärkste Thätigkeit zugleich Krankheiten vertrieben, und die im zweyten Kapitel des zweyten Abschnitts der ersten Abtheilung angeführt sind, so finde ich, daß die Furcht und die daraus entstandene äußerste Thätigkeit heilsam seyn können

a) im Podagra; b) in der Sicht; c) gegen eine geringe Ruhr; d) gegen Wechselstieber; e) gegen Lähmung. Gegen diese versuchte der Wirth im goldenen Storch zu Sulda das angezeigte Heilmittel, und der Erfolg war glücklich, wie man aus der ganzen Geschichte, die im zweyten Kapitel des zweyten Abschnitts der vorhergehenden Abtheilung steht, sehen kann. Auch

kann man f) dieses Mittel nach Herrn Krügers Rath gegen die Erstarrung (Cataleptis) versuchen.

Wenn man die Fälle mit Aufmerksamkeit betrachtet, in denen die Furcht als ein Heilmittel im eigentlichen Verstande wirksam gewesen ist, so findet man, daß dieser Affect in allen diesen Fällen groß war. Man kann also hieraus den Schluß machen, daß man eine große Furcht erwecken müsse, wenn man durch sie heilen will. Insbesondere aber muß ein Kranker durch anscheinende Lebensgefahr in Furcht gesetzt werden, wenn er, über die unleidlichsten Schmerzen und sein ihm bekanntes Unvermögen hinaus gesetzt, alle Kräfte auf das äußerste anstrengen soll, um der ihn bedrohenden Gefahr zu entgehen. Auch so gar diejenige Furcht, die bey einem Kranken einen andern schädlichen Affect zurück halten soll, darf nicht gering seyn, weil sie sonst wenn sie dieses nicht ist, ihres Zwecks verfehlet.

Diese Stärke, welche die Furcht haben muß, wenn sie als ein Heilmittel im eigentlichen Verstande gebraucht werden soll, erfordert eine große Vorsichtigkeit auf Seiten des Arztes, der sich ihrer bedienen will. Er muß nicht nur alles dasjenige genugsam wegräumen, was diesen Affect gefährlich oder schädlich machen kann, wenn dieses nemlich wegzuräumen ist, ehe er denselben gebraucht, sondern er muß bey der geringen

geringsten Vermuthung von dem Daseyn eines unverbesserlichen Umstandes, der den Gebrauch der Furcht verbietet, dieses Heilmittel weglassen. Auch darf er die erregte Furcht nicht zu lange dauern lassen, damit sie nicht hierdurch Wade.

In dem ersten Abschnitt dieser Abtheilung sind die Umstände angegeben worden, die einen Arzt bestimmen können, Gemüthsbewegungen überhaupt als Heilmittel im eigentlichen Verstande zu gebrauchen. Diese Umstände bestimmen ihn auch die Furcht zu Hilfe zu nehmen, wenn diese nemlich den Heilanzeigen entspricht, und ich werde dieselben hier nicht wiederholen, um nicht unnöthiger Weise weitläufig zu werden. Es bestimmen diese Umstände auch zum Theil die Zeit, wenn in dem vorkommenden Falle die Furcht als Heilmittel zu gebrauchen ist. Insbesondere aber kommt die Zeit der Krankheit, in der die Furcht und die dadurch verursachte große Thätigkeit am heilsamsten ist, genau mit der Zeit überein, in der der Schrecken und daraus entspringende äußerste Anstrengung der Kräfte am vortheilhaftesten zu gebrauchen sind, man hat also davon das vorige Kapitel nachzusehen.

Bei Kranken, die entweder das gänzlich nicht thun, oder an sich thun lassen was zu ihrer

erer Genesung erforderlich ist, oder die doch zu manchen sich nicht bequemem wollen, was ihre Genesung befördert, kann die Furcht endlich versucht werden, wenn Hoffnung und Freude nicht helfen wollen, um sie zu ihrer Schuldigkeit zurück zu führen. Bei dergleichen Kranken kann man also die Furcht als ein Heilmittel im uneigentlichen Verstande gebrauchen. Bei Kindern, die nicht folgen wollen, wirken Drohungen. Erwachsene hingegen wird der Arzt oder ein anderer durch lebhafte und eindrückliche Vorstellung der bösen Folgen, die aus ihrem unfolgsamen Betragen entstehen, in Furcht zu setzen versuchen müssen. Die Furcht darf aber in diesem Falle die bloßhandene Krankheit nicht vermehren können, sonst muß sie weggelassen werden, wie das ohne mein Erinnern einzusehen jeder der gesunde Menschenverstand lehrt.

Es ist leichter ein Kind als einen Erwachsenen, ein Frauchzimmer als eine Mannsperson, einen dummen und abergläubigen Menschen als einen aufgeklärten Kopf, einen der sich nichts gutes bewußt ist, als einen der ein gutes Gewissen hat, in Furcht zu setzen. Bei uns fürchten sich die Kinder, die noch keinen Mord gesehen haben, wenn ihnen ein solcher vor das Gesicht kommt. Die Weackerkinder hingegen, die noch keinen weißen Menschen gesehen haben, fürchten sich und laufen mit Geschrey davon

von, wenn sie einen solchen erblicken. g) Dasjenige aber, wodurch man den Kranken in den nöthigen Affekt versetzen kann, wird nach dem Alter, Geschlecht, Temperament, Verstand, Glücksumständen, Stand, Lieblingsneigung und besondern Verhältnissen des Kranken; von dem Arzte, der seinen Patienten und dessen Lage genau kennen muß, erfunden werden.

III. Kapitel.

Von der Traurigkeit und ihrem Gebrauch in der Heilkunde.

Das Bild der Traurigkeit, das ich vor mir habe, hat zwar das Verdienst nicht, daß es das Werk eines griechischen Meisters in den bildenden Künsten ist, aber es ist demohngeachtet doch hinreichend, mich beynah dahin zu bringen, daß ich die Brauchbarkeit dieses Affekts in der Heilkunde leugne. Denn eine lange anhaltende Traurigkeit zerstört nach und nach die Gesundheit, macht Krankheiten, oder verschlimmert diejenigen, zu denen sie sich gesellt, und führt langsam zum Grabe. Eine kurze

g) Adansons Nachricht von seiner Reise nach Senegal, S. 48.

kurze aber sehr heftige Traurigkeit macht auch Krankheiten, verschlimmert die, mit denen sie zusammen trifft, und tödtet oft jähling. Eine kurze und geringe Traurigkeit hingegen, kann zwar nicht allezeit der Gesundheit schaden, wenigstens wird sie starken Personen, solchen, deren Säfte weder im Ueberfluß noch Mangel vorhanden sind, die weder jäh noch scharfe Säfte, oder Fehler an dem Herzen, in den großen Blutgefäßen oder in der Lunge haben, nicht leicht Schaden bringen. Dennoch kann man nicht eine einzige heilsame Wirkung von diesem Affekt, auch wenn er schwach ist und nur eine kurze Dauer hat, aufweisen. Ich kenne wenigstens keine einzige Krankheit, die durch die Traurigkeit wäre geheilt worden.

Es ist mir daher wohl nicht zu verdenken, wenn ich die Traurigkeit gegen keine Krankheit als ein Heilmittel im eigentlichen Verstande anrathе, ausser in dem Falle, wenn durch sie eine andere Leidenschaft, der ein Kranker sehr ergeben ist, und die die Krankheit unterhält, verschlimmert, und mehr als die zu erweckende Traurigkeit verschlimmert, durch dieselbige kann abgehalten werden. Soll aber die Traurigkeit dieses leisten, so muß sie durch die lebhafteste Ueberzeugung von den gefährlichen Folgen, die durch den zu verdrängenden Affekt entstanden sind, verursacht werden.

Im uneigentlichen Verstande kann die Traurigkeit als Heilmittel gebraucht werden, wenn man einen unfolgsamen Kranken durch eindruckliche Vorstellung der gefährlichen Folgen, die ihm seine Unfolgsamkeit zugezogen, in Traurigkeit über dieselbe zu versetzen und dadurch dahin zu bringen sucht, daß er inständige dasjenige theils selbst thut, theils durch andere an sich thun läßt, was zu seiner Wiederherstellung erforderlich ist. Zu gleichem Zweck kann man auch das Mitleiden in einem solchen Kranken, dessen Gatte und Kinder durch seinen Tod in betrübte Umstände versetzt würden, gebrauchen, indem man es in ihm, durch lebhaftere Schilderung alles des Bösen, was den Selnen nach seinem Tode begegnen kann, rege macht.

Es ist aber auch zu rathen, daß man in den angezeigten Fällen, darinne man die Traurigkeit als Heilmittel brauchen kann, dieselbe nie lange unterhalten, und noch dazu ihren schädlichen Folgen durch andere dienliche Mittel vorbeuge.

IV. Kapitel.

Von dem medicinischen Gebrauch der Schamhaftigkeit.

Die Schamhaftigkeit hat ausser den Wirkungen der Furcht, des Hasses und der Traurigkeit noch die eigene, daß sie das Blut in dem Kopfe, und den obern Theilen zurück hält. Dieser Wirkung kann sich der Arzt bey ehrliebenden Personen bedienen, wenn sie aus der Ursache, weil nicht Geblüte genug nach dem Kopfe kömmt, in Ohnmacht gefallen sind, um nun zu machen, daß die Blutgefäße in diesem wieder hinreichend angefüllt werden. Man müßte aber durch Reden, welche im Stande sind die Schamhaftigkeit zu erwecken, die gehobene Wirkung zu erhalten suchen, weil man aus der Erfahrung weiß, daß bey Ohnmächtigen unter allen Sinnen das Gehör noch am besten ist. Allein es denke ja niemand, daß ich unter den Reden, welche die Schamhaftigkeit erwecken sollen, grobe Zoten verstehe, da man den vorgesetzten Zweck noch erreichen kann, ohne die Sprache des Pöbels zu reden.

Dadurch, daß man einen Kranken dahin brächte, daß er sich schämte, einer gewissen

B 2 Ge.

Gemüthsbewegung, die seine Krankheit unterhalten und verschlimmert hat, nachgehungen zu haben, könnte man vielleicht diese Leidenschaft zurückhalten.

So wäre auch wohl ein unfolgsamer Kranke, wenn man ihn wegen seiner Widersecklichkeit zur Scham brächte, zuweilen dahin zu bewegen, daß er dasjenige thäte und an sich thun ließe, was zu seiner Genesung erforderlich ist.

V. Kapitel.

Vom Zorne und dessen Gebrauch als Heilmittel.

Grauen überfällt mich, wenn ich das keifende Schelten einer erbohten Frau, oder die aufgerissenen und blitzenden Augen des Zornigen, seine verzerrten schäußlichen Gesichtszüge und die wüthende Bewegung seiner Gliedmaßen noch einmal meiner Seele vorstellen soll. Man sollte auch denken ein so abscheulicher Affect, als der ausgelassene Zorn ist, wäre nicht vermögend etwas Gutes in dem menschlichen Körper zu stiften. Gleichwohl können in dieser wüthenden Leidenschaft Heilkräfte verborgen liegen, und die Erfahrung zeigt, daß er wirklich Krankheiten geheilt habe. Also verdient der Zorn doch

doch wohl, daß man ihn, seiner schaudervollen Gestalt ungeachtet, mit forschendem Auge noch einmal betrachtet, die in ihm verborgen liegenden Heilkräfte aufsucht, und diese den Menschen nutzbar zu machen trachtet.

Das Herz und die Pulsadern ziehen, bey dem ausgelassenen Zorne sich öfterer, geschwin- der und mit mehrerer Kraft zusammen als auffer dem. Die fortgehende Bewegung des Bluts geschieht daher schneller als sonst, die innerliche wird gleichfalls größer, die Theile des Bluts werden mehr aufgelöst, die Wärme vermehrt sich, die in dem Blute befindliche Luft dehnt sich mehr aus, die Absonderungen und Ausführungen der flüssigen Materien werden stärker, hauptsächlich die Ausdünstung der Haut und zuweilen die Oefnung des Leibes, Säfte, die hie und da stocken, werden wieder in Bewegung gesetzt, und also Gefäße geöffnet, die vorher verstopft waren, und die Kräfte werden vermehrt. Wie es nun von einem ganz geringen Zorne bis zu dem, der in die heftigste Wuth ausbricht, viel Stufen giebt, so finden sich die auch in den Wirkungen dieser Leidenschaft. Immer sind zwar die angezeigten Wirkungen vorhanden, aber nach der Größe des Affects, und nach der Beschaffenheit des Körpers, bald größer bald geringer. In dem wüthenden Zorne, wo sich die Glieder heftig bewegen, werden

werden sogar ungänge Gelenke und steife Gelenkbänder biegsamer gemacht, und Säfte, die in diesen sehr hartnäcklich stocken, fortgestossen. Der sich überlassene Zorn wirkt also wie die Bewegung des Leibes; wie reizende, auflösende, erwärmende, eröffnende, die Ausdünstung, und der große Kanzler Baco von Verulam hat schon von ihm angemerkt, daß er eben so nützlich werden könne, als alle Mittel, die stark erwärmen, und die Oefnung des Leibs befördernde Mittel. Wo nun dergleichen in Krankheiten angezeigt werden, da dient auch der Zorn, wenn keine Gegenanzeige da ist, nur darf er nicht heftiger wirken, als andere angezeigte Heilmittel. Man wird also dasjenige sehr sorgfältig und nach der Lage des Kranken wählen müssen, wodurch man denselben zornig machen darf. Kommen nun dem Arzte noch solche Krankheiten vor, in denen der Zorn in der That nützlich gewesen ist, so hat er um so viel mehr Grund, denselben anzuwenden, wenn die Umstände da sind, die ihm rathen, zu Gemüthsbewegungen, die vorthellhaft seyn können, seine Zuflucht zu nehmen.

Der Zorn wäre demnach mit Nutzen zu gebrauchen

- 1) bey phlegmatischen und schleimigten Personen, die sich nicht viel Leibsbe-
 wegung machen können
 oder

oder wollen, sonst aber noch gesund sind, um sie vor den ihnen eigenen Krankheiten zu bewahren. Solche Personen freieren mehr als andere, ihr Blut wird langsam bewegt, seine Theile werden wenig getrennt und aufgelöst, die Absonderungen und Ausführungen gehen schwach von statten, das Blut wird immer wässerichter und schleimigter, die wirksamen Theile desselben werden immer weiter von einander gebracht, die festen Theile schlaff, und die Kräfte nehmen immer mehr und mehr ab. Leute von der Art sind daher gar sehr zur Bleichsucht, Wassersucht und andern Krankheiten geneigt, die von schleimigten und wässerichem Blute und schlaffen Fasern herkommen, und bekommen sie wirklich, wenn nicht von Zeit zu Zeit sich eräugnende Umstände ihr Entstehen verhindern. Ein solcher günstiger Umstand ist nur auch der Zorn. Werden dergleichen Menschen, von denen hier die Rede ist, in diese Leidenschaft verfest, so wird ihr Blut stärker umgetrieben, dessen Theile werden mehr von einander getrennt und aufgelöst, die Wärme, Absonderungen und Ausführungen vermehrt, die wässerichten und schleimigten Theile des Bluts vermindert, seine wirksamen Theile näher zu-

sammen gebracht und wirksamer gemacht, die Lebenskraft wird vermehrt, die festen Theile werden stärker und thätiger. Desfers wiederkommender aber ausbrechen, der Zorn verhütet also, daß phlegmatische und schleimigte Menschen, die sich nicht viel Selbstbewegung machen können oder wollen, ausserdem aber gesund sind, von den ihnen eigenen Krankheiten befallen werden. Herr Krüger hat vor mir eben dieses behauptet. a)

2) In der Bleichsucht sind die Säfte wässericht und schleimigt und die Fasern schlaff. Der Zorn vermindert die wässerichten Theile des Bluts und wirkt wie die in dieser Krankheit so nöthige Bewegung des Leibes. Er kann also in Verbindung mit den übrigen in dieser Krankheit dienlichen Heilmitteln die Heilung derselben befördern.

3) In der englischen Krankheit werden ausser den stärkenden, noch auflösende Mittel und Bewegung des Leibes erfordert, wenn sie soll geheilt werden. Der Zorn möchte also darinne mit Vortheil zu gebrauchen seyn, da er wie die Leibesbewe-

a) Naturlehre, 3r Theil, allgem. Pathologie, S. 349.

bewegung wirkt, die zähen Säfte auflöst, die unkräftige Galle schärfer macht, ihre Absonderung und Ausführung in den Zwölffingerdarm befördert, die wässerichten Theile ausführt und durch das letzte zu der Stärkung der festen Theile etwas be trägt.

4) Wenn alljudisches Geblüt verursacht, daß die monatliche Reinigung nicht erfolgen kann, so ist der mit dem Gebrauche der auflösenden Mittel von Zeit zu Zeit verbundene Zorn im Stande, die Wirkung der erstern zu befördern und zu der Herstellung jenes Blutflusses behülflich zu seyn. Ja dieser Affekt ist allein vermögend, den fehlenden monatlichen Blutabgang wieder herzustellen, wenn Blut genug vorhanden ist, dieses die gehörige Flüssigkeit hat, die Gefäße der Gebärmutter nachgiebig genug sind, und die Gewalt des Bluts in diese noch bis auf einen gewissen Grad nur muß verstärkt werden. Ich denke aber immer, die Patientin wird keine von denen seyn dürfen, die bey dem Zorne zugleich erblast, weil bey einer solchen in dem Affekt zugleich ein Krampf in den Gefäßen der Gebärmutter zu befürchten ist, der die gesuchte Wirkung verhindern würde.

5) Die bey dem Zorne in die Gedärme ergossene Galle verursacht durch ihren Reiz nicht nur einen starken Zufluß der Feuchtigkeiten in diesen Kanal, sondern sie vermehrt auch die wurmförmige Bewegung desselben. Dieses redete schon dem Gebrauche des Zorns bey solchen Verstopfungen des Leibes das Wort, die aus Trägheit der Gedärme, aus Mangel und Schwäche der Galle und aus hartem Stuhlgange entstehen, wenn auch die Erfahrung nicht gezeigt hätte, daß eine Verstopfung des Leibes durch diesen Affekt geheilt worden wäre. Aus eben diesen Gründen kann auch der Zorn

6) bey Personen, die sehr schwer zu purgieren sind, die Wirkung eingenommener Purgiermittel befördern. Ein Arzt, der einen Patienten auf keine Weise laxiren konnte, verordnete endlich, daß diesem sein Kammerdiener die Arzney alsdann erst geben sollte, wenn er ihn geärgert hätte. Aber eben die Trägheit, welche Schuld war, daß Purganzen so wenig Wirkung thaten, war auch Ursache, daß man ihn beynahe gar nicht erzürnen konnte, und schon zweifelte der Diener, ob er den Befehl des Arztes würde vollziehen können, als ein

ein Client in Taffet gekleidet ins Zimmer trat, um den Kranken mit seinem Proceffe zu unterhalten. Das Kleid von jenem machte ein unangenehmes Geräusche, auch perorierte der Proceßkrämer sehr herzhaf, beydes ärgerte und beunruhigte den Kranken, der Diener nahm dies wahr, und gab ihm zugleich die Arzney, welche den besten Erfolg von der Welt hatte. b)

7) Die vielen von glaubwürdigen Aerzten aufgezeichneten Beispiele, daß Lahme durch den Zorn wieder zu dem Gebrauche der gelähmten Glieder gekommen sind, und davon ich verschiedene in dem fünften Kapitel des zweeten Abschnitts der ersten Abtheilung angeführt habe, beweisen die Wirkksamkeit des Zorns in der Lähmung. Ich bin indessen weit davon entfernt, daß ich behaupten wollte, dieser Affekt sey in allen Lähmungen heilsam. Ich bin vielmehr überzeugt, daß er nicht helfen kann, wenn die Nerven von festen Körpern zusammen gedrückt worden sind, die der Zorn nicht vermindern kann; wenn schwache und daher dem Drucke der Säfte nachgebende

b) Eissots Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 381.

bende und von diesen widernatürlich ausgedehnte Gefäße die Nerven pressen, und deren Hölungen verengern; wenn diese von Feuchtigkeiten, die sich in dem Gehirn widernatürlicher Weise gesammelt haben, gedrückt werden, wenn die Nerven entzwey, oder ihre Kanäle verwachsen sind. Aber wenn zähe und um und neben den Nerven stockende Feuchtigkeiten, die durch die vermehrte Bewegung der Säfte, welche der Zorn verursacht, flüssiger gemacht und fortgestossen werden können, die Nerven zusammen gedrückt, die Bewegung des Nervensafts in ihnen gehindert und die Muskeln gelähmt haben, da kann der Zorn als ein Heilmittel wirken. Wenn man also weiß, daß eine Lähmung von dieser Ursache entstanden ist, kann man den Zorn, um sie dadurch zu heilen, anwenden. Zwar kann man dieses auch alsdann thun, wenn man von dem Daseyn der jetzt gedachten Ursache nicht überzeugt ist, und der Kranke oder dessen Angehörige, nachdem alle andere Mittel vergeblich angewandt sind, dennoch dringend Hülfe verlangen, zumal da ein zweifelhaftes Mittel besser, als gar keins ist. Aber in diesem Falle hat der Arzt durch die Vorherfassung, daß der Erfolg auch unglücklich seyn könnte, seine Ehre in Sicherheit

herheit zu setzen. Krato von Kratoheim rieth einem paralytischen Fürsten an, daß er sich zuweilen ärgern sollte. Herr Tissot hält dafür, daß die Wirkungen des Zorns und der Elektrizität bey Gelähmten sich nicht fogar unähnlich seyn möchten. c)

- 8) Die von Herrn Gaubius erzählte und von mir oben angeführte Wahrnehmung, von der Hülfe, die der Zorn in der Gicht geleistet hat, beweist dessen Heilkräfte in dieser Krankheit, und zeigt, daß man denselben alsdann mit Vortheil darinne anwenden könne, wenn nach dem Anfall noch Schmerzen und Steifigkeit, in den von der Krankheit befallenen Gelenken übergeblieben sind. Aber dann ist auch noch starke Bewegung dieser Glieder zugleich nöthig. Die mit Nachsicht angefüllte Seele, fühlt mit dieser allein beschäftigt die Schmerzen nicht, die mit der Bewegung der sonst schmerzenden Glieder vergesellschaftet sind, und durch eben diese Bewegung, welche die Wirkungen des Zorns verstärkt, werden die um die Gelenke noch stockende Feuchtigkeiten, die vorher Schmerzen unter der Bewegung erregten

c) Epist. medico-pract. p. 186.

ten und die Muskeln steif machten, flüssiger gemacht und fort bewegt, vielleicht auch die Lähmungen und das Schwinden mancher Muskeln, die bey lang anhaltender oder übel behandelter Sicht so gerne entstehen, gehoben und der Kranke gelangt zu seiner Gesundheit. Es könnte aber doch auch seyn, daß gegen das Ende eines Sichts anfalls, wenn die Krankheitsmaterie zu der Ausführung geschickt gemacht ist, und die kritischen Ausleerungen sich einstellen, der Zorn heilsam wäre. Denn zu dieser Zeit sind die stockenden Säfte, wenn sie nicht allzu heterogen sind, von der Beschaffenheit, daß sie durch die verstopften Gefäße durch getrieben und aus dem Leibe geschafft werden können. Erjürt sich nun der Kranke und empfindet über den Zorn die Schmerzen nicht, die ihm die Bewegung der angegriffenen Theile verursacht, so könnte der Zorn und die mit demselben verbundene Bewegung der kranken Glieder, die Heilung zuwege bringen. Auf gleiche Weise und in gleichen Umständen kann dieser Affekt, in Verbindung mit der Bewegung der leidenden Theile, auch in dem Podagra heilsam seyn.

- 9) Daß der Zorn Wechselstieber, hauptsächlich viertägige geheilt habe, ist durch
De

Beobachtungen erwiesen. Man kann ihn also gegen diese als ein Heilmittel gebrauchen. Meiner Meinung nach kann er hier auf mehr als einerley Art heilsam seyn: a) wenn Furcht des Kranken gegen die Zeit des gewöhnlichen Anfalls, den Stieberfrost veranlaßt, und dieser dann die übrigen Zufälle eines solchen Paroxysmus, so kann der gegen die Zeit des gewöhnlichen Stieberfrostes entstehende Zorn, den Kranken in eine Erhitzung anstatt des Frostes versetzen. Der Kranke, mit seinem Zorne beschäftigt, vergißt die Furcht für den Stieberanfall, und freut sich, wenn er wieder ruhig worden ist, darüber, daß sein Stieberanfall weg geblieben ist, hält sich für geheilt, vergißt seine bisherige Furcht und ist wirklich gesund; b) kann der gegen die gewöhnliche Zeit des Stieberanfalls entstehende Zorn, zumal wenn er mit starker Leibesbewegung verbunden ist, den Kranken zu der Zeit, da sonst der Stieberfrost kam, in Hitze und Ausdünstung bringen, und so wirken, als wäre durch andere Mittel der Kranke in diesen Zustand versetzt worden, und ihn dann auch wie diese heilen; c) kann der Zorn durch die sich ergießende Galle ein Brechen und Purgieren verursachen. Geht nun hierdurch die Krankheitsursache weg, oder doch

doch so viel davon, daß das übrige nicht mehr hinreichend ist, einen neuen Fieberanfall zu machen, so ist das Fieber geheilt. Daß aber oftmals ein Wechselstieber durch abführende Mittel geheilt werde, behauptet der seel. Vogel, d) und die Erfahrung zeigt, daß er recht habe. Hätte ich den Zorn als ein Heilmittel in einem Wechselstieber anzurathen und ich suchte auf dem jetzt angezeigten Wege meinen Zweck zu erreichen, so würde ich den Kranken dann in Zorn zu bringen suchen, so bald er sich nur nach überstandnem Anfall ein wenig wieder erholt hätte, weil zu dieser Zeit die Krankheitsmaterie zu der Ausführung am geschicktesten ist, wie ich dieses anderwärts gezeigt habe. e) Endlich kann auch d) der Zorn durch die während seiner Dauer in die Gedärme ergossene und dort zurück gehaltene Galle, das wechselfieber in ein anhaltendes Gallen- oder Faulstieber verwandeln. In diesem Falle hört nun zwar das Wechselstieber auf, aber der Kranke bekommt eine andere

d) *Academicae praelectiones de cognoscendis et curandis C. H. affectibus*, S. 23.

e) *Frankische Beiträge zur Arzneygelahrtheit durch Krankengeschichte und Bemerkungen*, S. 52.

andere Krankheit, die gefährlicher ist als die erste. Indessen kann diese Veränderung doch mehrentheils zu des Kranken Besten gereichen. Denn da sie alsdann am ehesten sich ereignen wird, wenn in einem von Galle entstandenen Wechselstieber, die erforderliche Abführung dieses Saftes nicht geschehen ist, so wird, wenn das Fieber eine anhaltende Gestalt angenommen hat, dieselbe mehr betrieben werden als vorher, weil deren Nothwendigkeit nun einleuchtender ist, und dadurch wird dann die Genesung die mehresten male bewürkt, und zuweilen beschleunigt. Man sieht aber ohne mein Erinnern ein, daß ich hier voraus setze, der Kranke brauche, wenn das Fieber anhaltend geworden ist, einen geschickten Arzt, und nehme auch die erforderlichen Mittel, wie, und so lange es nöthig ist. Dieser Weg durch den Zorn von einem Wechselstieber durch ein anhaltendes Gallen-, oder Faulstieber zur Gesundheit zu gelangen, ist jedoch gefährlich, und geht an stellen Abgründen hin, darein mancher stürzen und das Leben verlieren könnte, anstatt seine Gesundheit zu erlangen. Es wird auf diesem ein Arzt die Heilung eines Wechselstiebers auch nicht versuchen wollen und um deswillen den Zorn nicht eher zur Heilung dieser

A a

dieser

dieser Krankheit anwenden, bis die ersten Wege genugsam gereinigt sind und die Galle verbessert ist; auch bey keinem Kranken dieses Mittel zur Hand nehmen, von dem er im Voraus weiß, daß er die nöthigen Heilmittel entweder gar nicht, oder nicht lange genug brauchen würde, wenn aus seinem Wechselfieber durch den Zorn ein anhaltendes werden sollte. Geräth er aber auf diesen Weg, ohne daß er seinen Kranken dahin führen will, so wird er diesen über die Abgründe so sicher als möglich zu führen suchen.

10) So wenig der Zorn nuzt, wenn er sich zu anhaltenden Fiebern gesellt, so könnte er doch vielleicht in einigen davon unter gewissen Umständen zuweilen mit Vortheil angewendet werden, und dieses könnte, wenn ich mich nicht irre, geschehen 1) in den Blattern, wenn sie wegen Mangel der Kräfte nicht herauskommen wollen, oder aus dieser Ursache wieder zurück schlagen und einsinken; 2) in den Masern, wenn sie aus eben der Ursache nicht ausbrechen wollen; 3) in dem Sriesel, wenn dieser wieder zurück geht, es geschehe das aus Entkräftung oder aus Erkältung; und 4) wenn eine Krise vor der Thür ist, aber wegen allzugroßem

sem Mangel der Kräfte nicht geschehen kann. In allen diesen Fällen giebt man, nebst andern, auf den gegenwärtigen Fall passenden Mitteln, auch reizende. Folglich könnte man auch wohl den Zorn, der als ein reizendes Mittel wirkt, gebrauchen, zumal da es fast unglaublich ist, wie viel er vermag, die dahin sinkenden Kräfte wieder zu beleben, auch sogar bey Sterbenden. Robinson, ein Engländer, der mit Sterben umgieng und dessen Puls schon anfieng stille zu stehen, wurde erzürnt. Hier auf erholten sich der Puls und die Kräfte wieder, und er lebte eine Stunde gleichsam von neuem auf, starb aber hernach schnell, als die Gemüthsbewegung gestillt war. f) Bey solchen Kranken, denen der Zorn Durchfälle macht, wird man aber denselben nicht als ein Heilmittel in denjenigen Fällen anwenden dürfen, in denen man sich für einen Durchfall zu fürchten hat, es wäre denn, daß man ihn verhüten könnte. Eben so hat man auch bey denen, die, wenn sie sich erzürnen, blasf werden, nicht eben allzuviel von dem Zorne in jedem dieser jetzt angeführten Fälle zu versprechen. Ich will aber hiervon

A. a. 2

f) *Gambii* Serm. acad. II. de regim. ment. p. 130.

nicht weiter reden, da es noch nicht einmal ausgemacht ist, ob in diesen Umständen befindliche Kranke, wegen der Größe ihrer Krankheit noch fähig sind in Zorn zu gerathen. Ich vermute, daß sie das wenigstens in sehr vielen Fällen nicht sind.

11) Hippocrates, den sein Genie, wie Herr Tissot sagt, gar oft den Mangel einer Gehorsamkeit ersetzte, die er sich nicht erwerben konnte, rieth den Zorn Leuten an, die sich mit schlechten Hülsenfrüchten hatten behelfen müssen, und nun Schmerzen in den Knien und Schwäche in den Beinen hatten, um durch ihn die Gesichtsfarbe wieder zu bessern und die Nutrition wieder zuwege zu bringen. g)

12) Bey lange anhaltender, der Gesundheit drohender Traurigkeit könnte öfterer Zorn auch nützlich seyn, indem er die Seele des Traurigen auf einige Zeit von dem Gegenstand seiner Leidenschaft ab, und auf einen andern zieht, den Kreislauf der Säfte freyer macht, das Geblüt durch einander arbeitet, die Wärme, Absonderungen und Ausführungen, auch die Kräfte

g) De morb. popular. Lib. II. Sect. IV. edit. Cornar. Tom. II. p. 49.

te vermehrt, das Blut reinigt, und daher die Schädlichkeit der Traurigkeit aufhält.

Wenn durch den Zorn Krankheiten sollen verhütet werden, die phlegmatischen und mit vielem Schleime angefüllten Personen gewöhnlich sind; wenn die Bleichsucht, die englische Krankheit, das dicke Blut bey zurückgehaltener monatlicher Reinigung sollen verbessert, und die Oefnung des Leibes oder die Wirkung eines eingenommenen Purgiermittels sollen befördert werden, so braucht dieser Affekt nicht diejenige Stärke zu haben, die er haben muß, wenn er Lähmungen, die Gicht, oder Wechselfieber vertreiben, oder die monatliche Reinigung mit einemale wieder herstellen soll. Denn in jenen Fällen soll der Zorn nur die Heilung befördern, die andere Mittel bewürken sollen, oder er braucht doch eben das Blut nicht so gar wild durch alle Gefäße des Körpers zu jagen. In diesen aber wird alles von der Größe des Affekts erwartet, dadurch sich der Kranke vergiftet, desgleichen von der Bewegung des Leibes und der stärksten Wirkung der Säfte in alle Gefäße. Folglich braucht der Zorn in jenen Fällen, wenn er als Heilmittel wirken soll, eben nicht so stark zu seyn, als er seyn muß, wenn er in diesen Fällen die Heilung bewerkstelligen soll.

Ich bin auch überzeugt, daß der Zorn viel leichter die Heilung einer Lähmung, der Sicht, oder der zurückgehaltenen monatlichen Reinigung bewürken werde, wenn man vorher, ehe man ihn braucht, sich eine hinreichende Zeit auflösender und eröffnender Mittel, in der Sicht und Lähmung noch des Reibens auch in jener erweichender Umschläge um die leidenden Gelenke, und in der zurück gehaltenen Monatszeit erweichender Umschläge, der Dampfbäder an die Schamtheile oder anderer erweichender Bäder bediente. Denn durch diese Mittel würde der von dem Heilmittel, dem Zorne, zu überwältigende Widerstand in den Theilen, gegen welche die Wirkung desselben hauptsächlich gerichtet werden soll, geringer, und diese Wirkung in jene Theile geleitet und zugleich verstärkt. Folglich wird auf diese Weise die Möglichkeit größer, daß die Heilung durch das erwählte Mittel erfolgen werde.

Hat derjenige zu viel Blut, bey dem der Zorn als ein Heilmittel soll gebraucht werden, und die zu heilende Krankheit erfordert eben keine Vollblütigkeit, um durch deren Hilfe mit geheilt zu werden, wie die monatliche Reinigung erheischt, wenn man sie wieder herstellen will, so hat man jene vorher durch Aderlassen zu vermindern, ehe man sich dieser Leidenschaft bedienen kann. Denn unterläßt man dieses, so

so muß man befürchten, daß durch das so gerade zu angewandte Heilmittel, vorzüglich, wenn der Zorn stark ist, ein Schlagfluß, eine Lähmung, ein widernatürlicher Blutfluß, die fallende Sucht, andere Krämpfe, oder Entzündungen entstehen.

Hat der durch heftigen Zorn zu heilende zu viele und zu scharfe Galle, und man hat diese nicht zu der vorgesezten Heilung nöthig, so ist sie, ehe man den Kranken erzürnt, durch Pflanzenspeisen und vegetabilische Säuren zu verbessern und wegzuschaffen, wenn man kein Brechen, keinen Durchfall, keine Colik, und kein Gallenfieber haben will.

An einem Kranken, der einen Scirrhus hat, darf man den Zorn nicht als ein Heilmittel gegen eine andere Krankheit brauchen, weil man sonst befürchten muß, daß er den Krebs an jenem mache.

Finden sich endlich solche Umstände bey dem Menschen, an dem man den Zorn als ein Heilmittel brauchen könnte, die den Schrecken und die Furcht als Heilmittel zu brauchen verbieten, so darf auch der Zorn nicht als ein solches gebraucht werden, und das aus ähnlichen Gründen, als dort angegeben worden sind. Bey solchen Kranken, die ehemals vom Schlage getroffen worden sind, oder die eine äußerliche Puls-

adergeschwulst haben, verhält man sich, wie oben in dem vorhergehenden ersten Kapitel gemeldet worden ist.

In dem 2ten Abschnitt dieser Abtheilung ist angeführt worden, wodurch der Arzt bestimmt werden könne Leidenschaften als Heilmittel zu gebrauchen. Da findet man auch, wenn man den Zorn als ein Heilmittel zur Hand nehmen soll.

Das wäre nun, was ich von dem ausbrechenden Zorne, in sofern er als ein Heilmittel im eigentlichen Verstande angewendet werden kann, habe sagen können. Im uneigentlichen Verstande wüßte ich ihn nicht als Heilmittel zu brauchen, es müßte denn auf diese Weise geschehen, daß man einen Kranken, der gerne wieder gesund werden will, und der das zu seiner Heilung erforderliche weder selbst beobachtet, noch von andern an sich thun läßt, durch einleuchtende Vorstellungen seiner Thorheit über dieselbe aufbrächte, und dadurch dahin bewegte, daß nun in der Folge sich lenksamer bezeugte.

Der verbissene Zorn hat mehr Böses an sich als der ausgelassene, und man findet nicht das geringste Gute von ihm aufgezeichnet. Er greift das Herz, die großen Blutgefäße um dasselbige und die Lungen mit der größten Hefigkeit an, und verur-

verursacht unheilbare Fehler in diesen Theilen, davon im fünften Kapitel des zweiten Abschnitts der ersten Abtheilung Beispiele sehen. Man muß also den zurück gehaltenen Zorn verabscheuen, ob er gleich unter der Larve der Gelassenheit zu betrügen sucht, und von aussen nicht so abscheulich aussieht als sein ausbrechender Bruder. Er ist ein Hund, der beißt, ohne vorher zu bellen.

Sollten auf Zorn, darein man einen Kranken in der Absicht versetzt, daß er dadurch möge geheilt werden, widernatürliche Veränderungen, die man eben nicht suchte, entstehen: so sind sie durch die ihnen angemessenen Mittel wieder zu vertreiben.

Aus dem Alter, Geschlecht, dem Temperamente, Stande, Lieblingsneigung, vorher ausgestandenen und wahrscheinlich zu fürchtenden Widerwärtigkeiten des Kranken, den der Arzt durch erregten Zorn zu heilen hofft, und aus andern Umständen mehr, kann dieser nach der im ersten Abschnitt dieser Abtheilung enthaltenen Anleitung dasjenige erfinden, wodurch er jenen in den zu der Heilung erforderlichen Grad des Zorns versetzen kann.

VI. Kapitel.

Von der Indignation als Heilmittel.

Da die Leidenschaften jetzt in eben der Ordnung wieder auftreten sollen, in welcher sie in der vorigen Abtheilung auf einander folgten, so trifft nun die Reihe die Indignation, und aus den Veränderungen, die sie in dem menschlichen Körper macht, den möglichen oder wirklichen Nutzen aufzusuchen, den sie dem kranken Menschen leisten kann. Diese aus Zorn und Traurigkeit zusammen gesetzte Gemüthsbeziehung greift das Gehirn, das Herz, die Lungen auf eine mörderische Weise an. Sie tödet oft plötzlich, oder verursacht doch Krankheiten, die langsam töden, unheilbar oder schwer zu heilen sind. Kein einziges Factum aber zeigt, daß sie jemals einem Menschen zu Erhaltung und Wiederherstellung seiner Gesundheit zuträglich gewesen wäre. Ich kann auch auf keine Weise durch Schlüsse heilsame Wirkungen in ihr entdecken. Folglich kann ich in diesem Kapitel von ihr nichts gutes für die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit anführen, sondern ich muß von ihr sagen, daß sie ganz und gar kein Heilmittel abgebe, und für den Arzt unbrauchbar sey.

VII. Kap.

VII. Kapitel.

Von der Freude und ihrem Gebrauche als Heilmittel.

Schon das äußere Ansehen des Freudigen erregt in uns die Vermuthung, daß die Freude, wenigstens wenn sie mäßig ist, dem Menschen nicht nur das Leben würze, sondern ihn auch gesund erhalten könne. Betrachtet man aber die in dem Menschen durch die Freude verursachten körperlichen Veränderungen, so wird man vollends überzeugt, daß sie das wirklich thun müsse. Denn der gelind vermehrte und gleichförmige Kreislauf der Säfte, deren zwar vermehrte, doch sanfte Auflösung, die angenehme Wärme und freyen, aber nicht übertriebenen Absonderungen und Ausführungen der überflüssigen Theile müssen die Säfte und festen Theile gesund erhalten, und den Körper in den Stand setzen, daß alle seine Verrichtungen gehörig von statten gehen können. Was thun also die Wirkungen der mäßigen Freude anders, als daß sie die Gesundheit erhalten? Ja die Freude muß vieles zu Erreichung eines hohen Alters beitragen, und man hat guten Grund, das sehr lange Leben mancher Menschen dem Umstande zu zuschreiben, daß ihre Reise durch diese Welt sie größtentheils

theils durch lachende Gesilde führte. Die nicht gar starke Freude trägt aber nicht nur vieles zur Gesundheit des Leibes und zu einem langen Leben bey, sondern sogar die Kräfte der Seele selbst werden bey diesem Affekte größer, und er ist dem Geiste sowohl als dem Leibe vortheilhaft. In dem siebenden Kapitel des zweyten Abschnitts der ersten Abtheilung ist auch bereits angeführt worden, daß ein froher Kranker leichter und eher geneset; daß ein solcher, wenn er genesen ist, sich geschwinder wieder erhole, als ein anderer; und daß folglich die Freude ein Affekt sey, der, wenn er mäßig ist, auch in Krankheiten, und bey der Wiedererholung nütze.

Vergleicht man nun die Wirkungen einer mäßigen Freude mit den Wirkungen der verschiedenen Classen von Arzneimitteln, so sieht man, daß sie mit den sanft reizenden, das Geblüt gelind auflösenden, eröffnenden und in gleichmäßigen Verhältniß die Absonderungen und Ausführungen überhaupt, vorzüglich aber die unmerkliche Ausdünstung befördernden Mitteln übereinkommen, ja daß sie den Namen einer wahren Herzstärkung mit allem Rechte verdienen.

Die starke Freude wirkt aber schon stürmischer. Bey ihr geschieht der Umlauf des Bluts mit mehrerer Hestigkeit, das Blut selbst wird

sehr stark aufgelöst, und ob schon dieses durch die verhältnißmäßig vermehrten Absonderungen und Ausführungen, vornehmlich durch die unmerkliche Ausdünstung von den überflüssigen Theilen gereinigt wird, so wird es doch, wenn der Affekt lange dauert, — und das geschieht, wenn der heftig Erfreute an das ihm zu Theil gewordene große Guth lange mit großer Lebhaftigkeit denkt, oder mit gleicher Lebhaftigkeit die guten Folgen, die dieses auf ihn äußern wird, durch Hülfe seiner nun erhöhten Einbildungskraft, sich der Reihe nach vorstellt, — so gesund es auch vorher war, blos weil zu viele wässerichte Theile durch die Ausdünstung verlohren gehen, und die wirksamen Theile näher zusammen kommen, scharf und ungeschickt die Bewegung der Muskeln zu unterhalten. Auf diese Weise kann die allzugroße Freude, wenn sie lange dauert, ein Fieber erregen, ja den Tod verursachen, auch wenn die festen und flüssigen Theile des Freudigen vollkommen gesund sind, ehe die starke Leidenschaft entstand.

Ist nun vollends das Blut vor Entstehung des Affekts zähe oder scharf, oder beides zugleich, so werden diese widernatürlichen Beschaffenheiten, durch die lange Dauer der heftigen Freude nicht nur stärker, so daß sie zugleich sichtbare widernatürliche Veränderungen in dem Körper hervorbringen, sondern es kann

auch

auch, ohne daß der Affekt lange dauert, ein schneller Tod erfolgen, wenn das Blut durch die letzten Enden der Pulsadern nicht so weichen kann, wie es von dem Herzen fort gestossen wird, und nun das Gehirn und die zu den Lebensbewegungen gehörigen Nerven zusammen drückt. Diese letzte Wirkung erfolgt um so viel eher, wenn zugleich Vollblütigkeit zugegen, oder der Affekt aus Traurigkeit und Freude zusammen gesetzt ist. Die Nerven werden endlich durch allzugroße Freude geschwächt, und die Seelenkräfte verwirrt.

Die körperlichen Wirkungen der starken Freude, kommen also mit den Wirkungen stark reizender, auflösender, eröffnender, und die Ausdünstung befördernder Mittel überein, helfen wie diese, und schaden auch so.

Nimmt man dann alles zusammen, so ergiebt sich schon hieraus, auch wenn man nicht auf die Fakta siehet, wo die Freude wirklich Krankheiten geheilt hat, daß man diesen Affekt brauchen könne, um durch ihn Krankheiten zu lindern oder gar zu heilen. Man sieht aber auch zugleich, daß man eine starke Freude nicht anders, als nach vorhergegangener Wegnehmung derjenigen Ursachen, die sie schädlich machen können, anwenden dürfe, da man eine mäßige Freude sogleich und ohne alle weitere Vorbereitung gebrauchen kann.

Wenn

Wenn der Arzt seinen Kranken kennt, so wird er ihn auch auf allerley Weise nach seiner Absicht in eine mäßige Freude setzen können. Ganz anders aber geht es, wenn ein hoher Grad der Freude zu der Heilung erforderlich ist. Diesen kann der Arzt, — wenn man die Krankheit ausnimmt, — in seinen Kranken nicht immer erwecken, weil es nicht immer in seiner Gewalt steht, das dazu nöthige Gute mit diesem zu verbinden. Er muß in dieser Absicht nur von den günstigen Umständen Vortheil ziehen. Da wird er denn nicht immer den Kranken auf die große Freude vorbereiten können. Kann er aber das thun, so hat er die Vollblütigkeit durch Aberlassen zu mäßigen, sehr zähe und scharfe Säfte zu verbessern, schwache Gefäße, vor denen er sich etwa zu fürchten hat, zu stärken, und steife nachgiebig zu machen, u. s. w.

Diejenigen Fehler organischer Theile, und diejenigen vorhergegangenen Krankheiten, welche der Schrecken, die Furcht und den Zorn als Heilmittel zu brauchen verbieten, lassen auch die heftige Freude als ein Heilmittel nicht zu. Sogar die mäßige Freude wird in diesen Umständen nicht immer unschädlich seyn.

Auch sollte die als ein Heilmittel gebrauchte große Freude niemals allzulange dauern, damit sie nicht die Säfte verdicke und scharf mache,

che, und dadurch Entzündungen, Fieber u. d. m. verursache.

Nun wird es aber Zeit seyn, daß ich angebe, in welchen Krankheiten man die Freude als ein Heilmittel gebrauchen könne, und hier werde ich zugleich anmerken, ob eine geringe oder starke Freude nöthig sey, um die vorge setzte Absicht glücklich zu erreichen. Die Krankheiten, in denen die Freude als Heilmittel vortheilhaft seyn kann, sind

1) Wechselfieber. In diesen ist in den Zeiten zwischen zween Anfällen eine mäßige Freude überaus vorthellhaft. Denn sie wirkt als ein sanftes Auflösungs mittel, das zugleich die Absonderungen und Ausführungen befördert, und die Kräfte unterhält, folglich Verbesserung und Verminderung der Krankheitsmaterie wirkt. Eine heftigere, lebhaftere, gegen die Zeit des gewöhnlichen Fieberanfalls ent stehende Freude, ist aber gar vermögend ein Wechselfieber zu heilen. Sie leistet dieses dadurch, daß sie des Kranken Säfte gegen die Zeit des gewöhnlichen Fieber frostes in Wallung setzt und diese eine Zeit lang unterhält, und dann die Absonderungen und Ausführungen vermehrt, und wirkt auf ähnliche Weise, wie die
aus

aus Schrecken entsprungene starke Leibes bewegung um diese Zeit in Wechselfie bern wirkt.

2) Entzündungsfieber, sie mögen nun von entzündlichem Blute, oder von einer örtlichen Entzündung herkommen. Neben andern hierher gehörige Mitteln, kann ein heiteres Gemüth oder auch eine sehr mäßige oft wieder kommende Freude die Kräfte erhalten und die Absonderungen und Ausführungen gelind befördern. Bey des ist zu der Heilung dieser Fieber sehr zuträglich. Das erstere setzt den Kranken in den Stand, die Krankheitsmaterie zu der endlichen Ausführung geschickt zu machen, und macht, daß er so lange dauert, bis jene überwältigt ist. Das zweyte schaft von der Krankheitsmaterie immer etwas weg, das geschickt ist, abfondert und ausgeführt zu werden, und vermindert also deren Menge. Die Freude darf aber nur so lange ganz schwach seyn, als das Fieber stark ist. In diesem Falle würde eine stärkere Freude die Krankheit vermehren und schädlich werden. Ist aber das Fieber allzuschwach, als daß dadurch die Krankheitsmaterie überwältigt und aus dem Leibe geschafft werden könnte, es mag nun dieses geschehen aus welcher
Ursa

Urfache es wolle, ſo iſt eine ſtärkere Freude nöthig. Denn ſie muß als ein Mittel wirken, das den Umlauf der Säfte, und was davon abhängt, die innerliche Bewegung derſelben, vermehrt, und viel ſtärker macht, als ſie waren. Will man nach Herrn Chalmers's Heilart a) Entzündungsſieber vertreiben, ſo kann man zu Beförderung des Schweißes ſich auch der Freude bedienen, und in dieſem Falle braucht dieſelbe eben nicht ſo gar ſchwach zu ſeyn.

- 3) Gallen- und ſäulichte Sieber. Iſt in dieſen die Krankheitsmaterie noch allein oder hauptſächlich in den erſten Wegen befindlich, ſo iſt dieſelbe freylich durch ganz andere Mittel als durch die Freude, aus dem Leibe zu ſchaffen. Nichts deſtoweniger wird aber bey heiterer Seele, oder einer mäßigen oder ſchwachen Freude, das Blut von überflüſſigen und zum Theil ſehr wirkſamen Theilen befreyt und ſeiner Verderbung, die das Sieber nach ſich zieht, vorgebeugt. Geht nun von der in dem Verdauungskanal befindlichen Krankheitsmaterie nichts zu dem Geblüte über, ſo hört

a) Verſuch über die Sieber, 3. Kapitel.

hört durch die wohlthätigen Wirkungen der Freude das Fieber deſto eher auf, wenn die erſten Wege hinlänglich gereinigt ſind. Geht aber von der in dem Magen und Gedärmen befindlichen Krankheitsmaterie in das Geblüte über, ſo wird doch immer wieder ein Theil davon, durch die unter der Freude gelinde vermehrten Abſonderungen und Ausführungen, weggeſchaft, und das Fieber wird unter guter Behandlung nicht leicht gefährlich. Aehnliche gute Wirkungen leiſtet auch eine ſehr mäßige Freude in ſolchen faulen Siebern, wo die Krankheitsmaterie allein in dem Blute ſitzt. Es kann aber auch eine große Freude in dieſen Krankheiten vortheilhaft ſeyn, wenn die Kräfte ſinken und reizende Mittel angezeigt werden.

- 4) Bäsarrige Sieber, Nervenſieber, Schleimſieber. In dieſen Krankheiten werden unter andern Mitteln auch reizende zu der Heilung erfordert. Die Freude alſo, die als ein reizendes und Herzſtärkendes Mittel wirkt, muß hier wahren Nutzen leiſten. Die Umſtände des Kranken werden deren Stärke beſtimmen. Denn dieſe wird aus der Langſamkeit, Seltenheit und Schwäche des Puls, oder aus dieſen und der Doſe und Wirkung

letztere verursacht, als die Furcht wegen des Ausgangs der Krankheit machen, daß das Geblüt in den größern Gefäßen und auch in der Lunge sich anhäuft, und unzerhalten oder vermehren dadurch das Herausdringen desselbigen in dieses Eingeweide. Wird nun der Kranke unter diesen Umständen in eine schwache Freude versetzt, die nicht oder nicht viel stärker als Hoffnung ist und darinne erhalten, oder diese öfters erneuert, so kann er seiner Furcht nicht immer, oder wie vorher nachhängen, und seine Brust wird weniger mit Blut überhäuft; oder die etwas, ob schon sehr wenig, vermehrte Bewegung des Geblüts, überwältigt den Krampf der äußern Theile, macht, daß das Blut in den Gefäßen derselben frey oder doch freyer bewegt wird, und veranlaßt eine Entladung der Brust von dem darinne sich anhäufenden Blute. Dieses muß aber dem Kranken sehr zuträglich seyn, ob es gleich die Krankheit allein nicht hebt, sondern noch andere Heilmittel daneben erfordert. Die Freude muß aber, wie schon gesagt worden ist, sehr schwach seyn, und auch kein Lachen, oder vieles Neden veranlassen. Denn ist dieses nicht, so vermehrt sie das Blutspenen, anstatt daß sie zu dessen Verminderung etwas beytragen sollte.

sollte. Der Frenherr van Swieten hegt mit mir gleiche Meinung, indem er sagt; es sey in dieser Krankheit sehr vortheilhaft für den Kranken, daß er ein frohes Gemüth habe, nur müsse man sich hüten, daß er nicht zum Lachen bewegt werde. b)

10) Durchfall. Starke und gesunde Leute, die stark ausdünsten, haben gemeinlich sparsame Defnung des Leibes und harten Stuhlgang. Auch sogar solche, die in gesunden Tagen mehr als einmal täglich zu Stuhle gehen müssen und weichen Stuhlgang haben, bekommen weniger Leibesöffnung und härtern Abgang durch den Stuhl, wenn ihre Ausdünstung vermehrt wird. Bey stärkerer Ausdünstung wird also die Leibesöffnung sparsamer und der Stuhlgang härter. Dieses hatte schon Hippocrates e) beobachtet, und

B b 4

b) Comment. T. IV. p. 43.

e) Morbor. popular. Lib. VI. Sect. III. edit. Corn. Tom. II. p. 134. Cutis raritas, ventris densitas: Praediction. Lib. II. cod. Tom. p. 335. et seq. Porro egestionis alui procedere oportet his, qui laboribus exercentur, quamdiu parum ederint ac parum potauerint, modicas et duras, atque hoc quotidie. — At vero his, qui multum edunt et multum

andere Aerzte haben die Natur nachgeahmt, und bis auf unsere Zeiten, durch Mittel, welche die Ausdünstung, auch wohl den Schweiß befördern, Durchfälle zu heilen gesucht. Nun befördert aber die Freude die unmerkliche Ausdünstung. Man kann sie also, wenn die in den Gedärmen befindliche reizende Ursache, die einen Durchfall verursachte, weggeschafft ist, und dieser dennoch fort dauert, gebrauchen, um ihn gänzlich zu vertreiben. Und wenn der Durchfall eine Wirkung des Schreckens, der Furcht, oder der Traurigkeit ist, so kann man sich zu dessen Heilung der Freude sogleich bey dessen Erscheinung bedienen. Denn hier ist keine in dem Darmkanal befindliche reizende Ursache weg zuschaffen, sondern der durch die unangenehme Leidenschaft gehinderte Kreislauf der Säfte wieder frey zu machen, und dieses kann die Freude thun.

II) Ruhr. Es sind mir einige mal sehr gutartige Ruhren vorgekommen, die blos allein durch warmes Verhalten und Getränke,

multum laborant, egestionis transitum mollem oportet esse liccum, et copiam ciborum ingestorum pro ratione laboris.

tränke, und die dadurch vermehrte unmerkliche Ausdünstung geheilt wurden. Andere Aerzte haben solche auch wahrgenommen. Herr Selle sagt: Es giebt Ruhren, wo das Fieber unmerklich ist, die Kräfte gut sind, und die gallichten Unreinigkeiten fehlen. Dieß ist die gutartigste Ruhr, die blos durch warmes Verhalten gehoben werden kann. d) In solchen Ruhren kann die Freude als Heilmittel nützlich seyn, weil sie die Wärme und unmerkliche Ausdünstung vermehrt, die Säfte nach der Haut treibt und von überflüssigen und schädlichen Theilchen befreyt. Es giebt auch epidemische Dysenterien, da nach geschehenen Ausleerungen die vermehrte Ausdünstung und der Schweiß die Heilung vollendet. Sydenham beobachtete eine solche Ruhr und heilte seine Kranken dadurch, daß er ihnen am Arm zur Ader ließ, darauf viel Molke zu trinken und als Klystier gab, und dann sie ins Bette legen ließ, worinnen sie bald auszudunsten anfiengen, welche Ausdünstung sie 24 Stunden unterhalten mußten. e) In Ruhren von der Art kann

B b 5 die

d) Handbuch der medicinischen Praxis, S. 133.

e) Opuscula omnia Sect. IV. cap. III. p. m. 165.

die Freude nach geschenehen Ausleerungen ebenfalls als Heilmittel wirken. Herr Sims nahm ferner wahr, f) daß, wenn die Dysenterie jemanden im Winter anfiel, es nothwendig war, genaue Acht auf die Beförderung der Ausdünstung zu haben. Aber hierdurch meynt er nicht blos die Verschaffung eines Schweißes, obgleich dieses, wenn die Oefnungen der Haut eine geraume Zeit ihre Feuchtigkeft zurück behalten hatten, ebenfalls nöthig war, sondern es schien ihm, als bedürfte die Natur noch eines außerordentlichen Reizes um ihre vernachlässigten Funktionen wieder in Ordnung zu bringen, und er sah, daß eine Ausschweifung in Punsch oder Wein, wenn auf dieselbe ein Schweiß erfolgte, dieser Krankheit sehr dienlich war. Unter solchen Umständen muß gleichfalls die Freude mit einer angenehmen Bewegung des Leibes verknüpft, wenn die Kräfte des Kranken diese erlauben, oder in Verbindung mit andern zu Erlangung der vorgesezten Absicht dienlichen Mitteln, heilsam seyn. Bey bösarfigen Nuhren endlich muß man nach vorhergehenden Ausleerungen, oder wo die Krank-

heit

heit diese nicht verträgt, auch ohne daß man dieselben gebraucht hat, zu reizenden und die Ausdünstung befördernden Mitteln, denen man den prächtigen Namen der gifftreibenden (alexipharmaca) beygelegt hat, schreiten. In dergleichen Nuhren ist also die Freude so gut wie in bösarfigen Fiebern als Heilmittel zu brauchen, man mag sich ihrer nun allein oder in Verbindung mit andern Herzkärkenden Mitteln bedienen. Ueberhaupt aber muß es bey jeder Nuhr für den Kranken sehr zuträglich seyn, wenn man ihn, so lange seine Krankheit dauert, in einem frohen Gemüthszustand erhalten kann. Denn da der Reiz der Gedärme in dieser Krankheit mehrentheils einen Krampf der Haut erzeugt, und die Ausdünstung hemmt, so wird dadurch die Reinigung des Geblüts von überflüssigen und scharfen Theilchen gehindert. Von diesen bleiben also immer welche zurück, und machen das Geblüt nach und nach scharfer. Nun werden aber auch alle von diesem abgesonderten Säfte, und also auch die Galle scharfer. Geschleht dieses aber, so muß sie die Krankheit vermehren. Ist dagegen der Kranke die Zeit seiner Krankheit hindurch in einem frohen Gemüthszustand, so wird die Ausdünstung seiner Haut unterhalten,

f) Bemerkungen über epidemische Krankheiten, S. 70.

wo nicht ganz gelinde vermehrt, und selne Galle wird nicht schärfer, endlich bey dem Gebrauch dienlicher Mittel hinlänglich verbessert und ausgeführt, und dieses muß in kürzerer Zeit geschehen, bey dieser Verfassung des Gemüths, als auffer dem. Folglich erleichtert und beschleunigt der frohe Gemüthszustand eines an der Ruhr darnieder liegenden Kranken, desselben Genesung, und ist ihm also vorthellhaft. Noch ein Nutzen von dieser Gemüthsverfassung ist der, daß bey ihm die Säfte sich freyer durch alle äußeren Theile bewegen, und daher weniger nach den Gedärmen fließen, worauf denn auch die Krankheit selbst, bey dem Gebrauche angemessener Mittel, leichter als sonst weichen muß.

12) Harnfluß (Diabetes). In dieser Krankheit hat der Arzt, auffer andern Heilmitteln, auch solche zu gebrauchen, welche vermögend sind die Säfte nach der Haut zu treiben und die Ausdünstung, auch wohl den Schweiß zu befördern. Celsus rath hierzu Leibesbewegung und Neben; g) Heister eben diese beyden; h) der

g) Lib. IV. cap. 20.

h) Compend. medic. pract. p. 291.

der Freyherr van Swieten, wenn die Kräfte noch gut sind, Leibesbewegung bis zum Schweiß; i) der seel. Vogel k) und Herr Some l) Leibesbewegung. Die Freude macht eine freye Bewegung der Säfte durch den ganzen Körper, und also auch durch die Haut, und befördert die Ausdünstung. Folglich muß sie in dem Harnfluß eben so wohl heilsam seyn als die Leibesbewegung, und kann mit Vortheil mit dieser verbunden werden, z. E. beym Tanz, bey Personen die an diesem ein Vergnügen finden und noch Kräfte haben. Nicht allein befördert aber die Freude die Ausdünstung der Haut, sondern sie vermindert eben hierdurch das Einsaugen der Feuchtigkeiten aus der Luft und den Körpern, die den Kranken unmittelbar umgeben. Sie ist also auf mehr als eine Weise in der Diabetes nützlich, und vornehmlich da, wenn diese auf eine Erkältung gefolgt ist.

13) Weißer Fluß. Ich verstehe hier denjenigen weißen Fluß nicht, der von venereum

i) Comment. Tom. II. p. 275.

k) Praelect. de cognosc. et curand. C. H. affect. s. 368. p. 282.

l) Princip. medic. Lib. III. Part. III. Sect. VII. s. 9. n. 5.

rischem Gifte herkommt. Denn dieser erfordert ganz andere Heilmittel als die Freude ist. Ich meine hier denjenigen, den man den gutartigen zu nennen gewohnt ist. In diesen rathen unter andern Heilmitteln, Herr Juncker eine sanfte und fortgesetzte Leibesbewegung, und ein Verhalten, dadurch die Ausdünstung befördert wird; m) Herr Vogel die Leibesbewegung, n) Herr Some schweißtreibende Mittel, o) und Herr Selle kräftige Resolventia. p) Die Freude, die wie die Leibesbewegung wirkt, und die Ausdünstung befördert, wird also in dem gutartigen weißen Flusse ein Heilmittel abgeben. Sie wird die Säfte auflösen, von überflüssigen Theilen reinigen, und nach den äußern Theilen treiben. Indessen würde man ihr zuviel zutrauen, wenn man ihr die Heilung dieser Krankheit alleine überlassen wollte. Sie ist nur in Verbindung mit andern der Krankheit angemessenen Mitteln heilsam. Ein fortdauerndes

m) Conspect. medic. theoretico - pract. Tab. 93. p. m. 769.

n) a. a. D. S. 371.

o) wie kurz vorher, Lib. III. Part. III. Sect. VI. S. II.

p) Handbuch der medicinischen Praxis, S. 430.

erndes fröliches Gemüth wird aber die Wirkung anderer dienlicher Heilmittel sehr erleichtern, besonders wenn noch öftere größere Freuden dazu kommen, und am vorzüglichsten, wenn damit eine Bewegung des Leibes verbunden ist.

14) Fehlende monatliche Reinigung.

Wenn der Arzt diese wieder herstellen will, sie mag ganz oder zum Theil fehlen, so muß er dafür sorgen, daß genugsames Geblüt oder vielmehr Vollblütigkeit entstehe, daß das Geblüt, flüßig genug und nicht scharf sey, und daß die Gefäße in der Mutter dem Triebe desselben gehörig nachgeben. Die öftere Freude, wenn sie nicht gar groß ist, erweckt den Appetit und befördert die Verdauung, hilft also dazu, daß genugsames Geblüt entstehen kann, wenn nur der Kranke dazu dienliche Nahrungsmittel und diese in genugsamer Menge hat. Die oft wieder kommende Freude befördert die Flüssigkeit des Bluts reinigt und versüßt es etwas durch die Vermehrung der Absonderungen, und vermehrt dessen Druck in die Gefäße der Mutter. Folglich giebt die Freude ein recht gutes Mittel ab zu der Wiederherstellung der fehlenden monatlichen Reinigung. In demjenigen Falle nun, wo dieser

dieser periodische Blutfluß wegen nicht allzugroßer Zähigkeit des Bluts oder Mangel der Vollblütigkeit aussen geblieben ist, wird bey gehöriger Lebensordnung, die öftere Freude, zumal wenn sie noch mit einer angenehmen Bewegung des Lebens verbunden ist, die Krankheit zu heilen im Stande seyn. Sind aber Schärfe des Geblüts und dessen allzugroße Zähigkeit, und dem Triebe desselben allzusehr widerstehende Gefäße der Mutter Ursache daran, daß die Monatszeit nicht erfolgen kann, so befördert die Freude die Heilung dieses Uebels nur in Verbindung mit andern Mitteln, die denjenigen Widerstand wegnehmen, den die Freude allein nicht wegräumen kann.

15) Verhindertes Urinlassen, wenn es von einer arthritischen oder rheumatischen Materie herkommt, die sich auf die Blase geworfen hat. Hier muß die auf die Blase gefallene arthritische oder rheumatische Materie von diesen Theile weg und wieder zu den Gelenken geleitet werden, und hierzu ist, nebst andern dahin gehörigen Mitteln, auch die Freude dienlich; in dem sie die auf die Blase gefallenen, und dort stockenden und reizenden Säfte, wieder fort bewegt,

weiß, daß die Hoffnung zur Genesung, die Genesung selbst mehr befördert als manche Menschen denken. In dem achten Kapitel des zweiten Abschnitts der ersten Abtheilung habe ich eine Menge von Beispielen angeführt, wo die bloße auf das Vertrauen zu seinem Arzte gegründete Hoffnung eines Kranken Krankheiten geheilt hat, welche die gebrauchten unwirksamen Mittel niemals heilen konnten. Man raube, sagt Herr Zückert, dem Patienten die Hoffnung zur Genesung, so werden auch in minder gefährlichen Krankheiten die besten Arzneyen ohne Wirkung seyn. a)

Es läßt sich dieses auch gar wohl erklären. Die Furcht, die ein Kranker für dem Tode, oder in periodischen Krankheiten für der Wiederkehr des Anfalls hat, zieht die engen Gefäßen zusammen, verhindert den freyen Umlauf der Säfte, häuft diese verhältnißmäßig mit der Furcht in den großen Gefäßen an, und verhindert mit den Absonderungen und Ausführungen der abgeforderten Feuchtigkeiten zugleich die Reinigung des Bluts. Die Trankriafelt, darein ein Kranker, wegen des seiner Meinung nach ihm bevorstehenden Todes, wegen der Trennung von seiner Familie, wegen

a) von den Leidenschaften, S. II.

der Vorstellung, die er sich von den Schicksalen der Seinen nach seinem Tode macht, vorfällt, wirkt auch wie die Furcht für dem Tode, und vermehrt deren Wirkungen noch obendrein. Furcht für dem Tode oder der Wiederkunft der Krankheit und Traurigkeit wegen des bevorstehenden Todes vermehren also, wenn sie sich zu Krankheiten gesellen, die Abweichungen des Körpers von den natürlichen Zustände, verändern den Lauf der Krankheit, unterhalten und erschweren sie, setzen den Heilkräften der Natur und der Heilmittel mehrere Hindernisse entgegen, und bringen wohl gar die Triebfeder der Maschine zum Stillstehen. Die Furcht für dem Tode, die ein Kranker hat, und die Traurigkeit, die in ihm über die Vorstellung des ihm bevorstehenden Todes entsteht, bringen demnach sehr nachtheilige Veränderungen in dem Leibe desselbigen hervor, deren Folge, wenn alles noch glücklich gehet, nichts geringers ist, als die Erschwerung und Verzögerung der Besserung oder völligen Genesung. Diese Furcht und Traurigkeit vertreibt nun die Hoffnung zur Genesung, wenn diese in den Kranken aufkeimt und Leben bekommt. Was Wunder also, daß die Hoffnung zur Genesung dem Kranken so vorthellhaft ist? Nach vertriebener Furcht wegen des Todes oder wegen der Wiederkunft der Krankheit und nach verjagter Traurigkeit wegen des bevorstehenden Todes treten nun

nun auch noch die eigentliche Wirkungen der Hoffnung zur Genesung ein, die sie in dem Kranken äußert. Sie ermuntert und stärkt dessen Geist und Körper, belebt die Heilkräfte der Natur und vermindert den ihnen entgegen gesetzten Widerstand. Diese Heilkräfte der Natur verändern nun entweder allein das Widernatürliche in dem Körper des Kranken, und machen es unwirksam, oder schaffen es aus demselben heraus, oder sie verrichten dieses in Verbindung mit andern Heilmitteln, und der Erfolg ist mehrentheils die Genesung des Kranken, wo nicht beschleunigtere Genesung desselben.

„ Das was ich hier zuletzt von den Wirkungen der Hoffnung zur Genesung angeführt habe, wirkt jede in dem Kranken auflebende Hoffnung nach dem Verhältniß wie der Kranke das Gute schätzt, das er wenigstens wahrscheinlich zu erlangen gedenkt, und nach der Größe die die Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit hat, daß er dieses Gute erhalten werde. Jede Hoffnung wäre also für den Kranken vorthellhaft und zu unterhalten, wenn es nicht auch eine falsche Hoffnung zur Genesung gäbe, da der Kranke, sich auf die Kräfte seiner Natur verlassend, weder selbst dasjenige thut, was zu seiner Wiederherstellung erforderlich ist, noch durch andere dieses an sich thun läßt, und dadurch in manchen Krankheiten in Gefahr, zeitweilen

D d 2

kränk,

fränklich zu bleiben, oder gar zu sterben, geräth. Diese dem Kranken schädliche Hoffnung hat der Arzt seinem Kranken aufzudecken und zu zerwichten, und ihm nur unter der Bedingung, wenn er gehörig folge, Hoffnung zur Genesung zu machen. Es sind keine Krankheiten, in denen die Hoffnung nicht vortheilhaft seyn sollte. Insbesondere ist sie dieses vorzüglich in solchen Krankheiten, die durch Furcht oder Traurigkeit entstanden sind, oder die durch diese Leidenschaft unterhalten, unordentlich oder schlimmer gemacht worden sind. Ferner in allen denen, gegen welche die Freude als Heilmittel zu gebrauchen ist, und die der Reihe nach in dem vorhergehenden Kapitel sind genannt worden. Ja in denen, die in dem jetzt erwähnten Kapitel von Num. 1 bis 9 und dann 19 stehen, ist sie wohl noch besser und sicherer als die Freude, weil man bey dieser immer besorgen kann, daß sie die Bewegung der Säfte allzu stark vermehren dürfte. Es müßte denn seyn, daß die Umstände verlangten, man sollte durch die Freude dem Triebrad der Maschine einen stärkern Stoß geben.

Die Hoffnung, daß man die Seinigen wieder sehen werde, hat auch ganz vorrefliche Wirkungen in Vertreibung des Heimwehes geäußert, oder besser, sie ist dagegen das vorzüglichste oder einzige Heilmittel. Der Herr Hofrath

Hofrath Zimmermann erzählt: b) Daß ein Schweizer, der in Göttingen studierte, mit dem Heimweh befallen worden, und der aus Furcht, die größte Pulsader in seinem Leibe wolte zerspringen, sich fast nicht mehr getraute sein Zimmer zu verlassen, aber den gleichen Tag, als er von seinem Vater zurückberufen worden war, ganz Göttingen durchhüpfte, von seinen Bekandten Abschied nahm, und den dritten Tag mit der ausserordentlichsten Munterkeit den Winterkassen bey Cassel bestieg, da er doch zween Tage zuvor bey dem Anblick der kleinsten Treppe den Athem aus dem Bauch zog. Der Herr Obristleutenant von Noitz erzählte dem Hrn. Professor Blumenbach folgenden Fall, der die Verwunderung erregenden Heilkräfte der Hoffnung in die Heimath zurück kehren zu dürfen, auf das Heimweh gleichfalls beweiset. Ein Waldecker Soldat bekam in Holland das Heimweh und bewarb sich um Urlaub, der ihm aber aus sehr zureichenden Gründen ver sagt werden mußte. Der Mensch verlorh von der Zeit an allen Appetit, seine körperlichen Kräfte schwanden zusehens, und er zehrte binnen wenigen Wochen so weit ab, daß ihn die Aerzte verlohren gaben. Sein Major besuchte ihn eines Morgens,

D d 3

sah

b) von der Erfahrung, 4. Buch, 21. Kap. S. 675.

fand ihn als einen halbroden Mann und versprach ihm sogleich seinen Urlaub, den er ihm zu aller Versicherung noch am gleichen Nachmittag schickte, und der bis zu seiner, dem Anschein nach freylich noch sehr entfernten Erholung, gültig seyn sollte. Und am Abend des gleichen Tages sah man den Menschen, der am Morgen nicht aufrecht zu sitzen vermochte, mit dem Kopfe auf dem Rücken zum Thor hinaus wandern. Er kam zu gesetzter Zeit aus seinem Dorf zum Regiment zurück, seine Sehnsucht war für immer gestillt, und er lachte wenn ihn nachher seine Cameraden an seine Heimath und an seine vaterländischen Gebirge erinnerten. c)

Da die Hoffnung als solche, der Gesundheit des Menschen allezeit zuträglich ist, und nie schadet, so braucht man sie auch niemals mit derjenigen ängstlichen Behutsamkeit als Heilmittel anzutwenden, die man bey dem Gebrauch anderer Leidenschaften nöthig hat.

Die bey Kranken, die an ihrem Aufkommen verzweifeln, und deshalb alle Hülfe der Kunst verwerfen, durch Gründe die ihnen einleuchtend sind, wieder belebte Hoffnung zu genesen, kann auch als ein Mittel gebraucht werden,

c) Schlägers Briefwechsel, 16. Heft, 3. Th. S. 270.

den, dadurch man sie dahin bringt, daß sie sich der nöthigen Mittel zu Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedienen. Diese Hoffnung wird dann aber als ein Heilmittel im uneigentlichen Verstande gebraucht. Auf diese Weise kann man auch wohl bey manchem Kranken die Hoffnung zum Gewinne, zum Ruhm, zur Ehre u. s. w. gebrauchen, indem man sie bey ihm regemacht und so sehr anfeuert, daß er, um des Gutes wirklich theilhaftig zu werden, auf das man ihn aufmerksam gemacht hat, sich entschließen möge, nun alles zu thun, was zu seiner Widergenesung erforderlich ist.

Ich muß noch eine Anmerkung machen. Da die Hoffnung zur Genesung dem Kranken so vortheilhaft ist, und sich auf das Vertrauen gründet, das dieser zu seinem Arzte hat, so ist es wohl die Pflicht der Aerzte, daß sie sich auf alle Weise bemühen, das Vertrauen ihrer Kranken zu erwerben, in so fern die Mittel, die sie hierzu gebrauchen, nicht mit der Rechtschaffenheit streiten. d) Dürfen sie denn auch wohl Anhängsel und dergleichen ihren Kranken als Heilmittel geben oder rathen, weil diese an dergleichen Dingen kleben, und die geringere Classe von Menschen, in den nächsten zehn Jahren noch nicht genug aufgeklärt seyn wird?

d) Hier verdient nachgelesen zu werden, was Baglins Prax. med. Lib. 1. cap. 14. S. 9. davon sagt.

IX. Kapitel.

Von der Liebe und ihrem Gebrauch, um Krankheiten dadurch zu heilen.

Im neunten Kapitel des zweiten Abschnitts der ersten Abtheilung dieser Schrift hat man gesehen, daß die Liebe entweder glücklich ist, oder dieses doch zu werden hoft, oder daß sie unglücklich ist. Die glückliche Liebe oder die das zu werden hoft, hat alle diejenigen Wirkungen zu Begleitern, in deren Gesellschaft die Freude und Hoffnung erscheinen. Es ist auch kein Zweifel, daß nicht die Liebe, die glücklich worden ist, oder doch das hoft zu werden, in Krankheiten als Heilmittel wirken sollte, in denen die Freude und Hoffnung gute Wirkungen leisten oder leisten können. Diese Liebe kann so gar den Geist des Liebenden erweitern, und die Erfahrung hat gewiesen, daß in denjenigen Krankheiten, die wegen unglücklicher Liebe entstanden sind, die endlich glücklich gewordene und zu ihrem Zweck gelangte Leidenschaft vortrefliche Dienste leiste, wenn nur der Kranke noch nicht wahnwitzig geworden ist.

Aber es steht nicht in dem Vermögen des Arztes, die Liebe zu erwecken, und selten kann er

er sie glücklich machen. Die meisten Mähler wird er nur die schon entstandene Liebe bey seinem Kranken zu nutzen haben, um Hoffnung und Freude in diesen als Heilmittel zu erregen.

Doch hilft ihm nicht nur die in dem Kranken erwachsene oder aufkeimende Liebe dazu, daß er durch deren Bestand Freude und Hoffnung in demselben zu Wiederherstellung seiner verlohrenen Gesundheit mit Vortheil schaffen kann, sondern er kann auch, wenn er will, die Liebe dazu nutzen, um aus ihr die Veranlassung herzunehmen, durch die er in der Seele des Patienten Schrecken, Furcht und Zorn hervor zu bringen im Stande ist, wenn die Heilung desselben diese Leidenschaften erfordert.

Auf die gleiche Weise kann auch die Liebe zur Ehre, zum Gelde, zum Spiele, zum Puzen u. s. w. als Heilmittel gebraucht werden. Man erfindet aus demselben den Gegenstand, durch den man den Kranken in die zu der Heilung desselbigen erforderliche angenehme oder unangenehme Leidenschaft versetzen, und dieser die nöthige Stärke geben kann.

Vielleicht begiebt sich noch der Fall, daß man einen Kranken, der dasjenige, was nöthig ist, um seine Krankheit zu vertreiben, nicht thut oder an sich thun läßt, durch Aufsuchung der Liebe, die er zu einem Gegenstande trägt,

dahin vermögen kann, daß er nur nicht mehr widerspenstig ist.

Die Eifersucht hat noch keine Krankheit geheilt, und so viel man weiß, hat sie vielmals sehr schlimme Folgen in Ansehung der Gesundheit hinterlassen. Man kann auch von einer Leidenschaft, die den Schlaf verschleicht, die Eßlust und Verdauung verdirbt, die Galle zum Stöcken bringt, und dabey keine zu Erhaltung der Gesundheit dienliche Veränderung in dem Körper macht, nicht hoffen, daß sie in Krankheiten ein Heilmittel abgeben könne. Ich habe also nicht Ursache mich länger bey ihr aufzuhalten.

X. Kapitel.

Von dem Hasse, Neide, Hochmuth, Ehrgeize, der Eitelkeit und Sehnsucht, und deren Gebrauch als Heilmittel.

Ich habe weder selbst gesehen, noch irgendwo gelesen, daß der Haß eine Krankheit geheilt hätte, ob ich schon nicht daran zweifelte, daß die in einem Kranken, der dieser Leidenschaft nachhängt, über das Unglück des Geßaftent

ten entstandene Freude der Hölle, oder der über den Wohlstand des Geßaftent entstandene Zorn nach dem Verhältniß ihrer Größe und Dauer und nach Beschaffenheit der Krankheit in der sie entstanden sind, nicht sollten vortheilhaft zu Verminderung oder gänzlicher Vertreibung derselben seyn können, eben so wie die Traurigkeit über den Wohlstand des Geßaftent wirklich Krankheiten verursacht hat, wie man sich denn von dem letztern aus dem zehenden Kapitel des zweyten Abschnitts der ersten Abtheilung überzeugen kann. Den Haß, den ein Kranker gegen einen andern Menschen trägt, könnte man daher benutzen, um dem ersten Freude zu machen, oder ihn in Zorn zu bringen, und durch diese seine Krankheit zu vermindern oder gar zu vertreiben. Man könnte aus demselben den Gegenstand erwählen, durch den man den Kranken zu erfreuen oder zu erzürnen im Stande wäre. Allein da man diesen auch wohl auf eine andere Weise erfreuen oder erzürnen kann, ohne daß man sich hierzu seiner lasterhaften Leidenschaft zu bedienen braucht, — wie man denn überhaupt, wenn man durch Gemüthsbelegungen Krankheiten heilen will, dahin zu sehen hat, daß durch das angewandte Heilmittel die Summe des moralischen Bösen in der Welt nicht vermehrt werde — so bedient man sich derselben lieber nicht, um deren Behülfe seine Krankheit zu heilen.

Wenn

Wenn man den Neid brauchen wollte, um durch denselben Krankheiten zu heilen, so müßte man seinen lastervollen Trieben den freien Lauf verschaffen. Denn ausserdem würde der Neidische, als ein solcher betrachtet, nicht froh, und nur die Freude des Neidischen kann diesem, wenn er krank ist, nutzen. Welcher Mensch, der die Tugend auch nur einigermaßen liebt, sollte sich aber nur einfallen lassen, dadurch, daß er einem Laster den freien Ausbruch verstatete, Krankheiten zu heilen, da ihm noch mehrere Wege offen stehen, um zu seinem Endweck zu gelangen?

Man kann dem Hochmüthe, dem Ehrgeiz, der Eitelkeit und auch dem Geldgeiz nicht nachrühmen, daß sie auf eine andere Weise, als durch die Freuden oder Leiden, die sie in ihren Sklaven schaffen, jemals Krankheiten geheilt hätten. Wenn man sie demnach als Heilmittel gebrauchen will, so geschieht es auf die Weise, daß man nach ihnen das Gute oder Böse ausliest, das man mit dem Kranken verbinden muß, um denselben in denselben Affekt zu versetzen, der zu Heilung seiner Krankheit angeziet wird, und diesem die nöthige Stärke zu verschaffen. Denn die Sklaven dieser wie aller andern Leidenschaften beurtheilen die Güte oder Schädlichkeit der mit ihnen verbundenen Dinge, nur allein aus dem Einflusse, den sie auf ihren Lieblingsgötzen haben, und je mehr sie dem

schmeicheln oder schaden, destomehr verlangen oder verabschonen sie dieselben. Daher darf man nur, wenn man den heilsamen Affekt, den erforderlichen Grad der Stärke gefunden hat, den er haben muß, wenn der gesuchte Erfolg heraus kommen soll, aus der Lieblingsleidenschaft des Kranken das Gute oder Böse erwählen, das man überhaupt mit ihm verbinden muß, wenn er in den bestimmten Affekt versetzt werden soll, und dann muß man sehen, welchen Einfluß dieses oder jenes nach der Lieblingsleidenschaft des Kranken bestimmte Gute oder Böse auf den Schosgötzen desselben hat, und daraus das Beste auswählen und nach den Regeln die Kunstheit mit dem Kranken verbinden. Auch diejenigen sinnlichen Gliedmaßen, die der Schosleidenschaft zum Besten am meisten gebraucht worden sind, erhalten hierdurch ein zärteres Gefühl als andere, und empfinden dann noch, wenn andere Empfindungswerkzeuge ihr Geschäft nicht mehr thun. Ein Arzt konnte einst aus einem geizigen Weibe, die in Schlassucht verfallen war, kein Zeichen von Empfindung bringen. Ihm kam der Gedanke ein, ihr elatige große Thaler in die Hand zu drücken, und alsbald griff dieselbe zu und kam wieder zu sich. a) Sogar für tod gehaltene,

a) Tissot's Abhandl. von den Nerven und ihren Krankheiten, 2. Band, S. 359.

tene, können auf diese Weise wieder erweckt werden, wofür die in den Zeitungen gestandene, und hier folgende Geschichte wahr ist. Pater Victor zu Chateaubain lag gefährlich krank, der Arzt Destrées wurde gerufen, und hielt eben die Krankheit weiter nicht für tödlich. Pater Victor starb aber, und wurde zur Schau auf dem Chor ausgesetzt. Der Arzt kam und wollte ihm das Leben zurückrufen; wand deshalb Mittel an, und kam endlich auf den Einfall, weil auf den Pater die Musik sonst sehr starken Eindruck gemacht hätte, mit diesem Mittel ihn wieder Leben zu machen. Zu dem Ende ließ er die Hautboisten von dem Regiment Orleans kommen, und der vermeynte Tode kam unter Trompeten, Clarinetten: c. Schall wieder zum Leben. b)

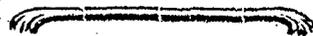
Nach diesen Lieblingsleidenschaften sind auch die Gründe auszuwählen, durch deren Hilfe man einen Kranken, der in ihren Stricken geht und zugleich dasjenige nicht thut oder an sich thun läßt, was doch zu seiner Wiederherstellung erfordert wird, zu Beobachtung seiner Schuldigkeit zu bringen sucht. Man muß ihm zeigen, wie viel seine Lieblingsleidenschaft gewinnt,

b) Frankfurter Staats-Blätter. 1786. Nr. 24. Art. Paris den 20. Febr.

gewinnt, wenn er den Rathschlägen seines Arztes folgt, und wie viel sie einbüßt, wenn er dieses nicht thut.

Wenn ein Kranker eine große Sehnsucht nach etwas hat, und die Heilung seiner Krankheit erfordert die äußerste Anstrengung der Kräfte, so kann in manchen Fällen der Arzt die Sehnsucht gebrauchen, diese Anstrengung der Kräfte zu bewirken.

Sehnt sich ein Kranker mit Hefigkeit nach einem Guthe, folgt aber den Rathschlägen seines Arztes nicht: so kann dieser die Sehnsucht desselben auch benutzen, und ihn — wofern das möglich ist — von der Wahrscheinlichkeit überreden, daß er, wenn er erst gesund wäre, jenes Guts bald könne theilhaftig werden, um ihn dadurch zu bewegen, daß er dasjenige befolgte, was zu Wiederherstellung der verlohrenen Gesundheit notwendig ist.



Druckfehler.

Seite V.	Seite I	Anstatt diese lies: lesen.
2	19	in dem Körper, l. in den Körper.
8	11	nach Ursache, ist hinzu zu setzen: sichtlich.
21	11	anstatt bis auf den l. sie bis auf den.
26	5	speiers l. speiens.
	22	Mannsch, l. Mannsch.
27	12	und den: l. und er den.
40	5	fielen sie zu l. fielen zu.
43	19	für l. vor.
65	13	hierunter l. hier.
67	14	ihm l. ihnen.
87	22	zerreißen l. zerrissen.
105	19	dem l. den.
109	1	nach: er sich, ist einzurücken nicht.
120	10	für liches l. liches.
144	21	ich von denen merklich unterscheidet l. sich von denen merklich unterscheiden.
170	10	Stuhlgang l. Stuhlwang.
172	5	ist das auszuldschen.
184	letzte Seite	anstatt angegriffene l. angegriffen.
186	Seite 6	anstatt (;) setze ein (,).
194	20	für bekannte, l. bekannte.
197	21	zu greifen l. zugreifen.
206	20	endlich auf die l. endlich auch die.
213	8	um an, l. um es an.
223	27	die Menschen l. den Menschen.
258	22	zu nennen l. zugehen.
279	6	nach wenden ist einzurücken: so muß.
292	16	anstatt Langsamem l. langsamem.
314	22	suchen l. sichern.
